Nea. 14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-513065-p0002-0

Homiletische, katechetische,
liturgische ꝛc.

Abhandlungen.

Aus

dem Journal für Prediger.

Herausgegeben
und mit Zusätzen vermehrt
von

dem iezigen Redacteur
des Journals.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Halle,
bei Carl Christian Kümmel. 1789.

MBN.F.R.F.B.
UNIVERS.
ZVHALL

Vorrede.

I.

Unter die Verdienste, die sich der selige Pastor Sturm um Predigtwesen erworben hat, gehöret auch dies, daß er 1765, da er noch Conrector in Sorau war, ein eigenes homiletisches Journal — so nannte er es — anfertigte, welches die Beurtheilung der neuesten Predigten zum Gegenstand haben, und zugleich über homiletische Grundsätze und über den Werth einer Predigt richtiger sollte denken lehren. Zwar war dieses Journal bei seinem Entstehen, wie dies das Schicksal fast aller solcher periodischen Schriften zu seyn pflegt, unvollkommen und mangelhaft, und mußte auch eben deswegen durch mancherlei gute und böse Gerüchte gehen. Aber bei dem allen war Sturm nicht nur zu entschuldigen, der doch immer so viel that, als seine damaligen Kräfte vermochten; sondern auch zu loben, weil er, so bald er es merkte, daß er auf dieser Bahn seine gute Absicht nicht ganz erreichen würde, sie aufgab, mit dem 6sten Stück des 2ten Bandes das Werk schloß, und nunmehr einen an-

dern Weg einschlug, mehrere Mitarbeiter annahm — bis dahin hatte ihm Bolzius, Predtger zu Halle, fast allein geholfen — und seinen Plan erweiterte. Dazu war ihm die Verbindung, in die er nunmehr durch seine Versetzung von Halle nach Magdeburg getreten war, beförderlich, und er fing noch in eben dem Jahre 1770 mit Pazke und einigen andern Männern vereiniget, das Journal für Prediger an, welches sich nicht nur durch seinen vielumfassenden Inhalt — denn es sollte sich über die ganze Pastoraltheologie verbreiten — sondern auch durch den innern Werth der Recensionen, von jenem homiletischen vortheilhaft unterscheiden sollte. „Die Verfasser des homiletischen Journals,„ so schreibt er in der Vorrede, „haben den Entschluß ge„faßt, um ihre Arbeit noch gemeinnützger zu machen, „nach einem andern Plane ihre Bemühungen um diesen „Theil der litteratur, fortzusetzen. Da das Journal, „welches mit dem zweiten Bande beschlossen worden, „blos zur Beurtheilung der neuesten Predigten und an„derer dahin gehörigen Schriften bestimmt war, so „wird bei dieser periodischen Schrift eine ausgebreitetere „Kenntnis des ganzen Umfangs der Pastoraltheologie „unser Augenmerk seyn. Zu dieser Absicht werden wir „die interessantesten Abhandlungen, welche die Kanzel„beredsamkeit und die Amtspflichten eines Predigers

„betref-

„betreffen, zu liefern suchen. Kleine Abhandlungen,
„die entweder einzeln gedruckt oder statt der Vorreden
„gewissen Büchern vorgesetzt sind, werden wir durch
„derselben Abdruck in unserm Journale gemeinnützliger
„zu machen suchen. Und da sich diejenigen Männer,
„welche an dieser Schrift arbeiten, schon mehrere Jah-
„re hindurch Pastoralerfahrungen gesammlet haben,
„so werden sie selbst viele Aufsätze entwerfen, welche
„besonders für Landprediger brauchbar seyn sollen.
„Dieses wird eine von den Hauptabsichten dieses Jour-
„nals seyn. Das Uebrige, was wir noch zu leisten
„gedenken, wird zur Geschichte und Kritik gehören.
„In Ansehung der erstern wird uns unsere Korrespon-
„denz in den Stand setzen, gegründete Nachrichten von
„berühmten Predigern, von dem heutigen Zustande der
„Kanzelberedsamkeit in und ausserhalb Deutschland,
„von merkwürdigen Amtsveränderungen u. d. gl. mit-
„zutheilen. In Absicht auf die Kritik werden wir die
„strengste Unpartheilichkeit beobachten, und alle Sorg-
„falt anwenden, daß wir nicht in die Fehler der meisten
„unserer heutigen Journalisten verfallen. Unsere Ur-
„theile sollen keine Machtsprüche, sondern nichts weiter
„als eine Veranlassung für unsere Leser seyn, der Sa-
„che weiter nachzudenken und die Rechtmäßigkeit unse-
„rer Urtheile zu prüfen.„

Jeder

Vorrede.

Jeder unpartheiische Leser wird dem Herausgeber Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und es gestehen müssen, daß Sturm sich nicht nur bemühet habe, seinem Versprechen, Entwürfen ꝛc. Genüge zu leisten, sondern daß er auch einen großen Theil — versteht sich immer nach seinen Kräften — würklich erfüllet, und in den spätern Theilen noch vollkommener erfüllt habe, als in den frühern. Seine Mitarbeiter waren Pazke, Feddersen, Könneke, Reichenbach, Purgold, Niemeyer und andere.

Sturm sezte seine Bemühungen fort und blieb Redacteur des Journals bis zum achten Band, den er 1778 herausgab. In diesem Jahre ging er nach Hamburg, und überließ, weil dort seiner Geschäfte mehrere wurden, er auch von der Verlagshandlung zu weit entfernt war, dem nunmehr ebenfalls verewigten D. G. Niemeyer, der damals Diakon an der Kirche zu Glaucha vor Halle war, die Fortsetzung seiner angefangenen Arbeit. Dieser für die Beförderung jedes Guten thätige, rastlose Mann suchte gleich anfangs das Journal zu noch größerer Vollkommenheit zu bringen, verband sich zu dem Ende mit noch mehrern verdienstvollen Männern, die, weil sie noch leben und noch Antheil daran nehmen, mir nicht zu nennen erlaubt ist; erweiterte abermals den Plan, und suchte den

Leser

Leser auch mit solchen Büchern bekannt zu machen, die mehr mittelbar auf Beförderung einer nützlichen Amtsführung abzwecken. Daher findet man vom 9ten Band an mehrere Schriften, welche das Studium der Bibel, die Erziehung, die Beförderung der Welt- und Menschenkenntnis der Prediger, die neuere Kirchengeschichte ꝛc. betreffen, beurtheilt; doch immer nur insofern sie eine Beziehung auf die Amtsführung des Predigers haben. Vorzüglich gewannen die Rubrik: Pastoralkorrespondenz, und die historischen Nachrichten, seitdem er Redacteur worden war. Kleinerer Vorzüge, die er dem Werke zu geben suchte, z. B. daß er den Ladenpreis des recensirten Buches angab ꝛc., gedenke ich nicht.

Da ich Ihn vom 11ten Band an selbst bei seiner Arbeit unterstützt und vertraute Freundschaft mit ihm gepflogen habe, so kann ich auch am besten mit seinem würdigen Herrn Bruder, von seinem Fleiße und von seiner Thätigkeit, mit der er das Journal von Jahr zu Jahr vollkommener zu machen suchte, zeugen. Noch in den lezten Tagen seines Lebens beschäftigte er sich mit demselben, und freuete sich noch sterbend des Gedankens, auch durch dieses Werk Gutes gestiftet zu haben. Mit dem zweiten Stück des zwanzigsten Bandes übernahm ich die Fortsetzung desselben

selben — — — Doch genug von der Geschichte des Journals. Meine Nachfolger mögen sie einst weiter verfolgen.

II.

Daß dieses Journal zur Verbesserung des Geschmacks im Predigen gewirkt und viel dazu beigetragen, ist wol nicht zu leugnen. Schien es nicht eine partheiische Vorliebe für dasselbe zu verrathen, so würde ich mit demselben eine Periode in der Geschichte der deutschen Canzelberedsamkeit anfangen, wenn man anders die große Periode, die sich mit Spener anhebt, in mehrere kleinere zerstückeln wollte. Denn wenn bis dahin auf mehrern Canzeln der sogenannte redneriſche Vortrag, und auf andern ein gewisses frommes, aber fades Geschwätz, sich in Ansehn erhalten hatte und herrschend geworden war, weil man durch jenen Mosheim, durch dieses Franken nachzuahmen wähnte; so war es das Journal, das diese Abwege meiden lehrte, und jene edle Popularität und Simplicität, die allein den Zweck der Predigten erreichen hilft, zum ersten homiletischen Prinzip zu machen bemühet war. Und Sturm konnte dies um desto glücklicher, da er aus eigener Erfahrung die Schädlichkeit jener Abschweifungen hatte kennen gelernt. Denn hatte je ein Prediger einen blümelnden declamatoriſchen Vortrag geliebt, und die Kunst ver-

verstanden, mit vielen schön tönenden Worten und poetisch-prosaischen Redensarten nichts zu sagen, so war es Sturm. Sein Christ am Sonntage und in der Einsamkeit ist des Zeuge. Aber er mußte es auch durch seine eigenen Erfahrungen bestätiget finden, daß dies gar nicht der rechte Weg sey, wahre Erbauung zu befördern, und die wahren Zwecke, wozu Predigten gehalten werden, zu erreichen. Darum kehrte er auch bald, und eben damals, da sich das Journal anfing, von diesem Wege zurück, und ging und empfahl den richtigern. Man vergleiche nur seine Epistelpredigten, die ohngefähr in die Zeiten der ersten Bände des Journals fallen, mit jenen frühern Arbeiten, und man wird das bestätigt finden, was ich sagte und was auch sein Biograph Fedderſen von ihm sagt. — Und er empfahl den bessern Weg auf die wirksamste Art eben durch dieses Journal.

Denn dieses gab nicht nur trockene Vorschriften, sondern stellt Muster und Regeln zugleich auf, und wird concret, da wo Homiletiken gemeiniglich nur bei abstracten Vorstellungen und Forderungen verweilen. Zugleich flammte es durch das Lob das es guten, so wie durch den Tadel, den es schlechten Arbeiten ertheilte, den Muth an, jenem Lobe immer mehr nachzustreben, und diesem Tadel immer mehr auszuweichen, und es flammte

ihn

ihn um desto mehr an, da es dieses Lob und Tadel so unpartheiisch ausspendete, seine Urtheile mit Belegen unterstützte, und alles auf Grundsätze, die sich iedem unbefangenen Menschenverstande als wahr empfehlen, zurückführte. Ferner machte es durch die historischen Notizen auf den Fortgang der Canzelberedsamkeit aufmerksam, und lenkte den Blick, und gab einem Studium Interesse, das bis dahin so oft übersehen und leichtsinnig behandelt worden war. Und was soll ich endlich von dem Einflusse, den es auch auf die übrigen Amtsgeschäfte des Predigers gehabt hat, von der bessern Art zu catechesiren, die es lehrt und auf die es mit so vielem Eifer dringt, von dem Sinne, den es für liturgische Verbesserungen geweckt hat, von den heilsamen Rathschlägen, mit denen es dem Prediger als Seelsorger zu statten gekommen ist u. s. w. sagen? — Andere mögen für mich entscheiden und haben schon entschieden. Und alle diese Kenntnisse, Aufmunterungen, Nachrichten ꝛc. brachte es auf die leichteste Art in Umlauf, besonders damals, wo der Journale noch nicht so viele waren und das gute über der Menge der schlechten vergessen wurde. Ich wiederhole die Worte des im 20sten Bande des Journals abgedruckten Panegyrikus: „Viel, unendlich viel hat es zur Bil„dung guter Prediger gewirkt, und konnte es wirken!

„Ich

„Ich sagte schon an einem andern Orte von der zweckmä-
„ßigsten Einrichtung homiletischer Vorlesungen: Nicht
„trockene Theorien bilden den Prediger, nicht gehäufte
„homiletische Regeln, sondern, wie man dies schon oft
„erinnert hat, das Lesen guter Muster, unter Leitung
„eines Freundes, der sie uns zweckmäßig und mit Weis-
„heit benutzen lehrt. Man hat dies auch bey dem
„Sprachstudium, besonders in den neuern Zeiten fast
„allgemein anerkannt, hat deswegen die Regeln der
„Grammatik auf wenige reducirt, macht den Anfänger
„nur mit den wichtigsten bekannt, ist mehr für's all-
„mälige Abstrahiren und gelegentliche Lernen derselben
„beim Lesen, führt zu diesem den jungen Mann gleich
„an, und verbindet Theorie und Praxis stets mit ein-
„ander. Das verhindert nicht nur den Ekel, den tro-
„ckene Theorien erzeugen, sondern bringt uns auch in
„unsern Kenntnissen viel weiter. Möchte man doch
„bei Homiletik, Catechetik ꝛc. für eine ähnliche Metho-
„de stimmen und dann das Journal zu jenem Freunde
„und Führer dabei wählen. So wählten es viele, so
„wählte ich es einst selbst, da ich zu einer Zeit studirte,
„wo homiletische Vorlesungen in Halle noch unter die
„Seltenheiten gehörten, und noch danke ich einem
„Sturm und Niemeyer, und allen den würdigen Män-
„nern, die am Journal arbeiteten, für die Belehrung,

„die

„die ich bei ihnen fand. Und so denken und danken ge„wiß viele mit mir! —

III.

Dieses zusammengenommen, wird, wie ich hoffe, mein itziges Unternehmen, das ich vor einiger Zeit ankündigte, und das schon längst Idee des vorigen Herausgebers gewesen war, nemlich einen Auszug aus den zwanzig ersten Bänden des Journals, zu liefern, und die darin enthaltenen homiletischen, catechetischen, liturgischen und übrigen Pastoralabhandlungen aufs neue abdrucken zu lassen, hinlänglich rechtfertigen, wenigstens jedes unholde Urtheil abwenden. Dieses Urtheil würde um desto ungerechter seyn, da einmal dieser Auszug insonderheit für diejenigen, die die 20 ersten Bände dieses Journals nicht besitzen, bestimmt und auf Verlangen vieler unter ihnen gemacht ist; ich auch zweitens nur solche Abhandlungen aufgenommen habe und aufnehmen werde, die theils eines wiederholten Abdrucks aus mehr als einer Ursache nicht unwerth waren, theils sich selten gemacht hatten, und entweder in gar keinem andern Buche, oder doch nur in den Predigtsammlungen ihrer Verfasser als Vorreden existirten. Ueberdies habe ich sie auch drittens durch mehrere hinzugefügte kritische und litterarische Anmer-

merkungen und Winke, die der Homiletiker leicht verfolgen und nach den Bedürfnissen unserer Zeit benutzen kann, lehrreicher zu machen gesucht, und würde dies noch öfter gethan haben, wenn ich es nicht für unschicklich gehalten hätte, Abhandlungen über Abhandlungen zu schreiben. Nur die kürzern Bemerkungen nahm ich auf, und die längern hebe ich für den dritten Theil meiner homiletischen Kritiken, der nächstens erscheinen wird, auf.

Vielleicht gebe ich auch noch im 2ten Bande dieser Abhandlungen einige Supplemente. Zugleich wird dieser ein kritisches Verzeichnis aller im Journale enthaltenen Aufsätze enthalten und meine getroffene Auswahl rechtfertigen, weswegen ich auch bis dahin das Urtheil über diese zu suspendiren bitte. Die zweite Abtheilung des ersten Bandes wird die speciellen homiletischen Abhandlungen nebst einigen vermischten homiletischen Aufsätzen liefern, so wie der zweite Band die catechetischen, liturgischen und übrigen Pastoralabhandlungen enthalten soll. Halle im September 1788.

H. B. Wagnitz.
Herausgeber des Journals für Prediger.

Inhalt.

Inhalt.

I. Allgemeine homiletische Abhandlungen.

Abh. 1. Patzke vom evangelischen Vortrage eines Predigers S. 3

— 2. Frommann über den Schaden, welcher aus der unächten Art das Evangelium zu predigen, entspringt 11

— 3. Ludewig von der Sprache des Predigers im Umgange und auf der Kanzel 29

— 4. Ueber den wahren Charakter der geistlichen Beredsamkeit 55

— 5. Münter von den Ursachen, warum manche Prediger nicht rühren können 60

— 6. Heilmann von der vortheilhaften Einrichtung eines practischen Vortrags 101

— 7. Teller vom Kanzeleifer 149

— 8. Stapfer von der besten Art zu predigen 163

— 9. Lavaters homiletische Bemerkungen 196

— 10. Bemerkungen über Johannes Schreibart mit Anwendung auf Canzelberedsamkeit 210

— 11. Geithner über die Wahrheit des Satzes, daß Religionsvorträge an Christen eine faßliche Auslegung der heiligen Schrift sind 229

— 12. Rischmüller über die Einrichtung der Predigten nach Umständen des Orts und der Zeit 259

— 13. Pauli über praktische und schriftmäßige Predigten 300

— 14. Velthusen über homiletische Invention, Begeisterung und Memoriren der Predigten 324

Homile-

Homiletische Abhandlungen.

Homiletische

Abhandlungen.

I.

Allgemeine homiletische Abhandlungen.

1.

Patzke vom evangelischen Vortrage eines Predigers *).

Viele Christen machen sich von dem evangelischen Vortrage ganz eigne Vorstellungen, und wer auf unsre Gemeinen acht hat, wird bemerkt haben, was sie evangelisch predigen heißen. Der Eine heißt das einen evangelischen Vortrag, wenn man nur blos von der verheißenen Gnade in Christo predigt, wenn man nur von der Rechtfertigung, nur von der

 Kraft

*) Journ. B. 1. St. 1. S. 29. — Vielleicht hätte manches in dem Aufsatz gedrängter und mit mehr Präcision gesagt werden können. Doch verdient er — auch noch itzt — gelesen zu werden. d. H.

Kraft des Blutes Christi redet; der Andre, wenn man gewisse Redensarten, und die Ausdrücke, Gnade, Heiland, Blut und Wunden, einmal über das andre gebraucht; und ein Dritter setzt das Evangelische wohl gar in eine gewisse äußerliche Freudigkeit, in sanfte Mienen, in freundliche Geberden. Wenn man aber auf die Heiligung dringt, wenn man zu der Ausübung aller Pflichten im Leben und Wandel antreibt, so ist das in den Augen solcher Menschen unevangelisch oder gesetzlich. Daher hört man so oft den Unterschied zwischen zwey Predigern machen; der ist ein Gesetzprediger; aber jener, der ist ein evangelischer Prediger.

Ohne Zweifel sieht ein jeder, der hierüber nachdenken will, daß dabey viel Verwirrung und Unrichtigkeit herrscht, und daß man sehr unschuldig einen Mann als einen Gesetzprediger anklagen kann, der sehr apostolisch und evangelisch predigt. Ich will sehen, was nach der Wahrheit, den Namen eines evangelischen Vortrags verdient.

Das Evangelium ist die freudenreiche Nachricht von der gnädigen Veranstaltung Gottes, die sündigen Menschen, durch Jesum und den Glauben an ihn, zu begnadigen, ihnen die Sünde zu vergeben, und das verlohrne Recht an einer ewigen Seligkeit wieder zu schenken. Aber kann ich denn nun dieses Evangelium im engern Verstande, von der gnädigen Vergebung der Sünde, verstehen, ohne zu wissen, was Sünde sey, was Gott

von

von seinen Geschöpfen als ihr Herr und Gesetzgeber fordern kann, und was er gefordert hat; wie Tugend und Laster, Gehorsam gegen seine Gesetze, und Ungehorsam gegen dieselben, Gotte nicht gleichgültig sey: was für Eigenschaften das göttliche Wesen habe; warum ihm das nicht gleichgültig seyn könne: woher die Sünde und Ungehorsam entsprungen: wie Gott für gut befunden, durch den Tod Jesu, als ein merkwürdiges Strafexempel, den Schaden, den die Sünde in seinem Reiche anrichtet, zu vergüten, und daß er unsre Begnadigung mit dem Tode Jesu, und dem Glauben an seine Versöhnung verknüpft habe? Kann ich das neue Testament auch nur einmal gelesen haben, ohne zu bemerken, was Gott von denen fordert, die an dieser Begnadigung Theil nehmen wollen, wie ihr Glaube an diese Begnadigung ihre Verbindlichkeit zur Tugend stärken soll, wie sie um desto mehr sich scheuen sollen, wider einen Gott zu sündigen, der so reich ist an Barmherzigkeit, wie sie alle Pflichten ihres Berufs, ihres Standes, gegen Gott und Menschen, um Gottes, ihres Erlösers und des Gewissens willen thun, und beständig gegen die Versuchungen zur Sünde kämpfen, und daß sie nicht sollen gekrönt werden, wo sie nicht kämpfen? — Das alles ist mit dem Evangelio, oder der gnädigen Nachricht Gottes von der Vergebung der Sünden verbunden, das Evangelium kann ohne dasselbe nicht verstanden werden, und wer das Evangelium predigt, der muß auch fleißig diese damit ver-

verbundenen Lehren treiben. Evangelisch predigen, heißt also, die Lehre von dem ganzen Glauben, und der ganzen Pflicht des Menschen predigen, wie sie von Jesu ist vorgetragen worden, und sie auf seine Autorität und seine und seines himmlischen Vaters Liebe gründen. So nimmt es Paulus, wenn er sagt: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas anders unter euch wüßte, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Darunter hat er nicht blos den Tod Jesu, sein Kreuz und seine Wunden verstanden; denn wie viel mehr lehrt Paulus in seinen Briefen! Er trägt die ganze Lehre vom Glauben und der Heiligung in allen Briefen vor, so wie er es vom Herrn empfangen hatte, und das nennt er Jesum den Gekreuzigten predigen *).

Viele Christen, die der Sache nicht genug nachdenken, sind geneigt, die so genannten epistolischen Texte, die aus den Briefen der Apostel genommen sind, für gesetzlich zu halten, und die Texte aus den Evangelien scheinen ihnen nur zu evangelischen Predigten gemacht zu seyn. Eine Meinung, die in der That viele stillschweigend hegen, weil in den apostolischen Briefen so sehr auf Pflichten

*) Vergl. Eberhards Antrittspredigt in Charlottenburg über 1 Cor. 2, 2. Berlin 1774. und Ewalds Antrittspredigt in Detmold über eben den Text, in seinen Predigten über die Erziehung des Menschengeschlechts. Lemgo 1783. d. H.

ten und Tugenden gedrungen wird, welches sie gern zur Werkheiligkeit rechnen. Aber kann man auch die Bibel mit Verstand lesen, und diesen Gedanken einen Augenblick behalten? Ich sollte denken, die Apostel unsers Herrn Jesu hätten vor allen evangelisch predigen müssen. Ihre Briefe sind der Hauptinhalt ihrer Predigten; so wie sie schreiben, so war auch ihr Vortrag. Und wer sieht nicht, daß sie das Evangelium, die Nachricht von der Vergebung der Sünden durch den Tod Jesu mit allen damit verknüpften Lehren verbunden, und daraus die Verbindlichkeiten hergeleitet, einen solchen Erlöser von Herzen zu lieben, und diese Liebe durch eine sorgfältige Beobachtung seiner Gebote zu zeigen; wie abscheulich die Sünde sey, da Gott um derselben willen seinen Sohn zu einem Strafexempel aufgestellt, und wie sehr die Erlöseten sie fliehen müssen; daß dieses die höchste Wohlthat Gottes sey, durch eine solche Veranstaltung uns zu begnadigen, und daß uns dies zur höchsten Gottseligkeit und Rechtschaffenheit bewegen müsse; daß Jesus uns auch ein Beyspiel gelassen, dem wir nachfolgen sollen, in der Geduld, Selbstverleugnung, Sanftmuth und Liebe gegen die Feinde. So predigten die Apostel das Evangelium, und das, dünkt mich, berechtigt uns, denjenigen einen evangelischen Vortrag zu nennen, der nach den Briefen der Apostel eingerichtet ist, und den Umfang aller von Jesu und seinen Boten geoffenbarten Religionswahrheiten in sich begreift.

Ferner

Ferner wird der Vortrag evangelisch, wenn man fleißig bey allen denen mit der Versöhnung Jesu verbundenen, und zum Theil auch aus der natürlichen Religion bekannten Lehren zeigt, was sie durch das Evangelium für ein Licht und für eine Gewißheit bekommen. Ich weiß, daß Gott ein allweises, allmächtiges, heiliges, gerechtes, gütiges Wesen sey. Aber in dem Erlösungswerke, welches das Evangelium verkündigt, erscheint die Weisheit, so wie die Heiligkeit und Güte Gottes, in einem viel hellern und strahlendern Lichte; ich kann erkennen, daß Gott seine Geschöpfe liebe und zur Glückseligkeit bestimmt habe, aber in dem Evangelio sehe ich ein Geheimniß der Liebe, das meine Vernunft ohne Offenbarung gar nicht hatte denken können: ich kann erkennen, daß die Seele unsterblich und ewiger Freuden fähig ist, aber in dem Evangelio ist Leben und unsterbliches Wesen durch die göttlichen Aussprüche Jesu und durch seine Auferstehung von den Todten in sonnenhelle Klarheit gesetzt, und die künftige Welt dem Auge sichtbar eröffnet worden. Ich erkenne, was ich thun soll; ich sehe den Nutzen, die Schönheit der Tugend; aber die Liebe Gottes in Christo Jesu, die Liebe meines Heilandes zu mir, giebt mir erst das Leben, das zu thun, was ich thun soll, sie flößt mir erst ein Vertrauen zu Gott ein, sie giebt mir Muth die schwere Laufbahn anzutreten, weil ein so gnädiger Gott mit meinem unvollkommenen aber redlichen Bestreben um Christi willen zufrieden seyn wird.

Daher

Daher hat ein evangelischer Vortrag auch dieses Kennzeichen, daß er die Bewegungsgründe zur Gottseligkeit und Rechtschaffenheit zunächst von den göttlichen Wohlthaten, besonders von der größten Wohlthat, von dem Erlösungswerke Jesu hernimmt. Das erste Gesetz sprach den Fluch aus, und suchte blos durch Furcht und Drohung zum Gehorsam anzutreiben. Das Evangelium ist vollkommner, es hebt das Gesetz der Natur nicht auf, es erweitert es, aber es treibt uns durch einen gnädigen Gott, der vergeben will, und deswegen von Ewigkeit die beste Veranstaltung gemacht, durch einen Erlöser, der sein Leben für uns gelassen und unsre Sünden getragen, durch eine Aussicht in ewige Freuden zur Tugend und Heiligkeit. Es verlanget keine Tugend, die blos auf Furcht gegründet ist, sondern einen kindlichen, das ist evangelischen Gehorsam, der auf die Liebe Gottes und des Erlösers sich gründet. Es bestraft die Laster, aber evangelisch, das ist, von der Veranstaltung hergenommen, die in Christo getroffen worden, uns zu begnadigen, von der Mühe und Arbeit, die wir Christo mit unsern Sünden gemacht, von der Fruchtlosigkeit seiner schweren Leiden, wenn wir uns nicht bekehren. Erweckt es zur Erfüllung der Pflichten, so zeigt es uns, was wir Gott und Jesu für Liebe schuldig sind, was diese Liebe für Gehorsam fordert, wie diese Liebe uns mehr geben will, als wir hier nicht fassen können, und wie alles in der Welt nichts ist gegen das, was wir durch Christum

und

und die Liebe gegen ihn gewinnen. Das ist ein evangelischer Vortrag, der die Nachricht von der Vergebung der Sünden durch Jesum, mit allen damit verbundenen Religionswahrheiten, verkündigt, aus dem Evangelio von Jesu, aus seinen Aussprüchen, seinen Thaten, ihnen das große Licht giebt, und die Bewegungsgründe und Mittel zur Heiligkeit aus dem Erlösungswerke hernimmt, welches Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen gegen Gott, Ergebung an einen so gütigen Erlöser, Verabscheuung der Sünde und Eifer nach dem Willen Gottes rechtschaffen zu werden, einflößen muß. Der evangelische Prediger redet nicht blos von Gnade, sondern von Heiligkeit und Pflichten. Er dringet darauf wie Paulus, der da spricht: Die Liebe Christi dringet uns u. s. w. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. 1 Kor. 6. Röm. 12, 1. Ich übergehe der Kürze wegen, was von selbst aus der Natur eines evangelischen Vortrags fließet, daß derselbe auch den heilsbegierigen Seelen, denen die des Trostes fähig sind, die seligsten Tröstungen reichlich verkündigt, daß er die Gebeugten aufrichtet, die verwundeten Herzen verbindet, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung prediget, aber diese Tröstungen mit geistlicher Weisheit vorträgt, daß sie der fleischlichen Sicherheit und Trägheit keine Nahrung geben.

2.

D. Frommann über den Schaden, welcher aus der unächten Art das Evangelium zu predigen, entspringt *).

Die Abwege von der richtigen Mittelstraße sind wohl niemals gefährlicher, als wenn sie von dem Menschen gerade in ihrer wichtigsten Angelegenheit, ich meyne in Absicht auf die Religion, und zwar von solchen betreten werden, die dieselbe öffentlich lehren, und bey der Gemeine des Herrn treiben sollen. Und gleichwol lehret die Geschichte, daß es fast zu allen Zeiten in der Kirche solche Lehrer gegeben, die bey dem Vortrage der Religion die rechte von Jesu und seinen Aposteln angewiesene, und durch ihr eigenes Exempel bezeichnete Bahn verlassen, und auf schädliche Abwege gerathen sind. Die Lehre des Christenthums hat fast von Zeit zu Zeit so verschie-

*) Journ. B. II. St. 1. S. 52. Diese Abhandlung erläutert manches, was Patzke in der vorigen mehr im Allgemeinen gesagt hatte, näher, und ist insonderheit wider die den Brüdern und Herrnhutisch-gesinnten gewöhnliche Art das Evangelium zu predigen, gerichtet. Man hat zwar seit der Zeit in den Brüdergemeinen an dieser Form und Sprache einigermaßen gefeilt, aber so lange diese in der Bibelauslegung keine größern Fortschritte machen, möchte auch wol die Art des Vortrags keine große Abänderung erfahren. Sie ist ihnen überdies gewissermaßen

schiedene Gestalten an sich nehmen müssen, als verschiedene Köpfe nach der in ihren Seelenkräften und in ihrem natürlichen Temperamente gegründeten Vorstellungsart ihr geben wollten. Selbst das Jahrhundert, in welchem wir leben, stellet uns leider! Beyspiele davon vor, so daß wir solche in der Ferne aufzusuchen nicht nöthig haben. Es war ohnstreitig für eine große göttliche Wohlthat anzusehen, daß bey dem Anfange desselben, und schon einige Zeit vorher, einige rechtschaffene Männer aufstunden, welche den damals herrschenden Kanzelvortrag zu verbessern, und den öffentlichen Unterricht in der Religion dem eigentlichen Endzwecke derselben, da sie den Weg zur ewigen Seligkeit den Menschen zeigen soll, gemäßer einzurichten, sich angelegen seyn ließen. Sie sahen wohl ein, daß den großen Absichten des Predigtamts dadurch noch kein Genüge geschähe, wenn man, wie es damals fast durchgehends geschah, einen gewissen biblischen Text nur so trocken hin, und mit einer öfters übel angebrachten philologischen Gelehrsamkeit, erklärte, und am

maßen nothwendig worden. Daß nicht immer der gerügte Schaden daraus entspringt, ist eben so wahr, als daß die bessere Art zu predigen nicht immer die großen Wirkungen hervorbringt, die sie haben könnte. Siehe Duttenhofers Untersuch. über Pietismus und Orthodoxie Halle 1787. Wenn Schmidt in seiner Homiletik (Th. III. S. 286.) meint, daß diese Art zu predigen nur in dem Cirkel der Brüderversammlungen geblieben, ohne sich auf andere Prediger fortgepflanzt zu haben, so möchte wol die Geschichte dagegen zeugen. Aber diese andern Prediger sind weniger zu entschuldigen, als die der Brüder. d. H.

am Ende der Predigt zur Bestätigung einiger Religionswahrheiten, zur Bestreitung gegenseitiger oft veralteter Irrthümer, zur Bestrafung gewisser Laster, so wie zur Empfehlung einzelner Pflichten, und endlich zum Trost anwendete. Sie wußten, daß der Herr seine Boten ausgesandt habe, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter den Menschen zu predigen, und sie zu lehren alles dasjenige zu halten, was er ihnen befohlen hatte, wovon uns der wesentliche Inhalt in den heiligen Schriften, die wir noch in Händen haben, unfehlbar aufbewahret worden. Dieser Vorschrift gemäß, trieben sie zwar zuvörderst die höchste und schätzbarste Wahrheit des Christenthums, von unsrer Erlösung durch den Tod Jesu Christi, in ihren Predigten, und lehrten, daß man allein durch den Glauben an ihn vor Gott gerecht und selig werden könne; aber sie zeigten auch, wie man in einer ungeheuchelten Buße zu diesem Glauben gelangen, und solchen hernach in einer beständigen Uebung der Gottseligkeit beweisen müsse. Diese in dem Worte des Herrn so deutlich enthaltene Ordnung des Heils war ihr rechtes Augenmerk, daraus sie auch die übrigen Religionswahrheiten, die sie öffentlich abzuhandeln keinesweges unterließen, betrachteten. Und so enthielt fast immer jede Predigt eine bald ausführlichere, bald kürzere Antwort auf die den Menschen so wichtige Frage, die ihnen billig die angelegentlichste unter allen seyn soll: was muß ich thun, daß ich selig werde? Der Gang

ihrer Rede war übrigens gesetzt und männlich, der Ausdruck anständig und der ganze Vortrag, von einem Feuer belebet, das von ihrer eigenen Ueberzeugung von dem, was sie vortrugen, und von der Aufrichtigkeit ihres Herzens einen deutlichen Beweis ablegte.

Wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß alle gottesdienstliche Lehrer unverrückt auf dieser Bahn geblieben wären! alle sage ich; denn daß es von vielen bis auf unsre Zeiten geschehen, müssen wir zum Preise der göttlichen Güte bekennen und rühmen. Allein es fanden sich doch bald einige, die auswichen, und ob sie gleich in dem wesentlichen der Heilsordnung selbst nichts änderten, doch in der Art und Weise dieselbe den Seelen anzubringen fehleten. Sie waren allzu methodisch und bedachten nicht genug die Freyheit der göttlichen Gnade, welche die Seelen der Menschen verschiedentlich, aber allezeit weislich bearbeitet. Sie unterstunden sich allgemein die Grenzen zu bestimmen, wie hoch die Reue und Traurigkeit über die Sünden bey dem Bußfertigen steigen müsse, und trugen kein Bedenken zu behaupten, daß dieselbe der Verzweifelung nahe kommen müsse, wenn sie rechter Art seyn solle. Bey dem Glauben wiesen sie zu sehr auf die eigene Empfindung, und forderten dabey durchgehends einen gleich starken Grad desselben; sie bedienten sich wol des Ausdrucks, daß keiner ein Kind Gottes seyn könne, der seines Gnadenstandes nicht so gewiß wäre, als zuverläßig

er

er wüßte, daß die Sonne am Himmel stehe. In Ansehung der guten Werke, als der Früchte des Glaubens verfuhren sie gar zu gesetzlich, und es fehlete wenig, daß sie nicht jedes sinnliche Vergnügen, so unschuldig es auch sonst an sich seyn mochte, zur Sünde machten. Diese Weise das Christenthum zu predigen, konnte höchstens nur einer doppelten Art von Menschen gefallen, theils solchen, die aus einer überwiegenden Ehrbegierde nur das Schwere lieben, wo viel Widerstand zu überwinden, und der ihnen sauer ankommt; theils denenjenigen, die von Natur zu schwermüthigen Vorstellungen geneigt, in der Unterhaltung und Nährung derselben ein gewisses Vergnügen finden. Alle andere empörten sich dagegen, und sagten sehr laut, daß dieses den Weg zur Seligkeit gar zu schwer machen, und die Menschen von der Betretung desselben abschrecken heiße. Hier war es, wo schnell sich eine neue Parthey hervor that, welche gerade einen dem vorigen entgegengesetzten Weg wählete. Ein Mann der unter jenen Zuchtmeistern den Zwang gefühlet hatte, welcher seiner wollüstigen Neigung so sehr zuwider war, der eine starke Einbildungskraft besaß, und endlich Eitelkeit genug hatte, um nach dem Namen des Stifters einer neuen Sekte begierig zu seyn. — Zinzendorf fieng an einen neuen Plan zu entwerfen, nach welchem er das Christenthum so predigte, wie es für sanguinische und pflegmatische Menschen recht bequem seyn mußte. Wozu das Dringen auf Busse, Heiligung und gute Werke? sagte er; der

Hei-

Heiland hat schon alles gethan und uns weiter nichts zu thun übrig gelassen. Wer sich nur für einen ohnmächtigen Sünder erkennet, der sich selbst nicht helfen kann, und glaubt, daß der Heiland am Kreuze für ihn sein Blut vergossen, der ist selig. Er setzte das ganze Christenthum in dem Gefühle, Christum zu besitzen, und mit seinem Blute abgewaschen zu seyn, das heißet im Grunde so viel, als in der Stärke der Einbildungskraft, sich davon zu überreden, und alsdann dreiste genug zu seyn, seine Einfälle, Bewegungen und Leidenschaften aus dieser Quelle herzuleiten und sich nichts zur Sünde zu machen. Ob dieses Lehrgebäude viele Anhänger gefunden? daran wird wohl Niemand zweifeln, der den starken Hang der meisten Menschen zum sinnlichen, und ihre Liebe zur Bequemlichkeit kennet, da sie theils aus Temperamentsneigung, theils auch ohne dieselbe, gerne da der Mühe sich überheben, wo sie leicht zu einer Sache gelangen zu können glauben. Soll man es aus dieser allgemeinen Ursache, oder aus andern wirklich gutgemeinten Absichten herleiten, daß ausser denen, die zu der herrnhutischen Gemeine förmlich übergegangen, sich in beyden protestantischen Kirchen manche Lehrer finden, die jenen sehr nahe kommen, und ihre Vorstellungsart des Christenthums nebst ihrer Sprache gebrauchen, wenn sie auch gleich sonst an manchen groben Irthümern derselben keinen Theil haben mögen. Die Sache lieget an den vorhandenen Predigtbüchern vor Augen. Vielleicht denken diese Männer dadurch recht

evan-

evangelisch zu predigen, oder sich den Ruhm einer besondern Rechtgläubigkeit eigen zu machen, und ihre weite Entfernung von socinianischen und pelagianischen Irrthümern an den Tag zu legen. Es mag aber ihre Absicht seyn, welche es will, wenn sie auch einen noch so guten Schein hätte, so ist doch gewiß, daß die Art, wie sie das Christenthum vorstellen und predigen, dem Evangelio wirklich nicht gemäs, der Kirche Christi gefährlich und schädlich, und deswegen sehr zu misbilligen sey. Meine Absicht ist, in dieser Abhandlung den Schaden vorzustellen, welchen diese Lehrart der Kirche nothwendig zuziehen muß, wenn sie weiter um sich greifen und gemeiner werden sollte. Es ist aber der Schade, welcher davon zu befürchten stehet, doppelt. Der erste: Unwissenheit und Unglaube wird dadurch befördert, und die christliche Religion selbst verächtlich gemacht; der andere: Die fleischliche Sicherheit und der Mangel der Tugend und Rechtschaffenheit wird dadurch unter den Christen veranlasset und immer mehr ausgebreitet.

Kein Vernünftiger kann es in Zweifel ziehen, daß der Zustand des Reiches Christi in den größten Verfall gerathen müsse, wenn die Unwissenheit in demselben überhand nimmt. Wie kann es aber an diesem schädlichen Erfolge fehlen, wenn die Lehrer der Religion ihren Unterricht nur auf einige Wahrheiten einschränken, und

und die andern, die doch eben auch zu wissen nöthig sind, entweder ganz verschweigen, oder doch nur beyläufig und obenhin davon reden; da die Predigten für den größten Haufen die einzigen Gelegenheiten ihrer Unterweisung sind. Dieses thun aber offenbar diejenigen, wider welche wir uns zu beschweren so gerechte Ursachen haben. Daß der Mensch nicht durch seine eigene Werke gerecht werde, sondern allein durch den Versöhnungstod Jesu Gnade erlange, dieses ist beynahe der einzige Inhalt aller ihrer Predigten, dadurch dieselben nicht nur eine ewige Einförmigkeit erhalten, welche natürlicher Weise die Aufmerksamkeit der Zuhörer schwächen muß, sondern es werden auch andere nöthige Wahrheiten darüber hintangesetzt und verabsäumet. Wir machen zwar daraus nicht erst eine Frage; ob nicht die Lehre von der Erlösung durch den Tod Jesu Christi, die größte und schätzbarste in dem ganzen Christenthume sey? Sie ist es allerdings, und muß daher jedem vorzüglich bekannt gemacht und sehr tief in das Herz gepräget werden. Allein wenn man sie mit Ueberzeugung glauben soll; so darf sie nicht aus ihrem Zusammenhange mit andern Religionswahrheiten herausgerissen werden, ja man lernet sie nicht einmal nach ihrem rechten Sinne und nach den Würkungen, worauf sie abzwecket, verstehen, wenn man nicht in die Lehren von Gott und seinen Eigenschaften, von seinen Absichten in Ansehung der Menschen, von der Fürsehung, der Sünde, der Busse, der Heiligung und Erneurung, der Zukunft und dergleichen, die nöthige Einsicht bekommt. Die ersten Lehrer

rer unsrer Religion haben daher keinesweges unterlassen, diese Wahrheiten mündlich sowol, als in ihren Schriften vorzutragen, wie man nicht nur aus den Auszügen von ihren Predigten, die uns in der apostolischen Geschichte aufbehalten worden, sondern auch aus ihren Briefen ersehen kann, ob sie sich gleich genöthiget sahen, in diesen letztern in gewisse durch die besondern Umstände jener Zeiten veranlassete Materien sich am weitläuftigsten einzulassen. Es ist daher gewiß Mißdeutung, wenn man zur Rechtfertigung seines Betragens die Worte Pauli: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, dahin auslegen will, daß der Beruf eines evangelischen Lehrers nur dieser sey, den Versöhnungstod Jesu seinen Zuhörern vor die Augen zu mahlen, und in allen Predigten blos davon zu reden. Man nimmt diese Worte offenbar auf diese Weise in einem viel eingeschränktern Sinne, als sie wirklich haben. Hat der Apostel nur dieses damit sagen wollen, so hat er sich selbst und dem unleugbaren Verhalten seiner Mitapostel dadurch widersprochen, welches kein billiger Mensch annehmen wird. Ziehet man dieses dabey in Betrachtung, so kann der Verstand der Worte Pauli kein anderer als dieser seyn; wir predigen die Lehre von dem ganzen Glauben und den gesammten Pflichten der Menschen, wie solche von Jesu ist vorgetragen worden, und gründen uns dabey auf das Ansehen desselben, ob gleich die Welt über eine solche Anhänglichkeit an einen Gekreuzigten sich ärgert. Denn dieses haben die Apostel wirklich gethan, und hatten hierinnen selbst

ihren Meister zum Vorgänger, als welcher, so vielmals er auch von dem eigentlichen Zwecke seiner Sendung theils in Gleichnissen, theils in deutlichen Worten zu dem Volke geredet, dennoch nicht unterlassen hat, auch selbst die aus der natürlichen Theologie schon bekannten Wahrheiten, als von der Fürsehung Gottes, Matth. 6. zu lehren, die Menschen auf ihr Verhältniß gegen Gott als ihren Schöpfer zurück zu führen, eine kindliche Ehrfurcht gegen denselben ihnen einzuprägen, sie von dem Sinnlichen abzuleiten, und ihrem moralischen Charakter die rechte Bildung zu geben. Man darf nur die evangelische Geschichte lesen, um von diesen allen augenscheinlich überzeuget zu werden. Warum weichet man nun von diesem Beyspiele Jesu und seiner Boten ab, welches doch billig allen treuen Hirten in der Gemeinde des Herrn zur Richtschnur ihres Verhaltens dienen soll, warum vernachläßiget man so unverantwortlich den Unterricht in so vielen andern theuren Wahrheiten des Christenthums? Was kann aus einer solchen Vernachläßigung und Versäumniß anders entstehen, als Unwissenheit in der Religion überhaupt, und Mangel der Ueberzeugung selbst in Ansehung der vorzüglichsten und wesentlichsten Wahrheit derselben, von der Erlösung Jesu Christi, und der Nothwendigkeit durch dieselbe Gnade und Seligkeit zu erlangen. Diese wird in der That auf Sand gebauet, wo es an der Einsicht in die Göttlichkeit und Lehren der Religion und des Christenthums fehlet; und woher soll diese bey dem großen Haufen entstehen, wenn nicht sehr oft und umständlich darüber

über geprediget wird? Es müssen so nothwendig viele unrichtige ja gar ungereimte Vorstellungen von Gott, von seinen Werken und Absichten, in dem Verstande der meisten übrig bleiben und vorhanden seyn, und was können daraus anders als Zweifel wider die geoffenbarte Lehre des Heils erwachsen? Man müßte die Menschen wenig kennen, und eine sehr schlechte Erfahrung haben, wenn man dergleichen nicht auch bey der niedrigsten Art von Leuten, die ein wenig über Gegenstände nachzudenken vermögend sind, vermuthen sollte. Von dem Zweifel aber, wenn er sich in der Seele einmal festgesetzet, ist hernach der Uebergang zum völligen Unglauben sehr leicht. Man setze hinzu, wie viele theils öffentliche Angriffe auf die christliche Religion in allerhand Arten von witzigen und andern Schriften, die auch von Unstudirten häufig gelesen werden, in unsern Zeiten geschehen, und urtheile, ob sich nicht der schlimste Unglaube in kurzer Zeit auch in kleinen Städten und in den Dörfern ausbreiten und auch die geringen im Volke mit seinem Gifte anstecken werde wenn man an vielen Orten die Religion so seichte und unvollständig zu predigen anfangen, und da, wo es schon wirklich geschicht, fortfahren sollte; wenn man fernerhin unterlassen sollte, die Grundwahrheiten der Religion mehr zu treiben, die Beweise vorzutragen, die Vortheile der Religion überhaupt zu zeigen, und die Ordnung, in welcher Gott die Menschen selig zu machen beschlossen hat, der heiligen Schrift gemäs, auf der Seite vorzutragen, auf welcher die darinnen verborgene göttliche Weisheit recht sichtbar

bar gemacht, und der Widerspruch vernünftig erkannter Wahrheiten abgewendet wird.

Wenn nun dieses noch hinzu kommt, daß man selbst in der Lehre von der Erlösung Jesu Christi, die man nebst der durch dieselbe zu erlangenden Gerechtigkeit und Gnade fast ganz alleine treibet, sich eines sehr anstößigen und mangelhaften Vortrags bedienet, und überall so wenig Gründlichkeit und Anstand in seine Predigten bringet, daß man einen jeden Menschen, der ein wenig Geschmack hat, durch Ungereimtheiten empöret; so ist es folgends kein Wunder, wenn der Unglaube gar bis zur Spötterey steiget, und die Religion durchaus verächtlich gemacht wird. Daß diese Beschuldigung ihren vollkommenen Grund habe, muß einem jeden, der richtig denkt, und Forstmanns, nebst andrer seines gleichen, Erbauungsbücher lieset, auf allen Seiten in die Augen leuchten. Sie stellen Jesum nur immer in seiner Menschengestalt und in den äusserlichen Umständen seines Leidens vor, und wissen fast nichts als von seinem Blut und Wunden zu sagen. Es ist wahr, diese Ausdrücke werden auch in der heiligen Schrift, aber auf eine tropische Art gebraucht, angetroffen, da der Tod unsers Erlösers ein gewaltsamer Tod seyn mußte, so werden die Worte Blut und Wunden manchmal gesetzet, seinen Versöhnungstod dadurch anzuzeigen, durch Jesu Wunden sind wir geheilet; sein Blut machet uns rein von unsern Sünden, diese Redensarten heißen so viel, als, wir erlangen durch den Versöh-

söhnungstod Jesu Heil und Vergebung unsrer Sünden. Aber die herrnhutischgesinnten Lehrer machen das materielle Blut Jesu zu dem höchsten Gegenstande ihrer Andacht, ohne auf die Ursach und den Endzweck der Vergießung desselben zu merken, und wollen die Menschen allein hierauf einschränken. Welcher Apostel des Herrn hat jemals so geredet, wie in der folgenden Stelle der Glaube beschrieben wird: „Der Glaube ist eine göttliche Ueberzeugung von der Wahrheit, daß der Heiland mich über und über in sein Blut getaucht, und mich so durch dieses rothe Meer gehen lassen, daß ich mit Wahrheit sagen kann: ich stehe in seinem Blute; ich bin getauft, hineingetaucht ins blutge Meer, besprenget, über und über mit Blut begossen; ich habe ein Behältniß, das mit Blut angefüllet ist, und das immmer seinen Zufluß aus dem verwundeten Herzen meines Mannes hat. Mein Geist zerfleußt in Jesu Blut und Wunden, und trinkt nach langem Durst sich satt: ich lieg' an einer blut'gen Quelle. Ein Glaube, der uns mit Leib und Seele in das Meer des Blutes wirft, daß wir darinnen, als in unserm Elemente leben. Hier hangt unser Glaube an einem Erlöser, der tod war, und saugt ihm das Blut aus seinen Wunden„ *). — Und so ist es auch völlig unapostolisch, daß sie blos bey dem Stande der Erniedrigung Jesu stehen bleiben, und die Herrlichkeit, zu welcher

*) Man sehe Forstmanns Passionspredigten S. 142. — Mehrere ähnliche Stellen hat Duttenhofer lib. cit. gesammlet. d. H.

welcher er eingegangen, vor den Augen ihrer Zuhörer wegziehen; daß sie fordern, man müsse sein Vertrauen auf Jesum nur in so ferne er gekreuziget und gestorben ist, setzen, folglich von einem am Kreuz Aufgehängten, Verwundeten und Getödteten die Seligkeit erwarten, offenbar wider den Ausspruch Pauli, 1 Cor. 15, 14. Ist Christus nicht auferstanden — so ist euer Glaube vergeblich; das heißet: wäre Christus in seiner Niedrigkeit geblieben, so wäre er kein Heiland, wir könnten also auch nicht an ihn glauben. Diese Leute scheinen recht geflissentlich alles vernunftmäßige von der christlichen Religion wegpredigen, und es vorsetzlich dahin bringen zu wollen, daß keiner, der gesunden Menschenverstand hat, dieselbe annehmen und glauben kann. Sie machen sich auch überhaupt wenig mit dem Verstande des Menschen zu thun, sondern sie scheinen nur blos für die Einbildungskraft zu predigen, und allein darauf zu arbeiten, daß solche bis zum Fanaticismus rege gemacht und erhitzet werde. Von dem wenigen Anstande, der sonst in ihren Predigten beobachtet wird, und von den Ungereimtheiten, durch welche sie sich so oft blos geben, will ich der Kürze wegen hier nichts weiter gedenken. Muß man aber nun nicht beklagen, daß die vortrefliche und der höchsten Weisheit Gottes so würdige christliche Religion, von diesen Leuten so verstellet, und dadurch bey den Unverständigen, die sie ihrem Inhalte nach nicht genug kennen, verschrien und verächtlich gemacht wird!

Der

Der andere Schade, welcher von der bisher gemisbilligten Vorstellungsart des Christenthums in der Kirche entstehen muß, und der nicht für geringer, als der vorhin angezeigte, angesehen werden darf, ist dieser, daß sie Gelegenheit zur Ausbreitung der fleischlichen Sicherheit giebet, und das Wachsthum der Tugend hindert. Man will freylich den Lehrern die sich derselben bedienen, eine so böse Absicht nicht ausdrücklich Schuld geben. Unser ganzes Herz empöret sich wider diesen Gedanken, daß Prediger des Evangelii geflissentlich etwas solches thun könnten. Wir sprechen ihr Herz frey, aber wir klagen ihren Verstand an, der an einem so bösen Erfolge, wenn er aus ihren Predigten entstehet, wie er unfehlbar bey vielen entstehen wird, gewiß mit Schuld hat. Man urtheile selbst. Wenn man zur Buße weiter nichts erfordert, als daß der Mensch nur sich nicht auf seine eigene Heiligkeit verlässet, sondern sich für unvermögend sich selbst zu helfen, für verlohren hält, die Untersuchung und Erkenntniß seiner Sünden, die Reue über dieselben, für unnöthig ausgiebet; den Glauben so vorstellet, daß man so leicht dazu komme, als wenn ein Kind etwas, das ihm erzählet wird, glaubet, oder wenn man etwas kostbares, das man ohngefähr findet, von dem Wege aufhebet; wenn man weiter nichts will versprochen haben, weil man nichts halten kann; wenn man in den grossen Haufen mit eben so viel Worten hinein prediget: wir dürfen uns keine Mühe geben, wenn wir wollen selig werden; wenn man

um den Fleis in der Heiligung aus der Bibel weg zu erklären das Ringen (ἀγωνίζεσθαι) nach der Seligkeit, so verdrehet, daß es nur so viel heissen soll, als: lieget in eurem Elend, in Verlassenheit und Verlegenheit, oder wie es sonst ausgedrückt wird: erkennet euer Unvermögen, euch selbst zu helfen, verlasset euch nicht auf eure eigene Frömmigkeit; wenn wider die Frömmigkeit selbst mit solchen Formeln öffentlich geredet wird: Es ist mir an der eigenen Frömmigkeit nichts gelegen: Ich halte alle fromme Leute für unglückselige Leute, wir brauchen das Gesetz nicht zu halten; — Wenn man den Weg zur Seligkeit auf diese Weise vorstellet, wie es von den herrnhutisch gesinnten Predigern unleugbar geschicht, so heißet doch wohl solches denselben recht leicht, bequem und leicht machen, gar nicht nach der Anweisung unsers Erlösers. Matth. 7, 13. Luc. 13, 24. Nun nehme man die Menschen so, wie sie insgemein sind, und sehe, ob durch eine solche Vorstellung die Sorge für ihr ewiges Heil ihnen sehr angedrungen werde? Werden nicht viele daher Gelegenheit nehmen, ganz sicher nach ihren Lüsten in den Tag hinzuleben, und es mit dem einigen Nothwendigen bis auf ihr Sterbebette ankommen zu lassen, da es ihnen gewis so schwer nicht ankommen kann, an dem Ende eines in Sünden zugebrachten Lebens ihr Vertrauen nicht auf ihre eigene Frömmigkeit zu setzen, und bey dem furchtbaren Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit zu dem Heilande zu rufen: Christe du Lamm Gottes ꝛc. denn so viel soll nur erforderlich seyn, um selig zu werden. Daraus ist zugleich offenbar,

daß

daß das Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit durch solche Prediger gar sehr müsse geschwächet werden. Ich könnte mich nach Maasgabe ihres Verhaltens in diesem Stücke weit stärker ausdrucken. Denn sie unterlassen nicht nur, von Pflichten und Tugenden zu predigen, und dieselben gehörig einzuschärfen, sondern sie reden auch noch so gar darwider, wenn man ihre Worte so nimmt, wie sie da liegen. Wenn man sie aber auch noch aus Liebe durch eine milde Erklärung, von dem letzten Vorwurf befreyete: so können sie doch den ersten dadurch gar nicht ablehnen, daß sie sagen: wenn man nur erst den Glauben hat, und von der Erlösung durch den Tod Jesu Christi überzeuget ist, so wird alsdenn die Tugend und Gottseligkeit von selbst erfolgen. Wir können dieses zugeben, wenn diese Wahrheit nach ihrem gesammten Inhalte, und nach ihren Abzweckungen, die Menschen tugendhaft zu machen und zu ihren höchsten Pflichten anzutreiben, geglaubet und angenommen wird. Aber so tragen sie dieselbe niemals vor, sie leiten daraus gar nicht die Bewegungsgründe zu einem christlichen und rechtschaffenen Verhalten her. Die Apostel des Herrn, welche dieses beständig thaten, hielten es doch für nöthig, immer einen großen Theil ihrer Sendbriefe zur Empfehlung der nöthigen Tugenden, damit die Christen ihren Wandel und die Lehre Christi schmücken sollten, anzuwenden. Unsre neuen Apostel aber wollen davon nichts wissen, diese streiten nur immer wider das Vertrauen auf eigene Frömmigkeit und gu-

te

te Werke. Welches verkehrte Wesen! Grobe und abscheuliche Laster herrschen überall unter uns, Laster, welche die, so sich denselben ergeben, von dem Himmelreiche ausschliessen; und sie predigen nicht anders, als wenn sie lauter Socinianer und Papisten vor sich hätten, die mit Gewalt durch gute Werke selig werden wollen, und denen weiter nichts fehlte, als daß sie zu sehr auf eigne Heiligkeit bauten; und darüber drücken sie sich oft so hart aus, daß sie alle wahre Gottseligkeit verdächtig machen. Ist es aber nicht höchst unverantwortlich, das, was selbst Gottes Werk in den Gläubigen ist, herabzusetzen, und verächtlich davon zu reden? Das wahre Christenthum weiß von einer solchen affektirten Bescheidenheit nichts. Warum folgt man nicht dem Exempel der Apostel, welche die häufigen Ermunterungen zum größten Fleiße in der Heiligung immer mit der größten Demuth zu verbinden wissen. Aber man will mit Hintansetzung der apostolischen Lehrart, nur seinen eigenen Einfällen folgen, welches allen, die mit beyden einigermassen bekannt sind, deutlich einleuchten muß.

3.

Prof. Ludewig
von
der Sprache des Predigers
im Umgange und auf der Kanzel *).

Einer meiner Freunde, welcher sich als Prediger in N. befindet, und wegen seiner Wissenschaften und guten Gesinnungen eine wahre Hochachtung verdienet, berichtet mir ohnlängst mit vieler Traurigkeit den Zustand und das Verhältnis, in dem er sich und seine Gemeine, mit seinen übrigen Amtsbrüdern und Gemeinen in derselbigen Gegend befinde.

„Ich lebe, schreibt er, in einer Welt, wo ich nichts „als traurige und tiefsinnige Menschen um mich sehe. Ei„ne lebhafte und freye Unterredung von den Dingen und „Begebenheiten dieser Welt ist in aller Augen eine Sünde. „Man spricht nicht anders, als mit Seufzen und Thränen. Man

*) Journ. B. II. St. 3. S. 318. Verbreitet sich auch über die in der vorigen Abhandlung getadelte pietistische Sprache und Beschreibungen. Wahr ist die Bemerkung, die D. Rössel in seiner Anweisung zur Bildung angehender Theologen Th. III. S. 687 macht: Religiöse Sprache leidet von Zeit zu Zeit Veränderungen. Sie ist selbst in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Classen von Lesern (und Zuhörern) verschieden, die oft dergestalt ihre Vorstellungen und Empfindungen in der Religion an sie binden, daß durch andere Arten des Ausdrucks ihre Andacht gestört, wenigstens nicht so, wie durch die ihnen

„Man klagt beständig über das grosse Verderben der Men„schen. Man hält diejenigen für Unwiedergebohrne und „Sünder, die ihre natürliche Sprache beybehalten, und „ihre Minen und Gesichtsbildung nicht auf eine fromme „Art verzerren. Selbst in den gewöhnlichen und allgemei„nen Begrüssungen und so genannten Komplimenten weichet „man von dem ordentlichen Gebrauche ab, um nicht der „Welt gleichförmig zu werden, sondern seine Sinnesände„rung auch in geänderten Ausdrücken zu erweisen. Man „fraget nicht: wie befinden sie sich? sondern man spricht: „ich freue mich, wenn ihnen der Herr wohl thut. Anstatt „sich andern beym Weggehen zu empfehlen, bedienet man „sich des Wunsches: Der Herr sey mit ihnen und mit sei„nem Geiste; oder der Herr thue wohl an ihnen. Der „Prediger Vortrag ist trocken, mager, leer und tautolo„gisch. Man redet vom Geiste getrieben, oder nach seinen „eigenen Einfällen, die unzähligemal bis zum Ekel wieder„holet werden, in einer pöbelhaften Sprache, in niedri„gen Ausdrücken. Man eifert wider diejenigen, die in ihrem

ihnen geläufige Religionssprache befördert und unterhalten, ja selbst die Sache ihnen verleidet und der Lehrer, der sich nicht nach ihrer religiösen Sprache richtet, anstößig wird." — Doch dadurch wird das Bemühen, die öffentliche Sprache nach und nach zu verbessern, nicht getadelt und noch vielweniger werden die, die nicht Lehrer einer solchen Classe oder Societät sind, und doch ihre Sprache reden, entschuldiget. Einige nützliche Winke findet man auch in Semlers Abhandlung von rechtmäßiger Aufklärung der alten kirchlich- oder christlichen Sprache, in den Wöchentlichen Hallischen Anzeigen, von 1788. St. 28 — 37.

d. H.

„ihrem Unterrichte Schönheit und Zierlichkeit der Ausdrü-
„cke brauchen, und vernünftiger schließen, als es von den
„mehresten geschiehet. Man verdammet diese Lehrart, als
„eine heidnische Weisheit, und drohet denen ein ewiges
„Verderben, die ihre Vernunft bey dem Gebrauche göttli-
„cher Wahrheit anwenden. Man muß, sagen sie, nur
„auf die Sinnesänderung dringen, von nichts, als dem
„Blute und den Wunden des Lammes reden „ u. s. w.

Ein jeder Vernünftiger und Rechtschaffener wird so gleich gewahr werden, daß einige jener traurigen und bekehrerischen Leute im Grunde gute und ehrliche Absichten haben können, und viele derselben aus Schwachheit und Unwissenheit fehlen. Allein wie man oft aus gutem Herzen viel Uebels anrichten kann, so ist es auch möglich, daß sich unter ein solches Kleid füglich ein Fuchs oder ein Wolf verkrieche. Das Verfahren jener Leute, die sich jetzt überall finden lassen, verdient allerdings Aufmerksamkeit. Und dieses um so viel mehr, je mehr, ohnerachtet aller möglichen angewendeten beständigen Aufsicht und Klugheit, diese Brüder und Schwestern Jünger machen, sich wohl gar den Schutz einiger Ansehenen und Mächtigen erschleichen, und sich durch ihren Anhang so wohl, als durch eine vorgegebene ausserordentliche Heiligkeit, auf der Welt unsterblich zu machen suchen. Unsere Leser werden es uns leicht vergeben, wenn wir hier, ehe wir zur Hauptabsicht übergehen, diese Leute selbst betrachten, und uns um ihr Geschlecht bekümmern. Man thut ihnen unrecht, wenn man

sie

sie unter die ehmaligen so genannten Pietisten, oder unter die neuere herrnhutische Sekte verstößt. Jener Name ist für sie zu gut, dieser zu schlecht. Jenen verdienen sie nicht, weil diejenigen, die in damaligen Zeiten zuerst damit beleget wurden, größtentheils rechtschaffene, gelehrte und fromme Leute waren, die sich dem wieder einreißenden Verderben der Sitten, der Kälte, mit der man theologisirte, widersetzten, welche man mehr die Rigerosen, als mit dem spöttischen Nahmen, Pietisten hätte nennen sollen. Dieser aber kömmt ihnen gar nicht zu, weil sie mit ihnen in keiner Verwandschaft stehen, als in so weit Einfalt und Thorheit ordentlicher Weise mit einander verbunden sind. Ich läugne nicht, daß ich mir immer viel Mühe gegeben habe, hinter den ersten Anfang dieser Heiligen zu kommen, und, so zu sagen, ihre innere Beschaffenheit kennen zu lernen. Nach genauer Untersuchung habe ich wenig Göttliches, wohl aber viel Natürliches entdecket. Ich habe den ersten Stoff zu ihrem Leben und ihrer Frömmigkeit in ihrer äußerlichen Lebensart und Berufe gefunden. Die mehresten solcher Leute sind hysterische Frauenzimmer, hypochondrische Geistliche, oder andere solche Leute, deren Lebensart und Arbeit sie traurig, tiefsinnig und sonderbar machet, dergleichen das Sitzen bey einigen Künsten und Professionen hauptsächlich wirket, oder die von Natur zu Neuerungen und dem Veränderlichen geneigt sind. Am allerschlimsten ists, daß sich unter ihnen ein Haufe solcher Leute befindet, an deren wahren Bekehrung und ächtem

tem Ernste man billig zweifeln kann. Eine adeliche Dame zu W** unterhält eine ganze Gesellschaft Leute, welche vorgeben, sich sorgfältig um ihr Heil zu bekümmern. Sie halten in den Steinbrüchen und in besondern Häusern des Nachts ihre Betstunden, um sich zu erbauen. Ein Mitglied dieser frommen Zusammenkünfte ist ein abgedankter Officier von einem Freykorps, ein Mensch, der in dem letzten Kriege, wie ich mit Augen gesehen, zu L** die größten Ungerechtigkeiten und eigenmächtige unbefohlne Grausamkeiten ausübte, ein Mensch, der von der Religion so elend und so erbärmlich dachte, daß er allen und jeden Rechtschaffenen ein gerechter Ekel war. Dieser Mensch, den der Friede unglücklich gemacht, oder zu seiner wohlverdienten Strafe zu Elend und Armuth verdammt hat, weil er nicht mehr vom Betruge ungerochen leben kann, suchet durch fromme Betrügereyen sein Leben zu fristen. Einer seiner Anverwandten mahnete ihn von diesen Gesellschaften ab, und er erwiederte: gebt mir Brod; so bin ich, was ihr wollt! Ich schwöre, würde der Unterhalt wegfallen, und das Mittel, ohne Arbeit bey guten Tagen sich nähren zu können; diese Frommen würden auf einmal wie Spreu zerstieben.

Jedoch wir wollen uns nicht so wohl bey der Schilderung des Charakters solcher Leute aufhalten, als vielmehr uns mit einem ihrer Irrthümer beschäftigen, und einige Fragen beantworten, wozu uns oben erwähntes Schreiben unsers Freundes veranlasset hat.

Einmal: Ist ein Christ verbunden, der wahrhaftig bekehrt ist, seinen Ton oder Accent im Reden und seine Sprache überhaupt zu verändern?

Zweytens: Muß ein Christ seine Ausdrücke von Dingen, die das gemeine Leben sowohl, als die Religion betreffen, ändern?

Drittens: Darf ein Geistlicher sich der Beredsamkeit bey seinem Vortrage befleißigen, und in Worten, Ausdrücken, Beweisen und Sachen eine Wahl anstellen?

Viertens: Muß man sich in seinen Unterredungen mit andern so verhalten, daß man alle weltliche Diskurse vermeide, und von nichts als geistlichen Dingen rede?

Bey der ersten Frage muß man, wie mich deucht, also zu Rathe gehen, daß man erstlich überhaupt wisse, wie fern der Ton ein Kennzeichen eines umgeänderten Herzens sey, ob derselbe aber auch ein untrügliches Kennzeichen einer wahren Bekehrung abgeben könne? Es ist unstreitig, daß sich gewissermaßen aus dem Tone eben sowohl des Menschen Temperament und Charakter beurtheilen läßt, als aus dem Gange, den Minen, und Stellung des Körpers. Man kann hier, ob schon nicht im eigentlichen Verstande, jedoch nicht ganz ohne Grund anwenden, was dort der Heiland sagt: Wes das Herz voll ist, gehet der Mund über. Und Sirach sagt nicht unrecht: An den Früchten merket man, wie des Baumes gewartet ist; also merket man an der Rede, wie das Herz geschickt ist, und an

der

der Rede erkennet man den Mann. Ein Narr, spricht Salomo, redet tyrannisch, und ein falscher Zeuge redet thörichtiglich Lügen. Die Erfahrung bestätiget die Wahrheit dieser heiligen Sittenlehrer sattsam. — Soll ein Christ Gott in allen seinen Handlungen verherrlichen; so hat er dieses gewiß ganz besonders durch die Sprache zu thun. Ist sie augenscheinlich und unwidersprechlich eine der vornehmsten leiblichen Wohlthaten, eine Tochter der Vernunft, und ein unentbehrliches Mittel zu unserer äußerlichen Glückseligkeit; so sollen wir auch dieselbe so anwenden, wie und wozu sie uns der weise Schöpfer ertheilet hat. Daher verlanget Paulus von seinen Colossern, eure Rede sey lieblich. Christen sollen billig nach der Ermahnung Jacobi, langsam seyn zu reden. Die Ueberlegung und das Bedächtliche, das er in diesem Ausspruche fordert, läßt uns billig auf den Wohlstand einer gesetzten und anständigen Sprache den Schluß machen; aber weit gefehlt, daß sie in einem heulenden und traurigen Tone bestehen sollte. Der Christen seliger Zustand verlanget vielmehr eine wahre Heiterkeit und anständige Lebhaftigkeit im Reden. Dieses hat schon David vorher verkündiget, wenn er von den erlöseten Unterthanen des Reichs des Messias saget: dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens seyn. Christus selbst wird von dem David also beschrieben, daß er mit frohem und heiterm Munde reden werde, und er singt von ihm oder in seiner Person: Mein Herz freut sich

und meine Ehre, (oder vielmehr meine Zunge, Sprache) ist frölich. Ein Mensch, der ein Christ ist, und die Gesetze des Wohlstandes kennet und beobachtet, wird sich daher leicht bescheiden, ob seine Sprache einem Christen gemäs ist, und von selbst jene finstere Sittenlehrer widerlegen, die es als ein Kennzeichen eines Wiedergebohrnen ansehen, wenn man seufzet, klaget, wimmert, und nicht anders, als mit hängendem Haupte redet; wie sie der Geist Gottes selbst mit dem Schilfe vergleichet. Der Herr hat uns auch hierin keine andere Vorschrift gegeben, als diese: was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Zu geschweigen, daß auf diese Art Gott bey der Bekehrung eines Menschen auch dessen physikalische Natur umkehren, und durch ein Wunder die Werkzeuge der Sprache, oder wol gar sein Blut und ganzen Körper ändern müßte. Allein diejenigen, die uns so harte Gesetze vorschreiben, gehen noch weiter, und verlangen sogar eine ganz andere Sprache, in Ansehung der Ausdrücke und Redensarten. Eine Sache, die wir als den andern Punkt beleuchten wollen.

Es wird Niemand in Abrede seyn, daß die Sprache und der Ausdruck überhaupt, für sich betrachtet, etwas willkührliches, mithin auch zufälliges, bey der Betrachtung der Wahrheit sey. Man gebe gewissen Zeichen oder Worten eine Bestimmung, so ist es gleich viel, ob ich sie

in

in diesen oder jenen Ausdrücken sage. Gott bleibt gütig, weise, gerecht, ich mag diese Sätze in französischen, englischen oder griechischen und hebräischen Worten bekennen. Selbst der Erlöser bezeuget dieses durch sein Verhalten. Er trägt die heiligsten und geheimnißreichsten Offenbarungen in der Sprache vor, welche die damalige Welt verstund, und redete in solchen Ausdrücken, die damals unter Juden und Heiden bekannt, begreiflich und verständlich waren. Wäre es nicht gewissermaßen nothwendig, um Mißverständnissen, einreißenden Unordnungen ꝛc. vorzubeugen; so deucht mir brauchten wir es nicht, in Lehrbüchern, Glaubensbekenntnissen, oder im öffentlichen Vortrage, uns so genau an gewisse Ausdrücke der Schrift zu binden. Ja wir tadeln diejenigen, die sich ein Gewissen machen, in ihren Predigten anderer, als deutsch-morgenländischer Ausdrücke sich zu bedienen. Die wenigsten Zuhörer können sich einen Begriff von diesen Redensarten machen. Warum trägt man die göttlichen Lehren nicht in seiner Sprache, die allen bekannt ist, vor? Gewiß eine große Ursache der Unwissenheit im Christenthume, daß man das zum Nachdenken unfähige Volk die Wahrheiten der Religion in solchen Ausdrücken zu lernen nöthiget, die ihnen viel zu hoch und dunkel sind; aber auch eine fruchtbare Quelle vieler Zwistigkeiten in der Kirche. Hätte man von dem Geiste, von der Gnade, von dem Lichte, von der Kreuzigung, von der Wiedergeburt so geredet, daß ein jeder in der ihm gewöhnlichen Sprache die Sache verstünde,

stünde, wie leicht würde man den Geist der Inspirirten, der unreinen Mystiker erkannt, und wie viele hingegen zur wahren Erkenntniß Gottes gebracht haben? Allein diese Art zu lehren hat für diejenigen Lehrer eine große Bequemlichkeit, die die Ausdrücke der Schrift selbst nicht verstehen, oder sich um die Natur und den Inhalt derselben nicht bekümmern. Es ist daher allemal ein Kennzeichen, entweder einer Schwachheit, oder Unwissenheit, oder Heucheley, wenn man andere bereden will, daß ein Christ im gemeinen Leben sich von der gewöhnlichen Sprache, den Sitten, Gebräuchen und Höflichkeiten des Landes, in dem er lebt, absondern, und die Sprache des Heilandes oder der Apostel führen müsse. Der Heiland begrüßet seine Jünger und andere Menschen mit dem unter den Juden gewöhnlichen Wunsche: Friede sey mit euch! Jakobus macht, nach der unter den Heiden gewöhnlichen Art, den Anfang seines Briefes, mit dem Wunsche der Freude. Sind die deutschen Begrüßungen, die insgemein Versicherungen sind, daß es uns angenehm sey, den andern gesund und wohl zu sehen oder zu sprechen, nicht so gut, als die Komplimente (daß ich mich des Ausdrucks in gutem Verstande bediene,) der Juden und Heiden, oder sind jene wol gar sündlich? Luther, nebst vielen andern gottseligen Männern seiner Zeit, redet nach den damaligen Sitten oft in uns hart scheinenden Ausdrücken. Und Niemand wird ihn deswegen mit Grunde eines unbekehrten Herzens beschuldigen können. Warum verachtet man einmal gewöhnliche

liche Redensarten, so lange sie nichts unerlaubtes enthalten? Und warum wollte man nicht sowohl um des Besten anderer, als unsers eigenen willen, die Sprache des Landes und die der Nation gewöhnlichen Gebräuche, Sitten und Höflichkeitsbezeugungen beobachten *).

„Aber was halten sie davon,„ fragte mich mein Freund in einem andern Briefe, „daß diese Leute immer „die Gnade, das Lamm, dessen Blut, Wunden und andere „dergleichen Redensarten mehr, im Munde führen; dieselben zu den ewigen Materien ihrer Predigten machen, ja „wohl gar wider menschliche Weisheit eifern, wenn man „seine Zuhörer, außer den angeführten Dingen, von andern Lehrsätzen der Religion unterhält?„ Was ich davon halte? — Dies, daß man diese Worte nicht nur nicht verstehet, sondern auch einen schändlichen Misbrauch damit treibet. Man könnte vielleicht von vielen, die das Wort Gnade immer im Munde führen, mit mehrerm Rechte, als Bouhours vom Augustin, und dieser Lehre überhaupt, sagen, daß es bey ihnen ein je ne sai quoi, ich weis nicht was, sey. Ein Rechtsgelehrter zu London lag an einer verstopften Milz krank. Einer seiner Freunde beredete ihn, dieses sey ein Anfang, den die Gnade mache, ihn von seinem Verderben zu erretten, und sein Gewissen zu rühren. Er machte ihm sein Elend im Geistlichen recht groß

*) Vom Gebrauch der Bibelsprache siehe mehreres in einer der nächsten Abhandlungen. d. H.

groß. Und dieses Zureden brachte ihn, vermöge seiner Krankheit, zum Tiefsinn und fast zur Verzweifelung. Der Arzt half der Krankheit durch Reinigungsmittel ab; allein Lidley, so hies der Freund des Doktors, blieb dabey, die Gnade habe in ihm gewirket, und nun Ruhe in seine Seele gegeben. Wir läugnen nicht, daß die Gnade Gottes sich in der Wirksamkeit der Arzeneien beweise; allein wie nachtheilig kann ein unbehutsamer Gebrauch solcher Redensarten der Ehre Gottes bey aller guten Absicht werden, und zu wie vielen Misbräuchen, Spöttereyen und Versündigungen kann er Anlaß geben? Es giebt auch in Deutschland solche Leute, die das Wort Gnade ohne Verstand brauchen, und gleichsam zu einem Modewort machen. Was ist gewöhnlicher, als daß man sagt: die Gnade allein muß das Herz bekehren. Verstehen aber nicht viele diesen Satz eben so, wenigstens redet man dergestalt davon, als wenn der Herr in denen, die er heiligen will, nicht anders wirke, als in den leblosen Geschöpfen, in denen er neue Veränderungen hervorbringen will. Unsere Glaubensbücher sagen zwar auch, daß sich der Mensch bey der Bekehrung wie ein Klotz und Stein verhalte; allein es ist längst erwiesen worden, daß die Bekenner von der natürlichen Unfähigkeit reden, und daß er ohne die göttlichen Gnadenmittel sich eben so wenig bessern, als eine leblose Kreatur sich zu einer vernünftigen machen könne. Der Herr verrichtet durch die Wahrheit und Erleuchtung des Verstandes die Bekehrung des Menschen.

Sind

Sind nun Evangelium und Vernunft eine Gabe Gottes; so kann man mit Recht das ein Werk Gottes heißen, und eine Gnade, was durch dieselbe geschieht. So hat Gott allemal gehandelt, und sich nach dieser beliebten Ordnung gerichtet. Seine Freiheit ist zwar nicht daran gebunden. Allein es finden sich doch wenige Fälle, wo er anders verfähret.

Einige vermengen das Wort Gnade mit dem Geiste, oder dem bekehrten Zustande des Menschen. Man meynet, Geist und Fleisch werde in der Schrift so einander entgegen gesetzt, wie Natur und Gnade. Allein wie in den Briefen Pauli das Wort Gnade die göttliche Barmherzigkeit und Liebe, hingegen die Natur so viel als, der Geburt nach, bedeutet, so bezeichnen die Worte Geist und Fleisch nichts anders, als die Vollkommenheit und Unvollkommenheit, oder den Mangel und die Gegenwart geistlicher Kräfte. Beyde Worte und Redensarten sind also unterschieden wie Ursache und Wirkung. Der Geist ist die Wirkung der Gnade, und diese die Ursache jener. Hierin fehlen fast alle diejenigen, die von dem Unterschiede der Natur und Gnade geschrieben haben. Man macht das Wort Natur zu einem eben so viel als Erbsünde bedeutenden Ausdrucke, da doch der Unterschied der Natur und Gnade nur heißen soll, wie weit entweder die vernünftige menschliche Natur in der Ausübung der Tugend und Ablegung der Laster gehen könne, oder wie sich das in der menschlichen Natur wohnende Verderben in

die

die sittlichen Handlungen mische. Reden aber nicht viele von dem vernünftigen Menschen dergestalt, als wenn er alle Vernunft verlohren, und als wenn sein ganzes moralisches Wesen selbst durchaus, auch in natürlichen und blos sittlichen Dingen verdorben wäre? Die Natur ist von Gott, aber das darin wohnende Verderben rührt von dem Menschen selbst her. Die Sache erfordert, daß wir die Bedeutung des Worts Gnade bestimmen. Es bezeichnet in den göttlichen Büchern sechserley. Nemlich die allgemeine Liebe Gottes, die Lehre des Evangelii, das Apostelamt, die rechtfertigende und heiligende Gnade, und die heilsamen Gnadenwirkungen, die Gott in der Seele hervorbringet. Wenn man es von den sittlichen Handlungen der Gläubigen brauchet, wird der Einfluß Gottes und das übernatürliche Vermögen der Heiligen, das durch jenen ist bewirket worden, gemeinet. Dieses, deucht mir, ist hinlänglich, zu erkennen, wann und wie das Wort Gnade gebraucht werden müsse.

Wir kommen zur Beurtheilung der Ausdrücke von dem Blute und den Wunden des Lammes. Daß man mit diesen Reden sehr oft einen großen Mißbrauch treibe, hat schon Bruhn vortreflich erwiesen. Er hat besonders die Schriften des jüngern Hollaz widerlegt, welcher die Blut- und Wundentheologie so hoch erhebet, daß er sie nicht nur „vor den einigen Inhalt aller solcher, „die im Geist und Wahrheit Zeugen und Boten des Hei-

„lan-

„landes sind, hält,„ sondern auch sagt: „Ist das Ge„setzbuch, die Moral nicht mit Blute besprenget; so sieht „es auch nicht biblisch aus.„ Aus den büdingischen Sammlungen werden gleichbedeutende Worte angeführt: „Soll die Theologie nicht in eine Matäologie verwandelt „werden; so müssen alle Rubriken mit dem Blute Jesu be„zeichnet seyn.„ u. s. w. Es ist wahr, diese Dinge klingen alle heilig und schön. Die Schriften des Hollaz werden daher auch noch sehr häufig gelesen. Seine Proselyten treiben die Sache noch weiter, desto mehr verdient sie sowol beleuchtet und zum Besten der Ungelehrten und Schwachen beurtheilt, als die Einfältigen gewarnt zu werden. Es ist allerdings übertrieben, wenn man in dem Blute und Wunden Jesu alles suchet, und sie zum Hauptwerke der Erkenntniß eines Christen macht. Die heilige Schrift dringet ja nicht etwa allein auf die Lehre vom Verdienste Christi. Sie thut auch nirgend, wenn sie Christum prediget, seines Blutes und seiner Wunden allein Erwähnung. Besonders werden wir nirgend von den Aposteln auf die Wunde seiner Seite, wohl aber auf desselben Auferstehung und Erlösung gewiesen. Denn ob schon dieser Umstand ein Beweis der Wahrheit des Leidens Jesu gewesen; so gehört er doch nicht zu seinem thuenden und leidenden Gehorsam, welcher bereits, da ihm die Seite geöffnet worden, geleistet und vollbracht war. Man redet also wider den Gebrauch und Sinn der Schrift, wenn man die ganze Ordnung des Heils

darein

darein setzt, oder seine Zuhörer ermahnt, sich in die Wunden und Seite Jesu zu legen, und darin zu bleiben. Was können dergleichen uneigentliche Redensarten, die ohne Grund der Schrift und ohne gehörige Erklärung gebraucht werden, anders als sinnliche Vorstellungen wirken, und Leute von einer heftigen, erhitzten, ungesunden Einbildungskraft zu allerhand Betrachtungen, Reden und Schriften verleiten, die dem Sinne der Bibel zuwider sind, und manche Unruhen in der Kirche Gottes, manche schädliche Schwärmereyen anrichten. Ist es nicht besser, man bleibt bey der Sprache, welche die Bekenner des augsburgischen Glaubensbekenntnisses angenommen haben, und redet nach der Gewohnheit seiner Mitbrüder, um die Eintracht und Einmüthigkeit auch hierin beyzubehalten. Es wäre der Einfältigste geschickt genug, Ausdrücke zu erfinden, seine Empfindungen oder Einfälle dadurch zu empfehlen und scheinbar zu machen. Würde aber das die Wahrheit mehr befördern oder verhindern?

Dieses leitet uns drittens auf die öffentlichen Vorträge der Diener des Wortes und die Sprache, so vor den christlichen Gemeinen geredet werden soll. Es ist, leider! eine betrübte Klage, die man führen muß, daß der Geschmack an dem göttlichen Worte und an denjenigen Lehren der Schrift, die auf eine wahre Aenderung, auf Glauben und Verläugnung dringen, in dem größten Haufen der Menschen verloschen ist. Wenigstens

würde

würde es ein Vornehmer sehr übel aufnehmen, wenn ihn ein Geistlicher des Ortes an sein natürliches Verderben erinnerte, und ihm seine daher entspringenden Laster deutlich abmahlen wollte. Sind nicht selbst diejenigen, welche das Evangelium an den Höfen predigen, dermaßen eingeschränkt, daß sie es nicht wagen dürfen, die Laster der Fürsten und ihrer Höflinge zu bestrafen? Kömmt es weit, so schweiget man zu seinen öffentlichen Strafen stille, man läßt ihn aber dafür die Strafe der Verachtung und Geringschätzigkeit empfinden. Ich kenne einen großen und ansehnlichen Geistlichen eines fürstlichen Hofes in Deutschland, welcher sich, wegen seiner gründlichen Einsicht in Staats- und öffentliche Angelegenheiten, die größte Vertraulichkeit seines Herrn erworben hatte, so daß ohne ihn nichts vorgenommen, nichts berathschlagt wurde. Gar bald verlor er das Vertrauen und die Gnade, da er, obschon geheim, wie Paulus, von der Keuschheit und Gerechtigkeit predigte. Man will also Lehrer nach der sich selbst gemachten Religion haben. Sie sollen die Einbildungskraft erhitzen, die Ohren kützeln, Witz und Lebhaftigkeit im Vortrage zeigen. Bessert einer am Verstande: läßt man es noch hingehen. Kömmt er an den Willen, heißt er verdrüßlich, finster und unangenehm in seinem Vortrage, und derjenige Sittenlehrer ist der beste, der eine solche Moral vorträgt, die wir selbst gern und leicht ausüben, und ohne uns Gewalt anzuthun, vollbringen können, oder die wohl gar unserer

Eigen-

Eigenliebe schmeichelt. Nur muß er säuberlich mit unsern Lieblingen verfahren. Mich deucht, dieses ist der Geschmack der Welt an dem öffentlichen Vortrage. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß viele, die Gunst des Volkes zu erlangen, sich nach diesem Appetite richten, und die Krankheit durch ungesunde Speisen vermehren. Wenn man wenigstens die ungeheure Menge von Predigten ansiehet, womit die Welt nur seit einigen Jahren angefüllet worden ist, wird man unter dieser großen Anzahl sehr viele finden, die von dergleichen Schrot und Korne sind, wohin wir hauptsächlich diejenigen rechnen können, die so manche philosophische Materien abhandeln und solche Lehren vortragen, und oft schlecht vortragen, welche mehr für die Katheder als die Kanzel gehören. Hiezu kömmt die Menge poetischer, mit einer falschen Beredsamkeit geschminkter oder auf Stelzen gehender Predigten, die man oft gar leicht für schlechte politische Reden ansehen könnte, denen allen es doch nicht an Anbetern und Verehrern fehlet. Zeugen diese nicht von dem elenden Geschmacke an dem Vortrage göttlicher Wahrheiten, den wir nie genug bejammern und beklagen können. Aber wie nun? Soll man denn nichts als Ordnung des Heils predigen? Soll man nicht auch für den Verstand arbeiten, nicht unterrichten, nicht erklären; soll man die Sittenlehre ganz übergehen? Soll man eine Sache Jahr aus Jahr ein, einmal wie das anderemal hören? Darf man sich nicht in seiner Schreibart nach einem guten Geschmacke

schmacke richten, und des Feinen und Angenehmen im Vortrage befleißigen? Wird man nicht endlich gähnen? Und wie viel andere ebenfals nöthige Wahrheiten des Glaubens werden dadurch vergessen werden? — Dieser Unwille wäre zu zeitig und die Folgerung zu übereilt. Man kann wohl hierin Niemanden besser als den ersten Boten des Evangelii folgen. Was predigten Petrus und Paulus? Wie predigten sie? Von welcher Beschaffenheit war ihr Vortrag? Freylich trieben sie die Lehre von Jesu Christo dem Gekreuzigten, die den Heyden Thorheit, und den Juden anstößig und ärgerlich vorkam, fleißig und ihrem Amte gemäs. Ihr Meister und Herr hatte sie dazu berufen, Buße und Vergebung der Sünden durch ihn in seinem Nahmen zu verkündigen. Daher ermahneten sie auch vorzüglich: Thut Busse, und gläubet an das Evangelium. Und wie die Lehre von dem Tode Christi und seiner Genugthuung der Grund des Glaubens und des Lebens ist; so hielt auch Paulus dieses für seine größte Weisheit, daß er dieselbe wisse und verstehe und an seinem Herzen erfahren habe: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Woraus sattsam erhellet, daß die Ordnung des Heils, die Lehre von Busse und Glauben fleißig und vorzüglich getrieben werden müsse. Welches auch den Predigern gar recht in ihren Bestallungsbriefen als das wichtigste anbefohlen wird. Allein wir finden auch, daß er und andere seiner Mitarbeiter, als Petrus

und

und Stephanus, mehr als diesen Grundsatz der Religion gelehret haben. Sie reden von der Schöpfung, von der Vorsehung, von den Pflichten der Christen. Ja Paulus bezeuget nachdrücklich gegen die Epheser, daß er ihnen nichts verheelt habe, was ihnen nützlich und dienlich gewesen sey. Er rühmet von seinen Gemeinen, daß sie hinlänglich vom Glauben und aller Erkenntnis und Lehre unterrichtet worden. Undwas beweiset die Ermahnung an den Timotheus und Titus, in allen dem, was sie von ihm gelernet hätten, treu zu bleiben, und alles wohl zu behalten, anders, als daß er ihnen nicht nur den Kreuzestod, sondern auch andere heilsame Lehren vorgetragen habe. Wenn sie weiter nichts, als jenes zu lernen, nöthig gehabt hätten, fürwahr Paulus würde weder den Titus zur Widerlegung der mancherlei Irrlehren, noch die Kolosser zur weitläuftigen Erkenntnis des göttlichen Wortes ermahnt haben. Man lese das sechste, siebente, eilfte und folgende Kapitel des ersten Briefs Pauli an die Korinthier. Was trägt er da für wichtige moralische Wahrheiten von dem Verhalten in Processen, von der Ehe und andern christlichen Pflichten vor? Worinnen will man nun den Grund seiner Meinung suchen, daß die moralischen und andere lehrreiche Reden den Lehren des Evangelii zuwider sind? Woraus will man beweisen, daß ein christlicher Lehrer das Gesetz nicht zu predigen habe? Mir dünkt, die Beispiele dieser heiligen Männer gehen über alles. Es ist zwar an dem, Paulus gestehet den Philippern selbst, daß er ihnen immer einer-

ley

ley schreibe; allein der Zustand einer neuen und noch nicht befestigten Gemeine, die so vielen Verführungen falscher Lehrer ausgesetzt war, erfoderte eine oftmalige Wiederholung der vornehmsten Lehren und Anfangsgründe des Christenthums. Unser Zustand ist weit von der Philipper ihren entfernt. Und wenn er auch allen Gemeinen immer einerley vorgetragen hätte, so erfoderte es die kurze Zeit seines Lehramtes, seine Abwesenheit, die unseligen Bemühungen der Feinde des Wortes und sein eingeschränkter Beruf, die Ungläubigen zur Bekehrung und Annehmung seiner Lehre von Christo zu bringen, ihnen Milchspeise zu geben, und die Grundwahrheiten nachdrücklich und oft einzuprägen.

Aber wie soll der Vortrag beschaffen seyn? — Man sehe den Vortrag der Apostel an. Welche Beredsamkeit herrschet in demselben! Wie stark beweiset Paulus in seinen Reden und Briefen! Finden wir nicht Reden von ihm in den Geschichten der Apostel, welche die Beurtheilung des strengsten Philosophen und das scharfsichtigste Auge des Kunstrichters vertragen? Hat er nicht durch seine Beredsamkeit die größten Weltweisen zum Stillschweigen gebracht? Hielten ihn nicht die Lykaonier selbst für den Gott der Redekunst, da sie ihn höreten? Man lese nur die beyden Reden, die er zu Athen und Lystra gehalten, und dann sage man, ob etwas aus dem Alterthume damit zu vergleichen ist. Eben dieses können wir bey der Rede Petri bemerken, welche mit einem kühnen Schwunge, mit einem göttli-

chen Feuer sich über alle menschliche Beredsamkeit erhebet. Sollte man diejenigen nicht einer groben Unwissenheit und der Bemühung sie zu bedecken, beschuldigen, die den biblischen Schriftstellern das Lob der Wohlredenheit entziehen, und sie einer einfältigen, ungelehrten, gemeinen und magern Art zu reden und zu schreiben beschuldigen? Es ist wahr, Paulus lehnet den Ruhm eines Redners selbst von sich ab, aber nicht so wohl überhaupt, als vielmehr den eines Redners der damaligen Zeit unter den Heyden. Er nahm seine Beweise nicht aus den heydnischen Schulen der Sophisten und gewöhnlichen Erfindungsörtern der Redner und Philosophen, sondern aus den göttlichen Büchern. Ob nun schon eigentlich zwischen den weltlichen und heidnischen Rednern, als einem Demosthenes oder Tullius, und den heiligen Rednern, ein grosser Unterscheid und eigentlich keine Vergleichung anzustellen ist, da sie so wohl in Ansehung der Sachen, als des Vortrags, des Berufs, der Einrichtung und Absicht, himmelweit unterschieden sind; so ist doch gewis, daß in Ansehung der Stärke, Kraft und Folgen, die eine Rede in den Gemüthern der Menschen haben kann, diese einen unendlichen Vorzug vor jenen besitzen, welcher kurz darinnen besteht, daß sie Gott selbst anfeuerte, und zu ihrer Beredsamkeit in Bewegung setzte, daß sie die unüberwindlichsten Wahrheiten vortrugen, die nothwendiger Weise einen starken Eindruck in die Gemüther der Hörenden machen mußten. Sind wir daher nicht verbunden, da uns jene Eingebung und

der

der ausserordentliche göttliche Einflus fehlet, die Wahrheiten der Religion also vorzutragen, damit wir die so mannichfaltigen Arten der Gemüther bey den so verschiedenen Gesinnungen zur Aufmerksamkeit und Annehmung des Wortes bringen mögen, damit die heilsamen Lehren ihre Kraft und Wirkung an den Menschen äussern können? Denn ob schon das Wort Gottes an und für sich selbst kräftig ist; will es doch eben so wohl deutlich, gründlich und angenehm vorgetragen, als gelesen und gehöret werden. Die wahre Beredsamkeit hindert daher den Nachdruck des göttlichen Wortes gar nicht, wenn sie nur wahr ist. Zur wahren Beredsamkeit aber gehöret, nach dem Zeugnisse eines ihrer größten Lehrer, daß man ordentlich, bestimmt und zierlich rede. Man kann also vor dem einfältigsten und unwissendsten Haufen die stärkste Beredsamkeit brauchen, ja sie ist da recht nöthig, und man darf keinesweges denken, einige meiner Bauern müssen mit einem schlechten und einfältigen Diskurse unterhalten werden. Welcher Zuhörer braucht mehr Deutlichkeit, Erfindung, Anwendung der redneriſchen Kunstgriffe als der rohe, unwissende und sinnliche? Freylich ist es schwerer, als man glaubt, den Einfältigen, so deutlich als man kann, und erbaulich einfältig zu seyn, und es ist entweder Unvermögen oder Stolz bey denen, die sich von der oft nur eingebildeten Höhe ihrer Erkenntnis nicht zur Einfalt und Fähigkeit der Unwissenden herablassen wollen. Wie sehr irren sich diejenigen, die den Einfälti-

gen am einfältigsten zu predigen glauben, wenn sie in pöbelhaften Ausdrücken und Gleichnissen, ohne vorhergegangene Betrachtung, Vorbereitung und Achtsamkeit zu dem Volke reden! Das wahre Muster hingegen einer edlen Einfalt und Beredsamkeit für den Gelehrten und Ungelehrten können die erbaulichen und rührenden Predigten des vortreflichen Hrn. D. Am-Ende abgeben *). Dieser große Lehrer der Kirche dienet mit Recht zum Vorbilde, wie man die wichtigsten Religionssätze zum Verständnisse des größten Haufen vortragen soll. Wie weit unterscheiden sich desselben Reden von dem Gewäsche derer, die, indem sie einfältig reden wollen, ins pöbelhafte, lächerliche und abgeschmackte verfallen. Solche Schwätzer thäten klug, wenn sie dem Rathe des Verfassers der gelehrten Streitigkeiten folgten, und anstatt ihres Geplauders eine gute Predigt eines andern geschickten und beredten Geistlichen abläsen, ob er schon, aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, nicht viel Beyfall verdienet.

Endlich auf die Gespräche in Gesellschaften zu kommen; so wäre freylich nöthig, daß unsere Christen und Christinnen sich in ihren Unterredungen etwas mehr auf ihre Pflichten einschränkten. Denn die Wahrheit zu sagen, höret man in den mehresten Zusammenkünften gar wenig von Gott und der Religion sprechen. Die Unterredung von gehabten eiteln Vergnügungen, von gemachten

*) Nemlich, für des Verfassers Zeiten. d. H.

ten Eroberungen, kleine und grosse Spöttereyen über seinen Nächsten oder einen Liebhaber, Erzählung neuerdachter Moden und Lästerungen sind insgemein der Stoff der Gespräche. Wenn man solche Diskurse, wie Locke, nachschreiben wollte, würde man nicht erröthen, daß man die Zeit so übel anwende? Wie nothwendig wäre es also, die Gesellschaften der Christen hierin zu verbessern? Aber was soll man dann reden? Soll man von nichts als geistlichen Dingen sprechen? Diese Frage ist leicht zu beantworten aus der Regel Pauli: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es sey holdselig zu hören. So gern wir alle unnütze Scherze und Narrentheidungen, die Christen nicht geziemen, aus der ehrbaren und gottseligen Welt der Christen verbannet wissen möchten, so sehr wünschen wir, daß die vernünftigen Gespräche von Tugend und Religion, eine untermischte, angenehme und unsündliche Unterredung von den Dingen der Welt und öffentlichen Angelegenheiten, oder von der Geschichte, und Künsten und andern solchen Sachen, jene lasterhaften verdrängen möchten. Ich glaube sicher, daß der Heiland und seine Jünger ein gleiches gethan haben, obs uns schon nicht aufgezeichnet ist.

Wüßten die Menschen das Mittel zu treffen; wären sie alle so weise das Erlaubte von dem Unerlaubten zu unterscheiden; würden wir ohne Bedenken hierher setzen, daß unter ihnen ein witziger und tugendhafter Scherz die

Ge-

Gesellschaft angenehm machen und sie nach ihren Verrichtungen und Geschäften erquicken könnte. Verbietet sich aber dieses nicht von selbst, da die Gabe zu scherzen, selten, und die Kunst, vernünftig und ohne Beleidigung seines Nächsten und seines eigenen Gewissens zu scherzen, in der That schwer ist? Man hüte sich also, weder durch eine affektirte Frömmigkeit von nichts als Andacht zu sprechen, oder in Gesellschaften, die zum Vergnügen sind, enthusiastisch zu moralisiren und zu seufzen, wenn man einmal anfänget zu lachen; noch durch Possen, unverschämtes Gelächter, Reden, die Leichtsinn oder Frechheit verrathen, wenigstens den Verdacht davon erwecken, die Wohlthat des gesellschaftlichen Lebens zu mißbrauchen und zu entweihen. Wie angenehm würde uns diese Welt seyn, wenn alle Gesellschaften diese Regel festsetzten! Vielleicht wäre es ein kräftiges Mittel, Narren klug, oder wenigstens sich von ihrem Umgange loszumachen. Doch dieses letztere wird wohl schwerlich geschehen, so lange man das Vorurtheil des Zwanges nicht ablegt und es sich für eine Ehre schätzet, mit vornehmen und reichen Thoren umzugehen, und zwar aus dem Grunde, weil sie uns schaden, oder wir sie nicht völlig entbehren können. Wir wünschen also, daß sie wenigstens das erste bewerkstelligen möchten, um die Welt immer vollkommener, christlicher und gesitteter zu sehen. Welchen patriotischen Wunsch, ein jeder Christ und Vernünftiger ganz gewiß mit uns thun wird.

4.

4.

Ueber

den wahren Charakter der geistlichen Beredsamkeit *).

Wenn Homer, Pindar, Horaz, Virgil die Muster sind, wornach sich alle neuere Dichter prüfen, und denen sie alle ihre Regeln ablernen; wenn Demosthenes und Cicero die Originale sind, welchen die Redner aller folgenden Jahrhunderte nachzuahmen suchen: so wundert es mich ungemein, daß man in die heutige Homiletik so sehr den Schulgeschmack hat einreißen lassen, und nicht lieber den großen Rednern der ersten Kirche fleißiger nachzuahmen, als auf trockene Regeln zu bauen gesucht hat. Ich will meine Gedanken hierüber so kurz als möglich zusammenfassen. Sie laufen auf folgende Hauptsätze hinaus:

I. Man sollte in öffentlichen geistlichen Reden mehr ermahnen, aufmuntern, an's Herz reden, als blos unterrichten. Der Herr

*) Journ. B. I. St. 3. S. 275. Man muß bei diesem Aufsatz merken, daß er nur vor den *extremis* warnen soll. Denn das Unterrichten kann recht gut mit dem Aufmuntern und Reden ans Herz, Ordnung mit Kunstlosigkeit und eine gewisse Schönheit mit der so nöthigen Einfalt gepaart gehen. Aber freilich wenn der Prediger nur den trockenen Institutor oder Ausleger macht, seine Ordnung nur darein setzt, Divisionen und Subdivisionen ins unendliche zu häufen und wie Herder sagt, seine Disposition wie ein nacktes Gerüpp hinstellt, und alles nach einem Leisten

Herr Hofrath Michaelis leugnet, daß wir eine geistliche Beredsamkeit haben, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Predigten mehrentheils nur lehren, theologische Sätze erklären, auseinander setzen und beweisen. Wir könnten aber eine geistliche Beredsamkeit haben, wenn alle geistliche Lehrer sich in ihren Reden allein mit der theologischen Moral beschäftigten. Ich sage mit der theologischen Moral, nicht mit solchen moralischen Abhandlungen, dergleichen auch in Seneca und Cicero's Büchern von den Pflichten vorkommen. Nein! Auf die Kanzel gehört eine Moral, die die praktischen Lehren der Religion, die auf den Glauben an den Erlöser gegründete Pflichten der Christen, nicht nur in Ansehung der Gesellschaft, sondern auch in Ansehung aller Glaubensartikel enthält. Diese, und zwar auch praktisch vorgetragen, wie sie nicht blos den Verstand mit Untersuchungen beschäftigt, sondern vielmehr auf den Willen wirkt, ist das eigentliche Feld eines geistlichen Redners. Denn wenn wir den ursprünglichen Zweck der geistlichen Reden untersuchen, so finden wir, daß er in nichts anders besteht, als in der Erbauung oder Besserung der Zuhörer,

sten formt, da doch so viele Abwechselung als möglich so wol ins materielle als formelle der Predigten gebracht werde sollte, worüber die offenen Briefe an Prediger S. 35. ff. nachgelesen zu werden verdienen; im Ausdruck nach Blumen ꝛc. hascht u. s. w. so zeigt dies von einem verdorbenen Geschmack, der in den ersten Religionsvorträgen in der christlichen Kirche, die „fortgehende Analyse des Worts Gottes waren„ nicht da war, aber leider freilich früh genug herrschend wurde. d. H.

rer, nicht im Unterrichte als Unterricht. Denn in der ersten Kirche wurden die Katechumenen erst nach einem langen Unterrichte, der ihnen nicht in öffentlicher Versamlung, sondern zu Hause mit allem Fleiß und Sorgfalt gegeben wurde, zur Gemeinschaft der Kirche gelassen. Auf diesen einmal gegebenen Unterricht wurden die öffentlichen Reden bey den gottesdienstlichen Zusammenkünften gegründet, und bestunden blos in Vermahnungen an die Zuhörer, dasjenige auszuüben, was ihre Religion fordert.

Wenn man mir also einwendet, daß es eben so nöthig sey, die Zuhörer in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten, und ihre Begriffe gehörig aufzuklären, als auf das praktische zu dringen; so habe ich zwar nichts dawider, vielmehr gebe ich es zu, daß man allerdings wissen müsse, was die Religion lehret, ehe man sich derselben gemäs verhalten kann; aber ich berufe mich hiebey auf die Einrichtung in der ersten Kirche, und halte dafür, daß die Lehrer zu diesem Unterrichte, der ein wichtiges Stück ihres Amtes ausmacht, Gelegenheit genug haben, da sie einem jeden ihrer Zuhörer besonders darin Anweisung geben, ehe er zu dem Sakramente der Bestätigung gelassen wird. Wenn also hierauf überall gehörige Zeit gewendet, und die Lernenden durch anderweitige Verfügungen zu der gehörigen Emsigkeit vermocht würden; so könnte ein geistlicher Redner auf einen solchen Unterricht sicher fortbauen: da ohnedem bey den praktischen Wahrheiten doch noch immer gelegentlich auch die theoretischen wiederhohlt werden müssen, und also bey

der-

dergleichen Reden ebenfals eine Art des Unterrichts mit vorkommt *). Man wird vielleicht ferner einwenden, daß auch die Erklärung biblischer Texte nothwendig und heilsam sey. Ich gestehe dieses gern zu. Von dem rechten Verstande der heiligen Schrift hängt alles ab. Aber ich frage: Was sind das eigentlich für Texte, die man in geistlichen Reden erklären kann? Gewiß keine andere, als solche, die Glaubenslehren oder Lebenspflichten enthalten. Denn eine blos historische, oder chronologische, oder antiquarische Schriftstelle wird doch wohl niemand so leicht zum Texte wählen, und wenn er es thäte, würde er gewis dem größten Theile der Zuhörer ein tönendes Erz und eine klingende Schelle seyn. Wenn also diese und dergleichen Stellen auf die theologische Katheder gehören, und für die Kanzel nur die dogmatischen und praktischen übrig bleiben; so antworte ich auf den vorigen Einwurf: daß die eigentliche Analysis dieser Oerter mit in die Stunden des Unterrichts gehöre. Denn da eine jede Lehre und Pflicht aus einer Schriftstelle dargethan werden muß; so folgt daraus, daß dabey zugleich die Schrift hinlänglich erklärt werden müsse. Folglich ist es auch nicht so unumgänglich nöthig, die öffentlichen Reden nach gewissen Texten einzurichten **). Man verstehe mich aber

*) Töllners Exceptionen in seinen vermischten Aufsätzen Saml. 1. S. 206. möchten sich wol leicht heben oder vereinigen lassen. d. H.

**) Siehe Niemeyers Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer ꝛc. Halle 1786. S. 107. ff. d. H.

aber recht. Ich rede nur von Texten, die der Betrachtung zum Grunde geleget werden, und daraus man die ganze Abtheilung und Einrichtung derselben hernimmt; denn was die Anführung der Schriftörter zu Beweisen, und die gelegentliche Erklärung derselben betrift, so verstehet es sich von selbsten, daß sie in geistlichen Reden nothwendig sey. Aber in der ersten Kirche, wird man vielleicht weiter sagen, wurden doch Predigten über Schriftstellen gehalten? — Ich weiß es, daß die geistlichen Redner damals zum öftern von den öffentlich vorgelesenen Stücken der Schrift Gelegenheit zu ihren Reden genommen haben, um das gehörte Wort der Gemeine desto tiefer einzuprägen. Aber dieses thaten sie keinesweges in analytischen Erklärungen der Schriftstellen *), sondern nur auf die Art, daß sie den Zuhörern zu Gemüthe führten, was sie gehört hatten, und sie vermahnten, dem fleißig nachzukommen. Und hierin sehe ich in der That nichts anders, als wiederum praktische Reden.

Ich sehe noch eine Einwendung, der ich begegnen muß. Man wird nemlich behaupten, daß die Anwendungen, die nach den homiletischen Regeln jeder Predigt beygefügt werden, die Stelle solcher praktischen Reden vertreten. Allein

wider

*) Der Verfasser scheint an die bekannte holländisch-analytische Erklärungsart gedacht zu haben, denn sonst waren die Homilien der Alten nichts anders als analytische Erklärungen des Textes mit Anwendungen auf die Zuhörer. Siehe Eschenburgs Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge ꝛc. Jena 1785. Schulers Geschichte der populären Schrifterklärung ꝛc. Tübingen 1786. d. H.

wider diese muß ich nothwendig erinnern, daß sie viel zu kurz sind, um den erforderlichen Eindruck zu machen; wenigstens kann darin der Sache kaum um ein Zehntheil so viel Gnüge geschehen, als wenn ihr eine ganze Rede gewidmet wird. Hiezu kommt noch dieses, daß sie sowohl in Ansehung des Lehrers als des Zuhörers nicht darnach eingerichtet sind, daß sie Wirkung haben könnten. Denn jener, der sich bey seinem Thema aufhalten muß, behält selten so viel Zeit und Stärke der Stimme und des Affekts übrig, daß er der Anwendung ihr völliges Gewicht geben könnte: dieser aber, der Zuhörer — und das kann man von dem größten Theile frey behaupten — ist gegen das Ende der Rede schon beynahe mehr ermüdet, als der Prediger, und wenn er nicht auf die Wahrheit begierig ist, wird er wenig mehr mit der Aufmerksamkeit hören, die die Wichtigkeit der Sache fordert. Diesem aber kann man auf keine andre Art zuvor kommen, als wenn man die ganze Rede zu einer Anwendung macht.

Jedoch, indem ich von dem Nutzen der praktischen Reden spreche, und von demselben so hohe Begriffe habe, bescheide ich mich doch gar gerne, niemanden meine Gedanken aufzudringen. Ein jeder Lehrer muß den Zustand seiner Gemeine am besten kennen, und wissen, wie fern derselben auch dogmatische Reden nöthig sind. Ich rede auch nur davon, wie es ehedem gewesen, und wie es unter gewissen Umständen auch jetzt seyn könnte.

II. Der wahre Charakter solcher praktischer geistlichen Reden scheinet mir ferner

eben

eben die Einrichtung zu fordern, die in den Reden des Chrysostomus anzutreffen ist; nämlich daß sich der Redner, der einen gewissen Zweck bey den Zuhörern erreichen will, blos angelegen seyn lasse, das anzuwenden, wovon er weiß, daß es auf die Gemüther der meisten Eindruck macht; ohne ängstlich darauf zu denken, ob auch seine Rede richtig eingetheilt, und die Materie erschöpft sey. Denn da der größte Theil der Zuhörer keine künstliche Logik versteht, so ist es demselben gleichgültig, wie sehr oder wie wenig die Eintheilung kunstmäßig sey. In gelehrten Reden, und auch zum Theil in dogmatischen, ist dies zur Deutlichkeit und Aufklärung der Begriffe nöthig; aber in praktischen hindern die öftern Absätze und Untereintheilungen den Affekt, der desto stärker erregt wird, je natürlicher der Plan, und je leichter die Folge der Gedanken und Beweise ist. Der Apostel Reden waren Geist und Leben, ob sie gleich kein Thema sagten und keine Theile nannten *).

Man pflegt zwar zu sagen, daß es gut sey, wenn ein geistlicher Redner sein Thema kurz und deutlich ausdrückte; denn wenn der große Haufe auch nicht viel von der Predigt behielte, so könnte er sich doch wenigstens an das Thema leicht wieder erinnern. Allein dieser Nutzen ist sehr gering. Wenn der Zuhörer nun auch das Thema und die Ein-

*) Hyperius de form. conc. sacris. Ed. Wagnitz. Halae 1782. pag. 46. 78. d. H.

Eintheilung behält; was ist er dadurch gebessert? Er hat weiter keinen Vortheil davon, als daß er wieder sagen kann: dieses oder jenes hat heute der Prediger vorgestellt. Dagegen führt diese Methode die Unbequemlichkeit mit sich, daß ein lässiger Zuhörer, wenn er das Thema gehört hat, weiter nicht Achtung giebt. Ist er überdem von guter Erkenntniß, so bildet er sich wol gar ein, daß wenn er nur gehört habe, wovon die Rede handeln solle, er die Ausführung schon selbst wisse. Dieses findet aber nicht statt, wenn die Rede in einem fortgeht. Es hat dieses vielmehr einen doppelten Nutzen. Der erste ist dieser: Diejenigen, die nicht Gelehrsamkeit besitzen, oder nicht Verstand genug haben, die Rede in ihrem ganzen Zusammenhange zu behalten, werden nicht suchen, an trockenen Abtheilungen zu halten, sondern vielmehr die Gedanken sich einprägen, die sie darin am meisten gerührt haben. Und dies wird ihnen weit leichter seyn, als eine kunstmäßige Subordination der Haupt- und Nebenbegriffe zu merken; denn Ungeübte fassen nicht leicht philosophische Beweise; und je kunstmäßiger man ihnen eine Sache vorlegt, um desto weniger begreifen sie davon. Wenn diese also gleich nicht deutlich zu sagen wüßten, was der Redner eigentlich zur Absicht gehabt hat, — wozu doch schon ein ziemlicher Grad der Unfähigkeit gehört, — so wird es für sie genug seyn, wenn sie nur mit der Bewegung und dem Vorsatze weggehen, das zu thun, was sie verstanden haben. Der andre Nutzen ist dieser: Diejenigen, die blos neugierig sind zu wissen, wovon geredet

redet werden wird, können in diesem Falle nicht mit dem Thema davon laufen, sondern müssen vom Anfang bis zu Ende aufmerksam seyn, wenn sie ihre Neubegierde befriedigen, und den Endzweck der Rede einsehen wollen. Und auf diese Art würde, auch wider ihren Willen, die Rede leicht einen Eindruck bey ihnen machen, den sie nicht wieder los werden können.

Die wichtigste Einwendung wider diese freye Disposition ist ohne Zweifel diese, daß daraus sehr leicht ein gänzlicher Umsturz der geistlichen Beredsamkeit erfolgen könnte; wie die Erfahrung der dunkeln Zeiten der Kirche beweiset. Das ist wahr, eine jede gute Anstalt kann in Verfall gerathen. Aber so wie der Mißbrauch den rechten Gebrauch einer Sache nicht verwerflich macht, so ist auch die Gefahr eines Verfalls noch keine Ursache, eine Sache ganz zu vermeiden. Es ist wahr, Leute von wenig Einsicht und Gaben würden vielleicht unordentlich untereinander reden, und, wie man zu sagen pflegt, aus dem hundertsten ins tausendste kommen. Aber gehet es denn bey den homiletischen Regeln besser? Würde man nicht auch jetzt solche finden können, die trotz ihrer Disposition unordentlich reden? Wenn man also nur in Untersuchung der Fähigkeiten derer, die sich dem Lehrstande widmen wollen, die gehörige Sorgfalt anwendete, so ließe sich diesem Uebel wol vorbauen. Und haben wir bey unserer jetzigen Methode große Redner, so würden wir dagegen alsdann noch weit mehrere haben. Denn gute Muster und wenig Regeln sind die besten Anleitungen.

tungen. Und wenn auch alsdann ein Mann aus Mangel der Einsicht, strenge beurtheilt, etwas unordentlich redete: so könnte doch sein redlicher Eifer und seine geistliche Erfahrung ihn nützlicher machen, als er jetzt seyn kann, da er sich zu sehr binden muß, und nicht scharfsinnig genug ist, regelmäßig zu disponiren.

III. Der wahre Charakter der geistlichen Beredsamkeit aber, wodurch sie sich, auch blos als Beredsamkeit betrachtet, von aller andern merklich unterscheiden muß, bestehet darin, daß sie einfältig und ungekünstelt sey; und zwar nicht nur um des großen Haufens willen, sondern auch vermöge ihrer Natur. Ein politischer Redner, wenn er vor großen Herren auftritt, muß die Hofsprache verstehen, zierlich, behutsam und nach dem Genie seines Fürsten reden; wenn er vor Republikanern spricht, muß er stark, kühn und nach dem Geiste seines Volks proriren. Ein akademischer Redner muß ordentlich, und nach Beschaffenheit seiner Materie prächtig, oder gründlich, oder zierlich reden. Diese alle und andere brauchen die Worte und Ausdrücke als Mittel, ihren Sachen ein Gehör zu verschaffen, und sie beliebt zu machen. Aber ein geistlicher Redner, der im Namen Gottes auftritt, der die allerwichtigsten Sachen vorträgt, kann denselben durch nichts eine Zierde geben, ohne sie zu verstellen. Sobald er sich merken läßt, daß er künstelt, daß er sich auf Worte verläßt, ist es ein Zeichen, daß er die Wichtigkeit seines

Vor-

Vortrags nicht versteht. Er muß also sich in seinen Reden von aller Schminke, die die Worte, den Wohlklang, das Abgemessene der Perioden betrift, weit entfernen, kein Buntwerk spielender Figuren, gezwungener Antithesen, witziger Einfälle, anbringen, sondern vom Herzen, mit brünstigem Eifer, und so reden, als ob er nur die Worte als nothwendige Uebel brauche, um Menschen verständlich zu seyn. Doch wenn ich behaupte, ein geistlicher Redner müsse nicht künsteln, so behaupte ich damit nicht, daß er alle Reinigkeit der Sprache verläugnen soll. Grammatik und Redekunst sind weit von einander unterschieden. Ich behaupte nur dieses, daß er die Reinigkeit nicht übertreiben, und in die angeführten peinlichen Verzierungen der Sprache verfallen soll. Ich kann diejenigen unmöglich billigen, die in ihren Kanzelreden sich so sehr nach dem herrschenden Geschmacke richten, daß man glauben sollte, sie hätten lauter Mitglieder gelehrter Gesellschaften vor sich, denen sie eine Preisschrift vorperorirten. — Einfalt und Majestät ist das wahre Erhabene der geistlichen Beredsamkeit. Dies ist mit wenigen mein Begrif von der Homiletik. Ich glaube nicht, daß diejenigen, die die Sache nach den Mustern der Alten prüfen, und ohne Vorurtheil überlegen wollen, darin etwas finden werden, das nicht der Würde der geistlichen Beredsamkeit, und dem Nutzen, den sie stiften soll, vollkommen angemessen seyn sollte.

5.

D. Münter

von

den Ursachen, warum manche Prediger nicht rühren können *).

Es ist nichts seltenes, daß geistliche Redner, ungeachtet aller ihrer Bemühungen erbaulich zu predigen, dennoch ihres Hauptzwecks verfehlen, der ohne Widerspruch in der Rührung ihrer Zuhörer besteht. Die Versammlung, welche sie von den erhabensten Wahrheiten der christlichen Religion unterrichtet haben, gehet so kalt und gleichgültig aus einander, als wenn nichts wichtiges und interessantes wäre vorgetragen worden. Und gleichwohl waren es die heiligsten Lehrsätze, die den einigen wahren Weg zu einer vollkommenen Glückseligkeit bezeichnen, von den

*) Journ. B. II. St. 2. p. 182. Der Verf. ist etwas geschwätzig, macht lange Excursus, z. B. über Strafpredigten, und redet öfters die asketische Sprache, die sich sich nicht immer bestimmt genug ausdruckt. Er nimmt das Wort Rührung in dem vielumfassenden Sinn, nach welchem es mit: erbauen, die Erkenntnisse und Ueberzeugungen der Zuhörer zu fortdaurender Wirksamkeit beleben u. s. w. gleichbedeutend ist. Daher verdient Spaldings Abhandlung über die Erbauung in den Vier Abhandlungen über einige — Wahrheiten der Homiletik, Berl. 1783. verglichen zu werden. d. H.

denen der Mund des Redners voll war. Oft rühmen Leute von Einsicht und Geschmack den Vortrag des Predigers wegen mancherley Schönheiten, die denselben ausschmückten, und gestehen dennoch freymüthig, daß sie durch alle seine Vorzüge, weder unterrichtet noch überzeugt, weder bewegt noch gebessert worden wären. Der größere Haufen der Einfältigen, bei denen es in der That am leichtesten ist einen Eindruck zu machen, hat vom Anfange der Predigt bis ans Ende gegähnt, und würde gar vor langer Weile eingeschlafen seyn, ohne durch den Vortrag der wichtigsten Wahrheiten daran verhindert zu werden, wenn nicht nach seinem allgemeinen Urtheile die Kürze der Predigt ihre größeste Schönheit gewesen wäre, oder die polternde Stimme des Redners die Ohren ohne Unterlaß mit einer Menge von Dissonanzen gemartert hätte. Die Ursachen dieser seltsamen Wirkungen sollen den Inhalt meiner Abhandlung ausmachen, und ich glaube mit Recht mir dadurch den Weg zu einem vollständigen Lehrgebäude, von der Kunst des Predigers zu rühren, bahnen zu können, wenn ich die Hindernisse entwickele, die im Stande sind, auch einem wegen seines Witzes mit übermäßigem Lobe bekrönten Redner die Ausübung dieser einem Lehrer der Religion unentbehrlichen Kunst völlig unmöglich zu machen.

Diese Hindernisse haben mehr als eine Quelle. Hat man erst diese nach ihrer Verschiedenheit entdeckt, so kann man sich auch die Hofnung machen, daß es nicht

unmöglich seyn werde, Mittel zu erfinden, durch welche ihre Ausflüsse können zurück gehalten werden. Vielleicht gelingt es mir, wenigstens die wichtigsten unter ihnen in nachfolgendem allgemeinen Entwurfe anzuzeigen.

Die Ursachen, die einem Prediger die Rührung seiner Zuhörer unmöglich machen, liegen entweder in der Gesinnung und Denkungsart seiner Zuhörer, oder in ihm selbst. Ich würde noch einen dritten Fall hinzusetzen, wenn die Natur der Gegenstände, die ein Prediger abzuhandeln hat, denselben nicht unmöglich machte. Da derselbe blos von den heiligen Wahrheiten der Religion zu reden hat, so wird sich Niemand, als ein Feind des Glaubens und der Tugend, bereden können, daß die Schuld des Mangels der Rührung bei so vielen Predigten auch in der Unwichtigkeit und Leere der vorgetragenen Wahrheit liegen könne. Diese Wahrheit ist allezeit das Wort Gottes, wenigstens soll sie es allezeit seyn, es sey nun dasselbe blos aus der übernatürlichen Offenbarung hergenommen, oder auch mit Zusätzen aus der natürlichen Religion und Philosophie ausgezieret. Wie kann es dem, was der Mund des Allweisen sagt, an Wichtigkeit und Reichthum fehlen? So ist es also nicht anders möglich: Die Quelle des betrübten Mangels, der Rührung in Predigten, ist entweder in dem Zuhörer, oder in dem Prediger selbst verborgen. Ist jenes, so fehlet es dem Zuhörer entweder überhaupt an derjenigen Aufmerksamkeit, durch die

ein

ein vernunftmäßiger Vortrag sein Leben bei denen erhält, an die er gerichtet ist, oder er ist auch durch mancherley überwiegende Vorurtheile dergestalt gegen die vorgetragene Wahrheit eingenommen, daß alle Bemühung des Redners zu ihrem Vortheile vergeblich ist. Ist aber dieses, so muß entweder die Person des Redners, oder seine Rede selbst, und oft auch der äußerliche Vortrag derselben Ursache daran seyn, daß der Zuhörer ohne bewegt und gerührt zu werden, in der Predigt gegenwärtig ist. Nach diesem allgemeinen Entwurfe kann ich nun mich in eine genauere Untersuchung einlassen.

Ist es überhaupt wahr, daß das verderbte Herz des Menschen von Natur ungeneigt ist, auf dasjenige Fleiß und Aufmerksamkeit zu wenden, was seiner angebohrnen Fertigkeit *) zum Bösen widerstehet, so kann man wohl nicht zweifelhaft seyn zu behaupten, daß ein jeder geistlicher Redner bei den meisten unter seinen Zuhörern jenen Mangel der Aufmerksamkeit zu befürchten hat. Er wird Ursache haben sich glücklich zu preisen, wenn nur hin und wieder einer durch die Gnade dergestalt gebessert ist, daß seines Herzens Lust zu dem Namen und Gedächtnisse Gottes stehet. Vielleicht ist kein Lehrer der Religion, er arbeite nun an einer volkreichen Gemeine in großen Städten, oder er verkündige Jesum den Gekreuzigten einem armen und verachteten Dorfe, der nicht noch einen beson-

*) Fertigkeiten werden dem Menschen nicht angeboren. d. H.

sondern Widerstand gegen die göttlichen Wahrheiten, wenigstens bei einem oder dem andern, unter seinen Zuhörern finden sollte. Wer weiß nicht, wie groß die Macht des Unglaubens, vornemlich zu unsern Zeiten, bei sehr vielen Menschen geworden ist, die sich entweder aus einer falschen Ehrbegierde, oder auch, weil sie sich überreden, von der Unzuverlässigkeit der göttlichen Offenbarung überzeugt zu seyn, des Namens Jesu schämen? Wie unzählig ist nicht überdies die Menge anderer Vorurtheile, die den himmlischen Wahrheiten den Eingang in die Herzen verschließen, oder ihnen doch wenigstens denselben schwer machen! Es giebt endlich bei sehr vielen noch manche Lieblingssünden, die die Neigungen des menschlichen Herzens gegen die Ermahnungen der Religion empören, und ihm eine tödtliche Feindschaft gegen alles, was heilig und gottselig ist, einpflanzen. Dies alles überzeugt mich, daß diejenigen Lehrer des Glaubens und der Frömmigkeit nicht ohne Ursache klagen, die darüber seufzen, daß es ihnen durch die Unart des menschlichen Herzens so schwer gemacht werde, ihre Zuhörer durch den Vortrag der himmmlischen Wahrheiten zu rühren. Ich bin aber zu gleicher Zeit überzeugt, daß Niemand deswegen diese Rührung mit Recht ganz unmöglich nennen kann. So wenig die natürliche Kunst und Kraft des Redners gegen dergleichen Hindernisse auszurichten vermag, so viel kann die dem göttlichen Wort beywohnende Stärke thun. Das Wort Gottes ist lebendig und

kräf-

kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es schneidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12.). Eben deswegen hat Gott den Menschen diese seine göttliche Offenbarung gegeben, daß durch die übernatürliche Kraft derselben nicht nur der natürliche Widerstand unserer Neigungen gegen seinen Willen gehoben, sondern auch überdies alle durch die irrende Vernunft ausgesonnene Vorurtheile, die wider die göttliche Wahrheit streiten, aus dem Wege geräumt, und selbst die Liebe des Lasters sollte ausgerottet werden. Wir sind also gezwungen zu behaupten, daß ein Lehrer der Religion durch den Beystand, den ihm das Wort Gottes und der Geist der Wahrheit leistet, allerdings im Stande seyn müsse, bei seinen Zuhörern Ehrfurcht gegen die Wahrheiten, die er in seinen Predigten abhandelt, und durch diese Ehrfurcht auch Aufmerksamkeit zu erwecken. Und eben so zuverlässig setzen wir hinzu, daß Vorurtheile und Laster, wenn sie gleich lange Widerstand leisten sollten, doch endlich weichen, und der siegreichen Wahrheit Gottes das Feld überlassen müssen.

Sollte es sich also zutragen, daß ein Prediger seine Zuhörer niemals überzeugte und rührte, denn wir können hier gar wohl diese beide Wirkungen eines vollkommenen Vortrags der göttlichen Wahrheiten zusammen nehmen; oder sollte auch nur diese Ueberzeugung und Rührung so selten durch seine Predigten entstehen, daß

sie

sie sogar in seinen Augen ein Wunder wäre: so kann er es uns nicht verargen, wenn wir die Ursache dieses Mangels allein in ihm selber suchen. Denn sollten nicht wenigstens, zumal wenn seine Gemeine volkreich ist, einige wahrhaftig wiedergebohrne Seelen in der Versammlung seyn, der er das Wort Gottes predigt? Das wolle der Herr nicht, der sich bis ans Ende der Zeiten seine unsichtbare Kirche erhalten wird! Oder wenn es auch wirklich an diesen Auserwählten gänzlich fehlen sollte, hat denn das Wort Gottes seine Stärke verlohren, die ihm doch wesentlich ist? Unmöglich können wir dieses glauben, weil sonst unsere ganze Religion auf einem sehr wankenden Grunde erbauet wäre, die doch so feste stehet, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können.

Wenn also der Grund, weswegen ein Prediger nicht rühret, in ihm selbst liegt, so wird allemal einer von den drey Fällen statt finden, die wir bereits angezeigt haben. Es muß nemlich entweder seine Person, oder seine Rede selbst, oder auch der äußerliche Vortrag derselben Schuld daran seyn. Man wird uns auch leicht zugeben, daß alle drey Fälle verbunden seyn können, da sie einander entgegen gesetzt sind, und daß also der Mangel der Rührung, bei manchem geistlichen Redner in allen dreyen zusammen genommen, gegründet seyn kann. Wir wollen einen jeden derselben besonders untersuchen. Der erste Fall ist dieser, wenn die Person des Redners Schuld daran ist, daß er bei seinen Zuhörern keine Rührung erwecket.

Die-

Diese seine Person kann aus einem zwiefachen Gesichtspunkte angesehen werden. Sie ist nemlich entweder physisch oder moralisch. Unter seiner physischen Person verstehe ich die Bildung seines Körpers, unter der moralischen aber die Beschaffenheit seiner Seele, oder alles dasjenige, was seinen sittlichen Charakter ausmacht. So wie in beiden mancherley Kräfte vorhanden seyn können, die ihm die Rührung seiner Zuhörer erleichtern, so ist es auch möglich, daß beide solche in die Augen fallende Eigenschaften haben, die ihm diese Rührung bald unmöglich, bald aber wenigstens sehr schwer machen können.

Die Schönheit eines menschlichen Körpers ist mehrentheils eine Empfehlung für denjenigen, den die Vorsicht mit dieser Vollkommenheit geschmückt hat, und gilt bei dem größesten Haufen der Sterblichen, weil sie gewohnt sind, sinnlich zu denken und zu urtheilen, mehr als die vortreflichsten Gaben des Geistes. Eine unangenehme und den Regeln der Uebereinstimmung widerstreitende Bildung aber ist fähig die Gemüther wider diejenige Person einzunehmen, der die Natur die Wohlthat versagt hat, welche sie jenem mittheilte. So viel einem Redner daran gelegen ist, daß er gleich bei dem ersten Anblick seinen Zuhörern auf eine angenehme und gefällige Art in die Augen falle, so gewiß ist es, daß ihm dazu nichts so vortheilhaft seyn kann, als diese Schönheit des Leibes, diese heitere Züge des Angesichts, diese symmetrische Uebereinstimmung aller Theile seines Körpers, die

oft

oft allein im Stande sind Herzen zu rühren und zu einem ungeheuchelten Beifalle zu zwingen. Aber diese seine Absicht, in eben dem Augenblicke, da er die Kanzel betritt, seinen Zuhörern angenehm zu werden, wird ihm unmöglich gemacht, sobald seine Gestalt etwas widriges in sich hat, und dadurch den größesten Theil derjenigen gegen ihn einnimmt, die er so gerne für sich eingenommen gesehen hätte. Es ist sehr natürlich, daß die Zuhörer, wenn die übrigen Umstände gleich sind, viel leichter von demjenigen gerührt werden, dem sein äußerlicher natürlicher Schmuck schon zum voraus, ehe er noch redet, einen Eingang in ihre Herzen eröfnet, als dem, der dieses Schmucks beraubt ist, und also erst andere Schönheiten muß wirken lassen, ehe er es dahin durch Mühe und Kunst bringen kann, wohin jener durch die bloße Darstellung seiner Person gelangte. Man kann uns also nicht widersprechen, wenn wir behaupten, daß ein mächtiges Hinderniß der Rührung in dem Mangel der körperlichen Schönheit zu suchen sey. Wir sind aber weit davon entfernt zu glauben, daß dieses Hinderniß unüberwindlich wäre. Wir haben Redner gekannt, deren äußerliche Gestalt unangenehm genug in die Augen fiel, und die demungeachtet die Herzen ihrer Zuhörer in ihrer Gewalt hatten. So haben wir auch Prediger gehört, die, sobald sie den Lehrstuhl betraten, durch die Schönheit ihres Leibes ihren Zuhörern große Hofnungen von ihrem Vortrage erweckten, aber wenn sie kaum einige Augenblicke geredet

hatten,

hatten, überall eben so gleichgültig angesehen wurden, als ein junges Frauenzimmer, dem die Natur eine blendende Schönheit des Leibes gegeben, aber allen Schmuck der Seele versagt hat. Nichts ist gewisser als der Schluß, den wir hieraus machen, daß die physische Person des Redners ihm zu seiner Absicht die Zuhörer zu rühren, sowol vortheilhaft als schädlich seyn könne, daß aber auch derjenige, dem sie vortheilhaft ist, blos durch sie seines Sieges eben so wenig gewiß seyn dürfe, als der andere, dem sie schädlich ist, deswegen an der Erreichung seines Zwecks Ursache hat zu verzweifeln.

Ungleich stärkere Wirkungen bringt der Anblick der moralischen Person des Predigers in den Seelen seiner Zuhörer hervor. Diese können nicht so leicht unterdrückt oder verdeckt werden, als die Eindrücke, die die Gestalt seines Körpers macht. Sein sittlicher Charakter, in so ferne er der Versammlung gewiß oder wahrscheinlich bekannt ist, zu der er redet, kann ihm ein unüberwindliches Hinderniß der Rührung werden. Er soll, denn dies ist sein großer Beruf, und der Endzweck, zu dessen Erreichung er arbeitet, er soll seinen Zuhörern die Heiligthümer der Religion eröfnen, und ihnen den Weg zu der einzig wahren und Gott gefälligen Tugend durch den Glauben zeigen. Werden sie nun nicht mit dem größesten Rechte von ihm fordern, daß er sowol im Glauben als in der Tugend ein Muster sey, welches verdiene ein Gegenstand der Nachahmung zu werden? Wie, wenn

er

er diese ihre Forderung nicht erfüllt, wenn sein moralischer Charakter so beschaffen ist, daß man in demselben ein sehr geringes Licht derjenigen Vollkommenheiten bemerket, die er billig in einem vorzüglichen Glanze besitzen sollte, ja wenn man sogar Ursache hat zu glauben, daß es ihm völlig an diesem heilige Schmucke des Geistes fehle, mit welchem er doch andere soll zu bekleiden suchen: wird es da möglich seyn, daß er die Herzen seiner mit Recht wider ihn eingenommenen Zuhörer rühre und bewege?

Ein Redner handle einen Gegenstand ab, welchen er immer wolle, so wird ihm unmöglich seyn seine Zuhörer demselben gemäß zu lenken, wenn sie Ursachen finden zu glauben, daß er selbst von demjenigen nicht überzeugt sey, was er ihnen vorträgt. Der Dichter, der Mahler, der Bildhauer, der Tonkünstler stimmen alle darin überein, daß man selbst erst von dem Gegenstande, den man abhandelt, gleichsam durchdrungen seyn müsse, ehe man erwarten kann, daß diejenigen dadurch gerührt werden sollen, für die man arbeitet. Zu dieser eigenen Ueberzeugung und Rührung hat der heilige Redner zwiefach starke Bewegungsgründe. Die Wahrheiten, die er vorträgt, erfordern es von ihm, sowol wegen ihrer unendlichen Wichtigkeit, als wegen der vielen und heftigen Widersprüche, die sie von dem verderbten Herzen der Menschen erdulden müssen. Wie ungereimt ist es, zu erwarten, daß der Zuhörer sich soll überreden lassen, dasjenige zu glauben und als eine wichtige Wahrheit anzunehmen, welches

ches doch der Redner selbst nicht glaubet, welches er selbst für unerheblich hält? Wenn sein eigenes Herz von Zweifeln und Widersprüchen gegen die Wahrheit voll ist, welche er abhandelt, wie will er da verlangen, daß seine Zuhörer ihm auf seine bloße Versicherung zutrauen sollen, daß ihre Zweifel und Widersprüche ungegründet seyn? In der That ist nichts leichter, als dem heiligen Redner es abzumerken, ob er mit eigner Ueberzeugung rede oder nicht. Sein ganzer Wandel sowol überhaupt, als die einzelnen Züge desselben insbesondere, die Deutlichkeit oder Verwirrung seiner Begriffe, die er vorträgt, die Bündigkeit oder Schwäche seiner Beweise, sein Eifer oder seine Gleichgültigkeit, in Ansehung der Rechte der Religion und Tugend, sein heiliger Muth oder seine kriechende Aengstlichkeit im Vortrage: dies alles setzt den Zuhörer in den Stand mit völliger Gewißheit zu beurtheilen, was sein Lehrer selbst von dem Glauben und von der Gottseligkeit halte, die er ihm anpreiset. Gesetzt, daß er gewahr wird, wie wenig dem Prediger an der Erbauung seiner Gemeine, wie viel aber an dem für seine Bemühung bestimmten Lohn gelegen sey, wie schwach seine Begierde zur Ausbreitung des Reichs Christi sich zeige, wie heftig sie hingegen auflodere, wenn es auf die Befriedigung irdischer Leidenschaften ankommt, gesetzt, daß der Zuhörer dieses gewahr wird, wie kann er da ein Vertrauen zu der Redlichkeit seines Lehrers und zu seiner eigenen Ueberzeugung haben, wie ist es da möglich, daß er durch den Vortrag

trag desselben gerührt werde? Lehrer, die nicht selbst von derjenigen Empfindung voll sind, welche sie in den Seelen ihrer Zuhörer zu erwecken suchen, predigen in der That nicht Gott und seine heiligen Wahrheiten, sondern ihren Bauch, das ist, sie lehren nicht um der Erbauung, sondern um irdischer Absichten willen. Der Zuhörer merkt ihre Verwegenheit, er verachtet ihre niederträchtige Gesinnung, die selbst das Heiligthum Gottes befleckt; wie wird ihn denn derjenige überzeugen können, den er mit so großem Rechte verachtet, wie wird er durch den gerührt werden, der nicht im Stande ist ihn zu überzeugen.

Unter allen den Fehlern eines Predigers, die seinen Zuhörern die Redlichkeit seiner Absichten verdächtig machen können, ist kein einziger, der der Rührung so nachtheilig seyn kann, als eine niederträchtige Schmeicheley. Diejenigen, welche Gott zu Hirten und Wächtern über sein Haus berufen hat, haben von ihm den ausdrücklichen Befehl, daß sie den Sündern ihre Uebertretung muthig unter die Augen stellen, und sie warnen sollen. Mich deucht, der Zusatz zu diesem Befehle, daß sonst das Blut des verlohrnen Sünders von der Hand des Lehrers solle gefordert werden, ist ein überzeugender Beweiß, von dem Ernste, mit welchem Gott die Uebertretung dieses Gesetzes rächen will. (Ezech. 33.) So hat auch der weise Paulus uns, die wir Gottes Boten sind, ohne Umschweife befohlen: Predige das Wort, halte an, es sey zur rechter Zeit oder zur Unzeit. (2 Tim. 4, 2.) Eben so empfiehlt er

aus

aus einer sehr heilsamen Ursache die öffentliche Bestrafung der Sünder: die da sündigen, die strafe vor allen, ἐνώπιον πάντων ἔλεγχε, auf daß sich auch die andern fürchten. (1 Timoth. 5, 20.) Alle diese Stellen der heiligen Schrift, auf die sich das Strafamt der Lehrer des Evangelii gründet, müssen denen unbekannt seyn, die so viele Einschränkungen vorschreiben, daß die Boten Jesu entweder ganz und gar diesen wichtigen Theil ihres Amts aus der Acht lassen, oder die Sünder so strafen müssen, daß sie die lieblichen Schläge gar nicht fühlen können. Die Welt, die, um sich manche unangenehme Empfindung zu ersparen, mit so großem Ernste von der Behutsamkeit im Strafamte redet, weiß es gar wohl, daß rechtschaffene Lehrer allerdings Behutsamkeit in demselben, aber nicht diese Behutsamkeit brauchen sollen, welche sie von ihnen fordert. Wenn nun ein Prediger, es sey aus Menschenfurcht, die einem Knechte Gottes, der unter dem Schutze seines Herrn steht, höchst unanständig ist, oder aus fleischlichen Absichten, die ihn seines Berufs unwürdig machen, mit den Sündern so säuberlich umgehet, daß er ihnen ja keine Wunden schlage, oder ihr schlummerndes Gewissen aufwecke, werden nicht selbst diese Sünder, die von seinem Rechte sie anzugreifen überzeugt sind, ihn für einen Schmeichler halten? Werden sie nicht auf ihn die Worte Gottes an den Bischof zu Laodicea anwenden: Ich weiß daß du weder kalt noch warm bist: Ach daß du kalt oder warm wärest! (Apoc. 3, 15.) Warlich, ein göttlicher

Eifer

Eifer um das Gute läßt sich nicht so einschränken, daß er sich selbst verleugnen und in ein laulichtes Verschonen ausarten sollte. Strafpredigten von dieser Art, wo sie anders diesen Namen verdienen, kützeln das Laster, anstatt daß es unter die Füße sollte getreten werden. An ihnen läßt sich abnehmen, daß der Lehrer nicht Herr über seine Leidenschaften, noch ein wahrer Liebhaber Gottes und der Tugend sey. Wer sich in einer so sehr nach der Vorschrift der sündhaften Empfindlichkeit des menschlichen Stolzes eingerichteten Bestrafung des Lasters beruhigt findet, der ertrage es auch, daß ihn seine Zuhörer für einen Schmeichler halten, und eben deswegen frey gestehen, daß sie durch seine Predigten nicht können gerührt werden.

Man hat allerley Gründe ausgedacht, die man für stark genug hält, den öffentlichen Lehrern der Gemeinen den Stab aus den Händen reißen zu können, den ihnen der Herr zu einer ernsthaften Züchtigung der Sünder anvertraut hat. Diese sind genugsam davon unterrichtet, daß es ihre Pflicht sey, mit Geduld und mit einem sanftmüthigen Geiste dem Irrenden wieder zurecht zu helfen. Aber das wissen sie nicht, daß sie sich durch das Ansehen der Person, oder wohl gar durch ihre Jugend, durch die üble Auslegung, die die Welt von ihren Absichten machen könnte, die Hände sollen binden lassen. Sie erinnern sich daß Jeremias, der doch gewiß der schärfste Strafprediger im alten Testamente war, sich zwar gegen Gott entschuldigte: Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich

bin

bin zu jung; daß ihm aber der Herr antwortete: Sage nicht: ich bin zu jung. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bey dir! Sie erinnern sich, daß Paulus eben dem Timotheus, dem er anbefiehlt zu rechter Zeit und zur Unzeit zu predigen, und die, die da sündigen, öffentlich vor allen zu strafen, nicht seine Jugend vorrückt, sondern vielmehr sagt: Niemand verachte deine Jugend! (1 Tim. 4, 12.) Sie können sich also nicht überreden, daß der Ton, das Laster zu schelten, der einem grauen und geübten Vorsteher der Heerde anständig ist, sich vor den nicht schicken sollte, aus welchem noch eine neue und kurze Erfahrung redet. Es ist eben das Laster, welches bestraft wird, eben der Eifer zur Ehre des Herrn, der die Bestrafung wirket: so mag es immerhin auch ein Ton seyn. Lehrer, die sich durch das Ansehn der Person blenden lassen, und die Sünden nur bey denen rügen, von deren Zorn sie keinen Schaden zu besorgen haben, verrathen dadurch, daß ihnen mehr an einem zeitlichen Gewinste, als an dem Heile der Seelen gelegen sey. Redliche Boten Gottes wissen zwar, daß Bescheidenheit und Demuth gegen diejenigen denen Gott auf Erden das Regiment anvertrauet hat, nach dem eigenen Befehle Gottes sollen beobachtet werden. Diese Bescheidenheit und Demuth lernen sie an dem Exempel eines Nathans. Gleichwol kennen sie auch die Freudigkeit Nathans, der seinem Könige unter die Augen sagte: Du bist ein Mann des Todes! Pauli Betragen vor dem Könige Agrippas und dem Landpfleger Felix wird man ihnen wohl schwerlich entgegen setzen können.

Denn zu geschweigen, das Paulus mit aller seiner sonst gewohnten Freudigkeit vor diesen Großen redete, so war das gar nicht die Absicht seiner Rede, an sie eine Strafpredigt zu halten. Er stand vor seinem Richter, und wollte seine Unschuld gegen seine Ankläger beweisen. Ohne Zweifel aber haben die, für die Ehre des Herrn eingenommenen, Boten das Recht, einen Unterschied zwischen Königen und Fürsten, und ihren Dienern zu machen, und zu glauben, daß diese nicht die Pflichten jener tiefen Unterthänigkeit von ihnen erwarten, oder dafür halten werden, daß der Lehrer Gottes Ordnung lästere, der sie, ob sie gleich auch hohe Personen sind, an ihre Uebertretungen, die sie öffentlich begehen, auch öffentlich erinnert.

Ein Lehrer der Religion verheele die den Menschen unangenehmen Wahrheiten aus welchem Grunde er will, aus Furcht sich dadurch bey denen zu schaden, deren Liebe und Haß ihm nicht gleichgültig ist, oder aus Beysorge, daß ihm seine Jugend Vorwürfe verursachen möge: so wird er allemal den Verdacht gegen sich erwecken, daß er dem Laster schmeichele, und dadurch der Rührung, die er durch seine Predigten zu wirken sucht, ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Es ist wahr, die Welt wird es sich sauer genug werden lassen, einem ernsthaften Herolde der Wahrheit, wegen seines Ernstes, mancherley Vorwürfe zu machen, und vielleicht fehlt es auch unter seinen Amtsbrüdern nicht an solchen, die ihn wegen des Beyfalls, den seine Redlichkeit bey wahren Verehrern der Tugend erhält, beneiden.

Aber

Aber er steht allemal sicher unter dem Schutze seines guten Gewissens, und des Gottes, dessen Rechte er zu vertheidigen sucht.

Man nenne also seine ernsthafte Bestrafung des Lasters beißende Vorwürfe, oder anzügliche Redensarten, die den Lehrstuhl der Priester in einen lächerlichen Schauplatz niedriger Leidenschaften verwandeln, man gebe ihm Schuld, daß er einen Ruhm darin suche, ein Donnerkind zu heißen, und als der größeste Eiferer um die Wahrheit beschrieen zu werden; sein ganzer Vortrag wird ihn rechtfertigen, und man wird es ihm bald ansehen, daß er sich keinen Zwang anthue, durch Schelten den Namen eines scharfen Mannes zu verdienen, sondern daß ihm Gottes Ehre die Bestrafung des Sünders abdringe. Vernünftige werden ihm so leicht zugestehen, daß seine Reden nicht die Sprache niedriger Absichten seyn können, da es gewiß ist, daß bey dem Hasse, den die Wahrheit in der Welt ertragen muß, sein Glück durch Strafpredigten nicht wird gebauet werden: aber den, der die Sünde so gerne verschonet, oder wenn es möglich wäre, sie zur Tugend machen würde, werden sie mit größerm Rechte beschuldigen, daß er durch seine Leidenschaften zu einem so übertriebenen und der Absicht des Lehramts unwürdigen Glimpfe getrieben werde. Daher werden sich diejenigen umsonst Hofnung machen, die Gewissen zu rühren, die sich in so allgemeinen Grenzen des Eifers erhalten können, daß das Herz des Sünders noch erst lange fragen kann: Herr, bin ichs? Wenn das häßliche Bild des Lasters nach allen

Zügen ausgemahlt worden, nicht wenn nur die erste Grundage des Gemähldes entworfen wird, daß man nicht recht weiß, ob es Tugend oder Laster sey, dann wird das Gewissen desjenigen, der sein Laster in diesem Bilde erblickt, aus seinem Schlafe erweckt werden, und er wird mit Gewißheit sagen: Herr, ich bins! So predigen die Apostel des Heilandes, unsre Muster und Vorgänger, ohne zu befürchten, daß sie dadurch der Liebe zu nahe treten möchten, die der heilige Schmuck der Lehrer des neuen Bundes seyn soll. So predigte insbesondere ein Petrus, so strafte er die Juden öffentlich, wegen des Mordes, den sie an Jesu verübt hatten, und dies war die Wirkung seiner ernsthaften Anrede: Da sie das höreten, gings ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petro und den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? (Apost. 2, 37). So und auf keine andere Art kann die Vorschrift Pauli beobachtet werden: Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.

Wenn ein Prediger also rühren und die Neigungen seiner Zuhörer der Absicht gemäß lenken will, in der er redet, so ist es unumgänglich nöthig, daß die ihn anhörende Versammlung überzeugt werde, wie ernstlich er sich sein Amt und die Pflichten desselben angelegen seyn lasse. Dieses fließt aus dem, was wir bisher abgehandelt haben, so gewiß, daß es unmöglich ist, dagegen einen Einwurf zu machen. Eben so gewiß ist es, denn es folgt unmittelbar aus der von uns festgesetzten Wahrheit, daß die moralische Person

son des heiligen Redners auch dadurch sehr verunstaltet, und zur Rührung der Zuhörer untüchtig gemacht wird, wenn er die Pflichten seines Amts nachlässig treibet, und die Arbeit scheuet, die mit demselben verbunden ist. Ein Lehrer des Evangelii fange nur erst an, über die Last zu seufzen, die er freywillig auf sich nahm, als er dem Rufe Gottes in seinen Weinberg folgte: werden nicht seine Zuhörer sich darüber wundern, daß er sich über die Beschäftigungen seines Berufs beklaget, die doch von einer so grossen Wichtigkeit und Würde sind, und ihm vorher bekannt waren, ehe er sich verbindlich machte, ihnen seine Kräfte zu heiligen? Er gehe noch weiter, und versäume diejenigen Arbeiten, die ihm sein Beruf aufleget unter manchem nichtigen Vorwande, oder wälze die Bemühungen, die er auf sich nehmen sollte, auf andere herab: wird er dieses vor der Gemeine verbergen können, welcher er vorgesetzt ist? Wird ihm nicht jedes Mitglied derselben, wenigstens in seinem Herzen, darüber die empfindlichsten Vorwürfe machen? Er trete nun auf, die Worte der ewigen Wahrheit zu verkündigen, er rede mit aller der Schönheit, der seine Kunst und sein Genie fähig ist: wird er seine Zuhörer rühren können, die es noch nicht vergessen haben, daß er sich sonst nachlässig in seinem Amte hat erfinden lassen? Sie werden glauben, es ihm ansehen zu können, daß er mit Unlust auf dem heiligen Lehrstuhle stehe. Sie werden glauben, er predige nicht voll vom Verlangen, Seelen zu gewinnen, und das Reich des Heilandes zu erbauen, sondern weil er keine Entschuldigung mehr habe erfinden

kön-

können, weil er müsse. Umsonst ist nun seine Bemühung! Dem Redner, der ungerne auftritt, ist nicht viel daran gelegen, zu reden, und also auch nicht, zu rühren. Er wird folglich die Absicht auch nicht erreichen, die er nicht hat. Seine Zuhörer werden ohne Bewegung des Herzens aus einander gehen.

Jedermann weiß, daß der sittliche Wandel eines öffentlichen Lehrers der Religion überall mit der größesten Aufmerksamkeit beschauet, und nur gar zu oft nicht eben nach der Liebe beurtheilet wird. Selbst diejenigen, die mit der größesten Vorsichtigkeit leben, und in der Kunst klug unter den Menschen zu wandeln, als Muster verdienen angepriesen zu werden, müssen es sich gefallen lassen, daß ihre unschuldigsten Handlungen von einer falschen Seite angesehen und übel erklärt werden. Manche, die durch ihre Jugend und durch den Mangel einer hinreichenden Kenntniß des menschlichen verderbten Herzens, die nicht anders, als durch die anwachsende Erfahrung vieler Jahre hinreichend werden kann, verleitet werden, in äußerlichen Kleinigkeiten zu fehlen; werden deswegen aufs unbarmherzigste, ohne Rücksicht auf ihr gutes Herz und rechtschaffene Gesinnungen, gerichtet. Es ist nicht zu leugnen, daß ihnen auch diese Kleinigkeiten, nach der Gewohnheit des menschlichen Herzens, alles zu seinem eignen Schaden anzuwenden, in Ansehung der Rührung ihrer Zuhörer nachtheilig seyn können. Was wird nun dann geschehen müssen, wenn der Zuhörer bey seinem Prediger das allernöthigste vermisset, das die Grund-

lage

lage seyn soll, worauf man alle Hofnung von der pflichtmäßigen Führung seines Amts allein erbauen kann, nämlich das gute Herz? — Lehrer, die sich durch die verderbten Neigungen der sündhaften Natur verleiten lassen, den ehrlichen Mann nicht in ihren Handlungen abzubilden, wie können diese erwarten, daß ihre Zuhörer das Bild desselben, welches sie ihnen entwerfen, nicht in der Person, sondern allein in den Worten suchen sollen? Ein Prediger der Gerechtigkeit die durch das Blut des Mitlers erworben ist, soll eigentlich der ehrlichste Mann in der ganzen Gemeine seyn, soll das beste Herz unter allen haben, wenigstens darf ihm keiner in diesen erhabensten Vollkommenheiten des Geistes den Rang streitig machen können. Er soll in der Gottseligkeit, in der Menschenliebe, in der Aufrichtigkeit, in jeder Anwendung der Tugend seinen Zuhörern ein Muster seyn, das so untadelhaft sey, als es bey der Schwachheit der menschlichen Natur möglich ist, so daß er in frölicher Ueberzeugung von seinem guten Wandel zu seinen Zuhörern sagen kann: Wandelt in der Tugend gleich wie ihr uns habt zum Fürbilde. Je weiter er sich nun von diesem höchsten Grade der sittlichen Vollkommenheit entfernt, je mehr wird auch sein Vermögen, seine Zuhörer zu gewinnen und zu rühren, sich vermindern müssen. Jeder Fehler, den er mit Vorsatz und Ueberlegung gegen die Rechte der Tugend begeht, wird ihm gewiß das Herz eines oder des andern unter seiner Gemeine rauben, und es auf ewig gegen alle seine Vorstellungen taub und verstockt machen. Unglücklich ist er, wenn

er

er von allen, oder wenigstens von allen, die ihn kennen, für einen Mann ohne Menschenliebe und Aufrichtigkeit gehalten wird. Er richte die Schwachheiten der Menschen und seiner Mitbrüder ohne die Barmherzigkeit, mit welcher er wünscht, daß die Seinigen mögen gerichtet werden, er verfolge sie mit Verleumdung, er offenbare anderer Heimlichkeiten, um ihnen Feinde zu erwecken, (der Herr lasse nie unter Christen einen Lehrer von einem so schwarzen Charakter aufstehen!) dieß alles wird verursachen, daß er umsonst prediget, und durch seine heiligen Reden der Religion mehr Schaden als Vortheil bringet.

Es sey mir erlaubt, zu den Hindernissen der Rührung, die aus dem Anblicke der moralischen Person des Predigers entstehen, noch ein einziges hinzuzusetzen. Jede Gemeine betrachtet ihren Hirten als einen Mann von Gelehrsamkeit und Einsicht, und sie hat Recht darin, denn er soll es seyn, wenigstens soll er ihr keine Ursache geben, zu glauben, daß er Gelehrsamkeit und Weisheit verachte. Dieses gute Vorurtheil, das der Zuhörer von seinem Lehrer hat, erleichtert diesem allerdings den Eingang in das Herz desselben. So ist es auch augenscheinlich, daß es ihm, in Ansehung der Rührung, nachtheilig werden muß, wenn er den Gedanken von sich erwecket, als wenn er die Wissenschaften gering schätze. Man siehet leicht, daß ich hier unter andern auf diejenigen ziele, die das Maaß ihrer Erkenntniß nicht durch einen fortgesetzten Fleiß zu vergrößern suchen, die daher nicht durch das Lesen solcher Schriften, welche Gegenstände

aus

aus denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit abhandeln, die mit ihrem Amte in Verbindung stehen, sich zur Erfüllung ihrer Pflichten immer tüchtiger zu machen suchen. Es giebt Prediger, denen ihr eigenes Genie eine so unerschöpfliche Quelle von Wahrheiten zu seyn scheinet, daß sie sich überreden, aller übrigen Hülfsmittel leicht entbehren zu können. Sie reden also blos aus sich selber, und verursachen dadurch, daß der Zuhörer hier und da manchen seichten Gedanken, manchen leeren Ausdruck wahrnimmt, welcher gründlich und voll würde gewesen seyn, wenn sie die Schriften anderer mit Fleiß und Aufmerksamkeit gelesen hätten. Wie sehr eine solche Bemerkung der Rührung hinderlich sey, darf ich wohl nicht beweisen. Es ist für diese gar zu sehr selbstdenkende Lehrer ein Glück, daß nur wenige unter ihren Zuhörern fähig sind, ihnen dergleichen Fehler abzumerken. Indessen ist es gewiß, daß wir bey der Schwachheit der menschlichen Erkenntniß unmöglich der Hülfe entbehren können, die uns weise und verständige Männer in ihren Schriften leisten. Das kunstreiche Gebäude der Bienen, die die Materialien aus der ganzen Gegend rings umher zusammen tragen, ist allemal schätzbarer als das leichte Gewebe der Spinnen, obgleich diese auf den Ruhm stolz seyn können, daß sie ihr ganzes System aus sich selbst hergenommen haben.

Wir hoffen, daß unsere bisherige Betrachtung über die in dem Prediger selbst liegenden Ursachen des Mangels der Rührung bey seinem heiligen Vortrage, diese Ursachen so weit werde entwickelt haben, als es nach unserer gegenwärtigen

tigen Absicht nöthig ist. Wir gehen nun zu dem andern Falle fort, und untersuchen, in wie weit die Rede selbst solche Unvollkommenheiten in sich begreifen könne, wodurch die Rührung des Zuhörers verhindert wird. Man wird uns hier nicht zumuthen eine vollständige Zergliederung dieses Gegenstandes zu unternehmen, weil wir sonst gezwungen seyn würden, fast die ganze Homiletik in unsere Abhandlung herüber zu tragen. Unsere Absicht ist, kurz zu seyn. Vielleicht gelingt es, in dieser Kürze so viel zu sagen, als unser Endzweck erfordert. Wir setzen also folgenden allgemeinen Entwurf von demjenigen, was wir hier zu sagen haben, zum voraus: Soll der Grund, warum ein Prediger nicht rührt, in seiner Rede selbst liegen, so ist er entweder in dem Systeme derselben, oder in dessen Ausbildung zu suchen. Ist jenes, so hat man theils auf die Wahrheiten, die das System ausmachen, theils auf die Verbindung derselben unter einander zu sehen. Ist dieses, so liegt der Grund den wir suchen, entweder überhaupt in der rednerischen Ausbildung, oder insbesondere in der dem Redner gewöhnlichen Art des Ausdrucks. Dieß sind nun die verschiedenen besondern Fälle, auf die wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben.

Daß eine jede Rede ein System haben müsse, wird hoffentlich Niemand leugnen, und also muß man auch eben diese Forderung, in Ansehung einer Predigt, gelten lassen. In einem jeden Systeme aber hat man zween Gegenstände von einander zu unterscheiden, nämlich die Wahrheiten selbst

selbst die vorg tragen werden, und die Verbindung derselben unter einander. Jene Wahrheiten in dem Systeme einer Predigt sollen allemal wichtige Sätze aus der Offenbarung seyn. Sollte nicht mancher Lehrer in der Wahl derselben fehlen? Sollte man nicht oft solche Hauptsätze auf der Kanzel hören, die mehr scheinen gewählt zu seyn, um den Witz des Redners zu erheben, als die Gemeine zu erbauen? Und sollte wol nicht mancher heiliger Redner in der Ausführung dieser Sätze eine Menge anderer Gedanken beybringen, die zur Erbauung völlig unfruchtbar sind, weil sie entweder aus einer übertriebenen Begierde auf der Kanzel zu philosophiren entstanden sind, oder nicht zur Hauptsache gehören? Redner, die in der Ausarbeitung ihrer Predigten diese Fehler begehen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie durch den Vortrag derselben bey ihren Zuhörern keine Rührung wirken. Wenn diese in dem Hauptsatze, so interessant er dem nach Ruhm begierigen Lehrer seyn mag, für sich nichts wichtiges finden, wenn die übrigen Gedanken in der Rede eben so wenig erheblich, als eindringend sind, wie bald wird da ihre Aufmerksamkeit träge werden, und dem Redner den Eingang ins Herz zur Rührung versagen?

Die Verbindung der Wahrheiten untereinander, der Begriffe, der Beweise, der Folgerungen, ist dasjenige, was dem Vortrage sein Leben giebt. Einzelne abgebrochene Sätze, die keinen Zusammenhang unter einander haben, können eben so wenig den Verstand erleuchten, als den Willen bessern. Eine Predigt also, die mehr einem Sentenzenbuche,

buche, als einem an einander hängendem Vortrage ähnlich sieht, kann bey keinem Zuhörer einigen Eindruck machen. Diese Verbindung der Wahrheiten muß vernunftmäßig seyn, und nicht nach den Gesetzen der Einbildungskraft bestimmt werden. Diese letztere Art, Wahrheiten zu verknüpfen, verzeihet man einem Anfänger in der Redekunst mit Mühe. Bey einem Prediger, dem es weder an Jahren noch an Uebung fehlet, ist sie unerträglich. Und wie kann sie anders, als unerträglich seyn? Eine Predigt, weil sie eine Rede ist, muß ihrem Begriffe nach, einen bestimmten Gegenstand oder Hauptsatz abhandeln *). Das System der Einbildungskraft, (man verzeihe mir diesen Ausdruck, ein Vortrag von dieser Art ist eigentlich kein System), handelt nichts ab. Es ist eine überall abgebrochene und verstümmelte Sammlung von Gedanken, die zur Noth mit dem Hauptsatze in einiger Verwandschaft stehen, aber denselben so wenig zergliedern und deutlich machen, daß man bald hie, bald da eine Periode herausnehmen kann, ohne dem Zusammenhange dadurch zu schaden. Eine Predigt soll ihren Hauptsatz erschöpfen. Dieß thut ein vernunftmäßiges System, aber nicht ein Vortrag der ohne Regeln abgefaßt ist, und auf gut Glück eine Anzahl wahrer und falscher, vortreflicher, mittelmäßiger und seichter Gedanken, so wie sie dem Redner einfallen, in sich enthält. Hier herrscht bald Armuth und Mangel, bald Ue-

*) Es liegen hier die gewöhnlichen Begriffe von einer Predigt zum Grunde. Siehe Töllners verm. Aufs. Samml. 1. S. 206. H. H.

Ueberfluß und Verschwendung. Wo der Redner weitläuftig seyn sollte, um in dem Verstande ein Licht anzuzünden, da ist er kurz und abgebrochen, und im Gegentheile, wo er wenig zu sagen hat, da ist er weitschweifig und sagt viel, oder, wenn man es nach der Wahrheit betrachtet, nichts. Ist es möglich, daß eine Predigt von dieser Art rühren kann? Nein! sie belehret ja nicht: wie kann sie den rühren. Der Zuhörer, wenn er im höchsten Grade aufmerksam ist, erfreuet sich hie und da über einen Gedanken, der vorzüglich gut in die Augen fällt, belustigt sich zuweilen mit einem glänzenden Ausdrucke, dessen Betrachtung ihm auf einige Augenblicke die Zeit vertreibt. Endlich wird die Predigt beschlossen, und er weiß nichts mehr, als vorher, und sitzt kalt und ohne Bewegung da. Er denkt zurück und forscht bey sich selbst nach dem vorgetragenen Hauptsatz; aber er hat ihn vergessen, denn es sind unzählig viel Sätze vorgekommen, die alle mit eben dem Rechte verdienten Hauptsätze genannt zu werden, als derjenige, den der Redner dafür ausgab. Er will sich an die Zergliederung und an die Art wieder erinnern, wie der Prediger seinen Gegenstand erschöpfte. Aber da ward nichts zergliedert, nichts erschöpft. Die ganze Menge der vorgetragenen Gedanken war wie ein Haufen Spreu, dessen Theile keine andere Verbindung haben, als daß sie zusammen auf einem Haufen liegen. Hie und dort ist ein Körngen verborgen. Ein Lüftgen erhebt sich, so fliegt die Spreu aus einander, und die Körner liegen unkenntlich und zerstreut auf dem Boden. Ganz anders

ders wirket eine an einander hängende Kette von Wahrheiten in die Seelen der Zuhörer. Ihre Theile sind unzertrennlich. Sie geben dem Verstande Licht, und durch dieses Licht lenken sie die Neigungen. Der Zuhörer denkt lange hernach zurück, und findet den Leitfaden wieder, und erbauet sich durch die Erinnerung aufs neue.

So sehr wir dafür streiten, daß das System einer Predigt vernunftmäßig seyn müsse, so weit sind wir entfernt dadurch zu behaupten, daß die ganze Rede aus lauter tiefsinnigen Schlüssen bestehen solle. Das Skelet der Predigt soll jene genaue Ordnung beobachten. Nun kommt der Redner und bildet aus. Hier ist es, wo die Einbildungskraft der Vernunft zu Hülfe kommen soll. Sie soll Blumen über die einfache und ungeschmückte Wahrheit ausstreuen. Sie soll die Sprache der Empfindungen reden. Sie soll Bilder erfinden. Sie soll alle diese Schönheiten in die Rede hineinweben, nicht um die Ordnung zu unterbrechen, sondern um den ernsthaften und majestätischen Gang derselben leichter und annehmlicher zu machen. Lehrer, die es ihren Predigten an diesem Schmucke fehlen lassen, legen sich ebenfalls ein großes Hinderniß in den Weg, daß sie von der Rührung ihrer Zuhörer zurück hält. Diejenigen, welche die Wahrheit ganz nackt und blos vorstellen, würden vielleicht vortrefliche Redner in einer andern Welt seyn, wo die Einwohner allgemein mehr an vernunftmäßige Vorstellung gewöhnt sind, und weniger sinnlich denken. Der Schmuck der Einbildungskraft mag, nach der menschlichen Art zu denken,

ken, lieber verschwendet, als gar zu sparsam angebracht werden, zumal wenn der Gegenstand so beschaffen ist, daß er es erfordert *). Man rede zum Exempel von der Auferstehung der Todten, vom Untergange der Welt, vom jüngsten Gerichte. Hier kann es der Redner fast nicht vermeiden, daß er nicht Bilder auf Bilder häufen, und mit wiederholten Schlägen der Einbildung auf seine Zuhörer losstürmen sollte. Er rede mit Gott im Gebet von ähnlichen Gegenständen: wird nicht da sein Gebet ein Psalm werden, und nach dem Beyspiele eines Davids von dichterischen Ausdrücken voll seyn müssen? Man kann es nicht genug ausdrücken, welch ein majestätisches Ansehen die Religion dadurch gewinnt. So wie der Schmuck einer reinen Einbildungskraft der Rührung unendlich vortheilhaft in einer Predigt seyn kann: so dient der Witz den Vortrag gefällig zu machen. Aber die Verschwendung desselben ist durchaus schädlich. Wer die Schönheit seiner Predigt in einer Menge von Gegensätzen und witzigen Wendungen sucht, thut wohl, wenn er aller Hofnung seine Zuhörer zu rühren entsagt. Witz und Rührung sind einander eben so sehr entgegengesetzt, als Frost und Hitze. Der Witz kann nichts anders als spielen, wer aber durch einen ernsthaften Vortrag ge-

*) Wieder sehr der Mißdeutung unterworfen und unbestimmt, weil der Verf. den Unterschied zwischen Predigt und Rede nicht fest genug im Auge behält. Döderlein hat ihn richtig gezeichnet in der theol. Bibl. B. III, S. 138. H. H.

gerührt werden soll, dem muß man die Lust vorher benehmen, den Spielen des Witzes zuzuschauen. Es mag seyn, daß in einer witzigen Schreibart viel Kunst ist. Die Kunst kann nicht rühren, die Natur muß es thun, und die Natur redet die Sprache der Einbildungskraft, denn alle Bilder, die diese erfindet, sind von jener erborgt. Man sieht hieraus, wie natürlich es zugeht, daß witzige Prediger nicht rühren können. Ihre redneriſche Ausbildung ist ein prächtiger Mantel, mit Gold und Silber besetzt, und mit Edelsteinen geschmückt. Der Mantel fällt in die Augen und glänzet und funkelt und gefällt, aber er macht die Miene, den Gang, den Anstand des Mannes nicht rührend, der sich in demselben eingehüllt hat. Man wird endlich des Spielens satt und sehnt sich nach dem Ernste, der durch den Witz scheint verdrängt zu werden. Man ärgert sich auch wohl über den Redner, wenn man merkt, daß er witzig zu seyn affektirt. Nur einmal darf sein Witz frostig werden, so ist er zwiefach gestraft. Er rührt seine Zuhörer nicht, weil er witzig denkt. Er verliert auch ihr Wohlgefallen an seinem Vortrage, weil sein Witz durch die langwierige Abnutzung frostig wird.

Der heilige Redner kann endlich auch durch seine Art des Ausdrucks der Rührung hinderlich seyn. Der steife Gang seiner Worte, die öftere Wiederholung ihm eigenthümlicher Redensarten, die Dürftigkeit seiner Rede an schriftmäßigen Ausdrücken: Dieß alles streitet gegen die Erregung der Leidenschaft. Ist es wahr, daß man erst selbst gerührt

seyn

seyn muß, ehe man andere rühren kann, so ist es auch gewiß, daß alle Steifigkeit im Ausdrucke der Rührung nachtheilig ist. Die Sprache eines gerührten Herzens ist biegsam, und rollt, zwar nicht mit einer kindischen Flüchtigkeit, aber doch hurtig und ohne Anstoß dahin. Der Mund, dem das gerührte Herz selbst die Ausdrücke mittheilt, wodurch seine Empfindungen sollen bezeichnet werden, hat nie einen Mangel daran, und darf also nicht zu den Lieblingsworten des Redners seine Zuflucht nehmen, und sie, wenn sie auch vor sich betrachtet, noch so schön wären, durch die öftere Wiederholung unerträglich machen. Der Redner endlich, der von den Empfindungen der Religion durchdrungen ist, und sich beeifert, eben diese Empfindungen bei seinen Zuhörern hervorzubringen, wird sich gewiß nicht enthalten können mit den Worten der Schrift zu reden, in der eigentlich die wahre Sprache der Religion enthalten ist. Der Witz, der in der redneriſchen Ausbildung der Gedanken dem Endzwecke der Rührung so nachtheilig ist, ist es eben so sehr in der Ausbildung der Perioden. Viele heilige Redner, durch den Witz getrieben, spielen auch hier. Ihre Predigten bestehen aus kurzen, einzeiligten Perioden. Dies ist abermal selten die Sprache eines gerührten Herzens, und also auch selten die Sprache, durch die andere können gerührt werden. Sie würde kaum im gemeinen Leben für erträglich können gehalten werden. Wie viel mehr wird sie auf der Kanzel unangenehm

ins Gehör fallen, und die Aufmerksamkeit und die Rührung verhindern.

Der äußerliche Vortrag der Rede ist nun noch zu betrachten, in so ferne nemlich derselbe der Erregung der Leidenschaften bei den Zuhörern nachtheilig werden kann. Oft hat die Vorsicht dem heiligen Redner diejenigen Gaben versagt, die zu einem rührenden äußerlichen Vortrage nöthig sind. Man würde ungerecht seyn, wenn man ihn deswegen verachten, oder mehr von ihm fordern wollte, als ihm ist gegeben worden. Noch öfter aber ist der Prediger durch üble Gewohnheiten Schuld daran, daß sein äußerlicher Vortrag mißfällt, und dadurch bei den Zuhörern der Rührung manches Hinderniß in den Weg legt. Es ist unmöglich alle diese Fehler im Aeußerlichen zu beschreiben. Ihre Menge ist so groß, als die Menge derjenigen, von denen man sagt, daß sie einen schnellen äußerlichen Vortrag haben. Es soll mir genug seyn den Grund anzuzeigen, warum ein Vortrag, der dergleichen Fehler hat, der Rührung nachtheilig ist, ob man eben gleich nicht allgemein sagen kann, daß er sie durchaus unmöglich mache. Ich finde hier einen wichtigen Grund darin, daß der Zuhörer nicht unbillig eine Uebereinstimmung des Aeußerlichen mit dem Innerlichen fordert. Diese Forderung gründet sich in dem allgemeinen Gesetze der Uebereinstimmung, welches der Natur noch immer heilig geblieben, und der Grund aller wahren Vollkommenheit ist. Ist also die Rede selbst sowol im Ganzen, als nach ihren

Thei-

Theilen betrachtet, schön und vollkommen, so erwartet der Zuhörer eben dieses in Ansehung ihres äußerlichen Vortrages. Es ist ihm unangenehm, wenn er sich in seiner Erwartung betriegt, und diese unangenehme Empfindung setzt ihn gleich einige Stufen weit von der Rührung zurück, die sonst viel eher und stärker würde erfolgt seyn. Wir irren auch nicht, wenn wir folgenden allgemeinen Grund angeben. Sind die Zuhörer nicht Menschen, die das sinnlich schöne aus der Empfindung kennen, und eben deswegen lieben? Eben so sehr verabscheuen sie auch alles das, was dieser sinnlichen Schönheit widerspricht. Sollte ihnen also dieser Widerspruch auf der Kanzel in dem äußerlichen Vortrage eines Predigers gefallen können? Daher kommt es, daß die bekümmerte Aengstlichkeit mancher heiligen Redner ihren Zuhörern so verdrüßlich fällt. Andere beklagen sich über ekelhafte Monotonie in der Ausrede, die ohne Widerspruch eine weit schlimmere Wirkung ins Gehör hat, als alle Dissonanz. Eben so verdrüßlich ist die Gestalt des Redners auf dem Lehrstuhle, der da steht wie eine Bildsäule, der die Erfindung eines großen Künstlers, durch ein verborgenes Triebwerk, die Sprache gegeben, aber das Vermögen, den Leib gehörig dabey zu bewegen, versagt hat. Wie sehr dergleichen Uebelstand der Rührung hinderlich ist, fällt sehr deutlich in die Augen. Man lasse die vortrefflichste Predigt eines Mosheims durch einen Schulknaben auswendig lernen. Er deklamire sie, wenn das

anders deklamiren heißt, mit aller möglichen Aengstlichkeit, die sonst nur das böse Gewissen haben kann, in einer beständigen Monotonie der Schule, ohne die geringste anständige Bewegung des Leibes: gewiß, man wird darauf schwören, daß diese Predigt keine Arbeit des großen Redners sey, dessen Namen ewig in unserer Kirche blühen wird. Einem schlechten äußerlichen Vortrage ist dieses allemal eigen, daß er die Zuhörer zweifelhaft macht, ob auch der Redner mit Ernst und eigener Ueberzeugung rede: denn sonst, so denkt die Versammlung, müßte er mit mehrerem Muthe und Feuer reden. Wo aber dieser Zweifel erst Platz findet, da ist gewiß der Rührung ein sehr starkes Hinderniß in den Weg gelegt.

6.

D. Heilmann
von der
vortheilhaften Einrichtung
eines praktischen Vortrags.

Man kann, ohne sich den Vorwurf liebloser Tadelsucht zuzuziehen, behaupten, daß das Verderben in den Sitten der Menschen zu allen Zeiten das Uebergewicht über die Tugend gehabt; und wenn jemand so glücklich wäre, seine Erfahrung in diesem Urtheile zu verkennen: so würden die in der heiligen Schrift darüber vorkommenden häufigen Klagen, Versicherungen und Vorherverkündigungen solches hinlänglich bestätigen. Was ist doch die Ursach dieser allgemeinen, oder doch beinahe allgemeinen Pflichtvergessenheit? Ist es der Mangel am nöthigen Unterrichte von dem Verhalten, welches Gott und die Vernunft

*) Journ. B. II. St. 4. S. 385. Eine sehr durchdachte Abhandlung, der nichts als wohlgewählte Beispiele fehlen. Daß der Prediger, der die Forderungen des Verfassers erfüllen will, selbst einen Reichthum praktischer Kenntnisse der Religion und Philosophie haben müsse, wird man leicht einsehen, worüber Nösselt in seiner Anweisung zur Bildung ꝛc. §. 523. u. f. nachgelesen zu werden verdient. — Man vergleiche mit dieser Abhandlung die von Töllner: der Prediger muß nicht Tugend lehren, sondern hervorbringen, in seinen theologischen Untersuch. B. II. S. 214. Sonst sind Steinbart und Schmidt bei Untersuchung der Frage: Wie muß der Zuhörer überzeugt und gerührt werden? klassisch. d. H.

nunft von uns fordert? Ist es der Mangel einer Ueberzeugung von unsern Pflichten und denen Wahrheiten, die die Beobachtung derselben angelegentlich machen? Vielleicht wäre ich auf diese Gründe nicht einmal gerathen, wenn ich nicht von Personen, denen es sonst nicht an Einsicht fehlet, in rechtem Ernste hätte behaupten hören, es sey lediglich der Mangel einer gründlichen Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, der eine so große Nachlässigkeit in der Uebung derselben, und eine so häufige Uebertretung ihrer ersten Pflichten veranlasse; und es sey folglich nichts mehr zu wünschen, als daß eben diese Wahrheiten von den dazu bestellten Männern mit mehrerer Gründlichkeit, ausführlicherer Deutlichkeit und schärfern Beweisen erörtert würden, als in dem gewöhnlichen Vortrage derselben zu geschehen pflege. Ein Wunsch, derbei aller Aufrichtigkeit, woraus er ohne Zweifel herrühret, und bei aller gegründeten Beschaffenheit desselben in einigen einzelnen Fällen, doch die allgemeinen Fähigkeiten und Bedürfnisse des großen Haufens in ein zu vortheilhaftes Licht gestellet zu haben, und den doppelten Lehrstuhl nicht gehörig zu unterscheiden scheinet; wenn auch der Grund, woraus derselbe geflossen, richtiger wäre, als er wirklich ist.

Es ist wahr, manche Wahrheiten von Gott, von unserm Verhältnisse gegen denselben, von unserm künftigen Zustande, von den Bedingungen unsrer Glückseligkeit in demselben, und dergleichen mehr, sind so beschaffen,

daß

daß es, zumal einem gesetzten und nachdenkenden Gemüthe, welches hierbei von sich auf andere schliest, beinahe unbegreiflich vorkommen muß, wie ein vernünftiges Geschöpf bei einer überzeugenden Erkenntniß dieser Dinge, gleichwohl nach lauter Grundsätzen handeln könne, die eine thätige Widerlegung derselben ausmachen. Allein sollte dieses wohl hinlänglich seyn, den Mangel der Ueberzeugung zu der einzigen Quelle alles sündlichen Verhaltens zu machen? Es wäre ohne Zweifel ein wichtiger Vortheil für die Tugend, und ein großes Glück für das menschliche Geschlecht, wenn es sich so verhielte. Der Mangel der Ueberzeugung kann allemal leichter gehoben werden, als die übrigen Hindernisse, die der Uebung der Tugend im Wege stehen. Es würde nur einige vorsichtige Einrichtungen kosten, um ihr Reich unter den Menschen ansehnlich zu erweitern und gar bald allgemein zu machen. Und wie glücklich wären nicht in diesem Falle die Gelehrten, die wenigstens, so diesen Namen mit Recht führen? Die Philosophen würden die tugendhaftesten, die Gottesgelehrten insgesammt die gottesfürchtigsten Leute seyn. Der erleuchtete Theil der Menschen würde auch der redliche, der gewissenhafte, der tugendhafte seyn. So sollte es seyn: dieses ist unleugbar. Allein so lange der Augenschein und die tägliche Erfahrung uns unzählige Beispiele vom Gegentheile sehen läßt: so lange wird man wohl nicht glauben können, daß die richtigste Einsicht und die bündigste Ueberzeugung allein zur Besserung des Herzens

zens hinreichen, und folglich der Mangel derselben die einzige Ursach des ausgebreiteten Verderbens sey. Sie ist betrübt die Erfahrung, es ist wahr: allein sie ist doch nicht so unbegreiflich, als es dem ersten Anblicke nach scheinet, wenn wir die Natur unsrer Seele damit vergleichen, und bemerken, wie sie sich ordentlicher Weise in ihren Neigungen bestimmen läßt. Wir sind von einer Wahrheit überzeugt, wenn wir sie uns als Wahrheit vorstellen, und von den Gründen, worauf sie beruhet, und die wir für hinlänglich halten, eine Einsicht erlanget haben, dieselbe so oft es uns gefällt, erneuern zu können. Die Ueberzeugung senkt sich also in die Seele, und wird als eine Beilage in derselben aufbehalten, so wie etwan ein Schatz in einem wohlverwahrten Kasten, ohne daß sie manchmal in geraumer Zeit zum Vorschein kömmt, und der Stand der Ueberzeugung ist zum öftern ein Stand der tiefsten Stille und Dunkelheit in der Seele. Sollte wohl von einer so unthätigen Gegenwart eine sonderliche Wirkung erwartet werden können? Man muß sich selbst nicht kennen; wenn man nicht weiß, daß Wahrheiten und deren Erkenntniß nicht anders auf das Gemüth wirken, und dasselbe in seinen Neigungen bestimmen, als wenn wir uns derselben bewußt werden, und die Seele solche gleichsam fühlet. Sie wirken, wenn ich mich dieser Vergleichung bedienen darf, nicht wie ein angehängtes Gewicht, durch ihre bloße Schwere und Gegenwart, sondern wie ein angelegter Hebel, der die Last nicht eher bewegt, als

bis

bis er selbst durch eine lebendige Kraft in Bewegung gesetzt wird. Der Mangel dieses Bewußtseyns und des Bestrebens darnach, oder des Nachdenkens, ist also eine zweyte Hauptquelle der leichtsinnigen Pflichtvergessenheit der Menschen. Jeder gegenwärtige Gegenstand, jede Empfindung, jedes sinnliche Vergnügen hält das Gemüth dergestalt auswärts beschäftiget, daß es sein inwendiges darüber vergißt, und die beste Ueberzeugung ungenutzet lässet; indem es sich derselben nicht erinnert.

Allein so nothwendig diese Erinnerung ist, wenigstens im Anfange, bis die oftmalige Uebung nach dergleichen bewußten Bewegungsgründen zu handeln, zu einer Art von Gewohnheit wird, die die Stelle der klaren Erkenntniß vertritt; so ist sie doch allein genommen noch nicht hinlänglich, den gewünschten Zweck zu erhalten. Man müßte denn behaupten, es gebe keine Sünden wider besser Wissen und Gewissen; indem diese nichts anders sind, als Vergehungen, die bei der Vorstellung dieser Unrechtmäßigkeit, und derselben ohnerachtet begangen werden. Es gehöret also zweitens eine gewisse Lebhaftigkeit und Stärke dieser Vorstellungen dazu, die im Stande ist, das Gemüth sowol aus seiner Unthätigkeit zu erwecken, als den Reizungen zum Gegentheile zu widerstehen, und das Uebergewicht über dieselben zu erhalten. Wo dieses nicht geschiehet, da sind dergleichen Vorstellungen nur wie ein dünner Nebel anzusehen, die durch das erste Feuer unordentlicher Sinnlichkeit und Leidenschaften zerstreuet wer-

werden, und nur dazu dienen, das Vergehen desto unverantwortlicher zu machen. Wenn wir diesen Fehler Leichtsinnigkeit nennen wollen, so ist der Leichtsinn die dritte Hauptursach des sittlichen Verderbens. Aus diesen angegebenen Quellen des sittlichen Verderbens, worauf sich, meiner Einsicht nach, alle übrige zusammen ziehen lassen, wird es nunmehro nicht schwer halten, die nöthigen Eigenschaften eines Vortrags, der die sittliche Besserung oder Erbauung zur Absicht hat, herzuleiten. „Er „muß Unwissenheit, Unbedachtsamkeit und „Leichtsinn heben; und dagegen überzeu„gende Einsicht des pflichtmäßigen Verhal„tens, eine beständige Erinnerung der da„hin gehörigen Vorstellungen und eine hin„längliche Stärke derselben, auf das Ge„müth und dessen Neigungen zu wirken, „aufs möglichste zu befördern suchen.

I. Ob gleich die Ueberzeugung von unsern Pflichten allein nicht hinreicht, die Ausübung derselben zu bewirken; so wird sie doch unumgänglich dazu erfodert. Es gehöret zum Wesen der Tugend, daß sie auf einer vernünftigen und durch richtige Einsicht bestimmten Wahl beruhet. Eine auf ein Geradewohl oder blos nach gewissen natürlichen Trieben verrichtete Handlung würde zwar in manchen Absichten eine sehr gute, nie aber eine tugendhafte Handlung seyn können. Ein Sittenlehrer muß also durch seinen Vortrag vor allen Dingen eine richtige

tige überzeugende Erkenntniß des pflichtmäßigen Verhaltens zu befördern suchen.

Zu der Richtigkeit dieser Einsicht rechne ich nicht nur, daß er keine Tugenden als Laster verwerfe, keine Laster als Tugenden anpreise, oder auch an sich gleichgültige Dinge, dergleichen manche äußerliche Handlungen und Uebungen sind, als verbindliche Pflichten über ihren Werth schätze; sondern auch, daß er das Wesentliche der Tugend von dem Zufälligen unterscheide, daß er die Gränzen der menschlichen Kräfte, es sey nun der natürlichen, oder auch der von Gott geschenkten übernatürlichen, die gleichwohl nicht unendlich sind, sorgfältig beobachte, um nicht nur durch die Anweisung unmöglicher Pflichten keine vergebliche Arbeit zu thun, sondern auch das Zutrauen und den Eingang anderer gegründeten Vorschriften nicht zu vermindern; daß er sonderlich bei der Anweisung von Beispielen zur Nachahmung diesen Unterschied der Kräfte sowohl als der Umstände der Personen, ja der Handlungen selbst genau beobachte, und nicht Vorrechte mit Pflichten verwechsele; daß er das gehörige Verhältniß unter mehreren Pflichten selbst richtig bestimme, und nicht bey solchen Pflichten, die nur als Beförderungsmittel anderer wichtiger Obliegenheiten erheblich sind, als bei dem letzten Endzwecke der sittlichen Bemühungen stehen bleibe; daß er endlich nie auf bloße äußere Handlungen dringe, sondern die Richtigkeit der Gesinnungen und gesamten Gemüthsfassung allemal dabei ausdrücklich oder doch merklich voraussetze.

Die

Die Ueberzeugung ist nichts anders als die Hervorbringung einer gewissen Erkenntniß; und da diese auf der Einsicht der Gründe derselben beruhet, so erhellet hieraus gar leicht, was die Pflicht eines Sittenlehrers in dieser Absicht erfordere. Er muß seinen Lesern oder Zuhörern nicht nur sagen, was rechtmäßig und sündlich sey, sondern auch, aus was für Gründen er es dafür ausgebe. Ein Sittenlehrer ist kein Gesetzgeber. Die nachdrücklichsten Forderungen, die dringendesten Vorstellungen, und der heftigste Tadel, wird also wenig Eingang bei seinen Zuhörern finden: wenn er nicht die Gründe, die ihn zu dergleichen Forderungen und Vorschriften berechtigen, angiebt. Wenn sie auch von folgsamen Gemüthern, aus einem gutem Zutrauen, oder unschädlichem Vorurtheile, angenommen werden; so werden sie sich doch, so zu reden, nicht recht im Gemüth setzen, und die zu ihrer vollständigen Wirkung nöthige Festigkeit und Zuverlässigkeit erhalten. Allein bei den meisten wird der natürliche Trieb, sich von allen Banden so viel möglich zu entledigen, ohnstreitig weit schlimmere Folgen haben. Er wird es als einen Eigensinn, oder Begierde zu befehlen und zu herrschen ansehen, und sich nunmehro allen aus diesem Gesichtspunkte betrachteten unverbindlichen Vorschriften mit dem größten Schein der Beruhigung entziehen. Irrthum und Zweifelsucht sind hier allemal, wie gefährlicher, also auch eher zu besorgen, als bei andern Wahrheiten. Das Herz steckt sich, so zu reden, hinter den Verstand; und

da die Tugend allemal, einige vorzügliche Seelen ausgenommen, unsern natürlichen Neigungen eine starke Ueberwindung kostet; so beredet es den Verstand gar leicht, dasjenige ungegründet zu finden, was ihm sauer ankommt, da derselbe bei andern Wahrheiten, die ihm nicht so nahe angehen, oft noch eher mit einem Schatten der Gewißheit sich begnüget. Ich verstehe hier unter den Gründen nur die Ueberzeugungsgründe, oder solche, die etwas zu einer Pflicht machen, und folglich deren richtige und gewisse Einsicht befördern, im Gegensatz der Bewewegungsgründe, die das Gemüth zur wirklichen Ausübung derselben reitzen. Denn obgleich in gewissem Verstande ganz richtig behauptet werden könnte, daß alle richtige und vollständige Bewegungsgründe zu einer Handlung, auch zugleich Beweise der Pflichtmäßigkeit derselben abgeben können; so sind doch beide weder ihrer Natur noch nächsten Absicht nach nothwendig mit einander verbunden.

Dieses wäre also das erste, was der Sittenlehrer erhalten muß, eine richtige und überzeugende Einsicht; und hierdurch werden sich zugleich verschiedene Eigenschaften seines Vortrags bestimmen lassen. Es muß derselbe

1) ordentlich und deutlich seyn. Verwirrung und Dunkelheit sind die größesten Feindinnen einer richtigen Erkenntniß, und es muß blos ein glückliches Ohngefähr seyn, wenn beide bei einander gerathen. Ueberzeugung aber läßt sich gar nicht dabei denken, wo man nicht ein, sonderlich bei Leuten von sehr lebhaften

Einbil-

Einbildungen leicht erregtes, unbestimmtes Gefühl (ich rede hier blos von natürlichen Veränderungen, ohne den übernatürlichen, bei denen doch auch dieses Gefühl sehr behutsam zu gebrauchen und mit deutlicher Ueberzeugung so viel möglich zu verbinden ist, Eintrag zu thun) mit Ueberzeugung verwechseln will. Ein solcher Vortrag hat überdem noch den Vortheil, daß nicht nur der eigentliche Unterricht und Belehrung glücklicher dadurch erreicht, sondern auch das Andenken und die Erinnerung desselben, worauf hier so vieles ankommt, ungemein erleichtert wird.

Allein hier muß ich um Erlaubniß bitten, einen Unterschied, der zwar dem ersten Ansehen nach nicht gar zu schicklich zu seyn scheinet, aber doch, wie ich hoffe, nicht ungegründet befunden werden wird, zwischen einem theoretischen und praktischen Sittenlehrer zu machen; ob diese beiden gleich, ich weiß nicht warum, seit kurzen von manchen sehr vermenget worden.

Jener hat hauptsächlich zu seiner Absicht, die richtige und gründliche Einsicht aller Pflichten, dieser aber hauptsächlich die gewissenhafte Ausübung derselben zu befördern: und von dieser letztern ist es, von der wir hier reden. Hieraus erhellet von selbst, daß wenn wir von demselben Deutlichkeit fordern, solches bei weitem nicht diejenige subtile Deutlichkeit, diejenige Schärfe im Erklären, diejenige Genauigkeit im Zergliedern, diejenige Strenge der Ordnung und Folge der Gedanken seyn könne, die in

den

den angezogenen Wissenschaften, und selbst der Sittenwissenschaft, mit so vielem Nutzen gebraucht wird. Er soll dieselbe nur dazu brauchen, die Rührungen des Herzens und die Neigung des Willens, die allezeit seine vornehmste Absicht seyn müssen, auf eine einem vernünftigen Wesen anständige Art zu erhalten. Nun ist aber der Rührung und dem bewegenden Eindrucke nichts so sehr zuwider, als ein angestrengtes und geschärftes Nachdenken über tiefsinnige Wahrheiten. Die Seele setzt sich dabei gewissermaßen außer sich, und verlieret nach dem Maaß ihr inneres Gefühl, als sie demselben mühsamer nachhängt. Eine faßliche aber doch richtige und fruchtbare Vorstellung seines Gegenstandes, eine lebhafte Schilderung, eine kenntliche und leicht anzuwendende Bezeichnung der Handlungen, eine wohlgewählte Beziehung auf deutliche Gesetze, eine fühlbare Bedeutung von der Billigkeit derselben, eine nachdrückliche Vorstellung der nachtheiligen oder erwünschten Folgen einer Handlung, wird nicht nur zu diesem Zwecke hinlänglich, sondern auch weit nutzbarer seyn, als die schafsinnigsten Untersuchungen und Beweise. Es ist ohnedem ein eigener Vorzug moralischer Wahrheiten vor vielen andern, daß sie sich, überhaupt betrachtet, gar leicht beweisen und bei einem noch nicht mit Fleiß dagegen verwahrten Herzen zur Ueberzeugung bringen lassen. Die allgemeinen Begriffe von Tugend und Laster, und gleichsam die Obersätze zu den Beweisen davon, hat uns die Natur, oder doch ein der Natur so

gemä-

gemäßer Eindruck, daß er derselben Stelle vertritt, bereits ins Herz gelegt: und man darf größtentheils nur von den übrigen Arten der Handlungen zeigen, daß sie unter gedachte Gattungen gehören, um die Ueberzeugung allgemein zu machen.

2) Muß der Vortrag nicht nur in Ansehung der Gedanken ordentlich und deutlich, sondern auch in Ansehung des Ausdrucks leicht und faßlich seyn. Ob dieses gleich gewissermaßen eine allgemeine Vorschrift heissen kann, die sich auf alle Arten des Vortrags erstreckt, so ist doch der Grad der Verbindlichkeit und Nothwendigkeit derselben nicht nur bei verschiedenen Gegenständen sehr verschieden, sondern leidet in manchen Fällen sehr merkliche Einschränkungen; indem zum Exempel in einem scharfsinnigen Vortrage einer Wissenschaft, oder jeder Untersuchung, wobei es lediglich auf die Ueberzeugung angesehen ist, manche anscheinende oder auch wohl wirkliche Dunkelheit und Schwierigkeit in dem Vortrage, sonderlich wenn dieselbe aus der ununterbrochenen unmittelbaren Verbindung mehrerer Sätze mit einander entstehet, ihre unstreitigen anderweitigen Vortheile in Ansehung der genauern Einsicht des Zusammenhangs und der eigentlichen Verbindung und Verhältniß der Begriffe selbst unter einander hat. Allein in einem praktischen Vortrage sittlicher Wahrheiten ist diese Eigenschaft unumgänglich nöthig. Nicht nur die allgemeinen Fähigkeiten der Personen, denen derselbe bestimmt ist, erfordern dieses; sondern

dern auch bei geübten Lesern würde das Gegentheil der Hauptabsicht hinderlich seyn. Der Sittenlehrer soll seine Leser rühren und in Bewegung setzen. Dieser Rührung aber stehet nichts so sehr im Wege, als eine starke Beschäftigung des symbolischen Erkenntnißvermögens. Dergleichen mühsames Nachdenken über die Worte und den Verstand einer Schrift hält die Seele gleichsam bei den Außenwerken beschäftiget, daß ihr der empfindende Anblick der Sachen selbst, von welchen nur dergleichen rührender Eindruck erwartet werden kann, darüber entzogen wird.

3) Er muß alle Schönheiten besitzen, die eine Schrift, ohne falschen Schimmer, lebhaft und reizend machen kann. Ohne Aufmerksamkeit ist es wohl nicht leicht möglich, jemand mit glücklichem Erfolg zu belehren und zu überzeugen; ein erschlafftes Gemüth empfindet die Vorstellungen nur halb, die man ihm vorleget, und die zweite verdränget die erste schon wieder. Ist es aber wohl nöthig zu erinnern, daß ein Vortrag, der das Gemüth durch eine schickliche Wahl der Worte, durch eine natürliche und harmonische Verbindung derselben, durch eine fließende und angenehme Entwickelung der Gedanken und durch eine lebhafte und reizende Bezeichnung derselben vergnügt, dasselbe angelegentlicher beschäftigen und stärker auf sich ziehen werde, als ein trockener, steifer, verstümmelter und unregelmäßiger Vortrag, der nicht nur nichts zur Hebung

der natürlichen Gleichgültigkeit beiträgt, sondern wohl gar einen Ekel und Ueberdruß verursachet? Man berufe sich nur nicht auf die Wichtigkeit der Sachen, die dergleichen äußerer Zierraten nicht benöthiget seyn, um Achtsamkeit und Lehrbegierde zu erwecken. Die unmittelbare Bearbeitung der Gemüther durch den Eindruck der Sachen selbst, ohne den Einfluß äußerer Zeichen wird wohl ein Vorrecht der Gottheit bleiben. So lange aber Menschen mit Menschen zu thun haben, bleibet die Sprache und Vortrag das Mittel, andern Sachen beizubringen; und es verhält sich hiermit nicht anders, als mit den Arzneyen, welchen von dem Geschmacke der Säfte, in welchen sie genommen werden, allemal etwas anhängt. Die Trockenheit ist zwar, eigentlich zu reden, nie ein Vorzug einer Schrift. Allein sie ist doch bei manchen Arten von Wahrheiten oft zur Erhaltung anderer wichtiger Vortheile nöthig, oder vermöge der Natur dieser Sache selbst beinahe unvermeidlich; und dieses befriediget einen vernünftigen Leser leichtlich. Allein als ein Sittenprediger, der den Menschen, so wie er ist, nach allen seinen Theilen und Fähigkeiten, nach tausend Verhältnissen, worin er sich befindet, unter tausend Gestalten und Veränderungen, deren er fähig ist, zu behandeln hat, der sein Glück und Unglück, seine Besorgnisse und Hofnungen, seine Entschließungen und die geheimsten Triebräder derselben, zu seinem Gegenstande hat; bei einem so reichen, so mannichfaltigen und ergiebigen Stoff trocken und

schläf-

schläfrig zu bleiben, das heißt, sich eines der wichtigsten Vortheile berauben, den die Sache selbst darbietet, und welchen kundige Leser oder Zuhörer mit Widerwillen entbehren, die übrigen aber doch wenigstens mit ihrem Nachtheil einbüßen.

So richtig dieses nun an sich ist, so sorgfältig ist aber auch auf der andern Seite zu verhüten, daß diese Bemühungen nicht zum Nachtheil der Hauptsache übertrieben werden, und daß die Art und die Gränzen derselben richtig bestimmet werden. Zierraten und Ausschmückungen, die die Einbildungskraft stark beschäftigen, Wendungen und Rednerkünste, die das Ohr mit einer Art von Kitzel belustigen, würden vielmehr die Aufmerksamkeit zerstreuen, wenigstens auf etwas ganz anders, als die Hauptabsicht erfordert, ziehen, anstatt dieselbe zu befördern. Sehr selten wirket eine stark beschäftigte Einbildungskraft, und der Verstand und das Herz zusammen in gleichem Grade. Jene behält mehrentheils den ganzen Gegenstand für sich allein zurück und entziehet den beiden übrigen alles. Ich rechne also hieher nicht allein falsche und betrügliche Schönheiten, die in allen Arten des Vortrags verwerflich sind; sondern alle diejenigen Schönheiten, die eine Art von blendendem Schimmer haben, und eine eigentliche Belustigung erregen. Ein kühner und unerwarteter Schwung, sinnreiche Gegensätze, häufige Anspielungen, und dergleichen, können wahre Schönheiten seyn in einer Schrift, deren vornehmste Absicht ist, Leser zu

vergnügen: allein in einem praktischen Vortrage, wo die Annehmlichkeit des äußern Vortrags nur den Eingang der Hauptwahrheiten befördern soll, würden sie ohne Zweifel sehr übel stehen.

II. Der zweyte Hauptzweck, den wir oben von einem Sittenlehrer erfordert haben, und zu welchem sich das erste eigentlich nur als ein Mittelendzweck verhält, bestehet darin, daß er seinen Vorstellungen die gehörige Stärke gebe, auf das Gemüth seiner Leser zu wirken, oder dieselben zu rühren, das ist, wirkliche Entschließungen, ihren Pflichten nachzukommen, bei ihnen zu erwecken. Wer die Natur der Seele kennet, der weiß, daß überhaupt dergleichen Rührungen nicht anders erregt werden können, als durch eine sehr lebhafte und gegenwärtige Vorstellung eines in dem Gegenstande befindlichen oder damit verbundenen uns betreffenden Guten oder Uebels; es mag nun dieselbe deutlich seyn oder nicht, welches letztere noch eigentlicher unter dem Namen der Rührungen verstanden werden möchte. Ein Sittenlehrer wird also diesen Zweck auf eine gedoppelte Art erhalten können.

1) Durch eine deutliche Entwickelung des bei einem pflichtmäßigen Verhalten befindlichen Guten, und des Bösen beim Gegentheil. Man siehet leicht, daß hier eine abgezogene oder tiefsinnige Deutlichkeit von sehr schlechtem Nutzen seyn würde. Nichts ist im Stande, das Gemüth

mehr

mehr zu erkälten, als eben dieses; und gleichwol sollte es hier vorzüglich in Feuer gesetzt werden. Es wird also wohl nicht eine Zergliederung und Auswickelung der Begriffe, als vielmehr des Gegenstandes, nicht sowol eine bestimmte Genauigkeit, als ein fruchtbarer Reichthum der Gedanken erfordert werden. Und da wird sich dieses ganze Geschäfte freylich auf folgende drey Stücke zusammenziehen lassen.

a) Daß er die Schönheit und Würde der Tugend, imgleichen die Häßlichkeit und Abscheulichkeit der Laster an sich lebhaft vorzustellen suche. Da diese Wahrheiten zum Theil in der Geister- und Seelenlehre gegründet sind, und also hier keine weitläufige Ausführung erfordern; so will ich mich nur mit zwey Anmerkungen über diesen Punkt begnügen, worauf es, meiner Einsicht nach, hauptsächlich ankommt. Die erste bestehet darin, daß, wie Tugend und Laster wirklich keine für sich bestehende besondere Dinge sind, sondern in dem Menschen selbst angetroffen werden, und als sehr wichtige Züge in seine eigentliche Bildung gehören; so auch der Sittenlehrer sein Augenmerk hauptsächlich darauf richten müsse, sie in diesem Gesichtspunkte vorzustellen, um solchergestalt seinem Leser nicht sowol einen fremden Gegenstand vor die Augen zu bringen, als vielmehr gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, worin er sich selbst mit allen Flecken und Gebrechen, die er wirklich hat, und mit allen Vorzügen und

Schön-

heiten, deren er fähig wäre, erblicken kann. Kurz, er muß solche Vorstellungen brauchen, wobei sich der Leser oder Zuhörer selbst fühlt, er muß nicht sowol die Vortreflichkeit der Tugend als des tugendhaften Menschen, nicht sowol die Häßlichkeit des Lasters, als des lasterhaften Menschen zu zeichnen suchen *). Wo dieses nicht geschiehet, so wird die allerlebhafteste Schilderung zwar die Einbildungskraft erhitzen, allein das angelegentliche Antheilnehmen, worauf hier alles ankommt, wird dabei wegfallen. Hingegen bei merklichen Vorzügen und Gebrechen, die man an sich selbst bemerkt, ist niemand leicht gleichgültig. Die natürliche Zärtlichkeit, womit jeder noch nicht bis zu einem gewissen Grad verstockter Menschen gegen sich selbst eingenommen ist, muß also hier sonderlich und gehörig genutzet, und rege gemacht werden. Frägt man, wie denn diese Art der Vorstellungen zu erhalten seyn? so glaube ich, daß alles darauf

*) Vom Deklamiren über abstrakte Begriffe und Ideale, das so sehr das Praktische des Vortrags verhindert, rede ich in einer eigenen Abhandl. im dritten Theil meiner homiletischen Kritiken. Auch im neuen Plato findet man S. 12, 29 einige hieher gehörige Winke. Hoheit, Niedrigkeit, Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Bestimmung des Menschen, Freuden und Leiden des Lebens ꝛc. sind die gewöhnlichsten Gegenstände dieser Deklamationen. „Nichts ist eklер, sagt Herder in seinen Briefen, als die allgemeinen Schilderungen von sogenannten Charakteren, Tugenden und Lastern u. dgl. Witzige Franzosen und unwitzige Kirchenschriftsteller haben sie in Gang gebracht, und zur Kanzel passen sie, als ob sie mit augsburgischen Pfennigbildern behangen würden; dies sind auch meistens ihre Ideale an Farbe und Zeichnung." Wie wahr! d. H.

auf ankomme, die Begriffe so viel möglich individuel zu machen. Man zeige den Menschen so, wie er sich bei einigem Nachdenken selbst fühlet, man zeige ihn mit wirklichen einzelnen Handlungen beschäftigt, man wähle dazu solche Handlungen, die nach ihrer vollständigen Beschaffenheit leicht übersehen, und beinahe gefühlet werden können. Wir können uns in diesem Stück auf das vollkommenste Muster eines Sittenlehrers, auf unsern theuresten Heiland selbst berufen, der auch hierin die größeste Weisheit und gnädigste Herablassung gegen die Denkungsart der Menschen bewiesen. Nicht nur die so häufig von ihm gebrauchten moralischen Gleichnisse, dergleichen Luc. 15, 19. Matth. 19, 21. als vorzügliche Beispiele vorkommen, sondern selbst die Art des Ausdrucks in seinem sittlichen Unterricht, sind nach diesen Gründen gewählet. Er sagt nicht überhaupt: Erduldet das Unrecht mit aller möglichen Gelassenheit; sondern er stellet seinen Zuhörern dergleichen Betragen beinahe in einem sichtbaren Bilde vor Augen, indem er sich so ausdrückt: wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, so biete ihm den linken auch dar. Nicht nur überhaupt: diene einer dem andern mit Lust und freiwillig; sondern in dem bestimmten Fall: so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo, u. dgl. Nach welchem Auslegungsgrunde, welches ich nur beiläufig bemerke, viele Reden Jesu, die, sonst dem ersten Anse-

hen

hen nach, etwas Widersinniges an sich zu haben scheinen, nicht nur sehr richtig, sondern auch sehr fruchtbar erkläret werden können.

Meine zweyte Anmerkung ist diese. Er muß Schönheiten und Häßlichkeiten der Tugenden und Laster sichtbar zu machen suchen, die die Art Menschen, mit welchen er hauptsächlich zu thun hat, vorzüglich rühren, das ist, diejenigen, die mit ihren natürlichen Neigungen am meisten übereinstimmen. Wer einem Hochmüthigen begreiflich macht, daß nichts so verächtlich, klein und niedrig sey, als entweder auf den Schein gewisser Vorzüge, die bei einer genauen Beleuchtung ganz verschwinden, stolz zu thun, oder auch bei wirklichen Vorzügen, eine, unter tausend andern unendlich größern Gegenständen, so unerhebliche Kleinigkeit, als seine Person ist, zum Gesichtspunkt und Augenmerk aller ihm bekannten Dinge in der Welt zu machen; hingegen, daß nichts so edel und erhaben sey, als groß zu seyn, ohne es zu wissen: der wird ohne Zweifel mehr bei ihm ausrichten, als wenn er ihm noch so große mit der Bescheidenheit und Demuth verbundene äußere Vortheile vorstellete. Wer hiergegen einwenden wollte, dieses hieße nicht das Laster ausrotten, sondern dasselbe in seinen innersten Gründen nur noch mehr befestigen, und nur die Wirkungen desselben auf eine andere Seite lenken, oder wie man zu reden pflegt, einen Teufel durch den andern austreiben; der würde meines Erachtens weder die Natur der Seele noch der

Mora-

Moralität recht bedenken. Es ist wahr, die herrschenden Laster bei einem Menschen gründen sich allemal auf gewisse vorzügliche Neigungen; und dieses sind eben diejenigen, die man Schooßsünden zu nennen pflegt. Allein diese Neigungen an sich betrachtet sind sehr unschuldig. Gott und die Natur haben uns dieselben gegeben, und wir dürfen nicht zweifeln, daß auch in dem Stande einer beständigen Unschuld die Verschiedenheit dieser Neigungen würde statt gefunden haben. Nur das Uebertriebene bei denselben, nur die unregelmäßige Richtung derselben macht sie zu Lastern. Warum sollte man sich also dieser Grundtriebe selbst nicht zu einem so heilsamen Endzweck, wozu sie uns eigentlich gegeben sind, nemlich den Menschen tugendhaft, und durch die Tugend glücklich zu machen, bedienen? Wollte man aber aus dem Grunde diese Bemühung verwerfen, weil es sehr überflüssig und unnöthig seyn würde, dergleichen einzelne Tugenden mühsam anzupreisen, wo einmal das Herz selbst gebessert, und die gesammte Gemüthsfassung gehörig eingerichtet sey, ohne dieses aber keine einzige wahre Tugend Statt finden könne: so würde das erste offenbar unrichtig seyn, indem auch wirklich tugendhafte Personen doch öfters dergleichen Aufmunterung nöthig haben, um nicht in der Tugend matt und fahrlässig zu werden. Das letztere hat zwar seine Richtigkeit: Allein es ist auch eben so gewiß, nicht nur daß durch die Hervorbringung mehrerer einzelnen Tugenden, und gleichsam der Summe derselben, diese

tugend-

tugendhafte Gemüthsfassung zuweilen hervorgebracht werden kann, sondern auch, daß bey manchen oft ein einiges vorzüglich geliebtes Laster diese ganze Umkehrung des Gemüths schwer macht und hindert.

b. Das zweyte Geschäfte eines Sittenlehrers bey dieser deutlichen Einsicht bestehet darin, daß er die mit Tugend und Laster verbundene vortheilhafte oder nachtheiligen Folgen, die entweder in (dem Anschein nach) wilkürlichen göttlichen Belohnungen und Strafen, oder in den natürlichen Folgen von beyden bestehen, und die eigentlichen Bewegungsgründe in engerer Bedeutung ausmachen, lebhaft vorzustellen suche. Die Betrachtung unsrer Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, des Guten, was wir erlangen können, und des Bösen, was uns drohet, macht die großen Triebfedern aus, wodurch alle unsre Neigungen und Begierden bestimmt werden. Hier ist also vornemlich der Ort, wo der Sittenlehrer alle seine Stärke und Geschicklichkeit zu zeigen hat, wenn er seinen Endzweck, der Tugend Verehrer zu verschaffen, erreichen will. Das vornehmste, was er dabey zu thun hat, läßt sich auf folgende Stücke zusammen ziehen.

Erstlich, er muß große und wichtige Folgen zu seiner Absicht wählen, und dieselben auch als groß und wichtig vorstellen. Denn obgleich überhaupt die gesamte Glückseligkeit des Menschen die

Fol-

Folge der Tugend ist: so ist doch dieselbe aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt, zu deren eine Art der Tugend mehr beyträgt, als zu der andern, und die in Ansehung ihrer Größe und Würde sehr von einander verschieden sind. Sodenn ist es zwar andem; diese ganze Wohlfahrt des Menschen muß, an sich betrachtet, ein sehr wichtiger und dringender Bewegungsgrund seyn, der von Rechts wegen die Ausübung aller Tugenden, und folglich auch einer jeden insonderheit jedem angelegentlich machen sollte; und eben so verhält es sich mit den Vorstellungen der göttlichen Belohnungen und Ahndungen überhaupt. Allein diese Begriffe sind viel zu allgemein, sie zeigen sich der Seele in einem viel zu schwachen Licht, also daß diese Lebhaftigkeit, dieses zur Rührung nöthige Feuer dadurch erweckt werden sollte. Sie berühren dieselbe, wenn ich mich so ausdrucken darf, in viel zu wenig Punkten, als daß dieselbe kräftige Bewegung davon erwartet werden könnte. Es müssen also nothwendig diese allgemeine Begriffe näher bestimmt, und die darunter begriffenen besondern Arten und einzelnen Stücke, die eher einer Empfindung, eines Gefühls und einer anschauenden Erkenntniß fähig sind, zu diesen Endzweck gebraucht werden. Und da diese, wie gesagt, sehr mannigfaltig sind; so ist diese Wahl der größesten und wichtigsten darunter, überhaupt zu reden, eine allgemeine Pflicht eines Sittenlehrers; indem die Vorstellung großer und wichtiger Vortheile allemal stärker auf das Gemüth wirket als kleinere

und unerheblichere, wenn beyde übrigens gleich stark sind. Es ist wahr, es scheinet manchmal, daß die wichtigsten Güter bey verschiedenen Menschen bey weiten nicht den Eindruck machen, als andere, die dagegen für wahre Kleinigkeiten zu halten sind. Wie wollte es auch sonst möglich seyn, die kleinen vergänglichen Vortheile und Vergnügungen, welche das Laster gewähret, den großen und dauerhaften Vortheilen der Tugend vorzuziehen? Allein eben deswegen habe ich hinzugesetzt, daß diese Folgen auch als groß und wichtig vorgestellet werden müssen. Sollte es bey dem allen noch Köpfe geben, deren Denkungsart es mit sich zu bringen scheinet, daß manche obgleich kleinere, doch aber wahre Güter, sie stärker rühren, als die größesten und wichtigsten, so würde in dergleichen einzelnen Fällen das ohnstreitig das größeste seyn, was der Hauptperson als das größeste vorkommt. Doch was hiebey noch überstimmt scheinen möchte, wird durch die folgenden Stücke bald näher bestimmt werden.

Der Sittenlehrer muß zweytens von diesen Folgen hauptsächlich diejenigen wählen, die gewiß und unvermeidlich sind, und sie als solche vorstellen. Der bloße Gedanke eines Guten oder Bösen rührt uns nicht, wenigstens nicht in dem Grad, daß er uns zu Handlungen bestimmen sollte, wenn wir nicht wissen, daß es uns betreffen werde; und der Grad dieser Rührung wird nach dem Maaß dieser Gewißheit stärker oder schwächer seyn. Ein geringer Mensch, wel-

welchen eine kleine Geldsumme außerordentlich geschäftig machen würde, wird bey der Versprechung eines Königreichs vollkommen unempfindlich bleiben; weil er dieses letzte für höchst unwahrscheinlich hält. Und hier hat die christliche Religion in Ansehung der Sittenlehre ganz augenscheinliche wichtige Vorzüge vor der natürlichen, zumal wenn wir dieselbe in ihrer bloßen Gestalt, ohne die Beyhülfe, die sie von der christlichen entlehnet, betrachten. Sie stellet die wichtigsten Folgen unsers Verhaltens, welche ohnstreitig in der Bestimmung unsers ganzen künftigen Zustandes bestehen, in einen Grad des Lichts, wovon diese, wenn wir nach ihren geschicktesten Lehrern im Heidenthum urtheilen sollen, nur einen schwachen Schimmer hat. Die Sache selbst ist auch bey den meisten Christen genugsam außer Zweifel gesetzt. Nur wird die Hauptbemühung eines Sittenlehrers hierbey darauf gehen müssen, die Gewißheit der Verbindung dieser so wichtigen Folge mit manchen einzelnen Handlungen und derselben Arten, die eine betrügliche Bemühung sich zu beruhigen, dieser Gerichtbarkeit oft zu entziehen sucht, eben so unleugbar zu machen. Wir haben ein untrügliches Muster an dem Verhalten Christi, der seine Versicherungen von künftigen Belohnungen und Strafen gemeiniglich mit den stärksten Betheurungen bekräftiget; dergleichen Matth. 18, 3. 19. 28. 10, 42. 24, 47. Marc. 10, 29. 30. Luc. 18, 29. Joh. 5, 24. 6, 47. 8, 51. 16, 23. und sonst häufig vorkommen. Es wird sich ferner aus diesem Grunde

leicht

leicht abnehmen lassen, mit welcher Mäßigung ein Sittenlehrer die äußern (dem Ansehen nach) willkührlichen göttlichen Strafen, oder zeitlichen Strafgerichte zu seinem Endzweck brauchen könne; die wenigstens, in Ansehung des starken Eindrucks derselben bei den meisten Menschen, weder gänzlich zu übergehen, noch auch bei dem Mangel einer göttlichen Versicherung, alle, auch große Sünden mit zeitlichen Strafen zu enden, zum Nachtheil des Zutrauens gegen die Gewißheit aller übrigen Vorstellungen, ohne die gehörige Behutsamkeit und Zuziehung der göttlichen Weisheit, zu gebrauchen sind.

Drittens müssen diese Folgen so gewählet und vorgestellet werden, daß sie den Lesern oder Zuhörern empfindlich sind; d. i. daß sie sehr lebhaft von ihnen vorgestellet werden können, und denselben vorzüglich gefallen, oder mißfallen. Da nun beides vornemlich bei solchen Gegenständen Statt findet, die auf eine anschauende Art erkannt werden, und die den natürlichen Trieben eines jeden am gemäßesten sind; so wird ein Sittenlehrer nicht nur diejenigen Bewegungsgründe vorzüglich, und so viel ohne anderweitigen Nachtheil möglich ist, wählen müssen, die diese Eigenschaften haben, sondern auch dieselben auf eine solche Art und von einer solchen Seite vorstellen, daß diese Wirkung um so viel eher dadurch erhalten werde. Cicero geräth an einem Orte durch die Betrachtung des beständigen Wachsthums und merklicher Ausbreitung unsrer Erkennt-

kenntniß nach dem Tode in eine Art von Entzückung, die ihm dieser Umstand als den höchsten Grad der Glückseligkeit, deren ein vernünftiges Wesen fähig sey, empfinden ließ. Wie matt, wie einfältig würde nicht manchen diese Glückseligkeit vorkommen! Man beschreibe einem Menschen das ewige Leben als einen Zustand ununterbrochener angenehmer Empfindungen, welche aus der anschauenden Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten und des vortheilhaften Verhältnisses derselben gegen uns entstehen werden. Ist es ein Mensch von gemeinen Fähigkeiten, so wird er noch kaum wissen, ob man ihm etwas versprechen oder seine künftigen Arbeiten bestimmen wolle. Ein Gelehrter aber wird zwar sehr vieles dabei denken, aber desto weniger empfinden: und doch kommt auf diese Empfindungen, bei dem sittlichen Leben sowol als bei dem natürlichen, alles an. Wir haben hier wieder Gelegenheit, die Weisheit und Herablassung Gottes zu bewundern. Unter was für reizenden und fühlbaren Bildern wird uns nicht in der heiligen Schrift der glückselige Zustand des ewigen Lebens beschrieben! Bald wird es als ein Stand der Vereinigung zärtlich geliebter Kinder mit einem gütigen Vater, bald als ein reiches Erbe, bald als ein herrliches Gastmahl, bald als eine vor den Augen aller Welt geschehene Krönung eines Siegers vorgestellet. Eben so schrecklich und empfindlich wird der unglückselige Zustand der Verdammten beschrieben, bald als ein unaufhörlich nagender Wurm, bald als die allerschmerzhafteste Art

des

des Feuers, bald als ein unaufhörlicher Tod: lauter Bilder, die die Natur des Menschen erschüttern, und ein nicht ganz fühlloses Gemüth mit der heftigsten Rührung durchdringen. Wenn wir es auch nicht aus der Betrachtung unsrer Seele wüßten, daß äußere Empfindungen unter allen Arten der Vorstellungen, wofern nicht andere Ursachen dazu kommen, die stärksten zu seyn pflegen: so würden wir hieraus schon die Pflicht eines Sittenlehrers in dieser Absicht bestimmen können, nemlich seine Vorstellungen den Empfindungen so nahe zu bringen als möglich, das ist, sie sinnlich zu machen.

Doch auch Empfindungen verlieren, wenn sie oft nach einander, auf einerley Art, unter einerley Umständen wiederholet werden, ihre Lebhaftigkeit und Eindruck auf das Gemüth. Der Neger findet einen Grad der Hitze schon ziemlich erträglich, der einen Europäer ersticken würde. Wie vielmehr wird also dieses bei bloßen Vorstellungen zukünftiger Dinge Statt finden? Es wird demnach der Sittenlehrer

Viertens so viel möglich, das Licht der Neuheit über seine Vorstellungen ausbreiten, und folglich nicht nur eine fruchtbare Abwechslung in der Wahl der Reizungen und Bewegungsgründe selbst, sondern auch in der Art dieselben vorzutragen, beobachten müssen. Ein beständig einförmiger Ton setzt überhaupt schon das Gemüth in eine Gleichgültigkeit, die demselben alle Aufmerksamkeit gegen Vorstellungen, die es schon lange zu besitzen

glaubt

glaubt, als unnöthig vorstellet. Wenn aber auch diese Aufmerksamkeit aus andern Gründen erhalten würde: so würde doch der kräftige Eindruck dadurch, aus der angegebenen Ursach gar sehr vermindert werden.

Fünftens gehöret hieher, daß er die nahen Folgen vorzüglich zu gebrauchen, auch die entfernteren in ein solches Licht zu setzen suche, daß sie in der Nähe erscheinen. Ein nahe bevorstehendes Gut oder Uebel erweckt allemal lebhaftere Empfindungen, und rühret uns stärker, als wenn wir dasselbe noch für sehr entfernt halten. Es verhält sich hier in der Geisterwelt eben so wie in der Körperwelt. Der Mond, ein vergleichungsweise sehr kleiner Körper, verursacht auf unserm Erdboden ungleich stärkere Veränderung als die größten Himmelskörper und Sonnen, blos weil er derselben näher stehet. Eben die Bewandniß hat es mit unsern künftigen Empfindungen. Ihre Stärke auf das Gemüth verhält sich umgekehrt wie ihre Entfernungen. Daher kömmt es, daß die wichtigsten Veränderungen in dem Schicksal der Menschen, die von ihrem Verhalten abhängen, dergleichen der Tod und der darauf erfolgende immerwährende Zustand ist, bey den meisten so wenig Eindruck machen, weil sie dieselben mehrentheils in einer unabsehlichen Ferne betrachten. Bedächten sie, daß ein jeder bevorstehender Augenblick der Augenblick des Todes für sie seyn, und folglich ihr ewiges Schicksal entscheiden könne; so würden sie schwerlich so unempfindlich dagegen seyn.

Sechstens rechne ich endlich hieher noch, daß er auch in dieser Art der Vorstellungen die möglichste Mannigfaltigkeit und Reichthum zu erhalten suche, oder mehrere Bewegungsgründe mit einander verbinde. Dieses ist nicht nur aus dem Grunde anzurathen, weil mehrere mit einander verbundene Reitzungen, bey anderweitiger Gleichheit, stärker auf das Gemüth wirken, als eine allein; sondern auch in Ansehung der oben angeführten dritten Eigenschaft, nothwendig. Die Neigungen und das Gefühl des Menschen sind eben so sehr verschieden, als ihre Gesichtsbildungen. Einerley Vortheile machen nicht bey jedermann einerley Eindruck; und selbst bey einem und eben demselben Menschen ist, nach seiner verschiedenen Gemüthsstimmung, dieser Unterschied sehr merklich. Es wird also durch diese Mannigfaltigkeit nicht nur bey einerley Personen der Endzweck der Rührung sicherer erhalten, sondern auch die ausgebreitete Wirkung bey mehrern Personen eher befördert werden. Da aber auch durch die bloße Vorstellung diese Rührung noch nicht erfolgt, wenn dieselbe nicht einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit und fruchtbare Entwickelung erhält; so erhellet hieraus, daß diese Mannigfaltigkeit nicht durch eine bloße Häufung einer Menge Bewegungsgründe ohne die nöthige Entwickelung derselben zum Nachtheil der Hauptsache übertrieben werden müsse.

Wenn diese Vorschriften insgesamt nach Maaßgebung der jedesmahligen Möglichkeit beobachtet werden: die Vortheile und Nachtheile, die der Mensch zu erwarten hat,

auf

auf die angezeigte Art vorgestellet, und das eigene Verhalten desselben als die nothwendige Bedingung davon auf eine überzeugende Art geprediget wird: so ist wohl kein Zweifel, daß solches nicht einen starken Eindruck verursachen sollte. Allein wenn wir doch genau Achtung geben, was dadurch eigentlich bei dem Menschen erhalten wird; so wird es dieses seyn. Er wird die ihm vorgelegten Vortheile sehr schätzbar finden: er wird den, der dazu gelangt, sehr glücklich schätzen; er wird sich überzeugt halten, daß die Tugend, die ihren Verehrern so große Vortheile verschaft, ein seliges, ein beneidungswürdiges Eigenthum sey; er wird endlich selbst dieser glückselige und tugendhafte zu seyn wünschen. Allein die wirkliche Bemühung um dieselbe, die kräftige Entschließung und das Bestreben, tugendhaft zu werden, wird bey diesem allen noch nicht erfolgen, so lange er glaubt, sie sey ein Gut, welches für ihn nicht bestimmt, und für seine Kräfte zu hoch sey. Niemand bemühet sich um Dinge, von welchen er einzusehen glaubt, daß sie ihm unmöglich sind. Hieraus ergiebet sich

c. Die dritte Hauptpflicht eines Sittenlehrers, die darin bestehet, daß er die Tugend seinen Zuhörern und Lesern als etwas ihnen mögliches vorstelle und anpreise. Nicht nur das jetzt gedachte allgemeine Gesetz, wornach sich unsere Seele in der Richtung ihrer Begierden bestimmt, sondern auch die so gemeine Beschwerde, daß es nicht möglich sey, so vollkommen zu leben, als es die Gesetze der Tugend erfordern, beweisen zur Gnüge,

wie viel hieran gelegen sey. Vielleicht ist diese Beschwerde bey vielen, ja bey den meisten ein blos aufgegriffener Gedanke, um nur das Geständniß ihrer Ausschweifungen mit etwas minder demüthigenden Worten abzulegen, oder durch ein gänzlich Stillschweigen dasselbe nicht noch zu vergrößern. Allein man würde doch zu lieblos urtheilen, wenn man dieses von allen, welchen diese Klage entfähret, behaupten wollte; da solches oft den redlichsten Gemüthern begegnet. Diese nachtheilige Einbildung also zu verhüten, wird ein Sittenlehrer

α) alle übertriebene Vorstellungen der Tugend, oder Forderungen eines unmöglichen und die Kräfte des Menschen übersteigenden Verhaltens vermeiden müssen. Dieses war der bekannte Fehler der stoischen Sittenlehre; sie hieß erst den Menschen die Menschheit ausziehen, ehe sie ihn tugendhaft machte; und wer gewisse mystische Schriften der vorigen Zeiten gelesen hat, der wird leicht glauben, daß auch in der Christenheit diese Betrachtung nicht überflüssig sey. Indessen würde es ohnstreitig ein Mißbrauch dieser Regel seyn, wenn diese Möglichkeit blos auf die natürlichen Kräfte eingeschränket werden sollte. Denn da dem Menschen außer diesen noch übernatürliche Kräfte und Fähigkeiten von Gott angeboten werden, und es blos an seiner Genehmhaltung liegt, dieselben wirklich zu erlangen; so ist vieles bey einem christlichen Sittenlehrer noch als möglich anzusehen, was einem blos natürlichen Menschen ganz unmöglich seyn würde. Wie weit aber diese übernatür-

türlichen Kräfte gehen, würde zwar schwerlich in einzelnen Fällen genau zu bestimmen seyn. Allein da ein christlicher Sittenlehrer, als ein solcher, keine Pflichten erfinden, sondern nur die in der heiligen Schrift darüber ertheilten Vorschriften einschärfen soll; so werden selbst durch diese göttlichen Forderungen die Gränzen gedachter Möglichkeit richtig genug bestimmt werden; indem, vermöge der Güte und Allmacht Gottes, alle von ihm selbst ertheilte Kräfte nothwendig hinlänglich seyn müssen, alle von ihm selbst vorgeschriebene Obliegenheiten zu erfüllen. Doch die bloße Vermeidung unmöglicher Forderungen würde nicht hinreichen, wenn er nicht auch β) seinen Lesern die entgegen gesetzte Möglichkeit derselben wirklich begreiflich macht. Da nun die Erlangung einer Sache durch den regelmäßigen Gebrauch der Mittel möglich wird: so erhellet hieraus die Verbindlichkeit eines Sittenlehrers, nicht nur keine Tugend anzupreisen, ohne zugleich die Mittel, dazu zu gelangen, anzuzeigen, sondern auch in der richtigen Wahl und Ordnung dieser Mittel diejenige Behutsamkeit zu gebrauchen, folglich weder in Ansehung der Stufen der Tugend und dem Wachsthum darin einen Sprung zu thun, noch auch unzulängliche und bey wirklichem Versuch trüglich befundene Mittel vorzuschlagen; welches sonderlich geschehen würde, wenn bey wirklich übernatürlichen Tugenden blos natürliche Mittel angepriesen werden sollten *).

2. Bis-

*) Siehe Ernesti de disciplina christiana in seinen opusc. theol. Lipsi. 1773. d. H.

2. Bisher haben wir von derjenigen Art der Rührung geredet, die mit einer deutlichen Erkenntniß, mit einer vernünftigen Ueberlegung und reifen Beurtheilung verbunden ist, oder doch verbunden seyn kann. Es giebt aber noch eine andere Gattung derselben, die das Gemüth mehr mit einer Art von Zwang bewegt, und mit einer unsichtbaren Stärke zu dem bestimmten Gegenstande hinreißt; und dieses sind, wie aus der Seelenlehre bekannt ist, die Leidenschaften. Allein hier möchte ich gern zwischen jenen deutlichen Bewegungsgründen, und diesen heftigen Gemüthsbewegungen eine dritte Art der Rührung in die Mitte setzen, die weder jenes Licht der Deutlichkeit, noch diese empörende Heftigkeit an sich hat, ja bey welcher überhaupt, wenigstens unserm Bewußtseyn nach, keine eigentlichen Folgen oder Vortheile, oder künftiges Gute, in Betrachtung kommen. Es ist dieses eine Art von sanften Empfindungen, die ein gewisses natürliches Gefühl von Billigkeit und Schicklichkeit, und den eben so natürlichen Abscheu vor aller augenscheinlichen Unbilligkeit und Ungereimtheit zum Grunde haben; welche, wie es scheinet eben die Wirkung auf das Gemüth haben, als die eigentlichen Bewegungsgründe von den guten und bösen Folgen unsrer Handlungen, doch aber nicht ohne Zwang mit unter dieselben gerechnet werden können. Sie kommen den so genannten natürlichen Trieben (Instinkten) sehr nahe, nur, daß mehr Klarheit und Bewußtseyn der Ursachen dabey Statt findet. Man möchte sie mit einem besondern Namen Regungen nennen. Ich rechne

hie-

hieher hauptsächlich den natürlichen Hang zur Hochachtung, Liebe, Dankbarkeit und gefälligem Betragen gegen Personen, die sich besonders um uns verdient gemacht, oder vortheilhafte Gesinnungen gegen uns haben: imgleichen die natürliche Neigung, richtigen und anständigen Absichten und Einrichtungen beyzutreten, und die geheime Beschämung bey Wahrnehmung des Gegentheils und überhaupt die Empfindungen von Wohlstand und Uebelstand. Die bloße Vorstellung dieser Verhältnisse, wenn sie anschauend ist, macht, zumal auf zärtliche und weiche Gemüther, einen sehr starken Eindruck; und wendet zuweilen alle ihre Neigungen auf diese Seite. Der Sittenlehrer würde also einen wichtigen Vortheil aus den Händen lassen, wenn er sich nicht auch dieser eingepflanzten Neigungen der Seele zu seinem Zweck bedienen wollte. Die geoffenbarte Religion und Sittenlehre hat in diesem Stück wiederum ganz augenscheinliche Vorzüge vor der natürlichen; indem sie uns die gnädigsten, zärtlichsten und liebreichsten Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, nicht etwa blos in allgemeinen Begriffen, sondern in den bündigsten Proben vor Augen legt; indem sie die Würde des Menschen durch ein der natürlichen Religion ganz unbekanntes Verhältniß desselben mit diesem höchsten Wesen durch Christum, ungemein erhöhet, und die Wege und großen Absichten Gottes in ein so großes Licht setzet, und als so annehmungswürdig vorstellet als durch jene nimmermehr geschehen kann. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieses als die eigentlichen Gründe ansehe, wornach die

regel-

regelmäßige Beschaffenheit der so genannten moralischen oder geistlichen Betrachtungen zu bestimmen ist, die, wofern sie nicht auf unnütze oder ungegründete Speculationen, oder gar Spiele des Witzes, hinauslaufen sollen, sich auf eines der obgedachten Stücke beziehen müssen. Die dadurch verursachten Regungen aber haben nicht nur etwas vorzüglich edles und freywilliges, indem selbst aller Schein eines Eigennutzes dabey wegfällt, sondern sind auch von der größesten Erheblichkeit, indem sie, wenn sie gehörig behandelt werden, den ganzen Grund der Seele bestimmen, und die eigentliche gänzliche Ergebung und Aufopferung an Gott zunächst befördern.

Allein, wie gesagt, nur zärtliche Gemüther, die leicht eines Eindrucks fähig sind, bey welchen kein sonderlicher Widerstand zu heben ist, sind es, bey welchen von dergleichen Regungen eine Frucht zu hoffen ist. Es wäre ein Glück für einen Sittenlehrer, wenn er mit lauter solchen Gemüthern zu thun hätte. Allein da dieses nicht leicht zu hoffen, da er allemal harte Herzen unter seinen Lesern oder Zuhörern haben wird, bey denen das Gefühl sehr geringe, und folglich nicht anders als durch die stärksten Anfälle darauf rege gemacht werden kann, die noch mit Banden gefesselt sind, welche nicht aufgelöset, sondern gesprenget werden müssen: so wird er vornehmlich aus diesem Grunde auch die Leidenschaften zu Hülfe nehmen müssen. Da dieselben inzwischen mehrere Vortheile haben können; so läßt sich alles dabey meines Erachtens, auf folgende Stücke zusammen ziehen.

a) Die-

a) Dienen dieselbe, den ersten Eindruck auf das Gemüth zu machen, und dasselbe mit einer Art von Gewalt auf die übrigen Vorstellungen hinzureißen, oder zu eigenem Bewußtwerden zu bringen. Der Zustand des Lasterhaften, und des sichern Sünders ist uns in der heiligen Schrift selbst sehr natürlich unter dem Bilde eines in tiefen Schlaf begrabenen Menschen vorgestellet, der folglich keiner Empfindungen fähig ist, bis er durch eine starke Bewegung erweckt worden. Und wenn wir ihn ohne Gleichniß, in seiner natürlichen Gestalt betrachten: so ist es unleugbar, daß jeder Lasterhafter eine ganz besondere Reihe von Vorstellungen hat, die von der wirklichen Ordnung und Verhältniß der Dinge ganz verschieden ist, und nach welcher er gleichwohl beständig handelt. Dieses hat er völlig mit einem Trunkenen gemein. Ein Trunkener hat in der Reihe seiner verwirrten Begriffe eine ganz neue Welt, in dieser lebt er, durch diese wird er in seinen Handlungen bestimmt, diese ist ihm so klar und so gegenwärtig, daß er alles Umstehende verkennet, oder nach Maaßgebung seiner unordentlichen Ideen beurtheilet. Der Unterschied bestehet nur darin, daß des letzteren Zustand durch körperliche Dinge verursacht wird, der erste hingegen durch bloßen Leichtsinn und Unachtsamkeit in den seinigen geräth. Man weiß es, daß ein trunkener Mensch durch eine sehr heftige Bewegung, durch ein starkes Schrecken, durch eine Verwundung u. d. gl. auf einmal nüchtern gemacht, oder zu seinem und der gegenwärtigen Dinge Bewußtseyn gebracht werden kann. Eben so verhält sichs mit dem Lasterhaften.

haften. Dergleichen heftige Bewegungen, wodurch das Gemüth erhitzet, und die ganze Seele erschüttert wird, müssen ihn zu sich selber bringen, und das Vermögen zu empfinden wieder bey ihm herstellen, ehe anderweitige Vorstellungen einen Eingang bey ihm erlangen können.

b) Gereichen sie auch bey andern dazu, den übrigen Bewegungsgründen das völlige Uebergewicht zu geben, und die Wirkung derselben so wohl zu erhöhen, als zu beschleunigen. Jedermann weiß es, daß der Mensch in der Leidenschaft sich zu Handlungen bringen läßt, wozu er sich sonst schwerlich würde entschlossen haben. Das Gemüth wird alsdann ganz auf den Gegenstand hingerissen, und beschäftiget sich so stark mit demselben, daß alle übrige Vorstellungen dadurch verdunkelt, und folglich die der sittlichen Besserung so schädliche Bedenklichkeiten, Zweifel und eingebildete Schwierigkeiten gehoben oder doch merklich geschwächet werden.

c) Dienen sie selbst, den dauerhaften Eindruck und die leichtere Erinnerung der vorgetragenen Wahrheiten, und folglich ihren Einfluß in unser Verhalten zu befördern; indem Vorstellungen, die mit einer starken Gemüthsbewegung begleitet gewesen, sich allemal fester in der Seele setzen, auch eher wieder darin aufwachen, und einer lebhaftern Erinnerung fähig sind, als die man bey völlig kaltem Blute gehabt hat. Der geringste Umstand, der nur einige Verbindung mit einer solchen Vorstellung hat, macht uns dieselbe wieder lebendig, und wenn dieses in dem Grad geschiehet, daß die vorige Bewegung von neuem erfolget, so wird dadurch die

Ue-

Uebung tugendhafter Handlungen selbst erleichtert, indem die Kraft der Seele vermehrt wird.

Aus diesen Gründen erhellet, wie ich glaube, zur Gnüge, daß in einem praktischen Vortrage zwar der Gebrauch dieses wichtigen Hülfsmittels zu gebrauchen, folglich jederzeit mit den übrigen so viel möglich deutlichen Vorstellungen zu verbinden sey; indem eine durch bloße Leidenschaft erregte Tugend beynahe etwas wiedersprechendes seyn würde, und die freye Wahl, die das Hauptwerk dabey ausmacht, unmöglich ohne deutliche Einsicht Statt finden kann. Vielleicht wäre hier eine Untersuchung nicht unschicklich, in wie fern ein Sittenlehrer in der überredenden Stärke seines Vortrags die großen Muster der Beredsamkeit aus dem Alterthum nachahmen könne. Ich will es aber, weil ich schon zu weitläuftig geworden bin, nur bey zwey Anmerkungen bewenden lassen. Erstlich, da es jenen nicht allemal darauf ankam, durch was für Mittel sie ihren Zweck erhielten, wenn sie nur diesen Endzweck selbst, der in der Ueberredung bestand, erreichten; wie es denn bekannt genug ist, wie sie mit dem so genannten Color öfters umgegangen; so würde es bey einem Sittenlehrer ohnstreitig allemal ein Fehler seyn, wenn er sich falscher Scheingründe bedienen; oder seine Leser, sollte es auch zu ihrem vermeinten Vortheil seyn, mit unrichtigen Vorurtheilen hintergehen wollte. Jene hatten weiter nichts zu thun, als ihre Zuhörer zu gewissen Entschließungen zu bringen, ohne das ihnen an der Art und Weise, wie sie sich dazu bestimmten, etwas gelegen seyn konn-

konnte: dieser aber soll nicht nur seine Leser zu gewissen äußern Handlungen bewegen, sondern auch vornehmlich zu erhalten suchen, daß sie dieselben nach richtigen Gründen und Einsichten vornehmen. Zweytens: Jene hatten gemeiniglich ihre Zuhörer nur zu einer einzelnen, und dazu noch gleich unmittelbar nach ihrem Vortrage vorzunehmenden Handlung zu bereden. Hier konnte also öfters blos eine erhitzte Leidenschaft hinreichen, sie zu einem Schritt zu bewegen, der, wenn er einmal geschehen, alles war, was der Redner verlangte. Und es fehlet wirklich nicht bey ihnen an Beyspielen solcher Reden, worin diese Art des Vortrags durchgehends herrscht. Ein Sittenlehrer hingegen hat nicht blos zum Zweck, einzelne Handlungen, sondern das ganze Verhalten, oder eine Reihe übereinstimmiger Handlungen bey seinen Lesern oder Zuhörern hervorzubringen, wozu bloße bald vorüberrauschende Gemüthsbewegungen, ohne gewisse feste und dauerhafte Grundsätze und deren Einsicht, nicht hinreichen. Diese müssen in der Seele das nöthige Licht ausbreiten, und jene die fruchtbare Wärme verschaffen; so werden beyde in dem Gemüthe das beständige Feuer unterhalten, welches die Quelle des sittlichen Lebens ist *).

Niemand wird hier eine ausführliche Abhandlung erwarten, wie diese Gemüthsbewegungen zu erregen seyn. Es gehöret dieselbe in die Seelenlehre, und was darin noch nicht fruchtbar genug erörtert werden kann, das ist von dem

*) Vergl. Prof. Andreä Vorr. zum Magazin für Prediger und Leß opuscula p. 50. sqq. d. H.

dem berühmten Herrn Professor Meyer in Halle, in desselben theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt, in das völlige Licht gesetzt. Es ist bekannt, daß die Erweckung einer sehr starken anschauenden sinnlichen Vorstellung eines jemand bevorstehenden Guten oder Bösen das Mittel sey, eine Leidenschaft bey demselben zu erregen. Dieses könnte man die künstliche oder wenigstens willkürliche Bewegung nennen; indem es dabey auf die Geschicklichkeit, Wahl und Einrichtung des Urhebers eines Vortrags hauptsächlich ankommt; so wohl die Art als den Grad und die Heftigkeit der Leidenschaft zu bestimmen, und zu vermehren, oder zu vermindern. Allein es giebt noch eine andere mehr natürliche Art, die gewisser Maaßen mechanisch durch eine bloße Fortpflanzung und Mittheilung des Affekts wirket; nemlich die eigene Rührung des Redners oder Schriftstellers selbst. Weil diese, meines Wissens, nicht so gar ausführlich pflegt erörtert zu werden: so will ich hievon noch einige Gedanken kürzlich beyfügen.

Daß sich der Affekt durch die bloßen äußern Zeichen desselben erregen, und durch eine Art von ansteckender Mittheilung fortpflanzen lasse, daß wir ebenfalls gerühret werden, wenn wir jemand anders sehr gerührt sehen; ist eine Sache, die eines jeden eigene Erfahrung leicht außer Zweifel setzen kann, ob es gleich nicht so leicht zu bestimmen ist, was die eigentliche Ursach davon sey. Wir könnten uns indessen hier mit der Wahrnehmung der Sache selbst eben so

leicht

leicht begnügen, als wir es in der Naturlehre bey der Fortpflanzung in der Körperwelt thun müssen. Um aber doch den Gebrauch und den Werth dieses Hülfsmittels richtiger bestimmen zu können: wollen wir dasselbe unter verschiedenen Gestalten betrachten.

Erstlich also, wenn diese Rührung bey dem Urheber eines Vortrags mit einer wirklichen Erkenntniß des Gegenstandes und der Geschicklichkeit, denselben so vorzustellen, daß er schon an sich rühren müßte, verbunden ist: so ist dieselbe ohnstreitig von großem und unläugbaren Nutzen. Er wird einmal dadurch selbst in dem Stand gesetzt, nicht nur das Rührende bey seinem Gegenstande richtig zu empfinden, und gleichsam die rechte Seite zu treffen; indem er durch eigene Erfahrung und Gefühl dieselbe unterscheiden kann; sondern da auch Worte und der äußere Vortrag nicht so wohl den dadurch bezeichneten Sachen, als unsern Begriffen davon gemäß sind, wenigstens mit jenen nicht anders, als vermittelst dieser letztern übereinstimmen; so muß nothwendig ein aus, und mit eigener Rührung gehaltener Vortrag, bey anderweitiger Güte und Richtigkeit desselben, eben die Vorstellung des Gegenstandes, die an sich schon rühren würde, in einem weit höhern Grad erreichen, als ohne dieselbe möglich wäre. Es würde also schon die Wirkung der Hauptursach in diesem Fall stärker seyn, als sonst. Allein fürs andere hat auch der Affekt eine gewisse ihm allein eigene Sprache, die durch keine Kunst nachzuahmen ist, durch welche er öffentlich ausbricht und sichtbar wird. Auf solche Art wird er

also vermöge der vorhin gedachten Mittheilung auch unmittelbar vor sich auf das Gemüth der Leser und Zuhörer wirken, und folglich in Verbindung mit den Vorstellungen der Sachen selbst die gesammte Wirkung ungleich stärker machen. Und in diesem Verstande hat es seine völlige Richtigkeit und Brauchbarkeit: Was von Herzen kömmt, gehet wieder zu Herzen. Hieraus läßt sich unter andern ein richtiger Grund angeben, warum bey dem Gebrauch noch so guter, gründlicher und erbaulicher Schriften, ja bey noch so guten eigenen Einsichten, doch die Abwartung des öffentlichen Gottesdiensts, und der Gebrauch des mündlichen Unterrichts von allgemeiner Verbindlichkeit sey. Denn obgleich auch in einer Schrift die Rührung des Verfassers merklich werden kann, so ist dieses doch bey weitem nicht in dem Grad möglich, als bey einem mündlichen Vortrage, bey welchem der Ton der Stimme, die Beugung der Sprache, die Bildung des Gesichts, die ganze Stellung des Redners, und unzählige andere Nebenstücke, die eigene Rührung desselben verrathen, und den Zuhörern einflößen. Da aber auch bey einer schriftlichen Erbauung nicht nur mehr Gelegenheit Statt findet, den erlangten Einsichten weiter nachzudenken, und bey vorzüglich rührenden Vorstellungen sich länger aufzuhalten, und ihnen nachzuhängen, folglich den Eindruck derselben fruchtbarer und dauerhafter zu machen; so können jene so wenig diese, als diese jene verdrängen und überflüssig machen; hingegen jede von beyden als ein Ersetzungsmittel der andern nützlich und glücklich gebraucht werden.

Was

Was nun zweytens die andere Art dieses mitgetheilten Affekts, ohne eigentliche dazu dienliche Vorstellung betrift: so scheinet es in der That wider die bekannten Erfahrungen von unsrer Seele zu streiten, daß bei jemand angenehme oder unangenehme Empfindungen erregt werden können, ohne wirkliche Vorstellungen eines Guten oder Bösen. Da indessen die Sache außer Streit ist, und bei manchen schwärmerischen Partheyen sonderlich, zuweilen in einem ziemlich hohen Grad bemerket worden; so glaube ich, daß sich diese Erscheinung doch einigermaßen auf folgende Art erklären lasse. Die bloße Bemerkung einer Gemüthsbewegung bei jemanden, erweckt natürlicher Weise an sich schon die Vorstellung von etwas Guten oder Unangenehmen. Dieses ist bei einem jeden, der anders selbst jemals dergleichen Gemüthsbewegungen gehabt, und das Angenehme oder Unangenehme dabei empfunden, vermöge der natürlichen Vergesellschaftung der Begriffe nothwendig. Dieses würde aber nur eine Vorstellung eines Guten überhaupt, wenn ich so reden mag, seyn, ohne einen gewissen bestimmten Gegenstand, wobei folglich keine anschauende Erkenntniß Statt finden könnte. Hier aber tritt, wie ich glaube, eine auf diese Art rege gemachte sehr verworrene Einbildung aller, oder sehr vieler ehedem gehabter angenehmer oder unangenehmer Empfindungen auf einmal an die Stelle des einzelnen Gegenstandes, und verursacht in der Seele eben die Wirkungen, die dieser letztere bei einer lebhaften Vorstellung erre-

erregen würde. Man siehet aber auch aus dieser Erklärung und Entstehungsart ohne Mühe ein, was für ein Werth dergleichen blos mechanischen Bewegungen in einem praktischen Vortrage beizulegen sey. Da dieselben mit keiner auch nur klaren Vorstellung eines eigentlichen Gegenstandes verbunden sind, so fehlet es dabei ohnstreitig an der Hauptsache; sie sind im eigentlichen Verstande Mittel ohne Zweck. Und obgleich diese mangelhafte Beschaffenheit derselben verschiedene Stufen haben kann, so würde doch eine sehr verworrene, unordentliche und unbestimmte Erkenntniß in diesem Fall nicht viel besser, als der gänzliche Mangel derselben seyn. Ihre ganze Wirkung wird höchstens eben die seyn, die durch eine bewegende Musik erhalten werden kann; sie wird das Gemüth zu Eindrücken fähig machen, an sich selbst aber, eigentlich zu reden, keinen Eindruck machen; wenn wir anders hierunter die Erregung einer Begierde nach einem gewissen Gegenstande, oder dessen Verabscheuung verstehen wollen.

Obgleich dieser Fehler, vermöge dessen, was ich kurz vorhin gesagt, leichter in einem mündlichen Vortrage begangen werden kann; so ist er doch in Schriften dieser Art eben so möglich. Eine gehäufte Vorstellung außerordentlicher, neuer sehr sinnlicher, übelzusammenhängender Begriffe und Bilder; abgebrochene Sätze, betäubende Figuren, stark abwechselnde und unerwartete Wendungen u. dgl. können das Gemüth in eine Bestürzung und

Bewegung setzen, die alles mit einer wahren Rührung gemein hat, nur daß man selbst nicht sagen kann, warum und wodurch man bewegt wird; aus eben dem Grunde aber auch keinen vortheilhaften Gebrauch davon erwarten kann. Man siehet leicht, daß eine erhitzte und übereilte Einbildungskraft, ohne gehörige Ueberdenkung seines Gegenstandes die Quelle eines solchen Vortrages sey.

III. Die dritte Hauptabsicht eines Sittenlehrers, den Eindruck der von ihm vorgetragenen Wahrheiten dauerhaft zu machen, und die beständige Gegenwart und leichte Erinnerung derselben zu befördern, wird zwar größtentheils durch die Beobachtung der bisher gemeldeten Vorschriften schon zugleich erhalten werden. Was inzwischen noch besonders zu diesem Endzweck dienlich seyn möchte, würde etwa auf folgendes hinauslaufen:

Einmal daß er die allgemeinen Vorschriften des pflichtmäßigen Verhaltens so viel möglich auf die besondern, bei den nächsten Lesern und Zuhörern am ersten muthmaßlichen Fälle bringe und anwende. Solchergestalt wird, vermöge der natürlichen Verbindung der Begriffe, durch die Gegenwart dieser letztern die Vorstellung von jenen ebenfalls wieder erneuert werden, und zwar um so viel stärker und lebhafter, je stärker der erste Eindruck dabei gewesen. Allein, da durch eine Erbitterung der Leser und Zuhörer die gänzliche Frucht von dergleichen Arbeit wegfallen würde, so erhellet von selbst, daß eine gar zu genaue Bezeichnung,

welche

welche leichten und wahrscheinlichen Deutungen auf einzelne Personen unterworfen seyn könnte, hierbei sorgfältig zu vermeiden sey.

Zweytens, daß er seine Vorstellungen und Bewegungsgründe zur Tugend mit solchen Gegenständen verbinde, die den Lesern und Zuhörern im gemeinen Leben selbst öfters vorkommen; oder daß er ihnen Gelegenheit sowol als wirkliche Proben und Muster gebe, vorkommende Dinge und Begebenheiten aus einem solchen Gesichtspunkt zu betrachten, daß darin sowol Bestimmungen des rechtmäßigen Verhaltens, als Reizungen und Bewegungsgründe dazu, wahrgenommen werden. Solchergestalt könnte die ganze Natur und der größte Theil der menschlichen Handlungen, obgleich mit einem großen Unterschiede der Vorzüglichkeit, zu eben dem Gebrauch genutzet werden, welchen auf eine gemessenere Weise die eigentlichen Cerimonien beim Gottesdienst haben. Hieher gehören insonderheit die schon einmal erwähnten moralischen Betrachtungen, deren Vorzug also in dieser Absicht hauptsächlich in einer guten Wahl bekannter, gemeiner, aber doch wichtiger und fruchtbarer Gegenstände, und einer ungezwungenen, richtigen und fruchtbaren Herleitung gemeldeter Folgen aus denselben bestehet.

Drittens, daß er aus eben diesem Grunde seine gesammte Vorstellungs- und Denkungsart, so viel ohne Nachtheil der übrigen Vollkommenheiten derselben geschehen kann, sonderlich in Ansehung der Bilder und sinn-

lichen Vorstellungen, den gewöhnlichen Begriffen, Handlungen und Lebensarten der Leser und Zuhörer so nahe zu bringen suche als möglich. Wir können auch hier die Lehrart Christi und seiner Apostel als das größeste Muster der Weisheit anpreisen. In den so gewöhnlichen Gleichnißreden des Heilandes sind jederzeit die Vorstellungen von solchen Dingen entlehnet, die seinen Zuhörern beinahe täglich vor den Augen waren. Es ist beinahe keine Lebensart, keine Handlung, kein bei den Juden üblicher Gebrauch, kein Verhältniß in menschlichen Gesellschaften, keine bekannte Naturbegebenheit, die derselbe nicht zu diesem Endzweck gebraucht. Und wer die ganz verschiedene Denkungsart des Apostels Pauli in seinen Briefen an griechische Christen, sonderlich die Corinther, und an die Hebräer erwegt, und die dort so häufig gebrauchten Vorstellungen vom Kämpfen und Ringen, Laufen u. dgl.; hier aber von den Gebräuchen des jüdischen Gottesdienstes, bemerkt; der wird sich leicht überzeugen, daß dieses Hülfsmittel nicht ohne eine überlegte und genaue Wahl und Vorsatz von demselben gebraucht worden.

7.

D. Joh. Friedr. Teller vom Kanzeleifer *).

Ich will auf einigen Blättern meine Meinung vom Kanzeleifer sagen, der nur gar zu sehr gemißhandelt wird, und sich bald am unrechten Orte hören läßt, bald zur ungelegensten Zeit angebracht, bald wieder auf eine ganz falsche Art gebraucht wird. Man könnte hier unmöglich fehlen, wenn man mit der Lehrart des Heilandes und der Apostel, aber auch mit der Wahrheit selbst, und mit dem evangelischen Lehramte, das die Versöhnung predigt, besser bekannt wäre, als es leider die meisten zu seyn scheinen. Ich kann mich jetzo nicht auf die ganze Theorie desselben einlassen, von der ich noch nicht weiß, wo ich sie suchen soll. Kein Wunder also, daß

*) Journ. B. III St. 2. S. 154. Es ist nun einmal Herrn Teller zu Zeitz eigen, daß er durchaus witzig seyn will, und diese Sucht überall Witz zu verrathen, ist Schuld daran, daß seine Gedanken nicht immer genugsam bestimmt sind, und daß er oft ins Beleidigende fällt. Auch dieser Aufsatz zeugt davon. Uebrigens enthält er mehrere gute homiletische Bemerkungen. Man vergleiche die Abhandlung: Ueber die persönlichen Bestrafungen auf der Kanzel, in den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Heft IX. vergl. mit Langs Mußestunden B. II. p. 102. Ingleichen Waldau, über das evangelische Strafamt im Journ. B. XIII. S. 169. d. H.

daß er am unglücklichsten dran ist, und daß die wenigsten mit ihm umzugehen wissen. Bald fällt er ins Lächerliche, weil ihm noch das gehörige Ansehen fehlt, das ihm der Beruf giebt. Ein solcher ist der Kandidateneifer: Bald ins Grobe, wie der Eifer des Polterers. Bisweilen fehlt er in der Person, wenn er, wie ich es gehört habe, mit den Todten zankt, ein andermal in der Sache, wenn er ein Geschrey über jede Kleinigkeit anfängt, und noch ein andermal in den Gestus, wenn er sich geberdet, als ob er von der Kanzel herunter, oder zuschlagen wollte, und in der Art, wie er sich ausdrückt. Hier ist er entweder pöbelhaft, und versteht kein Deutsch, oder er ist injuriös, und weiset mit Fingern. Es ist wahr, es wäre sehr gut, wenn wir uns jederzeit so ganz in unsrer Gewalt hätten, daß wir uns im Eifer allemal auf der Kanzel zu halten und zu mäßigen wüßten; aber auf der Studierstube, wo er uns gehörige Zeit läßt, sollten wir viel weniger in Eifer kommen. Hier ist der Gegenstand ein blos idealischer, dort wird er oft ein reeller, und er kann sich alsdann nicht allemal halten, wenn er das Laster ins Gesichte kriegt und in Person sieht. Freilich ein häßlicher Anblick!

Das ist daher auch eine Hauptregel: Denket, wenn ihr koncipirt, an kein Individuum, und suchet nicht das Laster auf, um es auf der Kanzel zur Schau auszustellen; haltet

es

es für nichts Wirkliches, sondern für etwas blos Mögliches, und thut so, als ob ihr es weiter nicht, als aus der Schule der Moral kenntet *). Seyd ihr aus einer guten Schule — aus der Schule eines Gellerts, so werdet ihr charakteristisch werden, ohne viele Mühe, und das Laster wird sich selbst getroffen finden. Oder was wollen wir mehr? —

Die zwote Hauptregel könnte diese seyn: Werdet nicht bei dem Angriffe auf das Laster speciell. Jedes Laster kommt im gemeinen Leben und in der

*) Der Verfasser will uns durch diese und die folgende Regel vor solchen persönlichen Schilderungen, wo man das Individuum und seinen Fehler individuell, d. i. mit allen Einzelenheiten so schildert, daß jeder andere Zuhörer blos an dieses denkt, und darüber sich und andere Fehlerhafte vergißt, warnen. Denn das Laster in abstracto betrachtet, verleitet uns gar zu leicht zu Schilderungen, die der Zuhörer anstaunt und durch die sich zuletzt keiner getroffen fühlt, denn jeder denkt: „So schlimm bin ich nicht!" — und man verfällt in den Fehler, den Heilmann in der vorigen Abh. S. 118. rügt. Siehe Langs Mußestunden B. II. S. 108 u. f. Niemeyer urtheilt richtig, wenn er sagt: Die beste Wirkung thuts, wenn man sich am längsten bei der Quelle und den Folgen des Lasters aufhält, den Zuhörer dabei aufmerksam auf sich selbst macht, so daß er mehr das Urtheil über sich selbst ausspricht und den ernsten Entschluß der Besserung faßt. Es trift das Herz weniger, wenn man sagt: Der Geizige thut das und das u. s. w. als wenn man in der mehrern Zahl spricht: Wenn wir den irdischen Gütern einen zu hohen Werth beilegen und unersättlich darnach trachten, so überlegt, ob ihr nicht das und das ꝛc. thatet u. s. w. Journ. für Pred. B. XIX. St. 4. S. 405. d. H.

der Person mit gewissen zufälligen und Nebenumständen vor, durch die es individuell wird; und es sich mit diesen Nebenumständen, oder wie ich auch sagen könnte, es sich im Concreto, und nicht im Abstracto vorstellen, das nenne ich specialisiren und die Person charakterisiren: anstatt daß man das Laster charakterisiren sollte; und das ist nicht der bessernde, sondern der erbitternde Eifer. Der Zuhörer wird aus der Kirche gehen und wird sagen: Heute hat er N. abgekanzelt. Wir müssen einen jeden Lasterhaften treffen, aber ihn nicht meinen. — Ein Fall, der hieher gehöret, ist das Abkanzeln der Todten. Ich rede jetzo nicht nur von dem in Leichenpredigten. Schon hier ist es unbillig, wo es doch mehr erlaubt zu seyn scheinet. Ich bin zwar auch der Meinung, daß man mit der Seligpreisung mehr an sich halten sollte; und de mortuis non nisi bene, das heißt: der selige Saul — der selige Judas. — Nun ist es zwar wahr, das Oppositum Contradictorium, non nisi male, wäre noch unbilliger: Aber wenn ich nun sagte, die beste Regel sey: neque bene, neque male, und man halte die Mitte, diese ist das Schweigen, und das Zurückhalten mit unsern Urtheilen. Weiß ich von einem Todten nichts Gutes zu sagen, so soll ich von ihm lieber gar nichts sagen. Unser Lob wird sich alsdann selbst besser ausnehmen, wenn es eine Ausnahme von der Regel ist, und sich selten auf der Kanzel hören läßt,

und

und unser Eifer wird mehr Nachdruck haben, und sich mehr in Autorität setzen, wenn wir ihn nicht immer auf die Kanzel mitbringen, und wenn er nicht geschwätzig, und kein solcher ist, der niemals das Maul zuthut. — Das Abkanzeln der Todten außer den Leichenpredigten ist wirklich strafbar, aber bei vielen so zur Gewohnheit geworden, daß sie es nicht lassen können, den Todten, wider den sie noch was haben, den nächsten Sonntag mit auf die Kanzel zu bringen *).

Ich muß noch eine engere Regel hier anbringen. Es ist diese: Affektiret nicht in der Nachahmung des Eifers unsers Erlösers, sondern lasset ihm sein Eignes — Und eben so lasset auch andern das ihrige. Die Gewalt seiner Lehre ist eben so sehr etwas Göttliches und Eigenthümliches, als etwas Unnachahmliches, daher rede ich von einem Affektiren. Wer wird sich unterstehen, es ihm durch einen Egoismus nachzuthun: Ich aber sage euch! — Wer wird auf der Kanzel warlich sagen?**) Warlich, warlich, ich sage euch! — Eure Rede, sagt er, sey ja, ja, nein, nein,

*) Langs Mußestunden, B. II. S. 125. d. H.

**) Warlich ist so viel als fürwahr, und warum sollte der Prediger seine innere, feste Ueberzeugung dadurch nicht bisweilen zu erkennen geben? Nur muß freilich das Warlich nicht die Stelle der Beweise vertreten sollen, oder durch gar zu ofte Gebrauch in Mißbrauch ausarten. d. H.

nein, was drüber ist, das ist vom Uebel. Sein Warlich hat einen höhern Grund. Er kann an die Stelle des Beweises seine Person treten lassen, weil er die Wahrheit selbst ist, und was die Wahrheit sagt, muß auch Wahrheit seyn. Aber wir müssen mit Gründen beweisen, und wollen wir ja kurz davon kommen, oder ich will lieber sagen, wollen wir den stärksten Beweisgrund brauchen, und die Wahrheit einmal selbst reden lassen, so müssen wir eine Beweisstelle brauchen, in welcher der Heiland selbst redet, aber wir müssen ihn auch selbst reden lassen — so: Warlich, sagt unser Heiland, warlich, warlich ich sage euch — Ihr habt gehöret, sagt unser Heiland zu den Schriftgelehrten, ihr habt gehöret, daß — ich aber, setzt er hinzu, sage euch — So müssen überhaupt nach meiner Meinung, unsre Beweise a posteriori auf der Kanzel klingen, denn das unaufhörliche Citiren ist ein schrecklicher Zeitverlust. Es will seinen besondern Ort haben. Mancher Prediger stehet oben wie eine lebendige Konkordanz, und hat eben nicht Ursache den zu tadeln, der gleich, wenn er hinauf kömmt, das Gesangbuch herausbringt, und es nicht wieder einsteckt. — Von dem Eifer des Heilandes und seiner Lehrart noch etwas zu sagen, so ist nicht zu leugnen, daß er bisweilen sehr speciell wird, z. E. wenn er die Schriftgelehrten und Pharisäer vor sich hat. Nun, werdet ihr sagen, also kann auch der Prediger seine

Obern

Obern und Standespersonen in solchen Terminis auf der Kanzel bestrafen, daß man sie mit Händen greifen kann. Aber so würden wir ja vergessen, daß das Lehramt des Erlösers in das Reich gehörte, das nicht von dieser Welt ist, und welchem er Gott und König ist. Er kann also auch, wenn er eifert, Stralen seiner Independenz von sich geben, und als derjenige reden, der das, was er war, durch sich selbst war. Es ist also gar nicht par ratio. — Bisweilen zeiget er mit Fingern, wie in der Geschichte des reichen Mannes, welches man doch nicht für eine Gleichnißrede halten wird *). Es war — es lag ein Armer vor seiner Thür — Ich habe noch fünf Brüder — alles Umstände, die mit Fingern weisen. Aber so kann ja wohl der Herzenskündiger, und der Weltrichter reden, der einmal alles ans Licht bringen will, was im Verborgenen geschehen ist, und der, der ins Verborgene siehet — Ich schone gewiß das Laster auch nicht, aber doch die Person. Ist diese einmal auf der Kanzel nach dem Leben geschildert, so wird sie unverschämt, ist sie aber nur gerührt, so wird sie sich schämen lernen.

Das könnte also die vierte Regel seyn: Bemühet euch, den Lasterhaften durch eure Straf-

pre-

*) Warum nicht? — Die es für eine Gleichnißrede halten, haben die Gewohnheit Christi für sich. Ein Geschichtschreiber beschreibt auch nicht die Begebenheiten nach dem Tode. d. H.

predigten zu rühren, damit er sich schämen lerne, aber machet ihn nicht durch eure handgreiflichen Vorwürfe unverschämt. Ich sagte euch: Und lasset auch andern das Ihrige. Lutherus hat hierinnen noch etwas Eignes, aber wer es einem Lutherus in seinem außerordentlichen Eifer nachthun will, der muß warten, bis er erst ein so außerordentlicher Mann wie Lutherus ist, und es gehören auch die Sache und die Zeiten eines Lutherus dazu *). Von dem beständigen Eifer hätte ich noch gar viel zu sagen, wenn ich, wie gesagt, mich auf die ganze Theorie desselben einlassen wollte. Also nur so viel: Er ist ein unnatürlicher. Der Donner hat ja in der Natur seine Zwischenräume, und immer in Eifer seyn, das ist eine Art von Donnerwetter, das Schlag auf Schlag einschlägt. Man läßt dabei den Zuhörer sich nicht besinnen, und man betäubt nur das Laster. — Er verräth, daß mehr unser Temperament, als die Religion in Aktion ist; er ist mehr ein Temperamentsfehler, und da das Temperament eigentlich Schwäche ist, so nennen die Alten diesen durchgängigen, den gar nicht inne haltenden Eifer, mit gutem Rechte eine Impotenz des Gemüths. Die Regel,

*) Luther darf auch nicht in allem unser Vorbild und Muster seyn. Sein rauher Ton, sein ungestümes Poltern läßt sich nicht immer entschuldigen, wenn gleich Zeit und Sache und Lage bisweilen für ihn reden. Siehe Journ. für Aufklärung. Berlin 1788. St. 1. d. H.

Regel, die ich wider denselben gebe, ist die: Verrathet nicht, wenn ihr eifert, eure schwache Seite; lasset nicht den Religionseifer in einen Temperamentseifer ausarten, und machet nicht durch beständige Schläge den Lasterhaften schlägefaul. Als Gegenmittel schlage ich erst die Reflexion und das Nachdenken vor. Bedenket doch, daß wir evangelische Lehrer und Botschafter an Christus, nicht an Mosis Statt sind. Redet also mit Jerusalem freundlich. Nachdem unser göttlicher Erlöser den Schriftgelehrten, der wie die übrigen seines gleichen nur immer das Gesetz im Munde hatte, aus dem Gesetze gehörig unterrichtet hatte, so greift er nach dem Evangelium: Was dünket euch, sagt er, von Christo? — Zweytens Aufmerksamkeit und Erfahrung. Der Arzt braucht nur bei heftigen Krankheiten heftige Mittel, und er schneidet nicht eher, als bis es nöthig ist. Er stürmt nicht in die Natur hinein. Er schneidet nur, wenn das Uebel einer Wunde tief sitzt, und wenn er besorgen muß, daß es unter sich, und die Eingeweide anfressen und ganz unheilbar werden möchte. So laßt es uns auch in der Religion machen. Das dritte Gegenmittel ist die eigne Religion des Predigers. Die Liebe verschonet, und es thut ihr wehe, wenn sie eifern muß. Anstatt sich dazu zu drängen, sucht sie ihm vielmehr so lange als möglich aus dem Wege zu gehen. Das vierte Gegenmit-

genmittel, das ich wider diese Art des Amtseifers vorschlage, ist die Lektüre. Leset die zärtlichen Briefe eines Johannes, in denen die Sanftmuth wie zu Hause ist; diese werden euch die Sprache der väterlichen Liebe lehren, und diese ist es, die ihr braucht — nicht die Sprache des commandirenden Officiers. — Er kommt auch, wo es nöthig ist, in Eifer: Es giebt eine Sünde zum Tode, für die sage ich, daß man nicht bitte. — Aber er sieht doch nicht immer finster aus. Lieben Kindlein, sagt er, lasset uns nicht lieben mit Worten, oder mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. — Wie weiß er Eifer und Leutseligkeit zu mischen! Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Wie leutselig! Aber jetzo wieder heftig, sobald er auf die Liebllosigkeit kommt, wo er es nicht Umgang haben kann. So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn — Wie zärtlich, wenn er an das Gebot der Liebe und an die Liebe Gottes denkt! Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott gebohren. —

Der Himmel lockert durch seinen bisweiligen Donner den Erdboden auf, um durch einen sanften Regen desto besser in denselben eindringen zu können, und ich halte

halte es mit dem Eifer, der es eben so macht, und der nicht sowol einen Wohlgefallen an einem unaufhörlichen Lermen findet, sondern vielmehr darauf umgeht, sich einzuschmeicheln, ich will sagen, seine Absicht zu bessern, im Guten zu erhalten.

Unterscheidet also, und das mag vor jetzo die letzte Regel seyn, den Ernst, der zwar nicht lachen muß, aber doch lächeln kann, von der Härte und der anhaltenden Hitze, die nur um sich herum schmeißt, denn zu dieser haben wir keinen Beruf; und im Ausdrucke vermeidet die Rauhigkeit, und laßt es euch anmerken, daß ihr mehr mit der schönen, als gemeinen Sprache bekannt seyd. Auf diese Art werdet ihr die Wahrheit beliebt machen, wo sie andre schwarz machen, und wenn ihr eifert, so werdet ihr nutzen. Von den neuern und deutschen Predigern will ich jetzo meine Gedanken bei mir behalten. Wenn ich manchen nicht besser kennte, so würde ich glauben, daß ihm die Tugend und Religion wenig am Herzen liege, so mit kaltem Blute bestraft er das Laster, und er bleibt dabei so ungerührt, wie die Hüthe der reformirten Kirche, wenn der Prediger den Namen Jesus nennt *). Die reformirten Prediger verfallen vermöge ihres Klimas, und damit stimmen-

den

*) Wozu dieser unartige Ausfall? — Den folgenden Perioden verstehe ich gar nicht. d. H.

den Temperaments auf das Extremum des zu Sanften, und sie haben auch zu dem ganzen Strafamte, nemlich in so fern es eifrig seyn soll, keine Sprache — es ist wider ihren Dialekt. Wer daher auf der Kanzel zu eifrig ist, der gehe in die Schule eines Zollikoffers. — Aber wer es zu wenig ist, zu einem Tillotson. Ein andrer schlägt beständig mit beiden Händen um sich herum, und strapazirt den Elenchus auf eine unausstehliche Art. Dieser sollte nur wider den Menschen zu Rom predigen. — Aber den Massillon, Bischoff zu Klermont, will ich einen Augenblick fest halten. Unter seinen Gedanken über verschiedene Materien aus der Sittenlehre ist auch eine besondere Abhandlung vom Eifer, die eigentlich ein Extrakt aus der Predigt von dem Eifer wider das Laster ist. Dergleichen Verwirrung, als der Mann hier macht! Und ich muß mich über die Armuth so vieler heutigen gedruckten Predigten wundern, die sich mit ihm schminken. Für mich ist es in Wahrheit eine Strafe gewesen, daß ich ihn zu einer gewissen Absicht habe lesen müssen. Er ist nicht blos verführerisch, und weis es so wahrscheinlich zu machen, daß man glauben sollte, er habe einen unmittelbaren Beruf dazu, den Laien die Bibel aus den Händen zu nehmen und den Kelch auszutrinken, sondern er ist auch ein solcher Wäscher dergleichen ich nie gesehen habe. Er redet drey Blätter lang von, ich weiß nicht was? — Man lese nur seine Gedan-

danken vom Eifer, daß ich wieder zu meiner Sache komme. Gar vier Blätter, und gar nichts gesagt. Ernst, Emsigkeit, Eifer, Eifersucht, alles dieses einerley seyn lassen, das hat bey ihm nichts zu sagen, und ich weiß am Ende nicht, was er will? Ich sehe es ihm gar zu deutlich an, daß ihn die Flut des Affekts fortgerissen hat, und daß die anziehende Kraft seiner Predigten gewisse kleine Geister muß aufgebracht haben, wider die er sich hier wehret, mit denen er aber vielmehr Mitleid haben sollte. Er hat es immer mit denen zu thun, die es nicht leiden wollen, daß sich der Adel durch den Pöbel zu ihm hindränge, und die es, ich will ihn selbst reden lassen, ganz allein seyn, „und die Ehre und den glücklichen Erfolg des „Predigtamts mit niemand theilen wollen. — Denen al„les, was neben ihnen in Ansehn steht, oder sie verdunkelt, „unerträglich ist, und die Gaben Gottes bey ihren Brüdern, „als ihre Beschämung, Schmach, und Schande ansehen. „Was ist das, sagt er am Ende, für eine Liebe, welche die „Gaben Gottes die er unsern Brüdern mitgetheilet hat, an„greift? Wir würden vielleicht die Sünder viel lieber mit „Vergnügen umkommen sehen, als wahrnehmen, daß sie durch „ihre Bemühung und Geschicklichkeit und nicht durch die un„srige, aus dem Verderben gerettet werden. Man trift täg„lich Geistliche an, die ein unbesonnener Eifer in solche Um„stände verwickelt, die vermögend sind, sie um den ganzen „Nutzen ihrer Amtsführung zu bringen.„ — S. 66. 69. — Habe ich nicht recht geredet? — Meine Meinung von sei-

nen Gedanken über den Kanzeleifer sind also kurz die: Wer sonst nicht weiß, was dazu gehöret, der wird es von ihm nicht lernen. Eben so sehr zweifle ich, daß die Gedanken eines Mosheims vom Kanzeleifer, in seinem Bedenken über die eigentliche Beschaffenheit des von einem Geistlichen zu gebrauchenden Strafamts, (im zweyten Hauptstücke des Kirchenrechts der Prot.) allen genug thun werden. Er legt gleich eine falsch gewählte Schriftstelle zum Grunde, Tit. 1, 9. Wie kommt die hieher? Das Strafen wird doch hier durch die beygesetzten Widersprecher αἱρετικὸς ἄνθρωπος v. 10. so genau bestimmt, daß man unmöglich den Kanzel und eigentlichen Lehreifer noch dabey denken kann, unmöglich das reprehendere, sondern das demonstrare. Es ist wahr, das griechische Wort das unser Strafamt ausdrückt, giebt uns zugleich die Regel dazu; ἐλεγχειν heißt, jemand seines Unrechts, seiner Sünde überzeugen, und das kann allerdings auch durch Liebe geschehen. Aber also muß es allemal? Das heißt keinen subjektivischen Unterscheid machen: Die Sache muß darnach seyn, und die Person. Man vergleiche damit Matth. 18, 16. Das Wort ἐλεγχειν giebt uns zu verstehen, daß unser Amtseifer kein blos wörtlicher, sondern ein gründlicher, ein vernünftiger, und wie ich schon gesagt habe, ein treffender seyn soll. Wenn der Lasterhafte das Laster sieht, so muß er sich sehen.

8.

8.

Stapfer von der besten Art zu predigen *).

Zur Aufführung eines großen und weitläuftigen Gebäudes werden nicht nur viele Arbeitsleute, sondern auch Leute von verschiedenen Kenntnissen, Geschicklichkeiten u. s. w. erfordert. Doch haben sie alle einerlei Zweck und alle ihre Bemühungen zielen dahin, daß der ganze Bau zur Vollkommenheit möge gebracht werden. — Man kann dies Gleichniß auf die Lehrer des Evangeliums und auf ihre Bemühungen durch ihre Vorträge den Bau des Reichs Gottes zu befördern, anwenden. Sie haben verschiedene Gaben empfangen, arbeiten auf verschiedene Art, unter verschiedenen Umständen, predigen an Höfen und vor Niedrigen u. s. w., haben aber doch immer, wenn sie anders sich des Namens guter Lehrer werth machen wollen, einen Hauptzweck, nemlich den Tempel des Herrn zu bauen, sein Reich zu befördern, den Menschen die seligmachenden Wahrheiten zu er-

*) Journ. B. IV. St. 1. S. 33. — Nach einem hier eben nicht gesuchten Excursus über Nachahmung giebt der Verfasser mehrere Regeln, zur Erreichung des Zwecks, den Prediger und Predigten haben sollen. — Der Eingang zu dieser Abhandlung erscheint hier etwas abgekürzt. d. H.

klären, ihre Zuhörer zu unterrichten, zu überzeugen und zu rühren, damit sie zu lebendigen Steinen an dem Tempel Gottes mögen gemachet werden. Wer diesen Zweck in seinen Predigten verfehlet, der ist kein wahrer aufrichtiger Diener Christi, er beweiset sich nicht als einen getreuen Baumeister an dem Hause des Herrn; er suchet nur das, was sein, und nicht das, was Gottes ist.

Tillotson predigte ganz anders, als es die damalige Gewohnheit seiner Landsleute war. Er änderte durch seine Lehrart den ganz verdorbenen Geschmack, die Wahrheiten der Religion vorzutragen. Er predigte mit einer ganz edlen Einfalt, mit einer ungemeinen Deutlichkeit und Ueberzeugungskraft. Er wählete solche Materien dazu, welche die Umstände am meisten erforderten. Er bewieß und befestigte dieselben so, wie die Widersacher der geoffenbarten Wahrheit am besten konnten überführet werden. Aus diesen Gründen hat er bey Jedermann einen großen Beyfallgehabt. —

Saurin predigte vor einer großen und sehr ansehnlichen Versammlung. Er richtete seine Predigten so ein, wie es die Beschaffenheit seiner Zuhörer erforderte. Er suchte dieselben durch seine Vernunftschlüsse zur Aufnahme der Wahrheit zu nöthigen. Er suchte sie durch ein ungemeines Feuer und Lebhaftigkeit seines Vortrags zu rühren. Seine Schreib- und Redeart ist wie ein reißender Strom der alles mit sich wegreißet. Viele seiner Predigten sind für ungelehrte Zuhörer allzu philosophisch. Er hat aber nicht für dieselben geschrieben.

Mos-

Mosheim setzet alle Begriffe, welche eine Wahrheit in sich fasset, deutlich auseinander, und da der Erweis der Wahrheiten und die daher rührende Ueberzeugung aus der Evidenz oder Deutlichkeit herrommt, so suchet dieser berühmte Prediger seine Leser und Zuhörer eben dadurch von der Wahrheit zu überzeugen, daß er nichts unerklärt läßt, sondern alle Begriffe eines Wortes, einer Lehre, einer Wahrheit, mit der größten Sorgfalt zergliedert. Er richtete sich darin nach der Fähigkeit seiner Zuhörer, er predigte nur an Höfen, und bei außerordentlichen Gelegenheiten. Seine Schreibart ist nicht wie ein reißendes Wasser, sie ist wie ein stiller und sanfter Strom, es ist nichts rohes und ungeschliffenes darin. —

Hätte Saurin und Mosheim schon vor Tillotson gelebet, daß er sich diese berühmte Prediger zum Muster hätte wählen können, so wäre es ihm doch unmöglich gewesen, vollkommen so zu schreiben, wie diese geschrieben haben; gleich wie auch diesen beiden ohnmöglich gewesen wäre, der Schreibart jenes Erzbischofs vollkommen nachzuahmen.

Es ist unmöglich und unnöthig, daß man sich diese drey großen Männer in allen Stücken zum Muster erwähle. Ich sage: Es sey unmöglich. Ein jeder Mensch, der aus sich selbst redet und schreibet, hat in seinem Vortrage etwas ganz besonders. Und je schwerer das Original ist, welches man nachzuahmen trachtet, desto schwerer wird auch die Nachahmung. Haben diejenigen, welchen man nachahmen

men will, etwas ganz eignes, so wird die Nahmung unmöglich. Wer zum Exempel zu hohen und tiefsinnigen Ueberlegungen nicht geboren ist, der wird sich die Schriften desjenigen vergebens zum Muster vorstellen, welcher tief denken kann, und dasjenige, was er gedacht, sinnreich auszudrücken weiß. Sollte die Nachahmung gerathen, so müßte der Verfasser des Originals seinem Nachahmer auch seinen Geist und Gaben leihen können, welches aber unmöglich ist.

Ich habe viele heilige Reden gelesen und gehöret, welche man Mosheimianische Predigten zu nennen pflegt, weil sie dem äußerlichen Schein nach etwas ähnliches mit denselben haben. Bei vielen bestehet aber die Nachahmung dieses berühmten Mannes in nichts anders, als in der äußerlichen Einkleidung der Predigt, und in gewissen Redensarten. Das wahre, wesentliche und innerliche fehlet. Es kann niemand so schreiben wie Mosheim, als wer Mosheims Geist und Gaben hat, und wer so rein und tief denken kann als er. Es kann sich niemand so ausdrücken, wie er, als wer die Gabe hat eben so sinnreich, angenehm und beredt zu seyn als er. Was ich von diesem Redner sage, das muß auch in einem gewissen Sinne von andern seines gleichen verstanden werden.

Dabey müssen wir aber dennoch gestehen, daß je näher jemand in seinen Gemüthsgaben, in seiner Tiefsinnigkeit, in seinem aufgeklärten Verstande, in seinem Witz und sinnreicher Art zu denken, in seinem guten Geschmack, in der

All-

Allgemeinheit seiner Begriffe, und in einem reinen Vortrage solchen Männern kommt, desto besser kann er dieselben auch nachahmen, desto eher kann er etwas ähnliches herausbringen. Nur dieses muß man sorgfältig meiden, daß man nicht leicht eine allzu gute Meynung von sich selbst hege, sonst dürfte die Nachahmung gar zu schlecht gerathen.

Wenn ich sage, es sey unmöglich, so zu schreiben und so zu reden, wie andre schreiben und reden, so sind meine Gedanken nicht diese, daß man allen Gebrauch der schönsten und vornehmsten praktischen Schriften gänzlich verwerfen, und dieselben in keinen Stücken nachahmen solle. Ich gestehe, daß man viel schönes, viel nützliches, und viel brauchbares daraus lernen kann. Man kann seinen Verstand dadurch aufklären, und sich daraus, in der Abhandlung der göttlichen Wahrheiten, einen guten Geschmack erwerben. Man muß aber alles so lernen, alles so fassen und begreifen, als ob man es aus sich selbst hätte, und man muß es nicht mit fremden, sondern mit seinen eigenen Worten vortragen.

Ich habe zweitens gesagt; es sey auch unnöthig, daß man sich dergleichen große Redner in allen Stücken zum Muster erwähle. Man betrachte die Umstände, in welchen sie geredet, und die Zuhörer, vor welchen sie geredet. Wie billig ist es, daß man sich nach dem Verstande und nach den Begriffen derselben richte. Prediget man in der Gegenwart erhabener Geister, scharfsinniger und gelehrter Leute, oder vor den Ohren der Zweifler und Religionsspötter, so erfordert die Vorsichtigkeit, daß man seinen Vor-

trag

trag so einrichte, daß solche Zuhörer mögen unterrichtet, überzeuget und gerühret werden: daß man hiermit anders rede, als man vor Ungelehrten und Einfältigen redet. Wie thöricht wäre es, wenn man vor gemeinen Handwerks- und Landleuten so predigte, wie man vor einem Hofe, in der Gegenwart scharfsinniger Weltweisen und in der Versammlung der Gelehrten prediget.

Mosheim beklaget sich sehr darüber, daß ob er schon sich in der Vorrede zu dem ersten Theile seiner heiligen Reden genug erkläret, daß er seinen Predigten keinesweges denen, die sich dem Dienste der Kirche gewidmet haben, als Muster und Vorschriften vorlegen wollte, wornach sie sich richten können, so versichere man ihn doch, daß viele diese Erinnerung aus der Acht gelassen, und sich nicht gewöhnet, sondern vielmehr gegen ihre Natur gezwungen haben, seinen Vortrag in allen Stücken nachzuahmen. Er führet die Ursachen an, welche ihn bestimmen, denen, die öffentlich die Gemeinen des Herrn unterrichten sollen, den Rath zu geben, daß sie weder seine Art, die Lehren des Glaubens und des Lebens zu erklären, zu beweisen und auszuführen, ohne Unterscheid annehmen, noch sich bereden, daß man allenthalben und in allen Versammlungen so reden, schließen und überzeugen könne, als er geredet, geschlossen und überzeuget hat. Dieser berühmte Mann setzt hinzu: Er habe in solchen Gemeinen geredet, die größtentheils aus solchen Leuten bestanden, die ihren Witz durch den Umgang mit allerhand Menschen, durch Reisen, durch Lesen, durch

ei-

eine vielfältige Erfahrung geschärfet, und zum Theil allerhand gefährliche Meynungen mit Begierde eingesammlet, um desto ruhiger ihren Lüsten zu gehorchen. Ihm sey es daher erlaubet gewesen, sich nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer zu richten, ihre Vorurtheile zu beschreiben, und die Sache unsers Heilandes nach Erforderung der Umstände zu retten. Ja, er sey verpflichtet und verbunden gewesen, weise und vernünftig mit weisen und vernünftigen Menschen zu handeln, gesetzten und geübten Geistern gesetzt und ordentlich zu begegnen, und sich zu erinnern, daß ein kluger Redner das Maaß seines Vortrags von dem Maaße des Verstandes seiner Zuhörer nehmen müsse. Es sey nichts weniger ungereimt und unanständig, Menschen, die weit in dem Erkenntnisse der Wahrheit kommen, und geschickt sind, noch weiter fortzuschreiten, so wie die Anfänger und Kinder zu unterrichten; als es ist, andere, die wenig wissen, und schwer begreifen, so anzuführen, als wenn sie gelehrt und scharfsinnig wären. Es ist unzähligen Menschen (sagt er) die mit der Handarbeit, mit dem Handel, mit dem Ackerbau und mit andern Dingen sich beschäftigen, unmöglich, ihren Geist nur ein wenig von der Erden zu erheben, und in einer strengen Achtsamkeit eine Zeitlang zu erhalten. Wer zu solchen Leuten darum prediget, damit er dem Herrn eine Heerde sammlen möge, der muß alle seine Geschicklichkeit nur zu dem Ende brauchen, damit er so ungeschickt und ungelehrt, als seine Zuhörer scheinen möge.

Was

Was in Ansehung Mosheims Predigten, nach seinem eignen Zeugniß, wahr ist, das muß auch auf gleiche Weise von andern berühmten Predigern verstanden, und auf sie zugeeignet werden. Es ist ohnmöglich, daß dieselben nach ihrer ganzen Einrichtung, nach ihrem ganzen Inbegriff, nach allen ihren Vernunftschlüssen, nach aller ihrer Schönheit von jedermann können verstanden werden. Da der erste Theil von dieses berühmten Mannes heiligen Reden heraus kam, war ich noch jung. Es fehlte mir noch an genugsamer Einsicht nnd Wissenschaft, dieselben recht zu verstehen. Ich kannte damals den wahren Werth derselben noch nicht. Ihr ganzer Zusammenhang und die Stärke ihrer Schlüsse war vor meinen Augen noch nicht vollkommen aufgedecket. Es muß Leuten, die nicht mehr Einsicht und Wissenschaft haben, als ich damals hatte, nothwendig eben dieses widerfahren. Sie kamen mir vor gleich einem Meere, dessen Grenzen vor meinen Augen verborgen, und auf welchen ich den Weg nicht allenthalben finden könnte. Als ich älter und stärker an Verstande geworden, fieng ich an die weiten Grenzen derselben zu überschauen, und ihre ganze Einrichtung deutlich und auf einmal einzusehn; ich fing an den wahren Werth derselben, und ihre wahre Schönheit zu erkennen. Je besser ich dieselben einzusehen anfing, desto unmöglicher war es mir zu glauben, daß sie von jedermann ohne Unterschied vollkommen sollten verstanden werden, und daß sie bequem wären, auch bey ungelehrten Zuhörern den erwünschten Nutzen zu schaffen. Ein Prediger meynet oft,

er

er setze durch die erhabensten Gedanken alle seine Zuhörer in Erstaunen, da doch den meisten dasjenige, was er selbst am meisten bewundert, ganz unbegreiflich ist, und er besser thäte und mehr Beyfall hätte, wenn er als zu den Einfältigen und Ungelehrten redete. Man erlaube mir aus demjenigen, was ich nun gesagt, den Schluß zu machen; daß es nicht nur ohnmöglich, sondern auch unnöthig sey, sich jene große Männer in allen Stücken zum Muster zu wählen *).

Und so arbeiten alle Lehrer und Knechte des Herrn an demjenigen Werke, welches ihnen der Herr auszuführen anvertrauet hat; ein jeglicher thut es nicht nur nach denjenigen Gaben, die er empfangen, sondern er machet seine Arbeit so, wie es derjenige Theil des Gebäudes erfordert, an welchem er arbeiten soll. Alle haben darum einerley Zweck, und derjenige verrichtet sein Amt wohl, welcher diesem Zweck gemäß handelt.

Wer recht predigen will, der muß sich darum stets, er mag reden oder schreiben, theils den allgemeinen Zweck aller Predigten, theils gewisse besondere Absichten, welche zu

*) Der Verf. giebt hier nur beiläufig einige Winke zur Leitung des Nachahmungstriebes. Mehrere hieher gehörige Bemerkungen findet man in Rösselts Anweisung ꝛc. S. 609 ff. 675. ff. Wagnitzens homilet. Abh. Samml. II. S. 77 ff. Roques Gestalt ꝛc. Th. I. S. 15 ff. — So wie's dem vom Verf. aufgestellten Mosheim ging, so gings zu unserer Zeit vorzüglich dem nunmehr auch verewigten Zollikofer, worüber: Ruhmer über Blair und Zollikofer, Leipzig 1789 nachgelesen zu werden verdient.

H. H.

diesem allgemeinen Endzweck führen, in seinem Gemüthe vorstellen. Wer entweder einen falschen Zweck hat, oder nicht so prediget, wie es der wahre Zweck erfordert, der thut sein Amt nicht, und ist dem Herrn mißfällig.

Der Hauptzweck aller Predigten soll kein andrer seyn, als der: daß die Zuhörer unterrichtet, überzeuget und gerühret werden. Dazu wird erfordert, daß man 1) alles dasjenige sorgfältigst meide, was diesem Zweck zuwider ist, und von demselben abführet: 2) daß man seine Predigten, so weit es möglich ist, so einrichte, wie es dieser Zweck erfordert.

Was das erste betrift, so handeln sowol diejenigen der allgemeinen Absicht zuwider, welche nicht solche Materien abhandeln, die zu diesem Zwecke dienen, sondern nur dasjenige predigen, was ihnen selbst gefällt; die die also nicht einen wahren Zweck haben, und weder das Reich ihres Erlösers zu befördern, noch ihre Zuhörer zu erbauen suchen; als auch diejenigen, welche nur aus Ehrbegierde predigen, damit sie von andern mögen gelobet werden, und bey den Zuhörern Hochachtung, Ansehn, den Ruhm der Wissenschaft und Beredsamkeit erwerben. Diese predigen nur sich selbst, und nicht dasjenige, was Gottes und ihres Nächsten ist; sie trachten daher mehr Verwunderung und Erstaunen bey ihren Zuhörern zu erwecken, als dieselben zu unterrichten, zu überzeugen und zu rühren. Diese martern sich oft vergebens ihre Gedanken nach der Gewohnheit eines andern zu entwerfen; sie entlehnen aus der Rede

ei-

eines andern schöne Wörter, zierliche Redensarten, erhabene und sinnreiche Ausdrücke ihre eigene Rede damit auszuzieren, sie prangen also mit fremden Federn, und setzen einen Bettlermantel aus hunderterley güldenen und silbernen Stücken zusammen. Wie nackend würden sie stehen, wenn ein jeder das Seinige davon wegnähme. Diese haben keinen andern Zweck, als ihr eigen Lob, welches sie nicht bey Gott, sondern nur bey den Menschen suchen. Oder es giebt auch solche, welche nur darum predigen, weil sie darzu verbunden sind, weil es ihr Beruf erfordert, und weil sie ihr Brod dadurch verdienen müssen. Diesen ist wenig daran gelegen, ob ihre Zuhörer Frucht und Erbauung aus ihren Predigten schaffen oder nicht. Sie seyn froh, wenn nur die Stunde des Gottesdienstes vorbey ist, sie mögen etwas nützliches ausgerichtet haben oder nicht. Es giebt andere denen es an einem guten Willen nicht fehlet; die einen guten Vorsatz hätten so zu predigen, wie es die Absicht unsers Erlösers erfordert, aber es gebricht ihnen an hinlänglichen Gemüthsgaben und Wissenschaft darzu. Sie haben die Gabe einer ungemeinen Deutlichkeit nicht, die Wahrheiten der Religion so zu erklären, und die Begriffe, so dieselben in sich fassen so deutlich auseinander zu wickeln, daß sie auch den Einfältigsten verständlich sind; sie haben die Gabe nicht die Wahrheiten auf eine solche Weise zu erweisen, und zu befestigen, daß der größte Theil ihrer Zuhörer die Gewißheit ihrer Schlüsse einsehen kann; es fehlet ihnen an einem guten Geschmack oder Wahl, dasjenige auszulassen und zu

ver-

vermeiden, was die göttlichen Wahrheiten verkleinern kann, und was allzuniedrig ist: sie wissen den allerheiligsten Lehren nicht ihr rechtes Gewicht und Ansehn zu geben. Es mangelt ihnen an rührenden Redensarten, die Gemüther der Zuhörer zu bewegen, und einzunehmen, und darum erreichen ihre Predigten den wahren Endzweck nicht.

Das zweyte was ein guter Prediger sorgfältig wahrnehmen muß, ist dieses: daß er seine Reden so einrichte, wie es die wahre Absicht derselben erfordert. Worzu ist es nöthig, daß er in seinen Predigten erkläre, überzeuge und rühre. Alle diese drey Stücke müssen beysammen seyn, sie müssen nie von einander getrennet werden. Es giebt solche, welche sich nur bey dem einen aufhalten, und das andere unterlassen. Es giebt solche, welche zwar den grammaticalischen Sinn der Textworte, die sie vorgelesen, genau erklären und zergliedern, aber sich um einen überzeugenden Beweiß der Hauptwahrheiten die in den Worten enthalten sind, wenig bekümmern, sondern von ihren Zuhörern fordern, daß sie alles ohne Beweis annehmen. Andere wollen nur erweisen, ehe sie durch eine deutliche Erklärung den Grund dazu geleget. Es giebt wiederum andere, welche auf nichts anders bedacht sind, als die Affecten ihrer Zuhörer zu bewegen, oder zu rühren. Die Menschen zu bessern, und zu wahren Unterthanen unsers Erlösers zu machen, wird erfordert, daß sie die seligmachenden Wahrheiten zuforderst wohl verstehen: Zweytens, von der Gewißheit derselben überzeuget seyn: drittens, daß sie gerühret

und

und bewogen werden, dieselben zur Regel ihrer Handlungen, und zu Beweggründen ihres Thuns und Lassens zu machen. Wie sollte jemand von einer Wahrheit überzeugt seyn, ehe ihm dieselbe deutlich erkläret worden, und ehe er dieselbe recht verstehet. Und, wozu dienet es, eine Wahrheit zu verstehen, und dabei nicht von der Gewißheit derselben überzeugt zu seyn. Ohne die Ueberzeugung haben die Wahrheiten keinen Einfluß auf das menschliche Gemüth. Ist man aber von den Wahrheiten der Religion überzeuget, so werden dieselben zu so vielen Bewegungsgründen der Tugend und der Gottseligkeit. Soll endlich das Gemüth der Zuhörer gerühret, soll ihr Wille gebessert werden, so muß die Verbesserung des Verstandes und die Ueberzeugung desselben vorher gehen. Werden schon die Affekten durch den Ton rührender Worte beweget, und gehet nicht eine wahre Ueberzeugung vorher, so ist der gerechte Affekt bald vorbei. Die Empfindung, welche man bei sich fühlet, ist gleich einer Morgenwolke und einem Morgenthau, weil sie keinen wahren Grund hat. Das erste, was hiermit in einer Predigt sorgfältig muß in Acht genommen werden, ist eine richtige, ordentliche und deutliche Erklärung der Worte und der Wahrheiten, welche sollen abgehandelt werden. Soll eine dauerhafte Gottseligkeit gestiftet, und der Wille und die Handlungen der Menschen verbessert werden, so muß die Erleuchtung des Verstandes durch ein gründliches Erkenntniß und deutliche Erklärung der seligmachenden Wahrheiten vorhergehen. Viele verblümte, unbe-

bestimmte, dabei dennoch lieblich tönende Worte, deren Sinn die wenigsten Zuhörer fassen können, eine große Menge Schriftstellen, deren die wenigsten dahin gehören, wo man sie anbringet, und deren wahren Verstand wenige einsehen, ein Gemenge von erbaulichen Redensarten, oder viel prächtige und hochtrabende Ausdrücke, machen hier die Sache nicht aus, sie können zwar das Gemüth vieler Menschen in Erstaunen setzen, sie können einige Bewegungen bei denselben verursachen, sie können eine flüchtige Andacht, ja wenn sie durch die rührende Stimme desjenigen, der sie vorträgt, belebet werden, eine bald vorbeigehende Erweckung, eine vergängliche Reue, ja öfters gar Thränen hervorbringen, aber der Verstand bleibet dabei finster, dergleichen Ausdrücke dringen nicht bis in das Herz, sie verschwinden alsbald aus den Gedanken, sie fallen nur in die äußerlichen Sinne, darum haben sie keinen Bestand, sie bringen weder eine wahre Buße, noch den Glauben hervor, weil sie keine Wurzel schlagen, sondern nur oben liegen bleiben, und von den irdischen und sündlichen Gedanken bald weggefressen werden.

Wer eine deutliche Erklärung zum Grunde der Ueberzeugung des Verstandes, und der Rührung und Verbesserung des Willens legen will, der muß theils die Worte der Bibel erklären, theils die Lehren und Wahrheiten, welche darin begriffen sind.

Die Worte der Schrift, die man erkläret, haben öfters etwas dunkles, weil es in einem Buche, welches in

den

den ältesten Zeiten, in einer fremden, und uns fast unbekannten Sprache geschrieben worden, in welchem auf viele alte Geschichten, Gebräuche und Gewohnheiten gesehen wird, nicht anders seyn kann; in diesem Falle ist nothwendig, daß der wahre Sinn derselben aufgedeckt, klar und deutlich gemacht werde, weil man sonst die Wahrheiten nicht erkennen kann, welche darin enthalten sind. Eine solche Worterklärung muß kurz und einfältig seyn. Sie muß nicht nur für die Gelehrten, sondern vornemlich für die Ungelehrten seyn, welche die größere Anzahl ausmachen. Es ist nicht nöthig, daß man allezeit den ganzen Kram seiner Gelahrtheit zu Markte bringe. Es ist nicht nöthig, daß man die so verschiedenen Meinungen der Gelehrten alle anführe, man kann dadurch das Gemüth vieler Zuhörer in Zweifel setzen, daß sie sich einbilden, es sey nichts gewisses in Erklärung der heiligen Schrift, und von dem Einzelnen und Besondern fälschlich auf das Allgemeine schließen. Es ist genug, daß man diejenige Erklärung anführe, für welche nach unserer Meinung die besten Gründe streiten; dadurch wird das Gemüth der Zuhörer nicht in Verwirrung gesetzt. Es ist nicht nöthig, daß man alle Bedeutungen eines Wortes anzeige; wozu dienet diese Weitläuftigkeit? Es ist genug, daß man anzeige, was ein Wort an diesem Ort bedeute, welchen man vor sich hat. Eine lange und leere Worterklärung, welche die übrigen Theile einer Predigt von ihrer Stelle verdrängt oder denselben gar keinen Raum läßt,

läßt das Gemüthe der Zuhörer öde, daß sie ohne Frucht und Nutzen nach Hause kehren. Bisweilen sind die Worte der Schrift ganz deutlich und klar, daß sie auch von den Einfältigsten und Ungelehrtesten könnnen verstanden werden. Wollte man den buchstäblichen Sinn derselben annoch weitläuftig erklären, so würde man sie nur undeutlich machen, und ihren wahren Sinn verdunkeln.

Mit der Erklärung der Worte, wird die Erklärung der Lehren und Wahrheiten verknüpfet, welche in den Worten enthalten sind. Eine grammatikalische Zergliederung ohne eine gründliche Erklärung und Beweis der Wahrheiten, welche darunter verborgen seyn, würde wenig Nutzen schaffen. Hier wird wiederum eine große Einfalt, Deutlichkeit und Fürsichtigkeit erfordert, wenn man den Zweck der Predigten erreichen will. Nicht nur die Gelehrten, sondern die Einfältigen und Ungelehrten sollen unterrichtet und überzeuget werden. Die Anzahl der letztern ist größer als der erstern, und wie oft betrüget man sich, indem man meinet, man habe, wo nicht Gelehrte, doch in den wichtigsten Artikeln der Religion wohl unterrichtete Leute vor sich. Man bildet sich ein, sie verstehen alles, was man vorträgt, eben so wohl, und sie sehen alles eben so deutlich ein, als man es selbst nach reifer Ueberlegung verstehet. Man setzet viele Sachen als bekant voraus, davon die wenigsten einen Begriff haben. Man muß darum niemals zu hochfahren,

man

man muß sich so tief herunterlassen, als man nur immer kann, man muß sich sowol in der Erklärung als in dem Beweise der Glaubenslehren und Wahrheiten einer ungemeinen Einfalt befleißigen.

Gleichwie man in der Abhandlung der Wahrheiten der christlichen Religion nicht unphilosophisch seyn soll, so muß man doch auch nicht allzu philosophisch seyn. Ich sage, man müsse nicht ganz unphilosophisch seyn, wenn man auch selbst die Glaubenslehren abhandelt. Schrift und Vernunft stimmen mit einander überein. Eines giebt dem andern Licht und Klarheit. Ohne die Schrift wäre unsere Vernunft Finsterniß. Und ohne die Vernunft könnten wir zu keiner gründlichen Erkenntniß gelangen. Die Offenbarung bringt Licht in die Vernunft, und die aufgeklärte Vernunft bringt Licht in die Offenbarung. Die Erklärung derselben muß vernünftig seyn, nicht nur weil die Wahrheiten der Offenbarung und der Vernunft einander nicht widersprechen, sondern weil die einen auf die andern gegründet sind. Aus der Schrift werden die Glaubenslehren zwar bekannt, aber die Vernunft zeigt ihre Nothwendigkeit und ihre Geziemtheit, daß sie mit den göttlichen Eigenschaften übereinstimmen, dieselben verherrlichen, und daß sie hiermit den übrigen bekannten Wahrheiten gemäß seyn. Der Gebrauch der Vernunft muß also in der Erklärung der geoffenbarten Wahrheiten nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Die Schrift erkläret zwar sich selbst, doch nicht ohne die Vernunft, welche die

Schrift mit Schrift vergleichet. Gleichwie man aber auch in den Predigten, wenn man die Lehren und Wahrheiten abhandelt und beweiset, nicht allzu unphilosophisch seyn soll, so muß man hingegen das Aeußerste meiden, man muß auch nicht allzu philosophisch seyn. Wozu dienet es, die philosophischen und scholastischen Kunstwörter allenthalben anzubringen und einzuflechten; der Ungelehrte verstehet es nicht, und die Schrift weiß nichts davon. Worzu hilft es, nach der strengen philosophischen Lehrart zu verfahren; der größte Theil der Zuhörer fasset es nicht. Was frommet es in einer Predigt Schlüsse auf Schlüsse zu häufen, der gemeine Mann kann mit seinen Gedanken nicht nachfolgen. Wie viel besser ist eine einfältige und ungekünstelte Deutlichkeit.

Gleichwie man sich in allen Theilen einer Predigt den Zweck stets vorstellen muß, welchen man vor sich haben soll, also muß es insonderheit hier geschehen, da man die Wahrheit erklären und beweisen will. Man suchet den Verstand der Menschen aufzuklären, die Wahrheit, die man vorträgt, begreiflich zu machen, und die Zuhörer von der Gewißheit derselben zu überführen. Man hat aber allerhand Arten der Zuhörer vor sich; es sind Ungelehrte und Einfältige: es sind solche, die obenhin einen Begriff von den wichtigsten Wahrheiten der Religion haben. Es sind Gelehrte: es sind solche, die aus einer aufrichtigen Absicht kommen: es sind Religionsspötter, die alles richten, was sie hören: es sind schon Erleuch-

leuchtete und noch Unerleuchtete. Nach dieser aller Einsicht, Verstand und Begriffen soll sich der Prediger richten. Welch eine Scharfsinnigkeit muß denn derselbe haben, wenn er das Wort Gottes recht theilen will, wenn er Wahrheiten so vortragen will, daß jedermann Nutzen davon haben kann? Hierzu werden nachfolgende Dinge erfordert. Der Prediger muß

1. Nur die nützlichen und nothwendigen Wahrheiten vortragen; nur diejenigen, durch welche der wahre Zweck der Predigten erreichet, und das Reich unsers Heilandes befördert wird; nur diejenigen, welche zur Gottseligkeit antreiben, und Bewegungsgründe zur Heiligung in sich fassen. Denn die Lehre muß stets eine Lehre der Wahrheit seyn, die da ist zur Gottseligkeit. Man muß nicht solche Lehren vortragen, welche nur den Verstand belustigen, aber den Willen nicht bessern können; nicht solche, welche nur ein eitles Wortgezänk sind, und die Erbauung mehr stören, als befördern; nicht solche, welche den Menschen an der Gottseligkeit hindern und in Zweifel stürzen können; nicht unnütze Streitfragen und Untersuchungen, welche den Menschen nicht bessern können. Man muß

2. Die Lehren und Wahrheiten so erklären und vortragen, daß sie jedermann begreiflich werden. Nicht auf eine gekünstelte und allzu oratorische Weise; man muß sie nicht in hochtrabende Worte einhüllen, sondern man muß dieselben in ihrer natürlichen Gestalt und Einfalt vorstellen,

len, damit sie nicht durch eine allzu hoffärtige Einkleidung ihre wahre Gestalt verlieren und unkenntbar werden. Man muß

3. Die Lehren, ohne Nachtheil der Wahrheit, auf eine solche Art vorstellen, wie sie dem Menschen angenehm sind. Es ist eine bekannte Sache, daß diejenigen, welche eine Lehre bestreiten wollen, dieselbe nicht in ihrer angenehmen und eigentlichen und natürlichen Gestalt vortragen, sondern vielmehr eine solche Seite derselben hervorkehren, von welcher sie, wo nicht lächerlich, doch unangenehm vorkommt. Auf diese Art können auch diejenigen fehlen, welche eine Wahrheit nicht angreifen, sondern nur erklären und verständlich machen wollen. Wozu dient es, zum Exempel, in der Beschreibung der Strafgerechtigkeit Gottes, denselben mehr als einen Tyrannen, der Lust an dem Verderben, an der Pein und Marter seiner Geschöpfe hat, darzustellen, anstatt daß man ihn als einen gerechten Richter, der seine Güte mit Weisheit mäßiget, beschreiben sollte. Vergrössernde Redensarten können hier der Wahrheit schädlich seyn, und bei den Zuhörern einen Widerwillen dargegen erwecken. Wir könnten hier die ganze Gottesgelahrtheit durchgehen, wenn wir nicht zu weitläuftig würden. Nur dies erinnern wir: Gleichwie man einem Menschen, der nicht gerne arbeitet, die Arbeit angenehm machen, und nicht auf eine solche Weise vorstellen muß, wie sie am beschwerlichsten ist; so muß man den Menschen, welche von Natur

tur die meisten Wahrheiten der Religion hassen, oder doch gleichgültig dagegen sind, dieselbe auf die angenehmste Weise beschreiben und vorstellen. Ein Prediger muß

4. Nie unterlassen, die Schönheit, die Geziemtheit derjenigen Lehre, die er vorträgt, die Uebereinstimmung derselben mit den göttlichen Eigenschaften, und mit Grundwahrheiten der Vernunft allenthalben hervorblicken zu lassen. Dies ist das sicherste Mittel, den Zweifeln vorzukommen, und den Weg zur Ueberzeugung zu bahnen. Sieht der Zuhörer alsbald ein, daß eine Lehre vernunftmäßig sey, daß sie nicht wider die bekannten und unzweifelbaren Wahrheiten streite, so ist er desto eher bereit, dieselbe anzunehmen. Ist es

5. Um den Beweis einer Wahrheit zu thun, so muß derselbe theils aus der Schrift, theils aus der Vernunft hergeholet werden. Die Glaubenslehren müssen zuförderst aus der Schrift bewiesen werden. Es ist aber nicht genug, daß man nur unzählige Stellen aus derselben anführe, und Schriftörter auf Schriftörter häufe. Soll der Mensch von einer Sache überzeuget werden, so will er auch den Grund davon einsehen; er will, daß eine Wahrheit auf die andere gegründet, und eine aus der andern hergeleitet werde; er will die Verbindung oder Verknüpfung der Wahrheiten einsehen. Dazu ist aber nicht nöthig, daß man eine lange Reihe nach der Kunst eingerichteter, und nach der strengen Lehrart abgefaßter Vernunftschlüsse mache, denen die geringste Anzahl der

Zuhö-

Zuhörer mit ihren Gedanken nachfolgen kann. Eine scharfe Demonstration führet nicht allemal zur Ueberzeugung. Es kömmt im Erweisen nicht auf eine ermarterte und erzwungene Demonstration, sondern auf eine gewisse Evidenz an, welche aber nicht jedermanns Sache ist. Der eine kann mit der größten Mühe und mit der weitläuftigsten Demonstration das Gemüth der Menschen nicht einnehmen, noch dasselbe überführen; ein anderer bringt mit wenig Worten ein solches Licht in die Wahrheit, daß er ohne alle Kunst alsbald Beifall erlanget.

Gleichwie das erste was ein Prediger suchet, dieses ist, daß die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden; das zweyte, daß sie von der Wahrheit überzeuget werden: so ist das dritte, was er zu seiner Absicht hat, die Gemüther der Menschen zu rühren, oder zu bewegen, daß sie die gehörten Wahrheiten zur Gottseligkeit anwenden, aus Betrachtung derselben ihren Willen, ihre Affekten oder Gemüthsneigungen verbessern, ihre äußerlichen Handlungen, ihr Thun und Lassen heiligen. Dieser Theil der Predigt wird die Anwendung oder Zueignung genennet. Freilich ist es umsonst, daß die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, und von derselben überzeuget werden, wenn sie nicht die Pflichten wahrnehmen, die aus derselben herfließen. Das Wissen ohne das Thun ist vergebens, und nutzet nichts. Die Religion ist nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Man muß den Willen des Herrn nicht nur wissen, sondern

densel-

denselben auch thun, sonst kann man nicht in das Reich Gottes eingehen. Ein Unterthan in einem irdischen Königreiche ist kein wahrer Unterthan, wenn er die Gesetze seines Landesherrn schon weiß, aber dieselben nicht beobachtet. Der Zweck der Religion wird durch die Beobachtung derselben erreichet. Man verehret Gott, den Herrn, durch seine Thaten, und die wahre Glückseligkeit wird durch die Tugend allein erworben. Wie sehr muß folglich ein Prediger darauf bedacht seyn, daß die Nutzanwendung überzeugend, rührend und bewegend seyn möge. Diese muß darum einen beträchtlichen Theil seiner Predigt ausmachen *).

Rührende Worte zu gebrauchen, und viel Erbauliches ohne Ordnung zu sagen, machet aber auch hier die Sache nicht aus. Ich habe viele Predigten gehöret, welche nichts als Zueignung waren; es wurde viel Erbauliches in denselben geredet, die Worte und Redensarten waren rührend und bewegend; doch war das Gemüth leer, wenn ich aus der Predigt kam; alle meine Aufmerksamkeit war vergeblich, ein Begriff, ein Gedanke verlohr sich nach dem andern; die ganze Predigt machte keine andere Wirkung bei mir, als das Getös eines rauschenden Stroms, wenn er vorbei ist. Und warum dieses? Die Posaune gab einen undeutlichen Ton; die Bestrafungen, Warnungen und Vermahnungen waren nicht auf zuvor erwie-

*) Oder vielmehr: Er muß mit steter Anwendung predigen. d. H.

erwiesene Wahrheiten gebauet; die Ordnung fehlete. Soll die Anwendung einer Predigt in den Gemüthern der Menschen haften, so muß nicht nur die Fläche der Einbildung bestrichen, sondern der Verstand muß zuvor gleichsam gefangen genommen werden. Ich will sagen: Die Zueignung muß

1. Auf zuvor erklärte und erwiesene Wahrheiten gebauet werden, sonst haftet sie bei den Menschen nicht. Die Lehren, die man erkläret und beweiset, halten den Grund der Verbindlichkeit zu den Pflichten in sich. Der Mensch, der von Natur zur Ausübung des Guten ganz untüchtig ist, und der die Gottseligkeit als ein Joch ansiehet, kann sich fast nicht entschließen, etwas Gutes zu thun, wenn er die Gründe seiner Verpflichtung nicht erkennet; darum muß die Vorstellung der Lebenspflichten aus solchen Wahrheiten herfließen, die den Menschen von seiner Verbindlichkeit darzu überführen. Die Zueignung muß

2. Vernünftig seyn. Man muß die Zuhörer fühlen lassen, daß man nichts von ihnen verlange, als was das billigste ist, nichts als was zur Beförderung ihrer eigenen Glückseligkeit gereichet, nichts Hartes, nichts Ungereimtes, sondern nur solche Pflichten, deren Nothwendigkeit und Nutzen sie selbst erkennen müssen. Man muß ihnen

3. Die Möglichkeit desjenigen zeigen, was man von ihnen fordert. Zu dem Ende muß man zwar einer

Seits

Seits nicht zu gelinde, aber anderer Seits auch nicht zu scharf seyn. Treibet man die Pflichten zu hoch, so sieht der Mensch dieselben als etwas unmögliches an; er mag das Werk nicht angreifen. Wie ein Mensch sich nicht über eine leibliche Arbeit macht, welche er für ganz unmöglich hält, eben so verhält es sich auch in dem Geistlichen. Man muß den Menschen als Mensch betrachten, und und nicht solche Dinge von ihm fordern, welche wider seine anerschaffene Natur streiten, und derselben zuwider seyn. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, welches mit einem Leibe umgeben ist. Er ist nicht einer von jenen reinen Geistern, welche nicht mit einem so schweren Körper bekleidet sind, und nicht für leibliche und irdische Dinge zu sorgen haben. Man muß darum nicht solche Pflichten von ihm fordern, welche jenen allein zukommen, man muß ihn lassen Mensch bleiben, und denselben nicht von dem Erdboden hinwegnehmen, und über die Sonne, Mond und Sternen hinauf heben, bis es Gott, dem Herrn, gefällt, ihn in einen ganz andern Zustand, in ganz andere Umstände zu versetzen.

4. Man muß die Tugend suchen angenehm zu machen, und dieselbe gleichsam auf derjenigen Seite vorstellen, auf welcher sie am angenehmsten ist. Dies geschiehet, wenn man den großen Schaden zeiget, welcher aus den Lastern erwächset, und den großen Nutzen, welcher aus den Tugenden herfließet. Man muß zeigen, wie die Tugend in sich selbst liebenswürdig sey.

5. Man

5. Man muß in den Bestrafungen sorgfältig alle Bitterkeit vermeiden, und den Zuhörer fühlen lassen, daß alles was man sagt, aus einem wohlmeinenden Herzen herkomme. Persönlichen Haß und Feindschaft hervorleuchten lassen, und unbedingt verdammen, oder mit ungemessenen Worten zu weit gehen, rühret die Herzen der Zuhörer nicht zum Guten, es verbittert vielmehr dieselben, es hindert die Frucht und die Erbauung. Endlich muß man

6. Die Beweggründe nicht aus der Acht lassen, noch dieselben nur als eine Nebensache, daran nicht viel gelegen, bei Seite setzen. Sie machen meistentheils einen Hauptheil der Zueignung aus, weil sich der Zuhörer nicht leicht zur Ausübung einer guten Pflicht bereden läßt, wenn er nicht die wichtigsten Ursachen vor sich siehet, warum er etwas thun oder lassen soll. Je größer der Schaden und die Gefahr, so aus der Unterlassung einer Pflicht, oder aus der Ausübung eines Lasters herrühret, und je größer hingegen der Nutzen, so aus der Beobachtung einer Tugend erwächset, desto eher läßt sich der Mensch antreiben, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen, und desto nöthiger ist es ihm, dieses zu zeigen, wenn man die Absicht einer Predigt erreichen will *).

Außer

*) Endlich muß man dem Zuhörer zeigen, wie er es anzufangen hat, um sich den christlich frommen Sinn zu eigen zu machen, wie er sich das Streben nach, und die Ausübung dieser und jener Tugend erleichtern soll u. s. w. wo man es dann freilich nicht bei allgemeinen Beförderungs-

Außer der innerlichen und wesentlichen Einrichtung einer Predigt, muß noch etwas in Ansehung der Schreibart, ich will sagen, der Worte und Redensarten, deren man sich bedienet, wahrgenommen werden. Der Zweck ist dieser: Man will von den Zuhörern verstanden werden, man will dieselben unterweisen, überzeugen und rühren, man muß sich derowegen so ausdrücken, wie es diese Absicht erfordert. Wir müssen also

1. So weit möglich, nicht solche Ausdrücke gebrauchen, welche der größten Zahl unserer Zuhörer unverständlich sind. Unsere Zuhörer sind meistentheils nur an das Sinnliche und Irdische gewöhnt, sie verstehen nur dasjenige, womit sie täglich umgehen; und wir entlehnen in unsern geistlichen Reden Kunstwörter aus solchen Wissenschaften, die denen, so uns hören, ganz unbekannt sind. Wir reden von Verhältnissen, Beziehungen, Verknüpfung, Verbindlichkeit, wirkenden Ursachen, zureichenden Gründen, Leidenschaften und dergleichen, und wir achten nicht darauf, daß unsere Zuhörer keinen Begriff von diesen allen haben. Wir bedienen uns dieser Worte, weil sie viel in sich fassen, und weil sie denen, so

rungsmitteln bewenden lassen oder Hülfsmittel angeben muß, die schwerer sind als die Tugend, die man üben soll ꝛc. Ernesti in seiner Diss. de disciplina christiana hat hierüber viel Gutes gesagt. Und Ruhmer über Blair ꝛc. hats mit einigen Beispielen belegt. Siehe auch p. 133. d. H.

so sie verstehen, allgemeine und bestimmte Begriffe beibringen, und ihnen gleichsam ein Licht anzünden. Damit wir aber nicht in den Wind reden, thun wir besser, wenn wir dergleichen Kunstwörter auf eine solche Weise umschreiben, daß sie auch den Ungelehrten verständlich werden *). Es ist

2. Der Einfalt der geistlichen Beredsamkeit nicht gemäß, daß man allzuhochtrabende, aufgeblasene, geschmückte und schwülstige Redensarten gebrauche; man suchet zwar durch dieselben das Gemüth der Zuhörer gleichsam zu bezaubern, und mit einer vergnügten Verwunderung zu erfüllen, und dieselben sind, so lange die Rede währet, mit ihren Gedanken gleichsam bis an die Wolken erhaben. Aber sobald die Rede vorbei, bleibet nichts als ein leerer Verstand übrig, der so finster als er zuvor gewesen; und das Gehör und die Einbildungskraft sind eine Zeitlang ergötzet worden.

3. Will man sich aber einer natürlich schönen und angenehmen Schreibart in den geistlichen Reden befleißigen, so muß dieselbe doch nichts erzwungenes haben. Man stellet sich öfters ein Muster vor, welches man nachahmen möchte,

*) Ich werde in der dritten Sammlung meiner homiletischen Kritiken ein vollständigeres Verzeichniß solcher Wörter und Redensarten, die aus der Schule entlehnt sind, und oft in Predigten gebraucht werden, geben, auch zugleich zeigen, mit was für Worten und Beschreibungen der edeln Volkssprache jene vertauscht werden können.

d. H.

möchte, man nimmt desselben Redensarten und Ausdrücke an; kann man sie nicht nachahmen, so entlehnet man ganze Abschnitte, mit welchen man seine Rede auszieret. Aber wie sehr muß man sich dadurch selbst plagen, und sein Gedächtniß martern? Welch eine Eitelkeit, mit geborgten Zierrathen und Kleidern sich schmücken und prangen wollen. Ein jeder Mensch hat seine eigene Sprache; ein jeder hat seine besondere Art, seine Gedanken auszudrücken. Wie wohl thut man, wenn ein jeder diejenige Sprache und Schreibart gebrauchet, welche seiner Art zu denken natürlich, und seinem Temperament angemessen ist.

4. Wie die Redensarten nicht allzu hoch seyn müssen, so müssen sie auch nicht allzu niedrig seyn, noch wider den guten Geschmack streiten. Außer dem, daß dieses der Hoheit der göttlichen Wahrheiten unanständig, der Majestät der Sache zuwider ist, und die Glaubenslehre verächtlich machet, muß man sich allezeit vorstellen, es seyen auch Spötter in der Versammlung zugegen, denen man nicht leicht eine rechtmäßige Ursache zur Spötterey geben soll.

5. In den Worten muß man weder zu sparsam, noch allzu weitläuftig und überflüssig seyn. Nicht das erste, weil der Vortrag sonst allzu trocken wird, und seinen Nachdruck verlieret. Auf dem Papier läßt es sich eher thun, daß man die Worte spare, weil der Leser mehr Zeit hat nachzudenken. In den Reden muß man dem Zuhörer das starke Nachdenken ersparen, und deswegen in den

Wor-

Worten freygebiger seyn. Zu dem, daß viele Beywörter und wiederhohlte Ausdrücke das Gemüth des Menschen öfters rühren, ermuntern, und aufmerksam machen. Man muß aber auch nicht allzuweitläuftig und überflüssig in den Redensarten seyn; höret auch ein mittelmäßig geschickter Zuhörer eben denselben Begriff auf zehnerley Arten nach einander ausdrücken, so siehet er diese allzu große Deutlichkeit, als eine Wiederholung an; dies ist ihm verdrüßlich, wenn er so oft das Gleiche hören muß, die Zeit wird ihm lang, er verlieret die Andacht. Eine so große Hochachtung ich sonst gegen die Verdienste und Gelahrtheit eines gewissen großen Redners — habe, so kann ich doch eine Regel die er den Predigern giebt, und die er auch mit seinem eigenen Exempel bestätiget, keineswegs billigen, daß man sehr wenige Wahrheiten mit vielen Worten ausdrücken müsse. Was bleibet übrig, als daß man

6. So rede und schreibe, wie es am deutlichsten, verständlichsten, üblichsten und natürlichsten ist, so wie es mit der Sache übereinkömmt; daß man eine reine, fließende und angenehme Schreibart gebrauche, und also übel nachgeahmete, außerordentliche, der Einfalt der göttlichen Wahrheiten unanständige Ausdrücke meide.

Soll ich nun statt eines Schlusses aus dem Vorhergehenden bestimmen, welches die beste Art zu predigen sey, so weiß ich keine bessere, als diese, daß man in der ganzen Predigt nie von dem Hauptzwecke der geistlichen Reden abweichen müsse.

Soll

Soll ein Werk gut heissen, so müssen alle Theile desselben mit der allgemeinen Absicht übereinstimmen. Wozu dienet es, weitläuftige Bücher und Schriften heraus zu geben und zu lesen, darinne man eine Menge Regeln vorschreibet, welche man bei der Ausarbeitung der heiligen Reden wahrnehmen soll, und der Prediger hat den wahren Zweck nicht, den man sich stets vorstellen soll, so sind alle Regeln der Redekunst vergeblich. Es ist auch ohnmöglich, ja nicht rathsam und nützlich, daß alle Predigten, die von einerley Materie handeln, auf einerley Weise abgefasset werden. Es würde wider die allgemeine Absicht der geistlichen Reden streiten, wenn dieselben alle nach einerley Form und Muster eingerichtet würden. Wie ungereimt würde es seyn, wenn diejenigen, welche nach Boyles Stiftung predigen, ihre Reden so einrichteten, und die Materie, die sie vor sich haben, auf gleiche Weise abhandelten, wie man dieselbe vor ungelehrten Zuhörern abhandeln soll. Hingegen wer bei unwissenden Handwerks- und Ackerleuten prediget, würde sich bei Verständigen lächerlich machen, wenn er vor diesen so predigte, wie man an den Höfen, und vor den Großen dieser Welt predigen soll, die fast an allem zweifeln, und welchen fast alle Glaubenslehren verdächtig vorkommen. Auch andere Umstände erfordern, daß man die gleiche Materie vor eben denselben Zuhörern nicht allezeit nach gleicher Form und Muster abhandle *).

Die

*) Eine ausführlichere Untersuchung über die Aufgabe: in wie fern die Verschiedenheit des Auditoriums die des Vortrags nothwendig macht,

Die geistlichen Redner, welche so predigen, wie es Boyles Stiftung gemäß ist, und diejenigen, welche in den Palläſten der Regenten dieſer Erden predigen, diejenigen, welche ſonſt vor gelehrten Zuhörern predigen, ſammt denen, die dieſes Amt vor Ungelehrten verrichten, ſollen einerley Abſicht haben, nemlich die Zuhörer zu unterrichten, zu überzeugen, zu rühren und zu verbeſſern; aber die Verſchiedenheit ihrer Zuhörer machts, daß ſie dieſen allgemeinen Zweck auf verſchiedene Art müſſen zu erreichen ſuchen. Dies iſt die Urſache, daß die geiſtlichen Reden auf mancherley Weiſe müſſen eingerichtet, und eben dieſelben Wahrheiten auf verſchiedene Art müſſen abgehandelt werden. Wie viele Regeln derer, welche eine heilige Redekunſt ſchreiben, die ſie für allgemein ausgeben, fallen derowegen zu Boden, ſie laſſen ſich nicht in allen Umſtänden anwenden. Dieſe aber bleibet ſtets: Man muß die wahre und allgemeine Abſicht der geiſtlichen Reden, wie auch die Verſchiedenheit der Zuhörer, vor welchen man redet, und die verſchiedenen Umſtände, unter welchen man prediget, nie aus der Acht laſſen, ſondern dieſelben ſtets vor Augen haben. Dieſe Regel iſt der Ingriff

findet man in Leſſi opuſculis p. 168. ſqq. womit meine Kritik in der neuen Ausgabe des Hyperius p. 157. verglichen werden kann.

d. H.

begriff aller übrigen; sie ist so deutlich und einfältig, daß sie jedermann sich von selbst darbietet, und doch wird zum öftersten dawider gefehlet *).

*) Vielleicht hätte mancher Leser die Untersuchung weiter fortgeführt und gern etwas zur Beantwortung der Frage: Wie kommts, daß jene Regel so oft übertreten wird? gelesen. Man findet einige hieher gehörige treffliche Bemerkungen, sowol in der schon oft gerühmten Mösseltschen Anweisung ꝛc. Th. III. als auch hin und wieder in der Schrift: Warum mangelt es bei dem täglichen Wachsthume der Wissenschaften noch immer an guten Predigern? Leipz. 1771. d. H.

9.

Lavaters homiletische Bemerkungen *).

Bei Predigten befleißige man sich lieber einer deutlichen und deutlich gemachten Schriftsprache, als der künstlichen Sprache der Schulen, und vermeide, wenn sie

*) Journ. B. IV. S. 174. Sie sind zunächst eine Vertheidigung seiner Predigtmanier und beschäftigen sich 1) mit Empfehlung des Gebrauchs der Schriftsprache 2) geben sie einige Regeln zur Beurtheilung des Werths einer Predigt. — Bei dem ersten vergesse man nur nicht, theils daß der Verf. Bibel, Schriftsprache oder biblische Beschreibung, der Sprache der Schulen, den Entwickelungen und Bestimmungen der theol. Compendien und Hörsäle, entgegensetzt, theils nur bei gewissen Lehren, nemlich bei denen, die wie Salzmann immer sagt, Jesus nicht aus dem ehrwürdigen Dunkel, in welches er sie geflissentlich stellete, hervorgezogen wissen wollte, empfiehlt, theils auch hier dem Prediger noch etwas zu thun übrig läßt. Sonst wäre ein unbedingter Gebrauch der Bibelsprache wohl nicht zu empfehlen, worüber Leß in seiner Diss. de loquutionibus biblicis caute adhibendis in seinen opuscc. p. 254 und Niemeyer in seinem Entwurf S. 212, 221 nachgelesen zu werden verdienen. Selbst der itzt so oft wiederhohlte Gedanke, daß Jesus absichtlich dunkel geredet habe, möchte wol noch einer nähern Bestimmung bedürfen. Doch davon in einer eigenen Abhandlung. Ueber den Gebrauch bibl. Redensarten und Beschreibungen ꝛc. habe ich mehreres in meinen homiletischen Kritiken Th. I. S. 83. ff. aus Erasmus und Hyperius gesammlet. Lavater fand an D. Teller in Zeitz einen Gegner, der in seinen Anekdoten B. III. S. 107. eine Art von Widerlegung einrückte, bei der aber noch weniger bestimmte Begriffe zum Grunde liegen, als beim Lavaterschen Aufsatz. — Von dem Maaßstab nach welchem der Werth einer Predigt abgemessen werden muß, redet Mösselt in seiner Anweisung ꝛc. Th. III. S. 606. ff.

d. H.

sie auch gewöhnlich und geweiht sind, die dunklen oder vielem Mißverstand ausgesetzten Ausdrücke und Redensarten. — Insonderheit in Absicht auf die wichtigsten Lehren der Schrift von der Person und dem Verdienst Jesu Christi um unsere Seligkeit, muß man sich so genau wie möglich an die Schrift anschließen; denn ich bin von nichts so überzeugt, wie ich es davon bin, daß dies der einzige Weg ist, zwischen zween fürchterlichen Abwegen, welche einerseits von zu schulsüchtigen, unerleuchteten, blos nachsprechenden Gottesgelehrten, — und anderseits von zu philosophischen Predigern, die nur eine willkührliche, zufällige Anwendung davon zu machen scheinen, ohne sie eben zum eigentlichen Grunde legen zu wollen, betreten werden — zwischen diesen beiden Abwegen glücklich durchzukommen. Wenn je eine, nach der Natur der menschlichen Herzen mögliche Vereinigung und äußerliche Einförmigkeit des Glaubens zu Stande kommen soll, so kann es auf keine andere Weise geschehen, als auf diese. Ich finde so viele Weisheit und Schicklichkeit in den Ausdrücken Christi, der Propheten und der Apostel, besonders da, wo sie die unmittelbaren Gegenstände des Glaubens, die neuen evangelischen sogenannten Glaubensgeheimnisse, oder wie ich lieber sagen wollte, Offenbarungen, vortragen, ich finde darin eine so erhabene Philosophie und Gemeinverständlichkeit, daß ich noch keine Ausdrücke habe ausfinden können, welche diese entbehrlich machen könnten. Nur muß bei dem Gebrauche derselben

fol-

folgende in der Natur der Sache gegründete Vorsicht beobachtet werden — daß die deutlichen und bestimmten voran und zum Fundament gesetzt, und alle dunklere, zweydeutige, nach diesen, nicht diese nach jenen, erklärt werden.

Man sage doch nicht, daß diejenigen Ausdrücke, die in den gewöhnlichen Kanzelvorträgen so häufig vorkommen, mit denen, deren sich die Schrift bedienet, und die man ohne weitere Untersuchung so gern mit denselben verwechselt, einerley seyen, und daß man also etwas darunter zu verbergen suche, wenn man sich scheue, dieselben zu gebrauchen. — Man sage doch nicht, daß jeder Irrlehrer auf diese Weise mit den Worten der Schrift, die er in einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Sinne nehme, seine Irrthümer ausbreiten, aber doch verdecken könne. — Ach! Lieben Brüder in Christo — Mitlehrer und Mitfreunde der reinen evangelischen Wahrheit — Prüfet dies euer Urtheil aufs neue! — Prüfet folgende einfältige Sätze, und erweiset mir die Liebe, sie zu widerlegen, wofern ihr sie falsch findet.

Es ist doch immer gewisser und sicherer, eine wichtige Schriftlehre die bloße positive Offenbarung, und nicht eine Folge natürlicher Vernunftschlüsse ist, eine solche unmittelbar göttliche Lehre mit den Worten vorzutragen, in welche sie einmal von dem Geiste der Wahrheit eingekleidet worden, als in irgend einer andern Sprache, welche wenigstens die Sanktion des Geistes nicht hat! Es kann

seyn,

seyn, daß die Erklärung, die an die Stelle der Schriftworte gesetzet wird, richtig ist; aber diejenige Sicherheit und die Zuverlässigkeit, wie die unmittelbare Geistessprache, kann sie nicht haben, wenigstens gewiß alsdann nicht, wenn diese Erklärung nicht hinwiederum aus der Schrift selbst unwidersprechlich erweislich ist. Wenn ich zum Exempel sage: Christus, die zweyte Person der Dreyeinigkeit, hat sich mit einer menschlichen Seele und einem menschlichen Leibe zu einer unzertrennten Person vereinigt; so kann ich unmöglich so gewiß seyn, daß ich die reine unvermischte evangelische Wahrheit vortrage, wie ich es seyn kann, wenn ich sage: Christus ist vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; der, der in Gottes Gestalt war — leerte sich aus, und nahm Knechts Gestalt an — Gott hat seinen Sohn gesendet, geboren von einem Weibe. Es ist also nicht abzusehen, warum man sich weigere, diese simple verständliche Sprache der Schrift ohne Beimischung solcher Erklärungen, die, so richtig sie vielleicht seyn mögen, dennoch vielem Mißverstande und Streite ausgesetzt sind, zu gebrauchen. Wenn diese Erklärungen gerade das und nicht mehr und nicht weniger sagen, als die Schrift gesagt haben will, so ist es äußerst seltsam, daß gerade eben diejenigen, die sonst so viele Hochachtung für die Schrift zu haben vorgeben, beinahe immer bange zu seyn scheinen, sobald

bald man ihre Erklärungen nicht nachsprechen — und sich nur an der Schrift halten will.

Demjenigen also, der mir sagen würde — „du „glaubest nicht, daß meine Erklärung richtig sey, du bist „also nicht rechtgläubig — denn sonst würdest du kein „Bedenken tragen, diese gleichgeltende Ausdrücke zu ge„brauchen„ — würde ich, statt allen andern, dies hinwiederum zur Antwort geben: „Du glaubest nicht, daß „die Ausdrücke der Schrift rechtgläubig sind, denn sonst „würdest du kein Bedenken tragen, diese, nach deinem „eigenen Geständniß gleichgeltenden Ausdrücke zu gebrau„chen!„ — Noch einmal — Nach deinem und meinem Geständniß sind die Ausdrücke der Schrift, die Erklärungen, welche der Geist Gottes von seinen eigenen Ausdrücken giebt, weit besser, wenigstens sicherer und zuverlässiger, als alle, welche du davon geben kannst; warum also nicht die sichersten und zuverlässigsten gebraucht?

Und, was dann die Einwendung betrift, daß der Irrlehrer mit den Worten der Schrift seine Irrthümer decken könne, daß man nicht wisse, woran man mit ihm sey — so ist leicht darauf zu antworten, daß man sich fast schämen muß, eine Antwort darauf drucken zu lassen.

Ob der Prediger ein Irrlehrer sey oder nicht, das kann mir vollkommen gleichgültig seyn, wenn er sich der weisen Schriftsprache bedienet; wenn er keine entscheidende Stelle verschweigt, oder wegsophistisirt: Kurz — so lang er sich der Schriftsprache und Schrifterklärungen

bedient

bedient. Denke sich ein Prediger dabei was er wolle, finde er es auf sein Gewissen, der Wahrheit gemäß: einfältig und ungekünstelt, Christum blos für einen Menschen oder einen blos gemachten Interims-Gott anzusehen — wenn er die Worte anführt: Christus ist Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit — Mir kann es gleich viel seyn, wenn er mir nur die Aussprüche des Evangeliums nicht vorenthält; und darbey wird es sich dann sogleich zeigen, ob er der Ueberzeugung von einer so großen Lehre voll ist — Denn, sicherlich, der, welcher zu gering von Christo denkt, wird diesen Stellen schon auszuweichen wissen. Ihr werdet keinen, der die ganze Kraft des Todes Christi blos auf die moralische Kraft des Beispiels eingeschränkt wissen will, jene Stellen oft und keck genug anführen hören, wo dieser Tod als eine viel unmittelbarere Ursache unserer Erlösung vom Tode und unsrer Unsterblichkeit vorgestellt wird.

Ich hoffe, daß alle Leser meiner herausgegebenen Predigten einsehen werden, daß ich die wichtigsten Lehren des Evangeliums auf keinerley Weise zu verschweigen, in den Schatten zu stellen, oder etwa nur beiläufig anzuführen pflege, wenn ich gleich, wie gesagt, die gewöhnliche theologische Sprache nicht so gut, und so zuverlässig, wie die biblische gefunden habe. Ich bezeuge einem jeden mit Aufrichtigkeit, daß ich in Jesu Christo, meinem Schöpfer, die einzige unmittelbare Quelle meines zeitlichen, und des durch die Sünde völlig verscherzten ewigen Lebens

verehre

verehre und anbete, ungeachtet ich die so vielem Mißverstande ausgesetzten Wörter: zugerechnete Gerechtigkeit Christi, Genugthuung, — zweyte Person der Gottheit, Dreyeinigkeit, u. s. w niemals brauche — warum? — Einfältig darum, weil ich diese Ausdrücke nicht in der Schrift, wohl aber weit bessere und verständlichere darin finde. Ich bin unendlich davon entfernt, in mir selber, oder in irgend einer, auch der vollkommensten Tugend, die mindeste Verdienstlichkeit zu suchen; ich erkenne es für einen entsetzlichen Irrthum, wenn man behaupten will, Christus habe uns blos auf den rechten Weg geführt, und Er selbst, sein Tod, seine eigene Person seyen zu unserer Erlösung weiter nicht nöthig — Nein! in ihm allein, in seiner unmittelbaren, gekreuzigten und nun über Himmel und Erde sichtbar herrschenden Person, und nicht in mir, und nicht in meiner Tugend, wenn sie auch noch vollkommener wäre, suche ich meine Seligkeit und die Wiederherstellung meiner zerrütteten Natur. — Mit lauter Stimme, vor denen, die so, und vor denen, die anders denken, will ich bis auf meinen letzten Odem behaupten, es sey in keinem andern Seligkeit zu suchen; es sey kein anderer Name, keine andere Person und Kraft, wodurch die Seligkeit und das Leben Gottes dem Menschen mitgetheilt werden könne, als der Name, die Person und Kraft Christi. — Wir werden ohne alles Verdienst gerecht erklärt, durch Gottes Gnade, kraft der in

Christo

Christo geschehenen Erlösung; diese Erlösung, diese Vergebung der Sünden, diese Vertilgung ihrer ewigen schädlichen Folgen sey durch das Blut Jesu — durch seinen Opfertod zu Stande gebracht worden; aber nie werde ich sagen: daß wir ohne eigne Gerechtigkeit selig werden; nie werde ich diese ganz unbiblische Redensart mit der weisen biblischen: ohne Verdienst gerecht gesprochen werden — für einerley halten. Die Bibel wird mich lehren, daß Gerechtigkeit und Gottes Menschenliebe in ihrer Sprache einerley sind; lehren, daß ich für meine eigne Person Gott und den Nächsten lieben und also eine eigne Gerechtigkeit haben muß; daß mir keine zugerechnete Liebe hilft, wenn ich nicht eine eigene Liebe besitze.

Man wird mir vielleicht weiter einwenden: — Einerseits, daß es alsdann gar keiner Lehrer bedürfe, wenn man bei dem Vortrage der evangelischen Wahrheiten sich so schlechterdings an die Worte der Schrift halten wollte — Andrerseits, daß ich mich ja selber umschreibender und erklärender Ausdrücke bediene.

Allein, hierauf läßt sich ganz einfältig antworten: daß allerdings dem Lehrer sehr vieles zu thun übrig bleibt. Er, der mehr Geisteskräfte, Muße und Pflicht dazu hat, muß seine Religion aus der Bibel herausholen, und durch weise Zusammenordnung, Vergleichung, Verbindung der biblischen Lehren, — alle menschlichen Vorurtheile, Irrthümer, Leidenschaften u. s. w. bestreiten; er muß die häufigen Dunkelheiten, die die Uebersetzung mit sich bringt, aufzu-

aufzuheitern; die zerstreuten Schriftlehren, die sich bisweilen zu stoßen scheinen, durch Aufklärung ihres Zusammenhangs, durch einfältige Parallelstellen, zu verbinden und ins Licht zu setzen suchen. Er muß aus der Schrift beweisen, diese oder jene Redensarten könnten keine andere Bedeutung haben, als diese oder jene. Er muß zusehen, daß Stellen, daß Ausdrücke, die einzeln, die ihrem bloßen Schalle nach betrachtet, allenfalls dies oder jenes zu bedeuten scheinen könnten, in ihrem wahren Zusammenhange und parallelmäßigen Sinne genommen werden. O wenn er nur die Worte der Schrift hinwerfen, wenn er nicht die deutlichsten hervorsuchen und voranstellen, die Uebereinstimmung der zweydeutigen mit diesen nicht darthun, den Sinn dieser letztern nicht durch den erweislichen Sinn der erstern aufzuklären und zu bestimmen suchen würde u. s. w., so möchte er immerhin entbehrlich und verächtlich seyn.

Von der möglichen Vollkommenheit einer Predigt mache ich mir sehr hohe Vorstellungen: Ach! — (muß ich so oft zu mir selber sagen,) wie darfst du die Kanzel besteigen? Es ist mir oft unerträglich, daß die Gewohnheit uns in einer so unendlich wichtigen Sache die Augen so sehr benebeln kann, daß wir den erhabenen Zweck unsers Vortrages so leicht aus dem Gesichte verlieren können! Wie leicht lassen wir uns durch die Zufriedenheit

und

und den Beifall unserer Zuhörer einschläfern, und von der neuen, vernünftigen, unpartheiischen Prüfung unserer Arbeit zurück ziehen! Mit welch einem geringen Grade von Erbauung, die oft noch so sehr zweydeutig ist, sind wir zufrieden! O meine Mitlehrer der evangelischen Wahrheit! Mitnachfolger Jesu Christi! Wäge doch jeder seine Arbeit auf einer eignen Wage des gesunden Verstandes und des redlichen Herzens — beurtheile doch keiner seine Arbeit — nach dem Beifalle, den sie ihm erwirbt, sondern allein nach dem Geiste des Evangeliums! — Laßt uns doch uns selbst die Grundsätze deutlich und bestimmt vorzeichnen, wonach wir den Werth derselben beurtheilen sollen. Wahrlich, es lohnt sich der Mühe! Es hängt unendlich viel davon ab! Es ist unedle Schüchternheit, eigensüchtige Scheu vor der Wahrheit, wenn wir hierüber im Dunkeln bleiben wollen. Der Abstand unserer Arbeit von dem Urbilde, das wir uns vorsetzen sollen, sey noch so groß; die Erkenntniß dieses Abstandes ist dennoch der erste Schritt, dem Urbilde näher zu kommen. Eine Predigt zu machen, die dem großen Haufen gefällt, die bewundert, nachgeschrieben, herumgeboten wird, das hat sehr wenig auf sich; aber eine Predigt, die wirklich erbaut, wirklich das Herz interessirt und in dasselbe mit erwärmender Kraft eindringt, indem sie den Verstand erleuchtet; eine Predigt, die lebendige, nachsuchende Stacheln zurück läßt, den Zuhörer verfolgt, und in der Stunde der Versuchung,

wenn

wenn sie lange verschallt hat, sich durch das Herz gleichsam heraufwälzt — eine Predigt, die nicht gefällt, die alles Fleisch wider sich empört — und doch gefällt — doch nicht aus dem Sinne gebracht, nicht widerlegt, öffentlich vielleicht wohl getadelt, aber von dem Herzen anders nicht, als gebilligt werden kann; — dies, lieben Brüder, ist das Werk der Weisheit, des Geistes und der Kraft Christi. Nach dergleichen Vorstellungen wollen wir unsere Arbeiten beurtheilen — fragen wollen wir uns z. E.

„Ist meine Predigt, überhaupt betrachtet, eine „evangelische Predigt, wodurch das Heil der Menschen, „nach der Absicht Jesu Christi befördert wird? — Ist „sie eine einfältige, richtige, bestimmte, dem Geist Christi „abentlehnte Betrachtung der wichtigen Frage: Was „muß ich thun, daß ich selig werde?

„Ist meine Lehrart in keinem Widerspruche, sondern „übereinstimmend und gleichförmig mit der Lehrart der „Propheten, Christi und seiner Apostel?

„Jener einfältige, beweisreiche, starke, eingreifende, erhabene Ton, der Bergpredigt — Ist er „mir natürlich, geläufig? hab ich diesen sorgfältig genug „studirt? tief und sicher genug inne?

„Würde sich an meiner Stelle, vor meinen Zuhörern, zu meinen Zeiten, ein Prophet, ein Apostel, Christus wohl also ausgedrückt haben?

„Verstehe ich alles, was ich sage, so ganz, daß ich „es leicht mit andern Worten sagen, in deutliche Begriffe

„auf-

„auflösen, und Rechenschaft von meinen Ausdrücken ge-
„ben kann?

„Bin ich von allen dem, was ich sage, vollkommen
„überzeugt und durchdrungen?

„Muß man es meiner Predigt ansehen und anem-
„pfinden, daß ich richtige und deutliche, selbstgedachte
„Begriffe, eigne Empfindung, eigne Ueberzeugung von
„dem habe, was ich andern beibringen zu wollen,
„scheinen will.

„Wird mein Zuhörer, vermittelst meiner Predigt,
„mit den Lehren der Schrift, mit den daselbst geoffen-
„barten Anstalten Gottes zur Wiederherstellung des mensch-
„lichen Geschlechtes zum Ebenbilde Gottes bekannter?
„Kann seine biblische Erkenntniß dadurch einen Zu-
„wachs bekommen?

„Ist meine Predigt den Umständen der Zeit, der
„Fähigkeit und der Gemüthsart meiner Zuhörer, mei-
„nem eigenen Charakter, Alter und Amt angemessen?

„Ist sie rein von allen rohen, pöbelhaften, unedeln,
„niedrigen, bittern, gebieterischen Ausdrücken?

„Ist mein Eifer für die Wahrheit rein? Ver-
„bergen sich keine eigensüchtigen Leidenschaften dar-
„unter?

„Findet der Gelehrte und Scharfsinnige, und den-
„noch zugleich der Einfältige Nahrung für Verstand und
„Herz in meinem Vortrage? Werden beide — erleuch-
„tet und erwärmt?

„Vor

„Versteht mich der, der mich verstehen soll, voll-
„kommen? Kommt er mir leicht nach?

„Ist es nicht die Schuld meiner Ausarbeitung, oder
„meines Vortrages, wenn meine Zuhörer nicht erleuch-
„teter und erweckter weggehen, als sie zur Kirche gekom-
„men sind?

„Ist die ganze Anlage der Predigt simpel, faßlich,
„natürlich, behaltsam? — die Erklärungen, die Grün-
„de, die Beweise, die angeführten Beispiele, lassen sich
„diese leicht — auch von einem Einfältigen, auch von
„einer aufmerksamen Dienstmagd wiederholen? Hab ich
„das Wesentliche wohl zusammengefaßt? Die Haupt-
„gedanken, die Grundsätze, sind sie von unvergeßlicher
„Einleuchtung?

„Lassen sie sich auf besondere im Leben vorkommen-
„de Fälle, leicht anwenden?

„Stehen sie in keinem Widerspruche mit andern,
„die ich auch schon vorgetragen habe?

„Lassen sie sich mit andern wahren, herrschenden
„Grundsätzen meiner Zuhörer leicht vereinigen und ein-
„schieben?

„Dürfte ich meine Predigt in einem Zimmer, einem
„tiefsehenden — und einem alltäglichen Gottesgelehrten,
„einem scharfsinnigen Philosophen, einem feinen Welt-
„mann und Witzling, einer verständigen frommen Ma-
„trone, und einem ungelehrten Dienstboten vorlesen;
„dürfte ich Zeile für Zeile beim Lesen derselben jeder von

„diesen

„diesen Personen ruhig und gelassen ins Angesicht sehen, „und sicher seyn, von allen recht verstanden, und von „keinem widerlegt zu werden; ohne mich jemals in der „Versuchung zu befinden, hie und da zu erröthen; eine „geheime Hemmung in mir zu bemerken, oder diese und „jene Stelle flüchtig zu überhüpfen?“

Dies sind ohngefähr die Fragen, nach welchen, meines Bedünkens, alle Predigten beurtheilet werden sollten, und o! daß Gott nur hier und dort einzelne Prediger, oder kleinere und größere Gesellschaften von Predigern erwecken möchte, welche sich in Beurtheilung ihrer Arbeiten nach diesen oder bessern Grundsätzen redlich und brüderlich übten. Ein Wort, welches du, mein Gott, gewiß nicht ganz unfruchtbar seyn lassen wirst! —

10.

Bemerkungen über Johannes Schreibart mit Anwendung auf Kanzelberedtsamkeit *).

I.

— Denken Sie nicht, daß Sie hier einen ganz vollkommenen Plan der Denkungsart des Apostels Johannes finden, daß ich von Vers zu Vers und von Zeile zu Zeile zeigen werde, das ist sein Gang, dahin bezieht sich dieser Gedanke, daher quillt er; nur einige Hauptzüge daraus entlehnen will ich, und sie für Kanzelberedtsamkeit anwendbar machen. Denn der Denkungsart eines Mannes so ganz bis in den verborgensten geheimsten Gang seines Herzens nachzuschleichen, alles nachzuahmen, sich alles zuzueignen, ist bei der so großen Verschiedenheit menschlicher Gemüthsneigungen und Denkungsarten unmöglich. Man würde sich doch nur sklavisch zwingen, jedes an sich gute Talent zu verläugnen, und auch die größten Fehler eines andern für schön halten. Johannes war ein Mensch, und die

*) Journ. B. VIII. St. 4. S. 396. Diese Bemerkungen sind in Briefform gekleidet, und verbreiten sich über das Charakteristische der Schreibart Johannis, insofern diese von dem Prediger auf der Kanzel gekannt und nachgeahmt zu werden verdient. d. H.

die übernatürlichen Wirkungen Gottes machen ihn zu keinem Gotte. Die Apostel sind uns auch nie zu so vollkommenen Mustern in der Schreibart dargestellet, daß wir uns knechtisch nach ihnen bilden sollen. In Absicht auf ihre Nachahmung gilt das, was von den Schriften jedes guten Mannes gilt: man muß nachahmen, was Nachahmung erlaubt oder verdient. Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilen Sie meine folgenden Briefe, ich habe das herausgezogen, was ich glaubte, daß es zur Anwendung taugte. Vornemlich spürte ich seiner Schreibart nach, und studirte seine Briefe durch. Das Evangelium konnte ich zu dem Ende wenig oder nicht brauchen, und die Offenbarung desgleichen. Zwar blickt hier oft ehrwürdig der stille Geist Johannes unter dem Schleyer der Weissagungen hervor, aber auf Kanzelreden — nun wo ich sie habe brauchen können, da habe ich Bestätigung meiner herausgezogenen Sätze gefunden. Itzt wissen Sie fast alles, was die Stelle einer Vorrede zu diesen Briefen vertreten kann. Aus seinen Briefen habe ich geschöpft, Bemerkungen gemacht, von denen ich entweder glaubte, daß sie noch nicht gemacht, oder doch nicht alltäglich wären.

2.

Ich weiß nicht, mein Theurester, welchen Satz ich Ihnen aus den Stellen zuerst vortragen soll, die ich aus seinen Schriften gezogen habe. Sie sind mir alle so wichtig — stehen in einer so genauen Verbindung, daß mir

die Wahl schwer wird. Da nehmen Sie den ersten hin — Johannes weiß die Sache, die er empfehlen will, von verschiedenen Seiten so anschaulich darzustellen, daß sie annehmungswürdig wird. Es ist ihm nicht genug, daß er eine Pflicht empfiehlt, daß er die Gründe angiebt, warum sie empfehlungswürdig ist, er häuft, wenn ich mich so ausdrücken darf, seine Bewegungsgründe, betrachtet seine Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten, findet sie aus jedem wichtig, und weiß sie seinem Leser aus jedem wichtig darzustellen. Vielleicht mag doch unter den mannichfaltigen Denkungsarten der Menschen jedem ein Grund auffallend seyn, und sind sie es alle, gut, aus stärkerer Ueberzeugung entsteht stärkerer Trieb darnach zu handeln, und auf die Ueberzeugung hat doch außer allen Zweifel die Menge und Stärke der Bewegungsgründe Einfluß. Sehen Sie nur gleich das 1. Kap. im 1. Briefe an. Er empfiehlt einen heiligen Lebenswandel. Man darf es nur im Zusammenhange durchlesen, wenn man dieses Resultat finden will. Er bedient sich vier Gründe. Der erste ist nach dem 4. Vers, daß er das Glück der Vereinigung mit Gott anpreist. „Was wir gesehen und gehöret haben, verkündigen wir euch, daß auch ihr Gemeinschaft mit uns habt, und daß wir alle an Gott dem Vater und an seinem Sohne Jesu Christo Theil haben.“ Gewiß ein recht hübscher Zug für einen Prediger. Anstatt mit vielen Verwünschungen und drohenden Vorstellungen

auf

auf die Beobachtung zu dringen, empfiehlt er das Glück der Vereinigung mit Gott. Damit ist die Reinigkeit des Herzens unzertrennlich verbunden. Wer etwas mit dem menschlichen Herzen bekannt ist, der wird diesen Kunstgriff überaus bewährt finden. Der Mensch ist weniger zu gewinnen, wenn man ihm sein Unrecht in schimpflichen Ausdrücken vorhält, als wenn man es ihm an einem gegenseitigen Beispiel zeigt, und wenn man ihn mehr von seinem eignen Herzen zurechtweisen und beschämen läßt, als daß man ihn in Zorn bringt. Hierinnen hat mir Sebald gefallen, der seinen Zuhörern am Sonntage allemal von der Schönheit der Mäßigung und Nüchternheit vorpredigte, wenn sie die ganze Woche unmäßig geschwärmt hatten.

Der zweyte Grund ist aus der Unbegreiflichkeit und Reinigkeit Gottes hergenommen. Gott ist unbegreiflich, und in ihm ist gar kein Flecken, gar keine Unreinigkeit anzutreffen. Johannes verweist gern auf das Beispiel Gottes. Ich könnte Ihnen dieses mit vielen Parallelen auch aus seiner Offenbarung beweisen. Er zeigt die Vortreflichkeit Gottes und an ihr die Vortreflichkeit unsrer Gemeinschaft mit ihm. Ich erkenne es für einen sehr guten Grundsatz den Menschen zu zeigen, daß in der Gemeinschaft und Aehnlichkeit mit Gott, die gewissermaßen damit verwandt ist, ihre Glückseligkeit besteht, daß man ihnen die Vorzüge des Standes der Unschuld für dem jetzigen dadurch kenntbar macht, daß sie

Gott

Gott in ihren Gesinnungen weit ähnlicher gewesen, und daß der Verlust ihrer Glückseligkeit hauptsächlich darinnen bestanden, daß sie sich weiter davon entfernten. Der gemeine Mann denkt sich am Paradiese gewöhnlichermaßen einen Stand ohne Mühe und Arbeit, einen prächtigen Garten, keine Bedürfnisse, und daraus wird der Mensch mit Gewalt geworfen. Nicht sein Unglück, glauben sie, besteht in der unglücklichen Aenderung seiner Gesinnungen, sondern blos in der Vertreibung und in der Sklaverey der Arbeit. Hier sollte man, deucht mich, sich seinen Vorurtheilen mehr widersetzen, und zeigen, daß Gott ähnlich handeln, der ganze Grund ihres Glückes war. Daraus entstand Beruhigung, daraus Freude, und aus dem Mangel derselben Dürftigkeit und Verdruß. Sagen Sie mir aber Geliebter, ob nicht ein großer Theil unsrer Kanzelredner davon gar schweigt? Wann haben Sie, ich will nicht sagen, eine ganze Predigt, von den Vorzügen im Paradiese, denn dabei würde ich selbst anstehen, aber wann doch Erläuterungen von der anfänglichen Glückseligkeit unsrer ersten Eltern gelesen? Gehören diese Sachen auch unter die tiefen spekulativischen Wahrheiten, die man gar nicht auf der Kanzel vortragen darf? Wir sollen die Menschen ermuntern sich immer mehr zu einer gewissen Aehnlichkeit mit Gott zu erheben, und doch soll uns das Bild der Aehnlichkeit mit Gott, aus der wir einst gefallen sind, keinen Bewegungsgrund abgeben, uns zu ihm zu erheben! Können Sie sich einen

ver-

vernünftigern und zugleich christlichern Grundsatz denken, als den, daß wir uns oft mit der Beschaffenheit der alten Glückseligkeit unterhalten, uns die Vorzüge für unsrer jetzigen zeigen, und uns nie den Muth, der erstern ähnlich zu werden, unvorsichtig schwächen? „Wir sprechen „zwar immer, sagte ich einstens meinen Zuhörern, unser jetziges Leben ist mühselig und elend, und entfernt „von den Vorzügen unsrer ersten Eltern, aber daß wir „dieses Leben größtentheils erst mühselig und elend machen, verschweigen wir sorgfältig. Wo kommt der Neid, „die Feindschaft und so mancherley Arten der Sorgen und „Bekümmernisse, wo kommen sie anders her, als von „Menschen? Jene Annehmlichkeiten werden wir uns „zwar vergeblich herbei wünschen, bei unsern gegenwärtigen Verderbnissen, aber wenn wir je wünschten, ihnen so ähnlich zu seyn als es nach der gegenwärtigen „Verfassung der Welt möglich wäre, so dürften wir nur „allen Menschen gute Gottähnliche Gesinnungen wünschen. Wie geschwinde würde unsre Welt zu einem Paradiese umgeschaffen werden, wie ohnmächtig würden „die noch übrige Arten des Unglücks auf unser Herz wirken, wenn wir mit Gott gewandelt hätten, wenn sich „anders bei einem Menschen noch ein Unglück denken läßt, „der Gott von ganzem Herzen fürchtet, und ihn als den „Vater seines Glücks ansieht.“ — Vielleicht kennen Sie Predigten in welchen diesem Mangel hinlänglich abgeholfen ist.

Noch

Noch zwey Bewegungsgründe hat Johannes übrig, einen aus der Versöhnung durch Christum, den andern aus den Verderbnissen der Menschen. Ich habe wenig dabei zu erinnern, weil sie nur einen Hauptsatz bestätigen sollen. Dabei bewundere ich überhaupt, daß er zeigt, wie nahe jedes Stück mit den Glaubenswahrheiten in Verbindung steht. Eine für unser Jahrhundert gewiß sehr nöthige Sache. Nur das letzte von den Verderbnissen des Menschen. „Wir sind voll Sünden! Handeln wir aber treu mit ihm, so verfährt er auf ähnliche Art mit uns, und befreyet uns von der Strafe unsrer begangnen Sünden.“ Sehen Sie nun, wie hübsch er uns in die Lehre von unsern Verderbnissen hineinzuführen weiß! Vielleicht konnte mancher Mensch bey Empfehlung eines heiligen Wandels sich stark genug fühlen, nicht sehr dafür besorgt zu seyn! So tief dringt er in unser Herz ein! Ueberrede dich ja nicht, so warnt er, daß du keine Sünde hättest, du betrügest dich! Erhöhet es nicht seine Bewegungsgründe ungemein? Vermuthlich erwarten Sie hier ein kleines Raisonnement oder eine kleine Anweisung, wie man dem Apostel darinnen nachzuahmen hätte! Aber was soll ich Ihnen bei einer Sache sagen, die gleich beim ersten Anblick einleuchtend ist? Johannes weiß seine Sache von verschiedenen Seiten darzustellen, daß sie annehmlich wird — Betrachten Sie Ihren Hauptsatz von so vielen Seiten, als es für eine Kanzelrede möglich ist, und diese verschiedenen Seiten, aus welchen Sie ihn betrachten,

ten, machen Sie zu ihren Theilen. Allemal gehts freylich nicht an, aber vornemlich bei Einschärfung der Pflichten ists recht gut möglich. Ich verlange darum nicht, daß Sie das Christenthum bei Seite setzen, nein, nur richten sollen Sie sich nach verschiedenen Gattungen Ihrer Zuhörer zugleich, sollen verschiedene auffallende dringende Einladungen an sie ablassen. Johannes schrieb oder diktirte doch für mehrere Leser, wenn auch die Aufschrift nur an einen gerichtet war. Der zweite Brief an seine liebe Kyria und der dritte an den Gaius, haben fast durchgängig allgemeinen Inhalt, und Sie wissen ja, wie hurtig die apostolischen Briefe abgeschrieben — gelesen — wie begierig sie verschlungen wurden! Darinnen ist also jeder Prediger dem Johannes gleich, daß er für allerhand Menschen predigt, und ich dächte es könnte der Natur der Kanzelberedtsamkeit nichts angemessener seyn, als daß man mit Alten alt, mit Jünglingen jugendlich und mit Kindern auch nach ihrer Art spräche, ihnen Milch gäbe und nicht starke Speise. Vergleichen Sie damit 1 Joh. Kap. 2. v. 12. 13. *).

3.

*) Eben dadurch, daß man eine Sache von verschiednen Seiten darstellt, wird die Predigt anziehend oder interessant gemacht. Hier zeigt sich denn aber auch der Prediger in seiner Kraft. Denn nicht nur das Aufsuchen der verschiedenen Seiten, sondern auch die schickliche Auswahl unter den sich ihm darbietenden Ideen ꝛc. erfordert einen Mann, der mehr als ein gewöhnlicher Prediger ist.

d. H.

3.

Johannes giebt immer die Abwege und Verwahrungsmittel zugleich an. Sehen Sie davon Kap. 1, 9. 10. und 2, 4. 9. 15. 17. nach, ingleichen noch viel andre Stellen, die nur zum Ueberfluß da stehen würden. Wenn er eine Lehre oder Pflicht einschärft, so sieht er als ein geübter Mann gleich, da könnte dein Schüler fehlen und begegnet dem Möglichen als wenn es schon wirklich wäre. Stellen Sie sich ein Kind vor, das allein auf der Straße geht, jeder Weg scheint ihm gebahnt, und nach der Beschreibung seines Vaters glaubt es in jedem Wege den rechten zu finden. Lassen Sie mich nun zuerst auf die Abwege sehen. Ich wünsche, daß Sie mich hier recht verstehen. Polemik auf die Kanzel — Zweifel anbringen, die dem größesten Theile der Zuhörer noch unbekannt sind — tiefgelehrte Beantwortungen vortragen, daß der Zuhörer den Mann anstaunt, der es ihm erzählt, die Menschen anstaunt, die so ketzerisch dachten, und am Ende Zweifel ohne Auflösungen behalten — das, Geliebtester! ist meine Sache nicht. Aber voll väterlicher Zärtlichkeit, vor Abwegen, zumal vor bekannten, warnen — theoretischen oder praktischen — im Ton eines Freundes reden, das Glück des richtigen Wandels und die geheime Verbindung der unglücklichen Folgen am Gegentheile vorstellen, so viel möglich konkretivisch mit seinen Zuhörern reden, das sollte man billig dem Johannes ablernen. Wie schön warnt er vor Reichthümer und vor

ihrem

ihrem Mißbrauche! Wie nahe legt er es ihnen, die Verbindung mit den auffallenden Begierden des Herzens einzusehen. Auch hier kann ich Ihnen mein Mißfallen an den großen und prächtigen Schilderungen von der Annehmlichkeit der Tugend und der Abscheulichkeit des Lasters nicht bergen, insofern sie gute Wirkungen in den menschlichen Herzen hervorbringen sollen. Ganz mißbillige ich sie nicht, aber doch wünschte ich sie weit sparsamer darinnen anzutreffen, und an deren Stelle mehr Anweisungen, wie man dem Guten nachgehen, dem Laster entfliehen soll. Es ist auch nöthig manchmal starke heftige Eindrücke von dieser Art zu machen, aber setzen Sie nicht gleich die Empfehlung und Mittel zur Ausübung hinzu, so verspreche ich Ihnen mehr Betäubung und vorüberrauschende als bleibende Gottesfurcht. Es ist der französische Geschmack, und vielleicht ist er ihrem Nationalcharakter angemessen. Der ernsthaftere Deutsche sollte sich dessen billig enthalten. Ein gewisser Mann, Sie wissen daß ich ihn schätze, schreibt in seiner Abzugspredigt: erinnert euch an manche Schilderungen, die ich euch von der Scheuslichkeit der Sünde gab. Ob sich Schilderungen, zumal von Gemeinen, so leicht behalten lassen, ob sie das ausrichten können, und gesetzt, daß sie es ausrichteten, ob sie den Menschen dahin bringen, aus den rechten christlichen Bewegungsgründen zu handeln, das mag ich nicht entscheiden.

Abwege anzugeben, und dafür zu warnen, erfordert nach meiner Meinung einen besondern Mann. Auf der Kanzel lassen sich durchaus keine tiefen Beantwortungen anbringen, also muß der Mann, der widerlegen will, die Gabe besitzen, kurz, bündig und überaus einleuchtend zu widerlegen. Sie verstehen mich doch, mein Theurer, daß ich mich über den moralischen Theil und also über die Bearbeitung des Herzens mit ausbreite. Nehmen Sie nur zum Beweis: Es ist sehr leicht, sich bei mancher äußerlich guten Handlung für wirklich gebessert zu halten. Ich wollte das einst meinen Zuhörern auf dem Lande ausreden, sie sollten sich nemlich gewisser Scheintugenden wegen nicht für gut halten. „Ist es nicht wahr, meine „Brüder, sagte ich ihnen, wenn ihr unterwegs ein Saa„menkorn verliehrt, und es geht auf einem Acker voll „Unkraut ganz allein auf und giebt Früchte, dann sprecht „ihr nicht: ei das ist ein fruchtbarer Acker, weil das „einzige Saamenkorn darauf steht. Mit uns ists auch „so, wenn unter vielen bösen Handlungen eine gute her„vorkeimt.“ Sollten sich nicht zu solchen kurzen Widerlegungen Gleichnisse überaus gut anwenden lassen? Passend müssen sie seyn, denn wie Schmaling erinnert, so weiß auch der Bauer ein schicklich Gleichniß einzusehen. Und so sollte man mit Abwegen verfahren, daß durch so eine kurze Erklärung ein Licht in dem Verstande unsrer Zuhörer angezündet würde, hell genug die richtige Bahn zu bezeichnen. Ich dächte Johannes wäre nicht unglück-

lich

lich darinnen. Kap. 1. v. 10. warnt er vor der Verleugnung unsrer Sünden! Ihr macht ja Gott zum Lügner, spricht er, wenn ihr eure Sünden leugnet! Er sprichts, euer Herz ist böse von Jugend auf! Dünkt Ihnen diese Widerlegung nicht eingreifend, Gott zum Lügner zu machen, der uns besser kennt als wir selbst? Dazu verlange ich aber die Sprache eines Vaters mit seinen Kindern, oder eines Freundes. Man muß nicht den Abweichenden, nicht den Irrenden lächerlich machen. Die Wahrheit suchen und ihre Anhänger glücklich preisen. Daß Johannes in der Vatersprache Meister ist, wiederhole ich nicht. Sein Ton muß auch sehr bekannt gewesen seyn, denn ich finde, daß der Syrer verschiedenemal seine Anrede Brüder durch Geliebte übersetzt.

Sie können leicht begreifen, daß es nöthig ist Verwahrungsmittel auf eine geschickte Weise mit den Abwegen zu verbinden. Wenn das menschliche Herz unter der Bearbeitung noch warm ist, so muß man ihm gleich seine ganze Bildung zu geben suchen. Ich habe darüber wenig zu sagen, denn Sie treffen die väterlichen Warnungen des Johannes allenthalben in seinen Schriften an, aber von der Beschaffenheit der Mittel will ich noch etwas gedenken. Lassen Sie uns ja ganz nahe Bewegungsgründe hernehmen und die dem Abweichenden während seiner Verirrung leicht in den Sinn kommen können. Gewiß sonst ist alle unsre Mühe vergeblich. Ein Mensch, der sich in Verlegenheit befindet, ist ohnedies nicht im Stande so

nach-

nachzudenken als ein gesunder; empfehlen Sie ihm nun Dinge, die nur eine entfernte Beziehung darauf haben, so wird er sich in seiner Noth ihrer nicht bedienen können. Empfehlen Sie ihm aber nicht nur nahe, sondern auch solche, die auf Verstand und Herz so viel möglich zugleich wirken. Soll ich Ihnen beweisen, daß Johannes vornehmlich mit dieser Maxime bekannt ist? Sie kennen ihn. Und was sollen denn die Empfehlungen philosophischer Vorstellungen in solchem Falle? Was soll einem verderbten Menschen das, daß er jede Sache auf der Welt nach ihrer wahren Gestalt ansehen, und zergliedern und schätzen lernen soll, ohne die richtigen Grundsätze der Zergliederung zu kennen. Hier rede ich blos vom moralischen Theile, und die Vorstellungen des Johannes geben mir Anlaß darzu *).

4.

Wissen Sie aber, daß Johannes zuweilen tautologisch schreibt? Ja, mein Geliebter, das ist den heiligen Skribenten, unstudirten Leuten überhaupt eigen. Die äußere Einkleidung des Schreibers bleibt doch, wenn gleich der innere Gehalt der Dinge seinen Ursprung von Gott hat, sonst würde man nicht verschiedene Schreibarten in unsrer Bibel erblicken. Johannes wiederholt also einerley Sache auch wohl mit einerley Worten! Selten habe

*) Man vergleiche die kleine Schrift: Versuch über die Kunst interessante Kanzelvorträge zu halten, 1788. d. H.

habe ich das angetroffen, als wenn er Glaubenswahrheiten und meist praktische einschärft. Da sieht man es ihm denn an, daß es ihm recht am Herzen liegt, jedermann so überzeugt davon zu wissen als er es selbst ist. Er ermahnt öfters. Ich weiß wohl, daß man die Bibel, und in ihr auch meinen Johannes deswegen verächtlich ansehen will. Ich mag auch gern nicht alles mit dem Genius der Sprache bedecken, aber wenn man doch immer bedächte, was es für eine wichtige Stütze der Richtigkeit unsrer Lehren ist, daß so unwissende Leute schrieben, zur Bewunderung, zum Erstaunen ganzer Welttheile schrieben! Johannes wiederholt gern bei Einschärfungen. Mein Gott! wenns ein Lehrer treu meint, so kann man es ihm ja wohl zweymal sagen lassen, wenn er es aus der Fülle seines Herzens zweymal sagt! Ein Vater spricht oft zu seinem Kinde: Fall nicht, fall ja nicht, und niemand verdenkt es ihm, man müßte ja sein zärtliches Herz verdammen! Und aus dem Grunde — darf ich eine Fürbitte für einen meiner liebsten Prediger einlegen! Ich spreche von Predigten, und man mag übrigens von erhitzter Einbildungskraft sagen was man will, er soll mir, und ich hoffe auch Ihnen, schätzbar bleiben. Das habe ich von dieser Bemerkung aus dem Johannes zu sagen. Nachzuahmen ists freylich nicht, nemlich mit Gewalt zu suchen, Gedanken zu foltern, bis sie sich oft wiederholen lassen; wo aber solch eine Sprache aus einem warmen fühlbaren Herzen fließt, wo Frömmigkeit und

Chri-

Christuseifer ungezwungen hervorschimmern, da, da soll es auch von mir nie gemißbilligt werden.

Nun will ich Ihnen zeigen, daß die Schreibart Johannes immer eine kleine zusammenhängende Reihe von Schlüssen ist. Sie werden denken, daß ich mir hier widersprechen, und eine Schutzschrift für den philosophischen Ton auf der Kanzel liefern will, aber Sie irren sich. Lesen Sie nur erst einmal in meinem Johanne nach: „Wer sagt, ich kenne Gott, und hält seine Gebote nicht, der lügt, und wahre Rechtschaffenheit ist nicht in ihm. Wenn jemand spricht, ich glaube fest an Gott, der muß ihm in seinem Wandel ähnlich zu werden suchen. Wer da spricht, daß er in erleuchteten Zeiten lebe, und also richtige Erkenntnisse vom Christenthume habe und hasset doch seinen Bruder, der ist noch sehr in der Dunkelheit, und es fehlet ihm noch ganz an richtigen Begriffen, u. s. w.“ Diese und noch viele ungenannte Stellen sollen blos dazu dienen, daß ich Ihnen aus dem Johanne zeigen möchte, wie man die Sorge für Verstand und Herz auf eine kluge Weise mit einander verbinden könne. Oft wenn der Verstand erleuchtet ist, bleibt das Herz unbearbeitet. Den redlichen Dorfpriester, der Spaldingen wehmüthig klagte, wenn ich erleuchten will, so fühle ich mich selbst kalt, und wenn ich erwärmen will, selbst dunkel — sollten wir ihn nicht in der Stille verehren? Wenn Sie also meine Gedanken hier erwarten, o so bitte ich Sie freundschaftlich, tragen Sie ja wenig oder keine Sätze vor, die Sie

nicht

nicht mit moralischen Reflexionen und Anmerkungen begleiten! Arbeiten Sie ja immer für Verstand und Herz — und noch mehr, glauben Sie Töllnern, es giebt keine Lehre, sie sey aus welchem Gebiet der Theologie sie wolle, die man nicht mit praktischen Anmerkungen begleiten könne *)! Muß man doch nicht philosophische Kunstwörter brauchen, die Licht und Wärme verhindern! Eine Vernunft hat jeder Mensch, und wenn man nur seine Ueberzeugungen von der rechten Seite darzustellen weiß, und sie zur Sache des Herzens machet, so ist Johannes glücklich nachgeahmet.

5.

Johannes richtet sich gern nach den Bedürfnissen seiner Zeit, wählet gern Wahrheiten, die man unrecht zu deuten pflegte, und sucht sie aufzuklären. Damit bin ich nicht zufrieden, daß man zumal in seinem Evangelio zu viel aus der vermeintlichen Widerlegung der Gnostiker erklären

*) Der Verf. will damit gar nicht den spekulativen Lehren und Lehrmeinungen, die freilich auch aus dem Gebiete der Theologie sind, und auch wol mit praktischen Anwendungen, wenn man darauf ausgeht, begleitet werden können, wie z. B. die von der Höllenfahrt Christi und andere, das Wort reden. Es ist ihm nur darum zu thun, daß alles was auf der Kanzel verhandelt wird und verhandelt werden soll, praktisch und anwendbar gemacht, oder daß Dogmatik und Moral nicht von einander getrennt werde, worüber D. Rosenmüller in seiner Schrift: Ueber dogmatische und moralische Predigten, Leipz. 1786. nachgelesen werden kann. d. H.

klären will. Wenn ich Ihnen exegetische Briefe schreiben wollte, so würden sie hier mehr von dieser Art antreffen. Nur den Beweis sehen Sie in den hier und da eingestreuten Warnungen vor fremden verführerischen Lehrern, in den Mitteln zur Prüfung ihrer unrechten Lehren. Die ganze Stelle zu Anfang des vierten Kapitels ist mir allemal überaus auffallend gewesen! „Glaubet nicht jedem Lehrer! Zieht er die Göttlichkeit Christi in Zweifel, so ist er irrig! Das sey die Prüfung! Wie sich im alten Testamente die Propheten vor dem Sanhedrin in Jerusalem zeigen mußten, so sey das euer hoher Rath, wenn er nicht an Christum glaubt.„ Vielleicht sind die Worte in der Apkalypse 1, 4. απο τε ο ων, και ο ην, και ο ερχομενος, ingleichen v. 8. Anspielungen oder Widerlegungen der griechischen Ueberschrift am Minerventempel: εγω ειμι παν το γεγονος, και ον και εσομενον, anstatt Erklärung des Namens יהוה. Ich denke, daß es eben so gut möglich ist, als daß Paulus in der Apostelgeschichte die Athenienser bei ihrem Altare dem unbekannten Gott zu Ehren, auf den rechten Gottesdienst verwies. Doch vielleicht sage ich, denn Sie wissen wohl, daß man den Lieblingsgang eines Autors auch da suchen kann, wo er nicht ist. Inzwischen sehen Sie doch, daß er gern solche Wahrheiten wählt, deren seine Zeiten bedürfen, daß er die Lehre von Jesu Christo, dessen Apostel er war, vorträgt, und daß er diese richtige Lehre gern ausbreiten will.

Und

Und nun — ich beschwöre Sie bei alle dem was Ihnen heilig ist, und bei unsrer Freundschaft, lassen Sie uns hier dem Apostel nachfolgen. Die Zeiten scheinen sich zu nähern, wenn sie nicht gar schon da sind, in denen man die Predigt von Christo erneuern muß. Alles soll vernünftig herauskommen! Unser ganzes Glaubensgebäude blos aus Vernunftsätzen bestehen, und doch kann nichts unvernünftiger seyn, als bei unsern Verderbnissen ohne Erlöser leben, die Verderbnisse mögen angeerbt seyn oder nicht! Sokrates erkannte es! Ein weiser Heide — und so mancher unweise Christ verkennts! Lassen Sie uns Christum predigen! Nicht den Sinn jeder biblischen Stelle mit Gewalt auf ihn zwingen! Nicht alle Spitzfindigkeiten, die man in dem Artikel von ihm verschwendet, auf der Kanzel vortragen, aber zeigen, daß alles auf ihn ankommt, und daß sich ohne Christum keine eigentlich christliche Moral gedenken läßt. So bringen Sie Ihren Zuhörern unvermerkt Begriffe von der nothwendigen Verbindung der Lehre von Christo, mit unserm ganzen Glaubensgebäude, mit unsrer ganzen Moral bei, aber wenn ich Sie bitten darf, verschweigen Sie ja, daß es in unsern Zeiten noch Leute giebt, die an der Göttlichkeit Jesu Christi zweifeln, nicht als ob wir etwas für unsre gute Sache zu fürchten hätten, nein, weil alles Neue reitzt, und weil das äußere Ansehen manchem den Beifall abzwingt; lassen Sie uns Christum predigen, und wissen Sie, daß wir unsern Zuhörern ihren ganzen Trost ver-

schweigen, wenn wir ihn verschweigen. Wenn Sie öfters Gelegenheit hätten mit Landleuten umzugehen, und hörten sie manchmal mit so herzlicher Empfindung und mit so wahrer zärtlicher Theilnehmung von Christo sprechen, wie warm sollte es Ihnen ums Herz werden! Wie viel Mitleiden würden Sie gegen den empfinden, der sich an ihm ärgerte! Viele eignen sich den Trost von Christo zu, und suchen ihm im Lebenswandel gar nicht ähnlich zu werden, da müssen Sie denn Ihre ganze freundschaftliche Warnungsgabe zu Hülfe rufen. — Auf meinem Blättchen stehen noch zwey Stücke, die ich ausarbeiten wollte. Das eine ist: Johannes nimmt seine Bewegungsgründe aus dem Innersten des Christenthums her, oder sie stehen doch nahe damit in Verbindung. Das andere: Er sucht Gelegenheit seine Zuhörer auf die Selbstprüfung zu verweisen und macht es ihnen leicht sich zu prüfen — Aber, so richtig diese Sätze aus der Schreibart Johannes gezogen sind, so wenig würde ich darüber sagen können, wenn ich nicht ins ganz Alltägliche verfallen wollte. Uebrigens will ich Ihnen Niemeyers Charakteristik der Bibel empfehlen, die Ihnen unter dem Titel: Johannes nach seinem Charakter und Schriften, gewiß größtentheils genugthun wird.

II.

II.

Geithner

über

die Wahrheit des Satzes,

daß

Religionsvorträge an Christen eine faßliche Auslegung der heiligen Schrift sind *).

Jedem, der nur einigermaßen auf die neuesten Abhandlungen und Schriften protestantischer Gelehrten aufmerksam gewesen ist, wird vollkommen bekannt seyn, daß von den ältesten Zeiten der christlichen Religion an, kein Jahrhundert so viel Bemühung darauf verwendet, daß die Hauptsätze der Religion sowol mündlich, als vorzüglich schriftlich zur leichtern Benutzung des gemeinen Mannes

*) Journ. B. IX. St. 2. S. 165. Der Verf. der itzt Superintendent zu Weida ist, schrieb diese kleine Abhandlung unter dem Titel: Quam vere dicatur, sermones de religione ad populum Christianum esse interpretationem S. S. popularem. Dresd. 1778. 4. Schon dieser Titel verräths, und der Verf. sagts auch selbst, daß er Hyperius Buch: De formandis conc. sacris seu de interpretatione S. S. populari, dabei vor Augen gehabt, und seiner Leitung, doch mit Rücksicht auf unsre Zeiten, durchgehens gefolgt sey, daher auch die übergroße Hochachtung gegen Chrysostomus ꝛc. Mehreres von diesem Buche siehe in meiner neuen Ausgabe desselben, Halae 1782. und in meinen homiletischen Abhandlungen, Samml. I. II

d. H.

nes vorgetragen würden, als das unsrige. Denn wir haben jetzt so viel Schriften, die zum Unterricht des Volks geschrieben sind, und Predigten erhalten und erhalten deren noch, daß man mit der größten Gewißheit glauben sollte, alle suchten dahin zu arbeiten, allen aufs möglichste nützlich zu werden. Wenn aber jemand hieraus schließen wollte, man habe schon den größten Nutzen erreicht, oder alle, die Predigten beurtheilen oder schreiben, wären schon vollkommen übereinstimmig über die beste und nützlichste Art zu predigen, die würden sich sehr täuschen; wie dies auch die neuesten Nachrichten von dem Religionszustand in unsern Gegenden und Holland *) deutlich lehren. Denn um auswärtige Beispiele zu übergehen, und nur auf einheimische zu sehen, wie oft geschiehts bei uns, daß der eine eine Predigt als schön und zierlich lobt, die der andere als unwichtig und nicht bedachtsam genug ausgearbeitet, tadelt, daß einer verlangt, man solle gelehrt und gründlich, der andere, man solle erbaulich, der dritte, man solle dogmatisch, ein vierter, man solle moralisch predigen? Noch vor wenig Jahren wollte ein sehr berühmter Mann alles, was nöthig wäre, ein gesundes Urtheil über Predigten zu fällen, und alle Vorschriften der

*) Siehe D. Walchs in Göttingen Kirchengeschichte der neuern Zeiten und A. F. C. Jacobi neuesten Religionszustand in Holland, Abth. 2. Kap. 1. Auch Hollebeck de optimo concionum genere. Lugd. Bat. 1770.

der Homiletik nach Batteux's Manier auf einen Grundsatz einschränken, nemlich, der Redner müsse dahin arbeiten, daß sein ganzer Vortrag den Zuhörern sinnlich würde, er müsse durch deutlichen Ausdruck, durch Schreyen und durch Faßlichkeit die Unwissenheit unterstützen, der gemeine Mann dürfe nicht alles verstehen, man müsse mehr seine Ohren füllen als seinen Verstand bearbeiten, u. dgl. Gewiß, jeder siehet ein, daß nichts schwächeres, nichts, das der richtigen Art, die Christen zu unterrichten, mehr zuwider wäre, könne gesagt werden. —

Da dem also ist, so verdients gewiß einer weitern Untersuchung, welches die beßre und richtigere Art zu predigen sey. Hier stehe ich nicht an, es mit denen zu halten, die mit einigen von unsern erfahrensten Theologen *) dadurch dem ganzen Volk gerathen wissen wollen, daß wir mit Verlassung der unbrauchbaren Genauigkeit unserer Vorfahren **) und der zu gekünstelten Ausschmückung der

*) Unter denen der verehrungswürdige Ernesti den Vorzug verdient, dessen heilsame Vorschriften sich hin und wieder in der theologischen Bibliothek finden. Man sehe auch Spalding und Resewitz in den Vorreden zu ihren Predigten. Zu diesen kommt noch Herr Conrad Pfenninger in der besondern Schrift von der Popularität im Predigen, Zürich 1777.

**) Der Verf. versteht unter der unbrauchbaren Genauigkeit (obscura diligentia, Semler nannte sie wol sonst molesta sedulitas, ἀκριβεια inepta,) unserer Vorfahren, die, die, wie er selbst sagt, entweder durch zu viele Mühe den Vortrag vom Endzweck abführt, oder

der Neuern, die alte, edle Simplicität und Popularität wieder einzuführen suchen. Daß diese Art des Vortrags gar nicht neu sey, wovor sie einige, die der Sache nicht kundig sind, ansehen könnten, zeigt sehr deutlich jenes gewiß auf eine unverdiente Art nun beinahe vergeßne und bei uns sehr seltene Buch des ehemaligen Marpurgischen Theologen *Andreae Hyperii*, de formandis concionibus sacris, seu de interpretatione scripturarum populari, welches wie die übrigen Schriften dieses bescheidenen und ohne Aufsehen zu machen, wirklich gelehrten Theologen, voll von herrlichen Bemerkungen und noch jetzt sehr lesenswerth ist. Da wir uns jetzt vorgesetzt haben nach unsern Einsichten mit wenigen die Frage zu untersuchen, in wie fern man richtig sagen könne, Religionsvorträge an Christen wären eine faßliche Auslegung der heiligen Schrift, so gestehen wir offenherzig, daß wir durch den Werth dieses Buchs gereizt und durch sein Ansehen bestätigt, zu unserm Vorsatz schreiten.

Aber vor allen andern müssen wir sehen, wie die populäre Auslegung der heiligen Schrift von der scholastischen unterschieden, welches ihre wahre Beschaffenheit sey, auf welchem Grund sie beruhe, wie sie sich in Erfin-

oder indem sie jede Kleinigkeit verfolgt, schlechtes einmischt. Sie hatte besonders im 17ten Jahrhundert viele Liebhaber gefunden, ohnerachtet schon damals mehrere denkende Männer davon abzurathen suchten. Siehe meine homil. Abh. Samml. II. S. 29. d. H.

Erfindung und im Vortrag selbst zeige, wie man sie erhalte u. s. w. da man es sodann desto leichter wird einsehen können, daß man nur dann, wenn man dieses gehörig beobachtet, die ganze Pflicht eines guten Predigers erfülle *). Es haben zwar neuerlich rechtschaffene und gelehrte Männer die ganze Theologie so eingetheilt, daß sie der akroamatischen oder scharfsinnigen gelehrten Theologie die populäre **) entgegensetzen; aber dies scheint nach meinen Einsichten weniger genau zu seyn, wofern man nicht den Ausdruck Theologie mit der ältesten Kirche, wie in der Ueberschrift der Offenbarung, im weitesten, jetzt weniger ungewöhnlichem Verstande nehmen, oder jene beständige, unvergängliche Art Gott zu erkennen und zu verehren, die in der heiligen Schrift enthalten, mit der schafsinnigen Wissenschaft, die man Theologie nennt, verwechseln will, da doch diese sehr auf Verstand und menschlicher Gelehrsamkeit beruhet, und stets verschieden seyn kann und seyn wird. — Diese ist blos Theologen, jene jedem Christen nothwendig. Denn gewiß keiner, wenn

*) Siehe Schuler, was ist populäre Schrifterklärung? Tübingen 1788. Ebendesselben Geschichte der populären Schrifterklärung, Tübingen 1787. d. H.

**) Ouvrier, Mosche, Griesbach u. a. sind für diese Eintheilung. Jene schrieben Programmen und Dissertationen zu ihrer Vertheidigung ꝛc. und dieser eine Anleitung zum Studium derselben. Mit dem Verfasser hält es Tittmann in seiner Diss. de discrimine theologiae et religionis, Witteb. 1782. p. 25. d. H.

wenn er Popularität beobachtet, kann sagen, er trage in Predigten oder Katechismusübungen Theologie vor, oder er mache seine Zuhörer zu Gottesgelehrten. Man hat diesen Unterschied nicht stets oder gar nicht in seinem Umfang beobachtet, und daher sind Wortstreit und heftige Schmähungen entstanden. Man kennt aber viel genauer die doppelte Art, die heilige Schrift zu erklären, die eine die scholastische, die in den Schulen der Gelehrten gewöhnlich ist, die andere die populäre, oder die dem gemeinen Mann faßlich ist. Jene erfordert Kenntniß der Theologie, Grammatik, Historie, Philosophie u. s. w., sie trägt die Meinungen verschiedener Ausleger mit ihren Gründen vor, und sucht den wahren Sinn des heiligen Schriftstellers zu erforschen. Diese braucht jene Hülfsmittel nicht, sondern stellt nur den gefundenen Sinn klar und deutlich dar und sucht ihn den Zuhörern nützlich zu machen. Doch muß man nicht glauben, daß der faßliche Ausleger gar keine Gründe für seine Erklärung anführen könne, viemehr hat er viele Quellen, aus denen er die Bestätigung, Erläuterung und weitere Ausführung des Sinnes schöpfen kann, als der Zusammenhang der Worte, die Parallelstellen und das, was aus der Verbindung der Dinge, und aus der Denkungsart und Beschaffenheit der redenden oder handelnden Person von dem faßlichen Ausleger der Schrift weislich und geschickt angeführt wird. Wenn ferner der grammatische Ausleger, der nur die nackte Wahrheit vorzustellen bemüht ist, kurz, gedrungen und scharfsinnig,

zuwei-

zuweilen auch mit Kunstwörtern untersucht; so erklärt der Volksredner viel freyer, weitläuftiger und mit rednerischen Reichthum, aber doch überall mit faßlichen und gewöhnlichen Ausdrücken. Hieraus läßt sich leicht die wahre Beschaffenheit der faßlichen Schrifterklärung erkennen, daß man nemlich den Nutzen des vermischten Haufens der Zuhörer, die zwar meistentheils unwissend sind, aber doch zur wahren Frömmigkeit sollen gebracht werden, zu befördern suche, und daß man sich dazu der Art des Vortrags bediene, wodurch der Verstand am leichtesten belehrt, und das Herz gerührt werden kann. — Wenn nun gleich, wie wir eben gesehen haben, ein großer Unterschied zwischen der scholastischen und populären Auslegung statt findet, so muß man doch wohl merken, daß diese ganz auf jener als auf einem unbeweglichen Grunde beruhe, und ohne sie schlechterdings nicht statt finden könne. Denn wenn man den wahren Sinn der heiligen Schrift auf die einzige nur mögliche Art noch nicht erfunden hat, wie könnte man ihn andern faßlich vortragen und auf ihn die heilsame Belehrung gründen? Hierauf sehen wohl diejenigen nicht genug, die jede Anwendung der Schriftstellen, und jene frommen, wenn gleich nicht richtigen Erklärungen, wenn es nur Ausdrücke der Bibel sind, in Predigten billigen, die doch aber die richtige Einsicht in die heiligen Bücher beim Volk mehr hindern, als befördern, und Unerfahrne leicht in Ungewißheit setzen. Ich wage es hier mich selbst zum Beispiel anzuführen,

wenn

wenn ich anders meine geringe Erfahrung zum Beweis anführen darf. Da ich kurze Zeit meine akademischen Studien getrieben, und mit einigen Kenntnissen bereichert, nach der Gewohnheit junger Studirenden, mein Vaterland wieder frequentirt, so hielt ich in der Stadt, wo ich die Schule besucht, eine Predigt, und erklärte den bekannten Spruch des Apostel Paulus, 1 Korinth. 2, 9. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret ꝛc. Ich folgte der gemeinen und durchgängig angenommenen Erklärung, und redete von den Geheimnissen des künftigen Lebens. Nach dem Gottesdienst besuchte mich ein rechtschaffner, aber ungelehrter, mir wohl bekannter Mann, und sagte, er wisse wohl, daß allen Menschen die Güter des zukünftigen Lebens gänzlich verborgen wären, aber der Apostel habe sie doch gekannt, denn im Text folgten die sonnenklaren Worte: uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; Gott also offenbare noch jetzt jene Geheimnisse, wem er wolle, durch seinen Geist; er bitte daher, ich möchte ihm diesen Zweifel auflösen. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich ihn damals habe befriedigen können. Aber aus dieser Erfahrung habe ich gelernt, man müsse auch die geringsten Christen achten, und sie nicht unter dem Schein eines faßlichen Vortrags vernachlässigen *).

Hieher

*) Eine sehr richtige Bemerkung, und doch so oft vergessen! Denn nichts ist gewöhnlicher, als daß man sich falsche Bibelerklärungen zu gute hält und

Hieher gehören auch die Spiele des Witzes und thörichten Allegorien, die die faßliche Auslegung gar nicht kennt. Viele nehmen z. B. aus jenen im orientalischen Geschmack geschriebenen Gedicht, dem Hohenliede zwar passende aber in Vorträgen ans Volk nicht schickliche Bilder und plaudern in denselben *). Obgleich deswegen unsre Zeiten Lob verdienen, daß man aus evangelischen Kirchen jene Menge sinnloser Allegorien vorzüglich durch die schönen Wissenschaften und durch grammatische Erklärung

und sich und sie durch die Erbaulichkeit derselben genugsam entschuldigen zu können glaubt. Hegelmaier machte es selbst zu einer Regel in seiner Homiletik §. 12, daß der Prediger sich zuweilen historisch falscher Erklärungen, besonders vor einer Landgemeine bedienen könne. Daher die selbst in neuern Predigten aus der alten Typik entlehnten Einfälle; daher die vielen Weissagungen, die man in den Propheten findet und citirt; daher die so oft auf der Kanzel falsch gedeuteten Redensarten, z. B. ein Mann nach dem Herzen Gottes, seine Seele auf seinen Händen tragen ꝛc. Daher die christliche Wendung, die man den ältern israelitischen Ideen giebt, z. B. den in den Psalmen vorkommenden Verwünschungen u. s. w. Mehrere Kautelen hiebei siehe in meinen homil. Abh. Samml. I. S. 33. d. H.

*) Doch dies geschieht wohl nur in Holland! — Ich erinnere mich aber vor wenig Jahren einen Kanzelredner in unsern Gegenden gehört zu haben, der eben so wie der Holländer, dessen Beispiel Herr Jakobi in oben genannter Schrift anführt, über das Evang. am Sonntage Judika mit Hohenl. 2. v. 1. verbunden, das Thema vortrug: Christus eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal: 1) wie die garstigen Fliegen den Gift der Verleumdung herausaugen, 2) wie die gläubigen Bienen Honig der Wahrheit und des Lebens herausziehen. — Unglaublich ists freylich, aber doch wahr! —

rung geworfen, so daß man kaum noch einen findet, der mit dem zwar sehr gelehrten, aber seiner feurigen Einbildungskraft zu viel nachgebenden Origenes in seiner Schrift: περὶ προσευχῆς (vom Gebet) aus den Worten des Vater Unser ἐν τοῖς οὐρανοῖς herausbrächte, Christus sey gleichsam der Thron seines himmlischen Vaters und der im täglichen Brodt (im ἄρτῳ ἐπιουσίῳ) das himmlische und göttliche Brodt fände; denn diese Erklärung war gewiß nicht erträglich, noch weniger faßlich. Eben so behutsam wird ein guter Ausleger sich für einer übertriebenen Genauigkeit hüten, die entweder durch zu viele Mühe den Vortrag vom Endzweck abführet, oder indem sie jede Kleinigkeit verfolgt, schlechtes einmischt. Man findet diesen Fehler gemeiniglich bei der Erklärung jener weisen Muster eines populären Vortrags, der Gleichnisse Christi, die man mit ängstlicher Genauigkeit zergliedert, bei jedem Theilchen stehen bleibt und sie auf diese Art mißhandelt. Wenn man z. B. über die königliche Hochzeit im Evangelio predigt, so untersucht man nach seiner Art, wer die Braut sey; oder wer der Thürhüter sey im Gleichniß Christi vom guten Hirten, da doch dieser Zusatz die Erzählung und das Bild, welches Christus vorträgt, mehr ausmahlt, daher die Redensart τέτῳ ὁ θυρωρὸς ἀνοίγει eben so viel ist, als: diesem wird die Thür eröfnet, jenes aber liegt nicht einmal in den Worten, weil γάμος in der Stelle nicht sowol die Hochzeit selbst, als vielmehr das Hochzeitmahl oder jede andere festliche Mahlzeit anzeigt.

Doch

Doch hiervor, was wir eben berührt haben, muß sich der faßliche Erklärer eben sowol als der gelehrteste überhaupt hüten, und er muß eben die Gesetze beobachten, die der große Lehrer der Auslegungskunst und Beredsamkeit, Ernesti, in seinem Interpres N. T. vorgezeichnet hat. Jetzt aber wollen wir kürzlich untersuchen, was nothwendig zum populären Schriftauslegen gehört. Sieht man nun zuerst auf die Wahl des Gegenstandes, oder der Stellen heiliger Schrift, wenn dieses frey steht, so muß der faßliche Erklärer die größte Genauigkeit und Fleiß darauf verwenden, daß er eine nützliche, nothwendige und leichte Materie auswähle, wenn er anders seine Pflicht erfüllen will. Denn die ganze heilige Schrift ist nach Paulus wichtigem Zeugniß, nützlich, um uns entweder von dem zu belehren, was wir zur Erlangung der Seligkeit nothwendig wissen müssen, oder um die zu widerlegen, die sich der Wahrheit widersetzen, oder um unsre Sitten auszubessern, und so enthält sie alles, was die Ausübung aller Christenpflichten und die Uebernehmung aller Geschäfte im christlichen Leben betrift. Dies ist zwar unbezweifelt richtig, aber wie viele Stellen finden sich nicht, die sich blos auf die Umstände, Meinungen und Sitten derer beziehen, an die sie zunächst von den heiligen Schriftstellern gerichtet waren? Es werden daher rechtschaffne und von dem göttlichen Ansehn der heiligen Schrift vollkommen überzeugte Theologen, zum Unterricht des Volks, stets diejenigen Theile der Religion und

Stellen

Stellen heiliger Schrift auswählen, die den ihren Fähigkeiten und Verstandeskräften nach verschiedenen Menschen höchst nothwendig sind, und durch die der Glaube an Gott und seinen Sohn, unsern Herrn, vorzüglich genährt, und zugleich Liebe und rechtschaffnes Wesen und wahre Besserung und die Hoffnung der zukünftigen Seligkeit befördert wird *). Durch die Beobachtung dieser Regel wird man sich selbst und seine Zuhörer am besten befriedigen, denen es gewiß einleuchtend seyn muß, daß ihr wahrer Vortheil gesucht wird. Daher geben die Neuern die sonst vortrefliche Vorschrift, man müsse dahin sehen, daß die vorzutragende Materie einen in die Augen fallenden Nutzen vor die Zuhörer habe, und daß jeder gleich einsehe, man suche ihm Vortheil zu verschaffen, daß sie den Charakter haben, den die Franzosen interessant nennen, nur muß man nicht einige wichtige Theile der Religion, die genug den Nutzen des gemeinen Mannes befördern können, leugnen, und mit Beiseitsetzung dogmatischer Lehren, nur moralische für nothwendig halten, und öffentlich vortragen. Denn die dies rathen, sehen nach meinem Urtheil zu wenig auf das wahre Wohl der Zuhörer. Sie müssen nicht nur von dem unterrichtet werden, was sie selbst thun sollen, sondern auch

was

*) Der Verfasser ist also nicht für das Predigen über ganze biblische Bücher, worüber Lang in seinem Landprediger, B. V. S. 121 nachgelesen zu werden verdient. d. H

was Gott ihrentwegen gethan hat, und noch thun will. Dieses darf der faßliche Erklärer nie trennen, sondern beides zum Besten des Volks so anwenden, daß es einsehe, bloßes Wissen sey nicht hinlänglich, wenn man dadurch nicht gebessert werde, und daß moralische Wahrheiten nicht wirken können, wenn wir nicht durch die von Gott uns versprochene Kraft unterstützt werden. Ueberdem wird er sich vor aller Einförmigkeit hüten, und nicht alles herbeibringen und aufhäufen, was etwa Theologen über den Gegenstand gesagt haben; denn jenes würde leicht Ekel erwecken, dieses vom Endzweck abführen, da man nicht eine theologische Abhandlung vorlesen, und die Gemüther durch verschiedene Meinungen beunruhigen, sondern auf einfältige Religionsübung führen soll. Hierin giebt uns der Apostel Paulus eine vortrefliche Vorschrift und Muster, der oftmals erinnert, man müsse jede Lehre vermeiden, die nicht Rechtschaffenheit befördere, die stolz und aufgeblasen mache, ja wohl eher neugierig als rechtschaffen, die Zank und Uneinigkeit verursache, u. s. w. (im Briefe an Timoth.) Diesen heilsamen Vorschriften getreu müssen wir bei öffentlichen Vorträgen die Gemüther nicht mit auffallenden und die Neubegier reitzenden Dingen beschäftigen, oder unsre Gelehrsamkeit zeigen und auf die Art mehr auf unsern Ruhm als auf das Wohl der Zuhörer sehen, sondern wir müssen aus der so großen Menge die leichtesten und deutlichsten Wahrheiten auswählen, die eine populäre Behandlung um so viel eher zulassen,

da sie wenige philologische Kenntniß erfordern, und dem Volk um so viel faßlicher gemacht werden können. Wenn uns aber einige schwere Stellen vorkommen sollten, die wir nicht bequem übergehen können, so müssen wir sehr bedachtsam handeln, damit nicht mehr Schade als Vortheil daraus erwachse. Man trägt die Stellen in einer Umschreibung, nicht aber analytisch zergliedert vor, ohne so viel Geräusch zu machen als einige Prahler, die, wenn sie auf solche Stellen kommen, viel Schulgelehrsamkeit auskramen, und dies am unrechten Ort, die aber auch nichts anders bewirken, als daß sie bei Verständigen Ekel, und bei Unwissenden Staunen erwecken: alsdann kommt man sogleich auf die wahre und richtige Anwendung der Lehre. So muß die Neubegier dem Glauben und der Ruhm dem Seelenwohl weichen, nach Tertullians weisen Ausspruch *). —

Die zweyte erforderliche Eigenschaft der populären Auslegung betrift den Ausdruck, der eine besondere und sehr genaue Sorgfalt erfordert, und dessen Charakter aus dem faßlichen Vortrag der Alten am besten kann erkannt werden. Da dieses der verehrungswürdige Ernesti sehr scharfsinnig bestimmt hat, so wollen wir hier seine Worte anführen: popularitatis orationis haec vis est,

*) Lauter aus Hyperius fast wörtlich entlehnte Gedanken. Siehe l. c. edit. meae pag. 24. 158. 183. sqq. d. H.

est, ut verbis utamur non nisi iis, quae in usu vitae quotidiano versantur eoque sensu, quo consuetudo communis usurpat, sed ita tamen, ut elegantia conservetur. Initia Rhetor. §. 313. Hieraus folgt, daß der faßliche Redner, dessen Pflicht der populäre Ausleger über sich nimmt, alle Ausdrücke und Redensarten vermeiden müsse, die aus den Schulen der Philosophen oder Theologen oder auch der Künstler und ihren Lehrbüchern genommen sind, aber auch solche, die aus Dichtern oder schönen Schriftstellern entlehnt sind, in welchen Fehler vorzüglich Jünglinge verfallen, die noch nicht genug geübt sind, und die sich von einigen vorzüglich französischen Rednern leicht verführen lassen. Wüßten sie aber nur, daß das Eigenthümliche der Sprache der erste und richtigste Grund der Schönheit und Zierlichkeit sey, worauf die Alten so sehr sahen, und daß hauptsächlich von einem populären Redner gefordert werde, daß ihn das Volk verstehe; so würden sie gewiß nicht zu dieser Verzierung durch erborgte oder abstrakte Ausdrücke ihre Zuflucht nehmen. Doch muß dies nicht so verstanden werden, als wenn wir glaubten, der populäre Erklärer müsse gänzlich alle Bilder und uneigentliche Ausdrücke im Vortrag vermeiden. Dies wäre eben so, als wenn man dem gewöhnlichen Ausdruck die ganze Stärke nehmen wollte. — Der würde auch nicht genug die Denkungsart ganz ungebildeter Menschen kennen, der ihre Einbildungskraft ganz vergäße, und sich nur mit der Belehrung ihres

Verstandes beschäftigen wollte, und seine Bemühung würde ohne Nutzen seyn. Man behalte also die Bilder und gebrauche sie mäßig, nur müssen sie nicht zur Erklärung solcher Dinge angewandt werden, die man durch Verstand und Nachdenken nicht erreichen kann, nur müssen sie eine gesunde und richtige Idee in sich schließen; nur müssen sie der Fassungskraft des Volks angemessen werden. Und diese Art des Unterrichts haben wir von unserm Herrn und seinen Aposteln erhalten, die öfters weislich gewählte Gleichnisse und Bilder brauchten, die aus der Gewohnheit, Gebräuchen, Sitten und Meinungen der Zuhörer hergenommen waren *). —

Wir müssen noch drittens einige Anmerkungen über die Zusammenfügung der Rede selbst machen, z. B. daß die Glieder eines Perioden nicht zu lang und künstlich zusammengesetzt, daß sie nicht zu sehr aufgeputzt und verziert sind, weil Zuhörer, die an unsre schön geschriebenen Schriften nicht gewöhnt und in ihrer Lektüre nicht genug geübt sind, dem wortreichen Redner mit ihrer Aufmerksamkeit entweder schwerlich oder gar nicht folgen können. Vielmehr muß man sich dem Sprachgebrauch zu nähern suchen, dessen sich mehr gebildete Personen in täglichen freundschaftlichen Unterhaltungen bedienen, sich mehr

*) Treffliche Bemerkungen über den zweckmäßigen Gebrauch uneigentlicher Ausdrücke ꝛc. findet man in Hane Abhandlung über den Gebrauch der Metapher in asketischen Vorträgen, die seinen Schrifterklärungen (Wismar 1788.) vorgedruckt ist. d. H.

mehr als Erzähler beweisen, der alles dem Zuhörer überbringt, mit ihm zu reden, und sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen scheinen, als daß man einen Redner vorstellen will, der über Dinge, die kaum die Zuhörer betreffen, einen Vortrag hält *). —

Aber es könnte jemand sagen, er könne dergleichen Anmerkungen leicht entbehren, und populär genug reden, wenn er biblische Ausdrücke gebrauche; und dieses, wenns richtig verstanden wird, will ich auch auf keine Weise leugnen. Denn wenn die Redensarten, die in der vaterländischen Uebersetzung des seligen Luthers den Sinn der heiligen Schrift richtig ausdrücken und nicht hebräisch deutsch sind, sollen gebraucht werden, so behauptet man etwas, das jeder billigen und loben wird. Denn ohne der Stärke und Würde zu gedenken, die den Aussprüchen der heiligen Schrift eigen ist, so wird man viel populärer und nachdrücklicher reden, wenn man z. B. statt der Redens-

*) Unter die Redefügungen und Wendungen, in deren Gebrauch man vorzüglich vorsichtig seyn muß, gehört auch auch die so oft vorkommende, selbst von einem Spalding öfters gebrauchte: Wenn es wahr ist, daß u. s. w. Ganz nach dem lateinischen: Si verum est etc. Daß in dieser Fügung der gewöhnliche Zuhörer mehr die Sprache des Zweifelnden als Ueberzeugten findet, ist gewiß, und nur erst einige neuerliche Streitigkeiten, die eben diese in einem sonst schönen Lavaterischen Liede vorkommende Wendung:

Wenns sonnenklare Wahrheit ist,
Was du einst sagtest, Jesus Christ, ꝛc.

im Badenschen veranlaßte, zeugen davon. d. H.

densart: die Gnade Gottes bleibt beständig und unveränderlich, Esaias Ausspruch nimmt, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen *), aber meine Gnade soll nicht von dir weichen ꝛc. — Wenn man aber behaupten will, der Ausdruck habe einen besondern Nachdruck, wenn man ganz hebräisch-deutsche Redensarten, z. B. er hält Fleisch für seinen Arm, oder Worte, die jetzt nicht gebraucht werden, als: Gerechtigkeit, Licht, Friede, oder endlich tropische und bildliche Ausdrücke **), wie die Worte, Erleuchtung, Wiedergeburt, Erneuerung u. dgl. sind, recht häufig und zwar ohne alle Erklärung gebrauche, der würde sich sehr irren und von der wahren biblischen Popularität sehr weit entfernen. Ja, man muß dergleichen Worte, wenn sie im

*) Luthers Ausdruck ist vollkommen populär und schön, wenn er bei der Unvollkommenheit der damaligen Gelehrsamkeit vom Sinn der Worte vollkommen gewiß war. Ja, er sahe bei der Uebersetzung so sehr auf Popularität, und sie hatte so viel Eindruck auf ihn gemacht, daß er glaubte, man müsse wegen der wahren Beschaffenheit und des Gebrauchs der vaterländischen Sprache, das er klar deutsch nennt, die Hausmütter in den Wohnungen, die Kinder auf der Straße und die Bürger auf dem Markt hören und zu Rathe ziehen. Hierauf hat ein gewisser neuer Uebersetzer des Neuen Testaments gar nicht oder doch sehr wenig gesehen, da er den mehresten Stellen alle Stärke und Nachdruck nimmt; indem er vorzüglich die Simplicität in den Dialogen bei den Evangelisten übersieht.

**) Deren Gebrauch Herr D. Tittmann in zwey Prolusf. de vocabulis oeconomiae salutis sehr gelehrt gezeigt hat.

im Text oder einer Beweisstelle vorkommen, nicht durch die ganze Predigt hindurch und nicht einmal in der Anzeige des Hauptsatzes gebrauchen; sondern man muß, wenn sie gehörig erklärt sind, die Sache selbst mit gewöhnlichern und deutlichern vortragen. In dieser Absicht giebt uns Johannes Chrysostomus, der unter den Alten die heilige Schrift auf eine populäre Art am glücklichsten erklärt, ein sehr vortreffliches Beispiel; wenn er auf Worte kommt, die ungewöhnlich versetzt, oder wegen der Hebraismen dem Volke nicht verständlich gewesen, so erklärt er alles sehr genau und stellt die Sache mit seinen, das ist, mit blos griechischen und eigentlichen Worten vor. Man findet, um in diesem weitläuftigen Gefilde nur eine Blume zu brechen, eine vorzüglich hieher gehörige Stelle in der Erklärung des 112ten Psalms, dessen vierter Vers also erklärt wird: den Frommen geht das Licht auf in Finsterniß, sind die Worte der Bibel nach den LXX und hierüber sagt der vortrefliche Mann, in der Stelle, die wir in der Uebersetzung mittheilen, also: „Indem David die Glückseligkeit des Gottesfürchtigen schildert, so beschreibt er die Schicksale die ihm hier begegnen, daß seine Besitzungen ewig sind, daß er Ehre genieße, daß er alle übertreffe, daß er seine Kinder, die ihm an Tugend gleich, unüberwindlich sehen werde, höchst ruhig bei widrigen Umständen. Denn dies sollen die Worte ausdrucken, den Frommen geht das Licht auf in Finster-

niß

niß — denn die so gesinnt sind, die rechtschaffen wandeln, denen wird er mitten im Dunkel ein Licht aufgehen lassen. Aber was soll das anzeigen: in Finsterniß? — Wenn sie gleich in Leiden, Beängstigung, Versuchung und Gefahren sich befinden, (denn dies nennt er Finsterniß) so wird er ihnen doch viel Vergnügen verschaffen. Dies druckt auch Paulus aus, wenn er sagt: ich benachrichtige euch von den Leiden, die wir in Asien erduldet, die uns so sehr niederdruckten, daß wir selbst an der Erhaltung unsers Lebens zweifelten. — Hier sieht man das Dunkel. — Aber wir empfanden in uns das Todesurtheil, damit wir nicht zu viel Vertrauen auf uns selbst setzten, harrten auf Gott, der aus solchen Todesgefahren uns befreyet hat. — Hier siehet man, wie das Licht aufgegangen ist." —

Aber, indem wir Popularität so sehr empfehlen, werden wir nicht dadurch erwünschte Freyheit zu plaudern und Erlaubniß geben, alles, was im Mund kommt, vorzutragen? — Das sey ferne, daß wir glauben sollten, diese an sich sehr gerechte Klage könne von denen geführt werden, die die wahre Beschaffenheit der Popularität überdacht haben. Denn, wie viel diese, wenn sie gleich wegen ihrer Simplicität wenig Mühe zu erfordern scheint, Bemühung verlangt, um Zierlichkeit und natürlichen Reitz zu erhalten, wie viel sie Behutsamkeit erfordert, um nicht etwas Unüberlegtes, etwas Leeres und blos Sinnliches, etwas Niedriges vorzubringen, wie viel

Schwie-

Schwierigkeiten zu überwinden sind, um zwischen schwülstigen und magern Vortrag die Mittelstraße zu treffen, wie viel Geschicklichkeit erfordert werde, die Kunst zu verstecken, dies wissen alle, die sich hierin jemals Mühe gegeben, und sie gestehens gern ein, nach Ciceros Ausspruch, der im Orator. c. 23. sagt: submissus orator ab indiserris re plus quam opinione differt. Itaque eum qui audiunt, quamvis ipsi infantes sint, tamen illo modo confidunt se posse dicere. Nam orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil est experienti minus. Wenn daher einige diese mittlere und plane Schreibart vor sehr leicht halten, und ihr frommes Geschwätz für Popularität ausgeben, so müssen wir diese als solche ansehen, die weder Geschmack am Wahren und Schönen noch Gefühl ihrer eignen und ihrer Zuhörer Würde haben. Denn wenn sie diese gehörig überdächten, und mit vollem Herzen die Kanzel bestiegen, so würden sie nur durchdachte und zum Nutzen des Volks ausgewählte Materien vortragen; doch dies ist mühsamer, als daß es den Beifall vieler erhalten sollte. —

Und allerdings hat diese goldne Mittelstraße ihre Schwierigkeiten, die nur durch Aufmerksamkeit und Uebung überwunden werden können. Es ist nicht genug rhetorische Vorlesungen gehört und homiletische Schriften gelesen zu haben, man muß stets die Menschen studiren, denen man faßlich werden soll, und jedes Alter, Stand, Denkungsart, Sitten und Meinungen. Denn in Schu-

len

len erzogen, an Worterklärungen und abgezogene Begriffe gewöhnt, mit Kompendien und Schulwörtern erfüllt, ins dunkle Zimmer eingeschlossen, wie kann man da das Volk geschickt unterrichten, und nur den geringsten Begriff von Popularität haben? Sodann muß man auch unermüdet die Schrift studiren, da man sie erklären soll. Dies wird nicht nur den Nutzen haben, um das nachahmungswürdigste Beispiel von Popularität zu haben, sondern auch mit Uebergehung der Klügeleyen des Menschenverstandes sich blos mit der Bibel zu beschäftigen, aus ihr allein zu schöpfen, und daher vor einen wahren biblischen Lehrer gehalten zu werden. Vorzüglich werden dann die heiligen Schriften verehrungswürdig und unschätzbar seyn, wenn man sie nicht sowol deswegen fleißig liest, weil man von Lehrern so belehret ist, oder weil man eine Predigerstelle verwaltet, sondern weil man selbst ihre Schönheit, Stärke und Nachdruck aus langer Erfahrung einsieht und erkennt. Dann muß das statt finden, was zwar öfters aber höchst richtig gesagt wird: das Herz ists, das den Redner bildet *). —

Daß nun in dieser Auslegungsart der heiligen Schrift Religionsvorträge ans Volk bestehen und bestehen müssen, zeiget

*) Zur Erläuterung der Vorschriften des Verfassers dienen: Andres von der Welt- und Menschenkenntniß des Predigers, Würzburg 1788. Heß über das Schriftstudium und andere. d. H.

zeiget sehr leicht ihre Natur und Beschaffenheit nebst andern Gründen. Denn wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf die Art und Weise richten, wie die ganze Religion erkannt und ausgeübt werden muß, so behaupten gewiß alle protestantische Partheyen, daß sie in der richtigen Erkenntniß und Gebrauch der heiligen Schrift bestehe, und auf ihr als dem einzigen Grund beruhe. Worin besteht also der Unterricht der Christen, es mag entweder der erste Grund gelegt, oder höhere Wahrheiten vorgetragen werden; was sind Ermunterungen, Verbesserungen, Tröstungen? — Nichts anders als eine weitere Erklärung und Anwendung der heiligen Schrift. Denn versteht man diese, so kennt man den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit. Es steht zwar dem Lehrer des Volks frey, auch aus andern Quellen Beweise, Gründe, Erläuterungen und Ausschmückungen zu schöpfen, denn öfters nimmt man Gründe aus einer sonst erwiesenen Wahrheit her, man beruft sich auf gemeinen Menschenverstand, auf Erfahrung und auf das Gewissen der Zuhörer: aber dieses wird nicht zum Grund gelegt, sondern als eine brauchbare Beihülfe angesehen, um dem Christen desto leichter anschauend zu machen, wie genau die göttlichen uns aus unendlicher Güte bekanntgemachten Rathschlüsse Gottes mit unsrer Glückseligkeit harmoniren. Denn wenn jemand in Religionsvorträgen an das Volk der heiligen Schrift gar nicht gedächte, so daß sein Unterricht gar nicht auf dieser Ansehen beruhete, so würde er nicht den Namen

eines

eines christlichen oder heiligen Redners verdienen. Und dies geschieht doch jetzt von vielen, daß sie nach verlesenem Texte das Buch zumachen, und dann hört man nicht mehr einen christlichen Prediger, sondern entweder einen künstlichen Redner oder ästhetischen Philosophen. Es haben zwar jene Beweise von Ehre und Schande, vom Nutzen und Schaden hergenommen, einen erheblichen Nutzen, und selbst die heilige Schrift braucht sie zuweilen; aber werden sie mit den göttlichen Aussprüchen verbunden, so werden durch sie vorzüglich ungebildete Menschen stärker gerührt und zur Thätigkeit angefeuert. Die aber aus dem innern Wesen der Dinge und andern verwickelten Sätzen hergenommen werden, können kaum einigermaßen beim Volk gebraucht werden. —

Da aber auf dieses vorzüglich der Prediger seine Sorgfalt richten, und da er aus dieser Absicht allen oder doch wenigstens den mehresten Nutzen und Vortheil schaffen muß, so siehet man leicht ein, was von der Gattung heiliger Reden zu halten sey, die nach den Regeln der erhabenen Beredtsamkeit ausgearbeitet, aller Gemüther mit sich fortreissen und sie dahin bringen, wohin man will. Man gestehet zwar zu, daß die heiligsten Lehren unsrer Religion eine gewisse männliche, zuweilen auch erhabne und hinreissende, niemals aber jene schwülstige, affektirte und durch theoretische Künste wider die Natur bewirkte Beredtsamkeit zulassen, daß es unter den Alten und Neuen vortrefliche heilige Redner gebe, die durch

den

den glücklichen Gebrauch dieser Art der Beredtsamkeit den größten Ruhm erhalten haben. Aber wir wollen hier nicht so umständlich seyn, daß wir die Lage und die Zeitumstände einzelner Männer untersuchen sollten, denn wir bleiben bei Cicero's Urtheil, daß man nicht überall und bei allen und von allen Gegenständen auf einerley Art reden könne, sondern daß jeder auf die Zeit, Gelegenheit, Art und Denkungsart der Zuhörer sehen, und anders Hofleuten und Gesandten, anders mehrentheils unkultivirten und ungelehrten Zuhörern predigen müsse. Unsre Absicht gehet nur dahin, daß wir eine allgemeine Untersuchung anstellen, über die beste und nützlichste Art zu predigen, deren Brauchbarkeit sich so weit erstreckte, daß sie auf die mehresten und einigermaßen auf alle Umstände, Arten und Personen passe. Und selbst jene vortreflichen Redner werden willig eingestehen, daß die donnernde Beredtsamkeit nicht überall schicklich und nachahmungswürdig sey, und daß sehr falscher Gebrauch davon könne gemacht werden.

Was bleibt also übrig, als daß wir dem populären Redner in Absicht des Nutzens den Vorzug zuerkennen und glauben, es würde der Zustand der christlichen Kirche weit vortreflicher seyn, wenn sie viel populäre Prediger und wenig Redner hätte!

Doch glauben wir auch, daß dieser populäre Vortrag in Predigten selbst gelehrten scharfsinnigen Zuhörern sehr angenehm und vortheilhaft sey. Denn da

diese

diese die Kirche nicht in der Absicht besuchen, um ihre Gelehrsamkeit zu erweitern oder ihre Affekten in Bewegung setzen zu lassen, so können sie einsehen, daß es eine nicht geringere Tugend sey, verständlich, einfältig und populär als gelehrt, scharfsinnig und nachdrücklich zu reden, und sie werden sich gewiß in der Erwartung, sich zu erbauen, nicht betrogen finden. Eben so wird er auch Leuten von gutem Geschmack gefallen, die gewiß den mit Güte des Herzens und mit Popularität und natürlicher Bescheidenheit im Vortrag begabten Mann schätzen und achten müssen, wenn sie sehen, daß er mit der ganzen Stärke und Nachdruck der heiligen Schrift, ohne doch die Schönheit im Ausdruck, und die dem gemeinen Sprachgebrauch mit Klugheit angemessene Sprache zu vernachlässigen, ihnen stets entgegen kommt, und durch Rath und durch Bitten und Flehen ihnen Vorschriften ertheilt; da sie im Gegentheil sich zutrauen, sie könnten einen witzigen, philosophischen und rednerischen Prediger leicht beurtheilen, tadeln, durchziehn und widerlegen. Es ist also kein Wunder, wenn Redner, die von jedem Gegenstand nie herablassend, sondern stets glänzend und prächtig reden, die in Erhebung oder Herabsetzung sich nicht zu mäßigen wissen, wenig ausrichten. Denn sobald als es scharfsichtigere Zuhörer merken, so glauben sie, hier sey redneriſche Geschicklichkeit und Kunst verborgen, der Redner suche nur Leidenschaften zu erregen, er trage etwas vor, wobei sein Herz nichts fühle, es wird ihnen jede

Wahr-

Wahrheit verdächtig, und so gehet alle Bemühung des Redners verlohren. So wie auch heftiger Regenguß vom trocknen Erdreich abfließt, sanfter herabtröpfelnder Regen aber es wässert; so erfüllt zwar der gebietrisch schreyende Redner die Ohren, und weckt bald vertrocknende Thränen, da der populäre Prediger durch die freundliche Stirne eines Vaters oder Freundes die Seelen der Zuhörer an sich zieht, und ihre geheimsten Entschließungen sanft aber in der That lenkt. Wenn man jenen hört, so glaubt man, er thue seine aufgetragene Arbeit, er verrichte sein Amt und sey seinetwegen nur da; bei diesen siehet man, daß er von der Wahrheit und Wichtigkeit der Sache durchdrungen, mit wahrer Uebereinstimmung seines Herzens nur unsern Vortheil suche und unsertwegen da sey.

Dieser Art des Vortrags haben endlich auch die besten ältern und neuern Lehrer des Volks ihren Beifall gegeben, und sie hat mit der scharfsinnigen Erklärung der heiligen Schrift nach dem Zeugniß der Kirchengeschichte stets einerley Schicksal gehabt. Wir schweigen von der Popularität Christi, des besten, erhabensten Lehrers sowol bei der Erklärung des Alten Testaments, (Luc. 24, 32.) als auch beim freyen Vortrag, da sie so einleuchtend und gewiß ist, daß sie niemand leicht bezweifeln kann, und da sie so reichhaltig ist, daß sie die engen Grenzen dieser Abhandlung nicht umfassen können. Die ersten Lehrer der christlichen Kirche suchten nichts mehr zu erreichen,

als

als Popularität, Simplicität und die größte formlose Kürze. Da man bald darauf aus den Schriften der Griechen und Römer mehrere Gelehrsamkeit erhielt und Philosophie trieb, so fanden sich solche, die zwar die heilige Schrift auf eine feine Art erklärten, aber nicht in der Versammlung aller Christen, sondern in besondern zum Gebrauch der Lehrer bestimmten Schriften. Jene suchte man durch Homilien, oder durch Erklärungen zu belehren, deren vorzügliche Eigenschaft Popularität war. Etwas Vorzügliches in dieser Art haben unter den Griechen Origenes, Basilius, Gregorius und unter den Lateinern Ambrosius und Augustinus geliefert. Doch ist in beiden Kirchen Chrysostomus der beste, der von der Natur die größten Rednertalente erhalten hatte, und in eine vorzüglich glänzende Stelle gesetzt, in einigen Stücken als der nachdrücklichste Redner sich zeigte, doch nicht so, daß er, wie er selbst sagt, großen Pomp mit seiner Kenntniß in der Philosophie und Philologie machte, sondern die Zuhörer zur wahren christlichen Frömmigkeit zu bringen suchte. Da alsdann in den folgenden Zeiten der Kirche die wahre Erklärungsart der heiligen Schrift verderbt ward und gänzlich verschwunden war, so lag auch die populäre Erklärung derselben bis auf Luthern, der mit dem vernünftigen Gebrauch der heiligen Schrift auch die bessere Art zu predigen glücklich wieder hergestellt, und durch sein Beispiel bestätigt hat. Denn er war nicht nur

ein

ein wirklich biblischer Lehrer, der von den Spitzfindigkeiten der Scholastiker weit entfernt war, sondern verband mit einer gewissen natürlichen Beredtsamkeit die wahre Popularität im Vortrag. Ihn unterstützte nicht wenig in der Wiederherstellung der richtigen Art des Vortrags Philipp Melanchthon, der ihm vielleicht in der Beredtsamkeit, aber nicht in den übrigen Stücken nachstand, indem er sowol hierüber die genauesten Vorschriften gab, wie in Methodo homil. eccl. rite instit. welche Schrift mit des Hyperius oben angeführtem Buch, beinahe die erste Anweisung zur Homiletik, in der protestantischen Kirche ist; als auch, indem er selbst Homilien schrieb, und andre durch seine Vermittelung veranstalten ließ, als die Homilien George Fürsten von Anhalt. Da nachher im folgenden Jahundert unter so vielen Streitigkeiten der Theologen wiederum einige Zeit lang die Auslegung der heiligen Schrift unbearbeitet liegen blieb, entstand in den Kirchen eine sehr verkehrte Art des Vortrags. Aber diesem Uebel setzte sich Spener, dieser um unsre Kirche so verdiente Mann entgegen: der zwar den verdrießlichen Schein der Gelehrsamkeit von der Kanzel vertreiben wollte, und deswegen fleißig Popularität empfahl, aber doch nicht verhindern konnte, daß einige seiner zwar beredten Schüler, die aber, indem sie nicht genug elegante Gelehrsamkeit hatten, den Ungebildeten und mit Fleiß Unwissenden glichen, sich vom rechten Wege abwendeten und den Vorwurf einer frommen Geschwätzigkeit sich zu-

zogen. Zu unsern Zeiten, da ein neues Licht der Erklärung der heiligen Schrift und nützlichen Wissenschaften angezündet ward, ist endlich der Kanzelvortrag durch angesehene Männer sorgfältig verbessert worden, die, je mehr sie einsahen, daß dessen höchste Vollkommenheit in der größten Nutzbarkeit bestehe, mit desto größerer Gewißheit erkannten, wie viel es bei der Ausarbeitung der Predigten auf populäre Erklärung der heiligen Schrift ankomme. Wir aber, die wir jetzt noch leben, müssen hauptsächlich darauf denken, daß wir nicht, indem wir uns bei der besten und richtigsten Verbesserung des theologischen Lehrbegriffs, vielleicht große Kenntnisse zuschreiben, bei der scharfsichtigen Nachwelt das Urtheil erwecken, wir hätten keine Einsichten gehabt.

12.

Rischmüller über die Einrichtung der Predigten nach Umständen des Orts und der Zeit *).

Ein jeder aufmerksamer Prediger wird davon Erfahrung haben, daß manche seiner Vorträge vor andern, die ihm doch eben die sorgfältige Zubereitung kosteten, von

*) Journ. B. XIV. St. 3. S. 257. Enthält viele gute, meistens aus eigner Erfahrung abstrahirte Bemerkungen und erläutert das Kapitel über Lokalität ꝛc. durch welche Predigten ein so vorzügliches Interesse erhalten, glücklich. Unter den Neuern haben Niemeyer und Schmidt in ihren Homiletiken am besten davon geredet. Und weil es noch mehrere Orts- und Zeitbegebenheiten ꝛc. als die vom Verfasser angeführte giebt, die dem Prediger zu vielen Betrachtungen Stoff darbieten, obgleich nicht alle dazu genutzt werden können, am wenigsten die auf eine unzuverlässige Sage ꝛc. gegründet sind, so wäre es vielleicht gut gewesen eine allgemeine Abhandlung über die Aufgabe: Welche Begebenheiten verdienen auf die Kanzel gebracht zu werden, und wie muß der Prediger diese mit Weisheit benutzen? — voraus zu schicken. Auch über das: Wie der Prediger seine Vorträge an die jedesmal mehr oder weniger herrschenden Ideen, Empfindungen ꝛc. — denn jede Zeit hat gewisse, ihr mehr als jeder andern eigene Ideen — anknüpfen müsse, worüber Ewald in seinen Predigerbeschäftigungen Heft II. einige Bemerkungen macht, hätte man gern etwas mehreres gelesen. d. H.

einem größern Theil seiner Zuhörer begieriger angehört, besser verstanden und behalten sind. Die Ursachen davon liegen ziemlich in der Nähe. Wir ringen zwar alle nach dem großen Ziel der Popularität, aber wie leicht kann uns dies Ziel verrückt werden. Oft können wir es erreichen, ein andermal wieder nicht, und dazu können auch unmerkliche Umstände das Ihrige beitragen. Wir müssen freilich grade alsdann, wenn wir predigen wollen, über uns wachen, und besonders auch Launen, die der Popularität entgegen sind, zu entkräften suchen. Wir tragen indessen einen uns oft ungehorsamen Körper, der unsern Geist unaufgelegt machen kann, Begriffe die uns deutlich sind, so aufzulösen, daß sie dem ungebildeten Verstande derjenigen, zu denen wir oft reden, leicht eingedrückt werden können. Nicht alle Materien interessiren die Leute gleich stark, und noch weniger oft die Art der Ausführung. Freilich werden alle Lehren des Evangeliums für jeden Menschen der sein wahres Interesse kennet, das größte Gewicht haben. Dazu braucht es keines Auszierens, aber dies ist wohl nöthig sie in die rechte Verbindung mit dem Wohl und Wehe des Menschen zu setzen, seinen ihm angebohrnen Glückseligkeitstrieb durch sie zu erwecken und recht zu leiten. So machte es unser Herr und Vorgänger. Man lese sein Gespräch mit der Samaritерin Joh. 4. Oder man denke sich Vorträge, die solche Geständnisse abdringen konnten: du hast Worte des ewigen Lebens. Und solche Wirkungen erfolgten bei

Leuten

Leuten von der gemeinsten Fassung. Sie währen auch noch fort, und ich bekenne es mit Rührung, daß ich Bewohner von geringen Hütten angetroffen habe, die durch das Evangelium gebessert und aufgeheitert, sich überaus glücklich fühlten. Die Materialien der christlichen Religion können also zugerichtet werden, daß der aufmerksame Mensch in allen Ständen mit offenen Augen ihre Verbindung mit seinem Wohl erkennen, und gereizt werden muß, die ihm vorgelegte Speisen begierig einzunehmen. Geistliche Dinge liegen zwar gewöhnlich weit aus dem Gesichtskreise der Menschen, aber sie können ihm auch nahe gebracht werden. Wird der Faden von sichtbaren Dingen angesponnen, so wird es schon leichter werden zu den unsichtbaren überzugehen. Und dazu geben der Ort wo man redet, die Zeit und oft die äußere Lage der Zuhörer manche Gelegenheit.

Man weiß es, wie viel die sogenannte Gelegenheitspredigten wirken, wenn sie nur einigermaßen zweckmäßig sind. Sollte es aber nicht möglich seyn, mehrere von den vielen Predigten, die wir das ganze Jahr hindurch halten, dazu zu machen? Ich dächte man könnte oft genug dazu Anlaß finden, dem unschuldigen Reiz der Neuheit Nahrung zu geben, und so di Aufmerksamkeit höher zu spannen. Wir müssen das unserm Herrn, so weit wir es thun können, ablernen. Jesus redete meistentheils bei besondern Gelegenheiten, und von ihnen nahm er den Inhalt seiner Reden her. Ich will das nicht wie-

derholen, was Herr Pfenninger über diesen so bemerkenswerthen Umstand der Lehrart Jesu in seinem Buche von der Popularität im Predigen (1 B. S. 60. 76.) so gut gesagt hat. So viel ist gewiß, daß wir ihm nicht ganz darin nachahmen können, aber es kann doch einigermaßen geschehen; und ich mache in diesem Aufsatze einen Versuch dies zu zeigen.

Der Ort, wo wir reden, ist mit seinen Tugenden und Unarten, selbst nach seiner äußerlichen Lage betrachtet, ein reichhaltiges Magazin von Lehren. Die Verschiedenheit geht sehr ins Mannichfaltige, und sie kann oft unter Dörfern einer Provinz sichtbar seyn, daß ich nicht der Städte gedenke. Es giebt sehr richtige allgemeine Vorschriften über die Lehrart für Landleute, die überall anwendbar sind. Sie müssen denn doch aber immer modificirt werden, wie es Prüfung und Erfahrung an die Hand geben. Der Ort bestimmt allerdings viel in der Lehrart. Deutlichkeit muß aber überall darin herrschen. Der Weise wird die ungekünstelte, edle Einfalt, die öftere Wiederholung der ihm selbst nöthigen Grundlehren und der ersten einfachsten Grundsätze aller Gottseligkeit, und die besondere Rücksicht auf den immer so zahlreichen unwissenden Theil der Gemeinde loben, wenn er an dem Prediger den Mann findet, der allen Alles zu werden sucht. Die Erkenntniß ist überall verschieden. Man würde sich irren, wenn man nur in großen Städten ausschließungsweise so verschiedene Stufen in der Erkenntniß suchen

wollte.

wollte. Auch unter Landleuten giebt es denkende Köpfe. Und warum sollte nicht in so manche Landgemeinden Licht kommen, wo der Unterricht der Jugend schon eine gute Zeit sorgfältig getrieben, wo Predigten und Katechesationen zweckmäßig eingerichtet sind, wo ein Geist der Aufmerksamkeit und Ordnung in der Kirche herrscht, den vielleicht manche Städte nicht haben? Die Zeiten der Unwissenheit vergehen immer mehr, und ich bin nicht so ungläubig zu gestehen, daß in Deutschland jetzt mehr Licht kömmt. Man darf sich also die Leute nicht überall so unwissend vorstellen, daß sie befriedigt wären, wenn sie in Predigten mit bloßen Elementarkenntnissen abgespeiset, und mit einem ewigen Einerley hinlänglich unterhalten würden. Es giebt auch Fähige auf dem Lande, die über den Katechismus hinausgehen, und es noch mehr thun würden, wenn dieser besser wäre. Es giebt unter ihnen oft ganz richtige Beurtheiler der Predigten, die gute und schlechte Vorträge, den Fleiß und die Trägheit des Predigers zu unterscheiden wissen, und über Predigten klagen, aus denen sie nichts lernen können. Mir fällt oft eine Stelle aus der theologischen Bibliothek des seligen Ernesti ein, die hieher gehört, die ich aber nicht gleich finden kann. Er gedenkt eines Bauers, der sich gegen ihn beklagte, daß er schon so manche Predigten von der Bekehrung gehört, aber daraus weiter nichts gelernt hätte, als was der Katechismus davon enthielte. Solcher Erscheinungen möchten wohl beim Nachfragen viele vorkommen.

men. Es giebt auch freylich träge Leute in allen Ständen genug, die das loben was ihnen weiter kein Nachdenken kostet, und darum mit dem Einerley ziemlich gerne vorlieb nehmen, auch allenfalls dabei gut schlafen können. Aber auch diese Trägheit muß man bestreiten, und ihnen vorstellen, daß der forschende Lehrer Altes und Neues aus dem guten Schatz seiner Erkenntniß hernehmen muß, Matth. 13, 52. und daß sie nicht Kinder im Wissen bleiben dürfen. Der Liebhaber des göttlichen Worts freuet sich auch, wenn er weiter geführt wird, so wie sich das Kind, das die Geographie lernet, freuet, wenn es von der allgemeinen Uebersicht des Erdbodens zu der besondern Kenntniß der Länder und Städte angewiesen wird.

Es ist mehr als zu gewiß, daß es unter dem Landvolk überall Rohe, Unempfindliche und Unwissende giebt, die wie Kinder elementarisch behandelt werden müssen. Aber es giebt auch Verständige und Edle unter ihnen, die sich durch Erkenntniß und guten Wandel auszeichnen, und die doch ihre Kultur durch den öffentlichen Unterricht empfangen, da sie selten Bücher lesen, oder gemeiniglich doch solche, die keine Aufklärung und wahre Erbauung befördern können. Wer dies bedenkt, der wird die königlich wohlthätige Vorsorge für die Ausbreitung seiner Religion unter diesem größten Theile des menschlichen Geschlechts preisen, aber auch mit voller Ueberzeugung einsehen, daß es nicht gleich viel sey, wie? und was? ihm gepredigt werde. Und das ist nirgends einerley. Ueberall

geho-

gehören treue und kluge Haushalter hin, die jedem seine Speisen und Bedürfnisse aus dem unendlich reichen Vorrath des Evangeliums mittheilen. Ueberall giebt es Versäumte und Unwissende, und das auch oft unter Leuten, die nicht dafür angesehen werden. Kein Ort ist aber auch an Verstandesgaben von der gütigen Vorsehung versäumt. Es würde großer Mißverstand der Popularität seyn, wenn man z. B. alle Landleute ohne Unterschied als Einfältige behandeln, oder ihnen ihren Unverstand vorrücken wollte. Dies wäre an manchen Orten der Weg sie zu beleidigen. Es kann vielmehr ein Mittel seyn, sie zu gewinnen, wenn ihnen vorgestellet wird, man traue es ihrem Verstande zu, sie würden sich überzeugen lassen. Sie vertragen freylich oft einen hohen Grad von Beschämung und ernstlicher Erinnerung. Aber man muß doch auch darin Maaß halten, und die Leute nicht an einen solchen Ton gewöhnen, um sich nicht den Zugang zu edlern Gemüthern zu verschließen, und nicht auf den Abweg zu gerathen, ihre Aufmerksamkeit und Lehrbegierde zu verkennen. Das immer getadelte Kind verliert zuletzt den Muth und das nöthige Zutrauen zu dem Erzieher.

So ist es auch mit praktischen Irrthümern, Lastern und bösen Sitten. Jeder Ort hat davon seinen Theil. Der Prediger muß sie kennen, ihnen entgegen arbeiten, immer aber auch mit einem so billigen Unterschiede davon reden, daß er nicht der ganzen Gemeinde das aufbindet, dessen sich einige oder mehrere Glieder schuldig machen.

Man

Man erinnere sich, wie weise der Erlöser seine übrige Jünger schonte, da er sagte: ihr seyd rein, aber nicht alle, Joh. 13, 10. 11. Dies wird in den sogenannten Strafpredigten oft versehen, und sie müssen daher dem unschuldigen Theil lästig werden. Herrschende und allgemein ausgebreitete Laster erfordern allerdings eine heilsame Schärfe. Es wird aber selbst für die Uebertreter gut seyn, wenn man sie auf entgegenstehende Beispiele weiset, die sie vor Augen sehen können; so wie es denen, die sie geben, zur größten Ermunterung dienen wird, wenn ihr Lehrer Gott für sie dankt, sie zu der großen Pflicht eines gemeinnützigen Wandels und zum Beharren darin ermuntert. Man weiß die Beispiele mancher vortreflicher Männer, die sich den klagenden oder strafenden Ton ganz zu eigen gemacht hatten, die ihre eigne Ruhe störten, die Schwachen muthlos machten, und bei den Bösen selbst das nicht ausrichteten, was sie wünschten. Paulus bestraft auch die Korinther, aber wie väterlich und liebreich ist er selbst in seinem Ernst, 1 Korinther 4, 14. 15. Man kann bei den Lastern seines Orts nicht gleichgültig seyn, aber ihn grade als den verdorbensten aufstellen, das ist oft wider die Wahrheit und Liebe, und ein solches Uebertreiben fruchtet nichts. Das Herz des Bösen wiederspricht, denn welcher Böse hält sich wohl für den Schlimmsten? Es ist wahr genug, daß manche Oerter in Vergleichung mit andern viel schlimmer sind, daß manche bei vorzüglichen Beförderungsmitteln des Christenthums nicht die

guten

guten Früchte, oder nicht so reichlich bringen, als sie könnten und sollten. Diesen Umstand kann der bessernde Lehrer sehr gut brauchen, und die offenbarsten Beschämungen sowol als die nachdrücklichsten Erinnerungen, wie viel Gott von denen fordern werde, die viel empfangen haben, werden niemal ohne Wirkung seyn. Unser Herr that dies Matth. 11, 20—24. und wenn wir gleich nicht wie er, als Richter, mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand reden dürfen, so können wir doch von ihm lernen, wie wir vor der undankbaren Nichtachtung des Evangeliums warnen sollen.

Wo Kälte und Nachlässigkeit in dem Besuch der öffentlichen Religionsversammlungen herrscht, da können diese wirkliche Pflanzschulen der Tugend, der guten Sitten und Ordnung nicht genug empfohlen werden. Hier kann der Prediger als Patriot *) reden, und mancher wird ihn hören. Man kann indessen Gott danken, daß diese Nachlässigkeit nirgends so ganz allgemein ist, und selbst große Städte zeichnen sich im Gegentheil aus. Die Landleute sind doch fast überall sehr pünktlich im Kirchengehen. Aber ihre Pünktlichkeit wird elender Mechanismus, wenn sie nicht sehr oft von der rechten Anbetung im Geist und in der Wahrheit belehrt werden. Man muß bei ihnen große Begriffe von Gott und der Vortreflichkeit seines

*) So redet Vernet in seinen vortreflichen Betrachtungen über die Sitten, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst. Zürich 1769.

seines Worts zu erwecken suchen, man muß ihnen praktische Anweisungen geben, wie sie ihre Gedanken bei dem Gebet, Predigt und Gesang zusammenhalten können, und ihnen Beschäftigungen der Andacht als Erholungen von den Mühseligkeiten dieses Lebens vorstellen. Diese und ähnliche Materien, z. B. von der Wohlthätigkeit der Sonntagsfeyer, gehören überall hin, und müssen nach der Beschaffenheit der Zuhörer oft abgehandelt werden.

Es giebt in allen Ständen Leute genug, die verkehrte Begriffe vom Gottesdienste haben, und ihn nur ins Aeußerliche setzen. Die herrliche Materie vom beständigen Gottesdienste muß also überall und zwar sehr oft vorkommen. Nur sind allgemeine Erinnerungen davon nicht zulänglich *). Man muß die besondern Lebensarten und Verrichtungen der Menschen durchgehen, und ihnen deutlich darthun, wie es möglich ist, mit allem was sie thun das Andenken an Gott zu verbinden und wie sie in allen Fällen als Christen handeln müssen. Es können da gute Wirkungen nicht ausbleiben, wenn man sich in die verschiedene Denkarten einläßt, ihre Einwendungen aus ihrem Herzen nimmt, und sie sogleich mit solchen Gründen beant-

*) Auch müssen wir bei der Behandlung dieser Lehre vom beständigen Gottesdienst nicht etwa durch Unbestimmtheit ꝛc. aufs andere Extrem verfallen, und ja nicht auf Unkosten des öffentlichen diesen empfehlen, sondern vielmehr immer die Verbindung, die zwischen beiden als Mittel und Zweck da ist, im Auge behalten, und mit weiser Vorsicht darüber reden. d. H.

beantwortet, denen sie nicht widerstehen können. Es muß dem Soldaten, dem Handwerksmann, dem Landmann, Tagelöhner, Knechten und Mägden begreiflich gemacht werden können, wie sie bei ihren besondern Verrichtungen vor Gott wandeln und gemeinnützig werden können. Die Bibel giebt ja selbst für die niedern Stände Anweisungen dieser Art, die man ihnen zueignen muß, Kolos. 3, 22 — 25. Solche specielle Anweisungen wird Gott gewiß zur Ausbreitung der Gottseligkeit in allen Ständen segnen. Sie können nirgends zu reichlich vorkommen, und es ist immer dazu Gelegenheit, wenn man das thätige Christenthum für das Leben predigt. Je mehr wir uns die Menschen in ihren Situationen, Denkungsarten und Handlungen vorstellen, desto treffender werden unsere Lehren und Anwendungen seyn. Der Prediger findet gewiß Eingang, wenn der Zuhörer stillschweigend oder laut sagen muß: das war für mich gepredigt.

Die christliche Religion ist der weitesten Anwendung fähig, denn sie ist für alle. Aus ihren Schätzen kann man den Aufgeklärtesten in unendliche Unterhaltungen des Geistes und des Herzens führen, aber sie ist auch die Nahrung der niedern Stände, wenn sie recht für sie angewendet wird. Sollte man es darum nicht zweckmäßig finden, dem Landmann besondere Predigten über seinen Beruf zu halten, und ihm die Verbindung desselben mit dem Christenthum zu zeigen? Dazu könnte unter andern das Erndtefest auf dem Lande sehr gut gebraucht werden,

so

so wie es auch in der Saatzeit geschehen kann. Predigten von solchem Inhalte sind dem Raube der Vergessenheit nicht unterworfen, es wird davon geredet, mancher erinnert sich daran bei der Arbeit, und sie lernen denn doch das Christenthum als eine gute, für sie anwendbare Sache ansehen. Es freuet doch auch diese Leute, wenn ihnen gesagt wird, wie sie durch ihre Arbeit zum allgemeinen Besten mitwirken, man gewöhnt sie zu einer christlichen Schätzung ihres Berufs, und es ist doch für jeden Menschen eine Nahrung seiner Zufriedenheit, wenn er seinen Beruf mit Lust erfüllt. Eben so lieb ist ihnen auch die Achtung die der Prediger für ihren Beruf blicken läßt, und sie sehen ihn alsdann gewiß als den Mann an, der gerne unter ihnen lebt.

Es ist nützlich dergleichen Betrachtungen auf dem Lande besonders anzustellen, sie könnnen aber auch in manchen Abhandlungen anderer christlicher Lehren verwebt werden, und das wird immer ein kräftiges Mittel gegen Unachtsamkeit seyn. Die Gleichnisse Jesu lassen sich zum Theil sehr nahe auf sie anwenden, und ich bemerke immer, um nur ein Beispiel anzuführen, wie viel Reiz das Gleichniß vom verschiedenen Acker für sie hat. Man kann ihnen die Vortheile recht einleuchtend machen, die sie vom Christenthum haben können. Die allgemeinen Vorschriften der christlichen Sittenlehre können ganz auf sie angewendet werden. Wird ihnen zum Beispiel die herrliche, alle Menschen und Geschäfte angehende Vorschrift,

schrift, Kolos. 3, 17. erklärt, so kann man ihnen ja dabei sagen, wie sie nach derselben auch ihren Feldbau treiben können. Die Lehre von der Vorsehung läßt sich ganz in ihren Gesichtskreis bringen und mit ihren Erfahrungen verbinden. Redet man zu ihnen vom Vertrauen auf Gott, so kann man sie ungemein rühren, wenn ihnen vorgehalten wird, wie die Bibel selbst dem Landmann ein ruhiges und stilles Warten zuschreibt, Jac. 5, 7. Ich vermehre diese Beispiele nicht, die leicht gefunden werden können. Nur dies eine kann ich nicht übergehen, wie der Erlöser den Landleuten auch dadurch ehrwürdig gemacht werden kann, wenn man ihnen vorstellt, wie er selbst größtentheils auf dem Lande gewandelt hat, und wie es seine Freude war, den Geringen das Evangelium zu verkündigen, Matth. 11, 5. Edlere Seelen unter ihnen werden dadurch zur dankbarsten Verehrung seiner Liebe, und zur Aufmerksamkeit auf seine Lehre hingewiesen.

Auch der verschiedene Wohlstand eines Orts liefert Materialien zum Kanzelvortrage, die wichtig genug sind. Lehrern in blühenden Handelsstädten sagt das tägliche Anschauen, wie nöthig ihnen die öftere Rücksicht auf den Reichthum eines größern Theils ihrer Gemeinden ist. Reiche, im eigentlichen Verstande des Worts genommen, giebt es nicht überall, aber der glückliche Mittelstand ist in Städten und Dörfern, freylich nach verschiedenen Klassen. Dieser Stand braucht manche Vorschrift, um

sein

sein oft unerkanntes Glück zufrieden zu genießen; und wie reich ist davon das Christenthum. Die allgemein ausgebreitete Undankbarkeit und Unzufriedenheit bei dem, was da ist, die so weit getriebene Klagesucht über schlechte Zeiten, das Beneiden der Vornehmern und Reichern, die thörichte Eitelkeit über seinen Stand hinauszugehen, die Unordnungen im Hauswesen und der Erziehung, der Mangel des Fleisses und der Berufstreue, dies sind so viele Quellen des Elendes für viele die glücklich seyn könnten, wenn sie wollten, und diese Quellen muß man, nach Umständen des Orts, durch gründliche Belehrung mit ächtem christlichen Patriotismus zu verstopfen suchen. Es ist nicht wohlgethan, solche Sachen, die das Glück dieses Lebens entweder befördern oder verhindern, von der Kanzel auszuschließen, oder sie doch nicht so vollständig mit dem Auge der Religion zu beleuchten, als es geschehen kann. Allgemeine Deklamationen gegen Ueppigkeit, Aufwand, Ergötzungen, Verwahrlosung der Erziehung machen noch nichts aus, man sieht sie als Predigermoden an, und nimmt es höchstens nicht übel, daß der Mann thut, was Sitte ist. Besserung bewirken sie nicht, wenn nicht Belehrung und Gründe dabei sind, wenn nicht die Einwendungen des irdischen Sinnes gehoben werden, wenn nicht Schade und Vortheil so auf die genaue Wage gelegt werden, daß nur jeder selbst abwägen kann, wo er gewinnet und verliert. Ich gestehe es gern, daß auch bei der gründlichsten Belehrung viele übrig bleiben,

die

die thun was sie wollen. Aber es sind auch nicht alle so unverbesserlich. Die zurechtweisende Liebe eines Mannes, der das Wohl und Wehe der Familien zu Herzen nimmt, muß überall durchschimmern. Das wird Nachdenken machen, das wird in Liebe aufgenommen werden, so wie es aus Liebe kam.

Wir haben überall Arme um uns, und sie nöthigen uns manche dringende Empfehlungen des Andenkens an sie ab. Die hin und wieder verordnete jährliche Armenpredigten sind auch ein heilsames Institut. Aber man muß auch außerdem für die Erkenntniß, Besserung und Beruhigung der Armen in Predigten sorgen. Sie haben ihre Versuchungen, vor denen sie gewarnt werden müssen; man muß sie aber auch durch Zueignung des Trostes, den ihnen das Christenthum verheißt, erfreuen. Manche Lehren können in besonderer Rücksicht auf sie vorgetragen werden. Wie treflich können dazu die herrlichen Lehren von der Vorsehung, von der allgemeinen Liebe Gottes, von der allgemeinen Erlösung, von der Armuth des Erlösers und vom künftigen Leben benutzt werden! Eben dies läßt sich überhaupt in Ansehung der Leidenden erinnern, und besonders der frommen Leidenden, die doch auf alles aufmerksam sind, was ihnen zur Beruhigung dienen kann. Sie freuen sich, so was in der Kirche zu hören, und sehen es an, als ob es zunächst für sie geredet wäre. Kennt der Lehrer Manches besondere Umstände, so kann er unvermerkt seinen Vorstellungen eine sol-

che Wendung geben, die ganz auf sie geht, von ihnen auch leicht bemerkt wird, und in ihre Seele Licht bringt. Wie gut ist es doch die zu erfreuen, die zunächst bei der Religion Hülfe suchen! Wie gut ist es, ihnen durch Tröstungen des göttlichen Worts Eindrücke von seiner göttlichen Kraft zu verschaffen, die auch dann bleiben, wann sie ihre Leiden überwunden haben!

Ich glaube auch, daß es wohlgethan ist, wenn der Prediger öfters für das verschiedene Alter seiner Zuhörer redet. Die glückliche Bejahrte, die den öffentlichen Gottesverehrungen gerne beiwohnen, werden sich freuen, wenn sie zu Zeiten durch lebhafte Anreden ermuntert werden, wenn man ihnen Glück zu der bald vollendeten Reise wünscht, und sie tiefer in die Betrachtung des Himmels führet. Eben so wird es auch oft zur rechten Zeit geredet seyn, wenn man denen, die sich dem Alter nähern und im irdischen Sinn ihre Jahre noch nicht gezählt haben, starke Erinnerungen zum Besinnen und lehrreiche Anweisungen zum Auskaufen der Zeit giebt. Besonders aber wird der Lehrer, so wie in seinem ganzen Amte, also auch in öffentlichen Vorträgen dem heranwachsenden Geschlecht nützlich zu werden suchen. In Kirchen, die mit großen Erziehungsanstalten in Verbindung stehen, ist diese Sorgfalt höchst nöthig, und in solchen Anstalten selbst sollte es doch wohl an ausdrücklichen Vorträgen für die Jugend nie fehlen. Die Hallischen Erziehungsanstalten haben hierin vor andern beinahe ein Jahrhundert hindurch

Vor-

Vorzüge gehabt, und es ist gewiß dadurch viel Gutes erreicht worden. Man kennet die nachahmenswürdige Einrichtung, die der Herr Abt Resewitz in Kloster Bergen gemacht hat, und die von ihm herausgegebene Predigten für die Jugend sind Muster in dieser Art. Es muß indessen an keinem Ort hierin fehlen. Die wichtigen Materien von der frühzeitigen Gottesfurcht und ihren Mitteln, von Bewahrung der Unschuld, das Hinweisen auf die Jugend des Erlösers, die Ermahnungen zur Wachsamkeit im Umgange, und mehrere andere dieser Art gehören überall hin, und sie werden für die gegenwärtige und künftige Zeit wirken *).

Die Gränzen dieser Abhandlung verstatten es nicht, noch mehr Umstände anzuführen die der Prediger brauchen kann, um seinen Vorträgen Theilnehmung zu verschaffen. Es wird mir indessen erlaubt seyn, über etwas Anderes, von meinem Gegenstande Unzertrennbares, noch einige Anmerkungen zu machen. Die Zeit, da wir reden, kann unsern Vorträgen, wenn sie ihr angemessen sind, oft sehr günstig seyn, ihnen Aufmerksamkeit

*) Diese gemachte Bemerkungen über die Rückblicke die der Prediger auf die verschiedenen Klassen von Zuhörern thun soll, gaben zu der Abhandlung des Prof. Niemeyer: Vorschlag zur besondern Bearbeitung einzelner Klassen von Mitgliedern christlicher Gemeinen, Gelegenheit. Freilich möchte wol noch einige Zeit hingehen, ehe alle diese guten Vorschläge und Wünsche realisirt werden können. Bis dahin wollen wir unserm Verf. folgen. d. H.

zu verschaffen. Man hat viel gewonnen, wenn dem Zuhörer sein Gefühl sagt: das waren Worte zu ihrer Zeit geredet. Die Jahreszeiten, die Feste und auch manche vorfallende Begebenheiten bieten uns dazu Vortheile an, die wohl nicht immer recht gebraucht werden.

Wie fruchtbar ist schon das Ende und der Anfang eines Jahres an Vorstellungen, die grade jetzt am wirksamsten zum Herzen dringen! So viele Menschen verträumen diesen schönen Zeitpunkt in Thorheit und Gedankenlosigkeit, und sie hätten so viel zu thun, wenn sie es nur recht wüßten. Es ist wol schon mancher gute Eindruck am letzten Sonntag eines Jahres gestiftet worden, wenn gehörige Vorstellungen zum Besinnen über Zeit und Leben geschehen sind; es ist wol mancher Undankbare wieder zum Gefühl gebracht, wenn ihm die Wohlthaten eines Jahres nach ihren verschiedenen Klassen vorgestellet sind; es ist wol mancher edel beschämt, mancher mit kräftigen Vorsätzen zu mehr Treue belebt worden, wenn er da angeleitet wird zu übersehen, was Gott durch den Unterricht seines Worts und durch manche gute Gelegenheiten an seiner Seele gethan hat. Es kann da nützlich seyn, wenn der letzte Vortrag im Jahre zuweilen gleichsam die Summe aller vorgetragenen Lehren ist, so wie es der Schluß des Predigerbuchs Salomos ist. Auch die wichtigen Lehren des Erlösers Joh. 9, 4. 12, 35. können vortreflich gebraucht werden, um auch in die Seele des Leichtsinnigen Gedanken zu bringen, deren

er

er sich doch vorerst nicht entschlagen kann, da sie der Zeitwechsel festhält. Auch der bessere Theil der Zuhörer kann bei dieser Gelegenheit zum Beharren, und zum Wachsthum an Erkenntniß und Gottseligkeit ermuntert werden. Man verschwendete sonst bei dem Anfang des Jahrs manche Mühe künstliche Wünsche zusammen zu setzen, und vergaß das Unterrichten. Das der Kanzel unwürdige Komplimentiren ist abgeschaft. Man wünscht glückliche Jahre, und lehret gleich Jesus und seinen Aposteln, wie durch seine Religion den mannichfaltigen Bedürfnissen der Menschen abgeholfen werden könne, wenn sie sich nur wollen helfen lassen. (Luc. 4, 16—19. 1 Timoth. 4, 8.) Das mit Liebe erfüllte Herz des Lehrers kann da recht sichtbar werden, je mehr er seine mit Unterricht begleitete Wünsche für die besondern Umstände des menschlichen Lebens anpaßt. Er wird nicht gleich am ersten Tage des Jahres poltern, sondern lieber das Zutrauen äußern, daß es seine Zuhörer mit erneuerten guten Vorsätzen angefangen haben, und daß er sich viel Gutes von ihnen verspreche. Es liegt immer viel daran, die Leute zu gewinnen, und das geschieht nicht durch beständiges Schmälen. Die Apostel äußerten ja auch, bei ihren nichts weniger als vollkommenen Gemeinden, ein liebreiches Zutrauen. (Philipp. 1, 6. 9—11.

Die Jahreszeiten geben zu eben so nützlichen als unterhaltenden Predigten Anlaß. Diese so weise und regelmäßige Ordnungen der Vorsehung können eine herr-

liche

liche Quelle der Andacht werden, so wie es die Werke Gottes in der Natur überhaupt sind. Diese Quelle vertrocknet aber, wenn sie nicht durch Unterricht und Erinnerung Zufluß bekommt. Es ist sehr wohlgethan, daß in verschiedne neue Gesangbücher auch Gesänge auf die Jahreszeiten gebracht sind, und die Erbauungsbücher, die auf solche Gedanken leiten, sind schätzbar. Herr P. Sturm hat sich unter andern, durch seine auf alle Tage eingerichtete Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur, ein unverkennbares Verdienst erworben, wofür ihm Leute von allerley Fähigkeiten danken können. Sie sind aber auch ein gutes Magazin an nützlichen Gedanken für den Prediger.

Der Frühling heitert das menschliche Herz auf, und warum sollte man diese schöne Periode der Rührung vorbeigehen lassen, da jedermann mit Empfindung erkennen kann, wie freundlich der Herr ist? Der Sonntag im May wird nicht verlohren seyn, da über den Frühling gepredigt wird, und dazu lassen sich manche christliche Lehren anwenden. Man kann die dem Frühling eigene Ermunterungen zum Lobe Gottes dem Herzen andringen; man kann ihn auf eine einnehmende Art als ein Bild der künftigen Auferstehung vorstellen, und so die liebste Hofnung des Christen stärken. Oder, man kann auch die für Leidende so angenehme Materie von der Endigung ihrer Leiden, und ihrer Verwandlung in Freude an dem Bilde dieser angenehmen Zeit vorstellen, in der man die Stürme des Winters

ters vergißt. Dies alles ist für Stadt und Land. Solche Vorträge haben ihren Nutzen für den Umgang, sie begleiten manche in ihre Gärten und auf ihre Spaziergänge, und sie erwecken die edelste Freude an Gott.

Eben so kann man im Sommer, zumal auf dem Lande, wenn sich die Erndte nähert, manche Wahrheit dem Gemüth näher bringen. Den Landmann interessiret gleich alles, was auf Säen und Erndten Beziehung hat. Wenn hievon angefangen wird, so folgt er gern mit seinen Gedanken, und er muß am Ende die Folgen zugeben, die aus dem kräftigen Ausspruch des göttlichen Worts, „was der Mensch säet das wird er erndten," von selbst fließen. Die Gedanken an die Erndte begleiten ihn überall und gewiß auch in die Kirche. Man halte ihn dabei, und gebe ihnen eine Richtung zu seinem Nutzen. Dies wird zumal am Sonntage, der vor der Erndte einfällt, Nutzen schaffen.

Ich kann nicht alle die Materialien anführen, welche die angenehme Jahreszeiten liefern, und sie liegen ohnedies einem jeden nahe. Aber auch Herbst und Winter sind nicht unfruchtbar an erbaulichen Lehren. Schon der Abschied des Sommers beim eintretenden Herbst, das allmälige Verwelken der Blumen und des Laubes, kann zu rührenden Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens Gelegenheit geben. Auch das Einsammlen der Früchte im Herbst kann eine heilsame, und zu der Zeit erweckliche Predigt von dem Glück derer veranlassen, die

die sich frühzeitig an Gott ergeben haben, und sich im Alter über Früchte des ewigen Lebens freuen können. Es ist überhaupt nicht unschicklich, die verschiedene Stufen des menschlichen Lebens mit den Jahreszeiten zu vergleichen. Der Winter ist das Bild des abgelebten Alters und des Todes. Man mahle dies Bild aus, und bringe die ernstlichen Lehren für die noch Blühenden, Welkenden und Abgelebten an. Jetzt, wenn die Natur ruhet, rede man vom Tode und der Ruhe im Grabe. Auch wird in den rauhen Tagen eine Predigt über das Gute, das wir im Winter genießen, recht wohl angebracht seyn, Nachdenken erwecken und den Unverstand derer verbessern, die mit dem Winter so übel zufrieden sind und täglich über das schlechte Wetter klagen. Man zeige, daß der Winter wie der Sommer Gottes Werk ist. (Psalm 54, 16. 17. 147, 16 — 18.) Man zeige dem Unverständigen, daß Kälte, Schnee und Stürme unerkannte Wohlthaten sind; daß der Vater über alles so liebreich für unsern Unterhalt und Erwärmung gesorgt hat; daß es Pflicht ist, nach so vielen im Sommer genossenen Erholungen im Winter fleißig zu arbeiten. Und diese letzte Lehre wäre den Müssiggängern, den auf lauter Vergnügen ausgehenden, die nicht wissen wie sie den Winter vor langer Weile zubringen sollen, sehr dienlich. Auch ist da vorzüglich Gelegenheit die Wohlthätigkeit dringend zu empfehlen.

Ich

Ich erinnere nichts mehr über diesen Gebrauch der Jahreszeiten, der jedem schon einleuchtet. Manche Sonntage im Jahre auf diese Art angewendet, könnten selbst ein festliches Ansehen bekommen, so wie es unser Erndtefest hat. Ein unten genannter Gelehrter *) wünschte vor mehrern Jahren die Anordnung eines Festes zur Erinnerung der Schöpfung der Welt, und er that aus guter Absicht im Ernst dazu Vorschläge, die in solchen Zeiten, da die Feste vermehret wurden, Beifall gefunden hätten. Sie kamen aber zu spät, und sie sind auch in der That unnöthig, wenn so manche sich selbst darbietende Gelegenheiten wahrgenommen werden, Gott in der Natur so vorzustellen, wie wir es nach der Anleitung seines Worts thun müssen. Dies ist von andern schon so sehr empfohlen, und es wird auch wol allgemein als so erbaulich erkannt, daß ich darüber nichts zu erinnern brauche.

Unsere Feste sind unstreitig höchst nützliche Anordnungen **). Wären sie nicht, so würde viel herrliche Gele-

*) Herr Joh. Thom. Haupt, Inspektor zu Templin, in seinem Schöpfungsfeste, Berlin 1784. Er wünschte in dieser, dem damaligen Chef des geistlichen Departements zugeeigneten Schrift, daß nach der Reduktion des dritten Tages der hohen Feste, zwey Tage gleich beim Eintritt des Herbstes, dem von ihm empfohlnen Schöpfungsfeste gewidmet würden.

**) Eine lesenswürdige Abhandlung über die Festpredigten vom Herrn Prof. Niemeyer steht im 12ten Bande des Journals, und wird in der zweiten Abth. des ersten Bandes dieses Auszugs abgedruckt werden. Man wird manches Uebereinstimmende und manches jedem Verf. Eigene

in

Gelegenheit zur Andacht, zum Nachdenken über die größten Thaten Gottes, zur Erweckung der geistlichen Freude wegfallen, die so mancher Christ mit großem Nutzen braucht. Sie tragen gewiß viel dazu bei, das Andenken der ewig wichtigen Begebenheiten, die bei aller christlichen Erkenntniß zum Grunde liegen müssen, unter dem großen Haufen zu erhalten. Die Kirchen sind alsdann auch zahlreicher besetzt, selbst von denen die sich darin seltner sehen lassen; und die Erwartung gute Predigten zu hören ist allgemein, so wie sie auch sehr gerecht ist. Denn sollte nicht ein Mann, der selbst von seiner Religion Gefühl hat, alle seine Kräfte aufbieten, um diejenigen, die ihn an ihren Ehrentagen hören, durch die wichtigsten Vorstellungen einzunehmen? Und ist es wohl verzeihlich, bei dem größten Reichthum arm an Materie zu seyn, oder das ganze Fest hindurch bei etwas veränderten Hauptsätzen doch nur immer Einerley zu sagen? So kann der Erbauungsuchende, der Wißbegierige leicht ermüdet werden. Die wichtigste Sache verliert ihr Gewicht, wenn sie öfters hinter einander in derselben Gestalt vorkommt. Da in den Festen mehrere gottesdienstliche Versammlungen auf einander folgen, so ist schlechterdings Abwechselung nöthig, damit jeder Vortrag ein neues Interesse bekommt, und man hat dabei nichts weniger nöthig als die

in beiden Abhandlungen finden. Jene Abhandlung war dem Verfasser dieses Aufsatzes erst nachher, als er dies geschrieben hatte, bekannt geworden.

die große Begebenheit, um derentwillen das Fest da ist, zu verlesen.

Die Geschichte der Geburt Jesu ist mit den damit verbundenen Lehren ein Reichthum, der in keinem Weihnachtsfeste erschöpft werden kann. Sie kann uns in den Himmel unter die Heerschaaren der Engel führen; sie kann uns in die Welt, mitten in die Betrachtung alles Elendes leiten, das er durch seine Erscheinung weggenommen hat. Sie kann dies eine mal sehr treflich genutzt werden, die rechte Schätzung und Heiligung der Menschheit zu lehren, die der Sohn Gottes so sehr geehret hat; und ein andermal kann sie zur Erfreuung und Stärkung derer die sich bessern wollen, angewendet werden. Der rohe ungebesserte Haufen kann da, mitten unter den Anpreisungen der sichtbar gewordenen Menschenliebe Gottes, sehr nachdrücklich belehret und beschämet werden, und welche besondere Anwendungen können in Rücksicht des Ehrgeitzigen, des Wollüstlings, des Geldbegierigen aus dem niedrigen Leben Jesu genommen werden! Wie viel kann man da dem Reichen und Armen, dem Frölichen, der die größte Freude noch nicht kennet, so wie dem Traurigen sagen! Welche Quelle der Erkenntniß Gottes und der höchsten Andacht kann man den Menschen nach den verschiedenen Stufen ihrer Erkenntniß eröfnen! Welch ein Magazin von Lehren thut sich hier auf, die in das ganze Leben und Christenthum geführt werden können. Kann man hier arm seyn, und sich selbst immer

mer wiederholen? Und noch habe ich nichts von den Personen gesagt, die in dieser Geschichte vorkommen. Die Hirten können dem aufgeklärtesten Auditorium so wie dem Landmann wichtig genug vorgestellt werden. Diesen halte ich gern bei der Betrachtung der Hirten auf, und er wird gerührt, wenn er hört, daß die Geburt des Welterlösers zuerst Leuten auf dem Lande angekündigt ist. Er muß die Folgen zugeben, daß Gott seinen Sohn für ihn in die Welt gesendet hat, daß er auch seine Erleuchtung befördern will, daß er aber auch Gottes Wort recht brauchen müsse, um es an seinem Theile zu erfahren, daß es die Einfältigen klug macht. (Psalm 119, 139.) Und kann nicht da der Vornehmere zur Achtung seines geringern Mitchristen erweckt werden, wenn ihm das recht anschauend vorgestellt wird, wie Gott diese Hirten achtete? Ein Erlöser für alle, ein Evangelium für den Klugen und Einfältigen, für den Vornehmen und Geringen, einerley Elend und Bedürfnisse, denen der abgeholfen hat der für die Sünder kam, ein Himmel zu dem er die führen will, die an ihn glauben und ihm gehorsam werden; das sind herrliche Gesichtspunkte die bei der Nachricht: „euch ist der Heiland gebohren," eröfnet werden. Ich frage hier wieder, ob nicht die Predigten in diesem Feste so abwechselnd, so für die besondern Umstände der Zuhörer eingerichtet werden können, daß fast die Unempfindlichsten nicht ohne alles Interesse bleiben können? Und doch wird bei dieser Abwechselung gewiß die Hauptlehre, daß Jesus in

die

die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, nicht aus den Augen verlohren, aber sie wird anschauend vorgestellet und ins Leben der Menschen geführt, daß sie Früchte bringen kann.

Ich habe jetzt an einem Feste ein Exempel ausführlich vorstellen wollen, wie Einförmigkeit und Unfruchtbarkeit des Vortrags da vermieden werden kann, wo sie grade zur ungelegenen Zeit kommt. Ich könnte in dieser Rücksicht eben so ausführlich von den übrigen Festen reden, man erlaube mir aber nur wenige Anmerkungen. Sie führen uns alle in die Erkenntniß, Bewunderung und Anwendung des großen Erlösungswerks und seiner Folgen. Dies ist der Zweck von dem wir in allen Festen ausgehen müssen, und er ist eigentlicher Zweck des Predigtamts. Der christliche Prediger ist Bote der Erlösung; er muß die verkannte, nicht geachtete oder gemißbrauchte Erlösung ins Licht stellen; er muß den Erlöser als die wichtigste Person, die je auf Erden gelebt hat, beschreiben, und jedem Menschen sein großes Interesse an ihm, durch dringende Ueberzeugung, daß er ihn nöthig hat, vorzustellen suchen; er muß sein Evangelium als das einzige Heilungs- und Besserungsmittel des kranken Sünders anpreisen; er muß die besondern Verheissungen desselben darlegen, und Begierde nach Theilnehmung daran zu erwecken suchen. Wie gut läßt sich dies alles an den Freudentagen der Kirche thun! — Die allergrößten Begebenheiten, die je auf Erden geschehen sind, werden da immer

immer wieder neu. Begebenheiten, die Engel in Nachforschen und Bewunderung setzten, die den forschenden Lehrer mit einem Reichthum an Vorstellungen erfüllen müssen, und sein eignes Herz unmöglich kalt lassen können. Und diese Wärme des Herzens, die bei eigenem Anschauen und Theilnehmen an diesen großen Dingen nicht ausbleiben kann, ist eine auszeichnende Eigenschaft desjenigen, der in Festtagen erwärmen will. Sie macht den Mund überfließend beredt, sie macht erfinderisch und lässet an dem geliebten Gegenstand immer neue Vortreflichkeiten sehen, und sie mit Rührung aufstellen. Sie trägt das alte Evangelium mit Kraft vor, und es wird dem Zuhörer immer wieder neu und wichtig; aber sie führt ihn auch zu einer Goldgrube, und läßt ihn nicht blos oben abschöpfen.

Bei den Festmaterien ist immer Geschichte und Lehre zu betrachten, und beides zu verbinden. Wie rührend können so manche Stücke dieser Geschichte werden, wenn man sie sich anschauend genug vorstellt, und sich in den Zustand der zuerst dabei interessirten Personen versetzt! Dies muß jeder wissen, der die Auferstehungsgeschichte unsers Herrn mit einiger Sympathie gelesen hat. Kann auch wol in der Welt etwas rührender seyn, als das Leidetragen der armen schwachen Jünger und das beinahe für unmöglich gehaltene Wiedersehn ihres Herrn? Ist wol für Christen etwas Beruhigenders als der brüderliche Umgang des auferstandenen hocherhöheten Herrn

mit

mit den Seinen, als das unbeschreiblich zärtliche Umsehen nach dem traurigen Petrus, als der bis zu Thränen rührende Auftritt mit Maria von Magdala? Wird nicht der stille Forscher, beim Lesen der Begebenheit der beiden nach Emahus gehenden Jünger, gleichsam ganz in ihre Lage versetzt? Ich dächte, daß es nicht möglich wäre, die Auferstehungsgeschichte ohne Interesse zu behandeln. Ihre heiligen Verfasser sind gewiß nicht Schuld daran, wenn es geschieht. Man muß aber mit ihnen sympathisiren gelernet haben, wenn man es andere lehren will. Wird nun ihre Geschichte mit der so wichtigen Lehre von dem Einfluß der Auferstehung Jesu in alle Bestandttheile unsres Glaubens, Seelenruhe und Hofnung verbunden, wird es recht plan gezeigt, daß wir ohne sie durchaus elende Menschen wären, wird der himmlische Sinn des Christen durch die viele vorhandene Nahrung gestärkt, so muß ihm sein Osterfest unaussprechlichen Gewinn bringen. Und der ohne Hofnung, aufs Geradewohl lebende, der praktisch Ungläubige und Lasterhafte könnte bei Lehren, die andere so sehr erfreuen, im Gewissen getroffen und heilsam zum Besinnen erweckt werden.

Das schon wegen seines Namens angenehme Himmelfahrtsfest, ist billig als ein Tag der allgemeinen Erweckung zum Dank für die Vollendung des mühsamen Lebens Jesu auf Erden, zum Anerkennen seiner großen Herrschaft und zum Preise der bisherigen und immer zu hoffenden unverbesserlichen Regierung seiner Kirche zu nutzen.

nutzen. Es erinnert aber auch zu sehr an den Himmel, an die Wiederkunft Jesu, an sein Verlangen und thätiges Bemühen die Seinen dort bei sich zu haben, an den Weg der dahin führt, als daß man so wichtige Dinge, die der Zuhörer da um desto leichter merkt, übergehen könnte.

Das gleichfolgende Pfingstfest ist das Einweihungsfest der bei ihrem ersten Entstehen so kleinen und hernach so weit ausgebreiteten Kirche Jesu. Dies führt in unendliche Bewunderungen der Wahrhaftigkeit Jesu, der über so viele Menschen und Völker siegenden Kraft des Evangeliums und des großen Werks der Erleuchtung armer Fischer, die alle Weisen so weit zurückließen. Ein blos dogmatischer Abriß der Lehre von heiligen Geist ist hier nicht hinlänglich, und am wenigsten sind scharfsinnige und schwere Untersuchungen über seine Wirkungsart da recht angebracht. Aber desto mehr verlangt man praktische Anleitungen zum Anfange und Fortgange der Heiligung; desto mehr muß das große wirksame Besserungsmittel, das Wort Gottes, nebst seinem rechten Gebrauch empfohlen werden; desto mehr muß der alte recht protestantische Grundsatz *), daß der göttliche Geist nur durch das

*) Der ehrwürdige Vater Chemnitz sagt mit klaren Worten: per verbum lectum, auditum, cogitatum et non aliter Spiritus S. efficax est et operatur." (Exam. Conc. Fried. p. 167. ed. Francof. 1707) Nicht immer ist dieser Kanon so vortreflich angewendet, als in verschiedenen Predigten des sel. Ernesti über einzelne Stücke des gottseligen Nachdenkens, im ersten Theils seiner Predigten.

das recht gebrauchte und verstandene Wort Gottes wirke, vollständig und einleuchtend vorgestellt werden. Hier sind also praktische Anweisungen zum Bibellesen, zu Andachtsübungen, zum Gebet um Besserung und Stärkung, zur Unterhaltung guter Vorsätze sehr wohl angebracht, so wie die besondern Früchte des Geistes dargestellet werden müssen, um Jedem Gelegenheit zu geben seine Tugend zu prüfen. Ich übergehe hier andere Materien, da ich nicht sowol alles sammlen, sondern nur zeigen wollte, wie viel Abwechselung in die festlichen Vorträge gebracht werden kann.

Es kann Eindruck machen, wenn die Zuhörer vor den Festen durch schickliche Vorträge zubereitet werden. Die alte Kirche hat in Absicht des Weihnachtsfestes dafür durch die Anordnung der vier Advents-Sonntage gesorgt. Die Hauptpredigten in dieser Zeit könnten zu diesem Zweck wohl eingerichtet werden, wenn sie über das erste Kapitel Lucä gehalten würden, das dazu so viel Stoff giebt. Man hat aber überhaupt für die Dauer guter Eindrücke zu sorgen, und es ist daher ganz schicklich, wenn man auch einige Sonntage nach den Festen zuweilen Gelegenheit nimmt, an die großen Dinge zu erinnern, die damals betrachtet sind. So ist es ganz schicklich, wenn man zwischen Ostern und Pfingsten an den vierzigtägigen Aufenthalt des Heilandes auf Erden nach seiner Auferstehung erinnert, und so immer auf die jedem Christen unvergeßliche Auferstehung hinweiset.

Ich gestehe es, daß unsern Festen gewisse äußere Feyerlichkeiten fehlen, die sie mehr von andern Sonntagen unterscheiden, die den äußern und innern Menschen zugleich beschäftigen und erwecken *). Unser öffentlicher Gottesdienst hat hierin überhaupt bekannte Bedürfnisse, denen so leicht nicht abzuhelfen ist. Wir müssen die Sache nehmen wie sie ist, und alles treulich anwenden um von unsern öffentlichen Versammlungen Kälte zu entfernen. Gute, unterhaltende, nicht einförmige Predigten thun dazu viel; für würdige, die Andacht belebende Gesänge ist fast überall gesorgt, und feyerlich beten können wir auch, wenn unser eignes Herz von Andacht belebt ist. Die Liturgien werden mit der Zeit auch der Andacht zu Hülfe kommen, und wenn sie es nicht thun, so sind sie doch wohl nicht dazu da, daß der Prediger aus ihnen beten lernen soll. Ich muß aber überhaupt bemerken, daß auch gute Predigten, ohne ein lebhaftes herzliches Gebet, nicht den vollen Eindruck machen, den sie machen könnten. Sie können oft selbst die Stelle der Anwendung der Predigten vertreten, ohne zu gedenken, daß die Leute dadurch gewöhnt werden, selbst aus dem Herzen zu beten. Doch, dies nur im Vorbeigehn.

Ich

*) Wie Herr Salzmann in dieser Rücksicht für die Sinne gesorgt hat, ist bekannt. Siehe auch Fischers Abhandl. über den rechten Gebrauch des Sinnlichen bei den öffentlichen Gottesverehrungen in Hermes Beiträgen ꝛc. B. I. St. 2. S. 31. d. H.

Ich habe noch nicht des jährlichen Gedächtnisses des Leidens und Todtes Jesu gedacht, und ich werde es nur kurz thun, ohne so manche gute Vorschrift zu wiederholen, die andere für die Passionspredigten gegeben haben. Auch hier ist, wie in den Festen, Geschichte und Lehre zu betrachten. Der Gebrauch der Passionsgeschichte in Predigten würde eine eigene Abhandlung erfordern, denn er ist zu reich und mannichfaltig für Menschen und Selbsterkenntniß, für Unterricht, Warnung, Trost und für das ganze Leben, als daß sich in der Kürze darüber etwas Zureichendes sagen ließe. Eine Geschichte, welche die Seelengröße, Tugend und Unschuld des Heilandes, die Schwachheit seiner ehrlichen aber noch unbefestigten Jünger, und die ganze Macht der Finsterniß, ein ganzes Gewebe von Bosheit, List und Heucheley darstellet, ist von unerschöpflichem Umfange. Wer kann so armselig seyn, der hier nicht für jeden Menschen etwas Interessantes sagen sollte? Aber eben diese Geschichte führet uns auch beständig in das dem christlichen Prediger eigene große Feld der Erlösungslehre, die große Hauptlehre des Evangeliums, daß dieser unschuldige, so offenbar ungerecht verurtheilte und durch die baldige Auferstehung wieder öffentlich verherrlichte Jesus, damals für uns, an unserer Stelle, als ein Sünder behandelt ist, damit wir gerecht werden könnten, muß hier deutlich und überzeugend vorgetragen werden. Dies ist die Instruktion des Predigtamts, (2 Korinth. 5, 18. 21.) und wer sie, wie die ersten Zeu-

gen des Todtes und der Auferstehung Jesu treulich erfüllet, der wird auch, wie sie, Menschen bessern. Ich darf nicht mehr sagen, um ihre öftere und gründliche Darstellung von ihrer so wichtigen praktischen Seite, und ihre Rettung von allem Mißverstande zu empfehlen. Sie wird die so nützlichen Passionspredigten zu wahren Beförderungsmitteln machen, da auch nach Anleitung der Geschichte so viel in ihnen vorkommen kann, was zur Selbsterkenntniß, zum Abschrecken von der Sünde, zur Hochschätzung des Erlösers und zur Ermunterung ihm nachzufolgen dienet *). Man brauche diese Zeit, da die Gemüther durch die rührendste Geschichte bewegt sind, da selbst der Gleichgültige und noch Ungebesserte manche Bewegung fühlt. Sie kann für das Christenthum sehr fruchtbar werden.

Wir haben keine besondere Gedächtnißfeyer der Apostel und anderer Gottesmänner. Aber sie erscheinen in der evangelischen Geschichte immer, und warum sollte man nicht zu Zeiten diesen Säulen der Kirche besondere

*) Herr Pastor Sturm hat seinem Andachtsbuche über die Leidensgeschichte, eine Umschreibung derselben und jedem einzelnen Stücke ausgesuchte praktische Porismen beigefügt, die sehr oft den Inhalt zu guten Predigten hergeben können. Die Passionspredigten des Hrn. Consistorial-Raths Pauli zu Halle, sind auch durchgehends ungezwungene Anwendung dieser Geschichte, und wegen der edlen Einfalt, die darin herrscht, weit lehrreicher als andere, die mit Schwulst und hier sehr unrecht angebrachten Verzierungen überladen sind.

dere Betrachtungen widmen. Petrus ist in der Passionsgeschichte ein wichtiges Augenmerk, und wie manche gute Wirkungen hat wol schon seine seine Betrachtung hervorgebracht! Wie manche sehr interessante Predigten können über Paulus, Petrus, Johannes, Maria und andere gehalten werden, wenn man sich durch die oft feine praktische Anmerkungen des Herrn Prof. Niemeyer im ersten Theile der Charakteristik der Bibel zum weitern Nachdenken und Anwenden leiten läßt! Ich darf es aber meinen Brüdern nicht erst sagen, wie viel auch uns das von ihm uns erleichterte Studium, die Personen die die Bibel aufstellet, besser kennen und beurtheilen zu lernen, werth seyn muß. Es bringt Licht und Anmuth in Predigten, und verdrängt gewiß manche schiefe Anwendungen durch bessere. Auch die ersten Begebenheiten der Kirche Jesu und die gesegneten Unternehmungen seiner ersten Boten sollten nach Anleitung der Apostelgeschichte mehr betrachtet werden *). Dies für die Wahrheit der christlichen Religion so wichtige biblische Buch wird wol in

*) An einigen Orten ist schon durch die für den 10ten Sonntag nach Trinitatis verordnete Feyer des Gedächtnisses der Zerstöhrung Jerusalem ein Anfang gemacht. Wenigstens kann mit dieser sehr leicht die Feyer der Geschichte, der Pflanzung und Ausbreitung der ersten Kirche Jesu verbunden werden. — Wie sich bei jener der Prediger auf der Kanzel zu benehmen hat, davon siehe mein Buch: Ueber die Phänomene vor der Zerstöhrung Jerusalems, Halle 1780. Journ. für Pr. B. XVIII. S. 285. Anekdotenbuch für meine Amtsbrüder ꝛc. Th. IV. S. 76. d. H.

in Predigten zu wenig benutzt. Jeder wird aber mit mir wünschen, daß Herr Heß seine darüber angefangene Predigten noch lange fortsetzen, und der christlichen Welt eine Quelle der Erbauung öfnen möge, aus der noch viel zu wenig geschöpft ist.

Ich lenke itzt wieder ein, und komme noch auf einige andere Zeitumstände, die besondere Rücksicht in Predigten erfordern. Die feyerliche Buß- und Bettage machen nachdenkliche, Jedermann zum Besinnen bewegende, auf die Stärkung guter Vorsätze abzielende Vorträge nöthig; und es ist da noch nicht hinlänglich, die Lehre von der Bekehrung im Allgemeinen abzuhandeln. Besonders ist es aber nöthig die allgemein bemerkten Fehler und Gebrechen des Orts mit Ernst und treuherziger Liebe nach Gottes Wort zu beurtheilen, jeden zur Selbstprüfung anzuweisen, die Nothwendigkeit einer allgemeinen Besserung in allen Ständen darzuthun, und den alten Salomonischen Grundsatz, diese Stütze der öffentlichen Wohlfahrt, daß Gottseligkeit ein Volk erhöhet *), recht stark zu beweisen. Man kann da den allgemeinen und besondern Ursachen des Verderbens nachforschen, der

*) Man sehe Exempel einer Bußpredigt für einen großen Ort in des Hrn. Probst Spaldings Predigt, von der Glückseligkeit eines gottesfürchtigen Volks; (in der ersten Sammlung seiner Predigten die 8te,) und in einer andern: Von den Gesinnungen eines Christen bei dem herrschenden Verderben der Welt. (In der zu Frankfurt an der Oder 1775 herausgekommenen Samml. S. 276. f.

der Irreligiosität, Ueppigkeit und den Modesünden mit Ernst entgegen gehen und die noch nicht davon hingerissenen liebreich warnen. Männer von etwas gesetzterm Alter, die das Zutrauen ihrer Gemeinden genießen und selbst exemplarisch wandeln, können schon mit mehr Stärke und weiser Freymüthigkeit reden, als junge Prediger die sich erst noch mehr Liebe erwerben müssen, daß man auch bittere Wahrheiten von ihnen annimmt, und die immer über Gelegenheiten, wo sie ein lebhafter Affekt einnehmen will, wachen müssen, damit ihr Eifer nicht unbesonnen wird. Solche wohl überlegte und freymüthige Vorträge, als z. B. die untengenannte vom Hrn. Antistes Ulrich *) zu Zürich, müssen doch gewiß Nutzen stiften, und den Zweck der Bußtage befördern helfen. Für diese Tage gehört auch die Empfehlung der Fürbitte für das allgemeine Beste, die sich der christliche Patriot angelegen seyn lassen muß. Rührende Gebete, die den Sinn der tiefen Demüthigung vor Gott recht klar für Jedermann ausdrücken, und kräftige Fürbitten für die einzeln benannten Stände, Lebensarten und Alter, für die Kirche und den Staat, müssen Eindruck machen, wenn sie mit der Andacht gesprochen werden, die doch feyerliche Buß- und Bettage auszeichnen sollte. Ueberhaupt

*) Siehe die Predigten zur Beförderung des thätigen Christenthums von einem schweitzerischen Gottesgelehrten, (Zürich 1773.) unter denen die 10te, 11te und 12te hieher gehören.

haupt sollten aber unsere Kirchen an diesen Tagen nicht nur, sondern an allen Sonn- und Festtagen Bethäuser seyn. Sie werden es noch mehr werden, wenn in unsere Liturgien der Geist des Gebets, der betenden Menschenliebe, der heitern Andacht und der frohen Danksagung kommt; wenn die Bahn, welche die Herren Zollikofer und Seiler eröfnet haben, von mehrern wird gegangen werden, die das allgemeine Bedürfniß der Christen zu Herzen nehmen.

Es giebt viele, manchen Orten besonders eigene Anlässe zu Gelegenheitspredigten, auf die ich mich nicht besonders einlassen kann. Fruchtbare und unfruchtbare Jahre, wohlfeile und theure Zeiten geben manche Veranlassung zu heilsamen Lehren und Erweckungen. Fruchtbare Zeiten, wirken nicht immer auf einen vorzüglichen Dank bei den Menschen, sie geben aber Gelegenheit das Zurückkehren zu Gott auf eine rührende Art dem Herzen anzubringen, vor der Gottesvergessenheit im Wohlergehen, und dem ganzen daraus entspringenden Elende und Verschlimmerung der Seele zu warnen. Unfruchtbare Zeiten erfüllen alles mit Klagen, mit ungerechten Vorstellungen von Gott, mit Vergessenheit des vorigen und noch fortdaurenden Guten, so wie sie den Ungerechtigkeiten des Geitzes und Wuchers manche Nahrung geben. Gott erreicht indessen in solchen Zeiten manche heilsame Zwecke, und man hat Ursache seine auch hier unverbesserliche Regierung zu preisen. Es ist nöthig die

Men-

Menschen über solche Zeiten zu belehren, und zu zeigen wie sie in so manchem Betracht für sie gut werden können *). Man hat Ursache den bessernden Ernst Gottes im rechten Lichte zu preisen, aber es ist nöthig von Landplagen mit derjenigen Vorsicht zu reden, die schon oft von andern empfohlen ist. Wir müssen Gott da nicht im Zorn, sondern in seiner weisen bessernden Güte vorstellen, um den von ihm abgeneigten Menschen nicht noch mehr von ihm zu entfernen **) Ich erinnere mich einer Anmerkung, die im Prediger-Journal (B. 8. S. 353. u. f.) bei einem sonst sehr vorzüglichen Prediger gemacht ist, die hierüber mehr sagen wird.

In solchen Zeiten, da die Sterbefälle sehr häufig sind, findet der Prediger um desto mehr Gelegenheit, das Andenken an den Tod auch den Leichtsinnigen dringend zu empfehlen, und Vorträge zu halten, die solche, die über das Absterben der Ihrigen betrübt sind, aufrichten können. Auf dem Lande ist es auch sehr nöthig, die Sorge für die Gesundheit einzuschärfen, die der Landmann sehr oft verkennt, und ihm seine verkehrten Begriffe von einem unbedingten Lebensziel zu benehmen. Man kann leicht ermüden, wenn es oft scheint, als wenn auch hier

*) Ein Exempel dieser Art ist des sel. Ernesti lehrreiche Predigt von den bösen Zeiten, im 2ten Theile seiner an nützlichen Wahrheiten so reichen Predigtsammlung, S. 401. u. f.

**) Siehe Weise schriftmäsige Gedanken von göttlichen Strafgerichten, Gera 1783. d. H.

hier tauben Ohren gepredigt würde. Es sind aber doch immer Vernünftige da, die sich sagen lassen, und diese bewegen doch wieder andere zur Nachfolge. Zu manchen Zeiten sterben besonders viele Kinder. Wie viel Vernachlässigung in allen Ständen daran Schuld sey, das sagt die Erfahrung. Der patriotische Prediger kann darum die auch für den Staat wichtige Materien, von der Sorge für Leibespflege kranker Kinder, nicht übergehen, und er bestrafe denn immer faule, oder eitle herumlaufende Mütter, die das, was ihnen das Liebste seyn sollte, vernachlässigen. Uebrigens ist aber die weise Ordnung der göttlichen Vorsehung bekannt, daß die Hälfte des Menschengeschlechts im kindlichen Alter stirbt. Man mache die Menschen auf diese Ordnung in Predigten aufmerksam, und leite daraus den so tröstlichen Schluß her, daß der Himmel doch sehr voll werden wird.

Prediger in großen Landgemeinden werden durch die oft vorfallende Leichenpredigten sehr beschweret. Der Gedanke, den unwürdigsten oder doch gleichgültigsten Subjekten eine Leichenpredigt zu halten, ist auch unangenehm. Doch ist dies der Fall nicht immer, da es auch Leute unter ihnen giebt, die das Andenken des Dorfes verdienen. Ich habe bemerkt, daß der Landmann oft bei Leichenpredigten aufmerksamer als bei andern ist, und es wird daraus folgen, daß sie nicht so sehr zu vernachlässigen sind. Man brauche also die Gelegenheit, die da ist, ihnen ihre liebsten Vorurtheile, falsche Vorstellungen

von

von der Vorbereitung zum Tode, dem künftigen Zustande und von andern Dingen zu benehmen. Ist einmal von einem würdigen Subjekt die Rede, so halte man sich länger dabei auf, als bei denen die man nicht loben kann und von denen am besten gar nichts gesagt wird. Sie werden diesen Unterschied fühlen, und er wird ihnen wichtig werden, da die Ehre, dereinst einmal eine rühmliche Leichenpredigt zu bekommen, für sie so viel bedeutet.

Ich darf meinen Anmerkungen keinen weitern Umfang erlauben. Sie sind, was Anmerkungen sind, das ist, nichts Vollständiges. Einige Erläuterung werden sie der wichtigen homiletischen Aufgabe, wie man Predigten Interesse geben könne? ertheilen. Sie sind aus eigner Erfahrung, und noch mehr aus der Aufmerksamkeit, die ich immer auf gute Muster gewendet habe, hergenommen. Unsere eigene Beobachtung und Erfahrung sagt uns manches; sie ist aber nicht die einzige Quelle, die uns zu guten Predigern bildet, und man kann in Situationen seyn, die zu einförmig sind, als daß man viel erfahren könnte. Ich bitte darum erfahrnere Väter und Brüder, daß sie zu dem beitragen, was ich in diesem Aufsatze unvollkommen genug gesagt habe. Der Schwächere giebt zuweilen dem Stärkern Gelegenheit seine Kräfte zu zeigen. Das geschehe auch hier zum gemeinen Nutzen!

13.

Pauli
über
praktische und schriftmäßige Predigten *).

Ueber einzelne Predigten sowol, als über ganze Sammlungen von Predigten, hört man öfters im vertrautem Gespräch, oder liest in gelehrten Tagebüchern, das Urtheil, daß sie allzudogmatisch oder allzumoralisch wären. Noch nie aber habe ich gehört, daß man eine Predigt deswegen getadelt, weil sie zu praktisch wäre. Vielmehr wird eine praktische Predigt, wenn ihr nur Wahrheit und Gründlichkeit nicht fehlet, von jedermann gebilli-

*) Journ. B. XVII. St. 1. S. 1. B. XVIII. St. 1. S. 1. Die Distinktion die der Verf. zwischen vernunft- und schriftmäßigen Predigten macht, wirft doch immer ein gehässiges Licht auf eine oder die andere Gattung. Sollte auch nur der Name daran schuld seyn, Lieber würde ich, wenn man nun einmal distinguiren will, jene philosophische Predigten genannt haben, wie man auch immer gethan hat und wie sie der Verfasser bisweilen selbst nennt, denn dann weiß man doch gleich, was für eine Predigtart gemeint wird, und erinnert sich, daß diese schon vor ihm, selbst Philosophen, z. B. Meier (Gedanken vom philosophischen Predigen Halle 1754.) als unzweckmäßig verdammt haben. Von der Geschichte dieser Distinktion handelt Schmidt in seiner Homiletik Th. III. S. 283. Auch findet man mehrere gute, hiehergehörige Bemerkungen in der Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten 1767. d. H.

gebilliget, und der praktische Prediger erhält am längsten, vielleicht nicht einen sehr lauten, aber doch einen stillen, sichern Beifall, sollte er auch nicht vorzüglich einnehmende Gaben und Talente besitzen. Aus dieser Erfahrung folgt einmal, daß eine praktische Predigt von einer blos dogmatischen und moralischen merklich unterschieden sey, und dann, daß jene vor dieser auffallende und erhebliche Vorzüge haben müsse.

Man nennt diejenigen Predigten dogmatische, worin es dem Redner hauptsächlich darum zu thun ist, eine Religionswahrheit auszuführen und aus Gründen zu erweisen, damit der Zuhörer oder Leser davon überzeugt, oder darin bestärkt werden möge. Bei moralischen Predigten aber macht man die Betrachtung einer gewissen Pflicht zum Hauptgegenstand seiner ganzen Rede, und giebt sich Mühe, andre von der Billigkeit und Nutzbarkeit derselben zu überreden, damit sie dadurch bewogen werden, dieselbe auch auszuüben. Bei dieser doppelten Gattung von Predigten kann sehr oft mit Recht getadelt werden, daß sie zu dogmatisch oder zu moralisch sind, u. s. w. daß der geistliche Redner nur für den Verstand und nicht für das Herz seiner Zuhörer arbeite, oder, daß er die Aufklärung des Verstandes verabsäume, und, ohne auf den festen Grund des Glaubens zu bauen, das Herz rühren und bessern wolle. Es kommt freylich bei der Besserung unseres Sinnes und Wandels auf gute Vorsätze und Entschließungen hauptsächlich an, allein

diesen

diesen Vorsätzen muß es, nach der Natur unsrer Seelen, an Festigkeit und Ernst fehlen, wenn sie sich nicht auf zuverlässige und von dem Herzen empfundene Kenntnisse gründen. Unser Vortrag wird demnach, mag er auch noch so bündig und anmuthig seyn, trocken und unfruchtbar bleiben, wenn wir der Ordnung der Natur nicht folgen, und nicht zugleich für gesunde Nahrung des Geistes und Herzens sorgen.

Dahin ist das Bestreben des praktischen Predigers gerichtet. Er läßt sich in keine weitläuftige und strenge Beweise christlicher Glaubenswahrheiten ein, hält auch von der Kanzel keine moralische ausführliche Vorlesungen über gewisse Pflichten, eines Theils, weil er seine Zuhörer beständig als Christen anredet, die schon den nöthigsten Unterricht von dem, was wahr und pflichtmäßig ist, erhalten haben, andern Theils, weil er auch bedenkt, daß in einer kurzen Rede, vor einem vermischten Haufen umständliche und genaue Betrachtungen der Glaubenslehren und Lebenspflichten nicht schicklich angebracht werden können, ja zuweilen mehr Nachtheil als Vortheil verschaffen. Ihm ist es darum vornehmlich zu thun, daß die Christen ihre gesammte Religionskenntnisse gehörig anwenden, daß dadurch ihre Gesinnungen und ihr ganzer Wandel mehr und mehr verbessert, und dann auch für eine gründliche und dauerhafte Beruhigung ihres Gemüths bei Zeiten gesorgt werde. Das Brauchbarste und Nützlichste aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre wählt er, und

trägt

trägt es so vor, daß seine Zuhörer es merken und empfinden, ihr Lehrer sey darauf bedacht, sie durch die Erkenntniß der Wahrheit zur ächten Gottseligkeit, und so zur innern, geistlichen und ewigen Glückseligkeit zu führen.

Ist eine Glaubenswahrheit sein Text, sein Thema; so bemüht er sich nur ganz kurz, ihnen von der Wahrheit selbst einen richtigen Begrif beizubringen, und sie an einige faßliche und schickliche Beweise derselben zu erinnern, darauf aber sogleich umständlich und nachdrücklich vorzustellen, wie Christen diese erkannte Wahrheit in den verschiednen Situationen ihres Erdenlebens nutzen, ihren Glauben in ihren Thaten zeigen müssen, und was für Vortheile sie davon selbst zu erwarten haben, oder der menschlichen Gesellschaft leisten können.

Ist ein Theil der christlichen Sitten- und Tugendlehre sein Thema, so bestimmt und erläutert er kurz die Lebensvorschrift des Evangelii, wovon er handelt; leitet unsre Verpflichtung dazu nicht von weitem, aus ihren ersten Gründen her, sondern aus der Nähe, sehr oft nur aus dem Text, aus dem Befehl Gottes, dringt aber desto ausführlicher darauf, daß wir das Gute, das wir wissen, auch ungesäumt ausüben müssen, giebt dazu Anweisung, preist Hülfsmittel dazu an, und sucht es anschaulich zu machen, wie wohl uns dabei seyn werde, wenn wir nach unsrer besten Erkenntniß handeln, und welchen Segen wir zugleich dadurch über unsre Mitmenschen verbreiten werden.

Hat

Hat er ein Stück der biblischen Geschichte zum Text, so trägt er nur das nöthigste zur Erläuterung und zum richtigen Verstande derselben vor, verweilt sich aber desto länger bei den Lehren, die uns in Exempeln auf eine anschauende Art vorgestellt werden, oder bei den Trostgründen, die wir daraus in ähnlichen Fällen, und bei der gehörigen Gemüthsbeschaffenheit, ableiten können. Mit einem Worte, jeden Vortrag einer Religionswahrheit richtet der praktische Prediger so ein, daß sie seinen Zuhörern zur Weisheit des Lebens nützlich werde; daß sie zu ihrer moralischen Verbesserung etwas beitrage, und so ihre innere Glückseligkeit befördere. So schätzbar ihm selbst eine größere Erkenntniß ist, so bedenkt er dennoch, daß dem großen Haufen nur wenige Religionskenntnisse nöthig sind, die aber bei ihm zum Leben müssen gebracht, und auf sein Thun und Lassen, auf die Verdlung und Beruhigung seines Gemüthszustandes müssen angewendet werden. Eben das macht die Religion Jesu zu einer allen Menschen heilsamen Religion, daß sie nicht weitläuftige, tiefverborgene, schwer zu erlangende Kenntnisse fordert, sondern wenige, simple, für jedermann faßliche Glaubenslehren zum Grund legt, die zur Erbauung, zur Heiligung und zur Tröstung unsrer Seelen hinreichend und kräftig genug sind, wenn wir nur als kluge und redliche Bauleute auf den gelegten Grund recht fortbauen, und das Heil unsrer Brüder stets zu Herzen nehmen.

Worin

Worin ich eigentlich den Unterschied einer praktischen Predigt von einer dogmatischen und moralischen setze, wird durch ein paar Exempel noch deutlicher gemacht werden können. In einer dogmatischen Predigt über die Worte Pauli 2 Cor. 5, 19. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung! würde etwa ausführlich davon gehandelt werden, wie Gott in Christo gewesen, (obgleich diese Untersuchung gar nicht hieher gehört, sondern nur durch unsre Uebersetzung veranlaßt wird, da die Uebersetzung richtiger und fliessender also lauten sollte: Gott hat in Christo die Welt mit sich selbst versöhnt,) wie er die Welt mit sich selbst versöhnet habe, warum er um des Mittlers willen die Sünden uns nicht zurechne, und zu welchem Ende er das Amt der Versöhnung aufgerichtet habe. Man weiß es aus Erfahrungen, wie weit man sich öfters bey dieser Materie in abstracte, schwierige und für den gemeinen Menschenverstand zu hohe Untersuchungen einlasse, und dann nur noch zuletzt einige Nutzanwendungen anbringe, die als Folgerungen jener nicht gefaßten Untersuchungen auch keinen tiefen Eindruck aufs Herz machen können. Wer über diesen Spruch nur praktisch predigen will, ist mit der deutlichen Vorstellung zufrieden: daß Gott sowol durch die Lehre Jesu, als auch durch den Tod, den er

freywillig aus Liebe für uns erduldet, überzeugend dargethan habe, daß er uns, wenn wir uns ernstlich bessern wollen, die Sünden nicht zurechnen, uns begnadigen und auf ewig selig machen wolle, und daß er dies damit erwiesen, daß er von der Zeit an Busse und Vergebung der Sünden allen Völkern hat predigen lassen. Wenn der Prediger dies verständlich vorgetragen, und dahin gehörige Schriftstellen zur Erläuterung und Bekräftigung seines Vortrages angeführet hat, sucht er gründlich und eindringend darzuthun, welche starke Bewegungsgründe zur ungesäumten Besserung des Sinnes und Wandels uns Christen die Versicherung, daß Gott so bereitwillig sey, Sünden zu verzeihen, an die Hand gebe, und zu welchem Trost und Glück wir gelangen können, wenn wir von dem Wort der Versöhnung einen guten Gebrauch machen.

In einer moralischen Predigt über die Unkeuschheit würde man nur die schlimmen Folgen dieses Lasters ausführen, und aus diesen Bewegungsgründen dafür warnen. Der praktische Lehrer würde sich zuerst einen starken Spruch der h. Schrift zum Text wählen, z. B. den aus 1 Petr. 2, 11. Ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilgrime; enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten! Und dann würde er auch darauf besonders die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer heften, sie als Christen anreden, und ihnen zu Gemüthe führen, wie sie vor andern Menschen verbunden wären, sündliche Lü-

ste

ste des Fleisches zu bekämpfen und zu besiegen. Er würde ihnen dies Bild eines Christen entwerfen, daß sich derselbe stets als einen Gast auf Erden ansehen, der Sterblichkeit seines Leibes, der Unsterblichkeit seiner Seele, und seines Berufs zum himmlischen Vaterland eingedenk seyn, und aus dem Grunde vornemlich vor aller Befleckung des Fleisches und Geistes sich hüten müsse, damit er sich nicht des Trostes und der Hofnung beraube, wozu ihn das Christenthum erhebe. Berührte er auch den Schaden, den sich Diener und Sclaven der Wollust hier schon vielfältig zuziehen; so würde er doch davon am ausführlichsten handlen, daß mit der Befriedigung böser Lüste die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, und die Hofnung eines bessern Lebens und einer seligen Auferstehung, die das vorzügliche Glück eines Christen ausmache, schlechterdings nicht bestehen könne. Darum würde er ferner, zur Vermeidung dieser Sünde, den Rath vorzüglich ertheilen, das Christen sich oft und lebhaft der ungewissen Zeit ihres Todes, und ihrer seligen Aussicht in eine bessere Welt, wohin aber nichts Unreines kommen kann, erinnern, und alles, wobey ihrer Seele nicht wohl seyn kann, als ihr größtes Uebel vermeiden und verabscheuen müßten.

Solche praktische Reden zeichnen sich freylich durch eine auffallende und schimmernde Gelehrsamkeit nicht aus, ob sie gleich, wenn sie gründlich sind, mehr richtige dogmatische, moralische, exegetische und psychologische Kennt-

nisse, als man vermuthen sollte, voraussetzen. Orthodoxe Tadler werden manches daran auszusetzen finden, und vielleicht den praktischen Prediger, der es nicht für schicklich und gemeinnützig hält, alles, was in unsern Systemen und Catechismen steht, mit eben den Formeln, auf die Canzel zu bringen, der Heterodoxie beschuldigen. Gewiß aber werden durch gute praktische Predigten die Zuhörer erbauet werden. Sie werden sie gern, aufmerksam, mit stillem Beyfall anhören, und immer einigen Nutzen davon verspühren.

Was für auffallende und erhebliche Vorzüge sollten denn nun praktische Reden vor solchen, worinnen Dogmatik oder Moral herrscht, haben? Sie preisen sich einmal durch ihre faßliche Wahrheit dem Gewissen unsrer Zuhörer eher und stärker an. Er, der christliche Zuhörer, wird nicht durch ermüdende Umwege, sondern grade zu auf die Hauptsache aufmerksam gemacht. Diese Hauptsache wird ihm, nach Beschaffenheit der Materie, entweder durch einen entscheidenden Vernunftgrund, oder durch einen ganz deutlichen und nachdrücklichen Ausspruch der heiligen Schrift, lichtvoll dargestellt, daß er es fühlt, es sey wahr, was man ihm sagt. Sind denn auch die praktische Folgerungen, die man aus der vorgetragenen Wahrheit ableitet, an sich richtig und leicht einzusehen; so kann ein solcher Vortrag bey nachdenkenden Zuhörern seinen moralischen Nutzen nicht ganz verfehlen, und wird wenigstens einen guten Saamen zur Besserung und Beruhigung

higung der Gemüther zurücklassen. Wahrheit als Wahrheit erkannt, behauptet ihre ewige Rechte, baut einer weitern Verschlimmerung vor, und bringt nach und nach Gutes hervor.

Praktische Predigten gefallen ferner, weil sie uns alle Religionswahrheiten auf ihrer interessanten Seite vorstellen. Weitläuftige und noch so gründliche Beweisthümer einer Wahrheit, selbst Anpreisungen der Tugend, die von ihrer innern Schicklichkeit, Billigkeit und Liebenswürdigkeit hergenommen sind, haben für den größten Theil unsrer Zuhörer zu wenig Interesse, und fordern doch, wenn sie gefaßt werden sollen, eine nicht gemeine Anstrengung der ungeübten Seelenkräfte. Ist aber die Rede praktisch eingerichtet; so wird es auch dem Einfältigen einzusehen leicht, die vorgetragene Wahrheit sey ihm wichtig, in so manchen Vorfällen des menschlichen Lebens zu seiner Beruhigung unentbehrlich, und sey also werth, daß er sie überlege und nütze. Je mehr der Prediger die Kunst versteht, mit der Fackel der Wahrheit in der Hand seine Zuhörer auf Lebenspfade zu führen, worinnen nur wahre Religion der menschlichen Seele Licht, Stärke und Heil gewähren kann; ie einleuchtender und zuverlässiger er ihnen dann den Nutzen und Trost der göttlichen Wahrheit vorstellt: desto mehr unterhält er die Aufmerksamkeit, und verschaft der Wahrheit einen leichten Eingang ins Herz.

Der praktische Prediger verhütet auch manchen zufälligen Schaden und Nachtheil, der durch blos dogmatische oder moralische Reden veranlasset wird. Der Dogmaticker auf der Canzel trägt die Glaubenswahrheiten entweder genau nach der Form und mit dem Ausdruck unsrer alten Theologen vor, und eifert wohl oft darüber, oder, er will alles neu machen, alles von einer andern und bessern Seite vorstellen, als Reformator glänzen. Das Urtheil seiner Zuhörer, wenn er sie zur Aufmerksamkeit stimmt, theilt sich. Einigen gefällt, andern misfällt er, als ein Orthodox, oder als ein Neolog. Wie oft entstehen daraus Streitigkeiten, die Zank und Verwirrung erregen, aber nichts fruchten? Der Zuhörer verweilet sich bei müssigen Betrachtungen, und denkt an keine Anwendung des Gehörten. Der Moralist kann, so lange er gehört wird, durch die Güte des Vortrags gefallen, auch manche vorübergehende nützliche Betrachtungen veranlassen, aber, wann seine Moral nicht auf christliche Praxin dringt, wird er gründliche Besserung und Beruhigung des Herzens von seinem Vortrag nicht erwarten können. Der praktische Prediger hingegen bemühet sich, die Pflichten und den Trost der Christen unmittelbar aus den von seinen Zuhörern anerkannten Glaubenswahrheiten herzuleiten, und sie ihnen so nahe, als möglich, ans Herz zu legen. Er vermeidet in seinen Reden behutsam alles, was unnütze, bisweilen schädliche Nebenbetrachtungen und schiefe Urtheile verursachen könnte, und ist

so

so apostolisch gesinnt, daß ihm nur das das Wichtigste ist, was am meisten frommet.

Daß praktische Prediger am meisten und am längsten gefallen, kommt gewiß auch daher, daß man von einem Manne, der nur beständig auf thätiges Christenthum dringt, das günstige Vorurtheil hegt, daß er selber dies thätige Christenthum für das Nothwendigste und Wichtigste lebendig erkenne. Stimmt den auch sein Verhalten und Wandel mit dieser guten Meinung überein: so kann man ihm Liebe und Werthachtung nicht versagen, man hört ihn gern, weil man glaubt, er liebe unsre Wolfarth, und meine es gut mit uns, und man ist willig, seinen Anweisungen zu folgen, weil man ihn selbst so handeln sieht, wie ers andern anräth, und an ihm wahrnimmt, wie gut es dem Menschen sey, nach seiner besten Erkenntniß rechtschaffen zu handeln.

O! möchten doch viele, ja möchten alle von unserm Orden, in ihrem Vortrag und in ihrem Wandel als praktische Prediger des Evangelii sich zeigen! dadurch würden wir am sichersten die natürliche Würde unsers Standes behaupten, die Wiederwärtigen beschämen und gewinnen, bleibenden Nutzen für diese und die zukünftige Welt schaffen, und viele zur Gerechtigkeit führen!

Nützliche und zweckmäßige Predigten unsres Zeitalters kann man sehr wohl in vernunftmäßige und schriftmäßige unterscheiden. Freylich nicht in dem Sinn, als wenn jene gar nicht mit der heil. Schrift, diese aber nicht mit der gesunden Vernunft übereinstimmen müßten. Denn in diesem Fall würden beyde Arten für unsre Mitchristen weder nützlich noch zweckmäßig heissen können. Die angebene verschiedene Benennung heiliger Reden hat nur in der herrschenden Art des Vortrags ihren Grund. Bemühet sich der Religionslehrer hauptsächlich, durch Vernunftgründe den Verstand seiner Zuhörer zu überzeugen, und ihr Herz zum Guten zu bewegen; so predigt er vernunftmäßig. Gebraucht er aber in eben dieser Absicht vorzüglich solche Beweis- und Bewegungsgründe, die aus unsern heiligen Büchern hergenommen sind; so kann man seine Predigten schriftmässig nennen. Der Endzweck beider Arten von Predigten ist folglich eben derselbe, nur die Mittel, welche man zur Erreichung desselben anwendet, sind verschieden. Keine von beyden Arten verdient also an sich getadelt zu werden. Beyde können, besonders nach der Verschiedenheit unsrer Leser oder Zuhörer, ihren guten Nutzen haben. Dennoch ist nicht nur erlaubt, sondern auch von Nutzen, die Frage aufzuwerfen, und nach Gründen zu beantworten: welche von beyden Arten, im Ganzem genommen, der andern etwa vorzuziehen sey?

Nach

Nach meiner Einsicht und Erfahrung sind gründlich schriftmäßige Predigten gemeinnütziger, als vernunftmäßige. Doch muß ich mich, ehe ich die Gründe meiner Behauptung anführe, erst darüber etwas näher erklären, was ich von einer guten schriftmäßigen Predigt fordre. Schon unsre Väter und Vorfahren priesen diese Art zu predigen in ihren Homiletiken an, und meynten, diesem Ideal gemäß gehandelt zu haben, wenn sie viele biblische Stellen in ihren Canzelreden anführten, beständig biblische Ausdrücke gebrauchten, fast jedes Wort ihres Textes umständlich erklärten, diesen Text mit andren Schriftstellen oder den Lehrsätzen ihrer symbolischen Bücher verglichen, und nach dieser Vergleichung auslegten, Gründe der Vernunft aber sorgfältig vermieden, als wenn sie besorgt gewesen wären, ihre heilige Reden durch jede Betrachtung, die nicht unmittelbar aus der Bibel oder dem System entlehnt worden, zu entheiligen. Nachdem man sich aber in den neuern Zeiten nicht nur einer reineren und gründlicheren Philosophie, als ehedem, beflissen, sondern es auch in der richtigen Auslegungskunst der heil. Schrift unstreitig viel weiter gebracht, und Religion von Theologie zu unterscheiden besser gelernt hat: so sehen wir nun leicht ein, daß der rechte Gebrauch der Vernunft dem Religionsunterricht nicht nachtheilig, vielmehr sehr beförderlich sey; daß weitläufige und gelehrte Schrifterklärungen nicht auf die Canzel gehören, daß sowohl die künstliche Formeln der gelehrten Theologie, als auch sehr viele

biblische Ausdrücke und Redensarten unsren Zeitgenossen ganz unverständlich, und folglich zu ihrer Erbauung ungeschickt seyn; daß man also schriftmäßige Predigten, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten, ganz anders einrichten müßte, wenn sie gründlich und nützlich seyn sollen. In einer guten schriftmäßigen Predigt wird vor allen Dingen der Theil der heil. Schrift, den man zum Grund seiner Rede legt, etwas erklärt oder erläutert werden müssen, wenn er nicht an sich selbst jedem Zuhörer ganz verständlich ist. Einen Text nur als ein Motto herzulesen, und nicht ein Wort von dem Sinn und Inhalt desselben anzuführen, scheint mir ganz unschicklich und zwecklos zu seyn, indem der Zuhörer gar keine Absicht des Lehrenden bey der Wahl und dem Vorlesen seines Textes einsehen noch errathen kann. Noch mehr. Unser Vortrag muß sich wohl billig ganz eigentlich auf unsren Text passen, und in demselben gegründet seyn. Die Betrachtungen, welche man darüber anstellt, müssen mit demselben in einer merklichen Verbindung stehen, so, daß der Zuhörer bey dem Beschluß der Rede es einsehen könne, daß wir ihn nicht getäuscht, sondern ihn nach Anleitung der heil. Schrift von einer gewissen Religionswahrheit unterwiesen haben. Hiernächst müssen die Glaubenslehren, wovon wir reden, vorzüglich aus deutlichen Zeugnissen des geoffenbarten Wortes Gottes erwiesen werden, ob man schon zu gleicher Zeit auch Vernunftgründe berühren, oder wenigstens die Vernunftmäßigkeit christlicher Glaubenslehren darthun,

und

und eben dadurch auf die Uebereinstimmung beyder Arten von Offenbarungen Gottes an die Menschen mit Nutzen aufmerksam machen kann. Eben so wird es eine nöthige Eigenschaft schriftmäßiger Predigten seyn, in moralischen und praktischen Reden nur kurz die innre Billigkeit, Schönheit und Vortreflichkeit einer gewissen Tugend anzuführen, am längsten aber sich bey den vollkommneren Vorschriften des Evangelii Christi, und den damit verbundenen Bewegungs- und Aufmunterungsgründen aufzuhalten, und diese christlichen Zuhörern eindringlich zu machen.

Ueberhaupt wird es bey schriftmäßigen Predigten darauf besonders ankommen, daß dieselben dem Plan und dem Geist der christlichen Religion ganz angemessen seyn, und nachdenkende Zuhörer es klar einsehen und empfinden, daß unser ganzer Lehrvortrag mit dem Unterricht der christlichen Offenbarung völlig übereinstimme. Je mehr unsre Zuhörer durch unsre öffentlichen Unterweisungen angeführet werden, christliche Gesinnungen anzunehmen, und dem Evangelio Christi gemäß zu denken und zu handeln; je mehr dadurch wahre Beruhigung, und der Trost der Schrift in redlichen Gemüthern gewirkt und unterhalten wird; desto mehr verdienen solche Volksreden den Namen schriftmäßiger und nützlicher Predigten.

Daß nun solche schriftmäßige Predigten einen mehr ausgebreiteten Nutzen, als die vernunftmäßigen, stiften kön-

können, davon will ich nur einige Beweisgründe mit wenigen Worten anbringen.

Gute und gründliche Predigten, wie ich sie vorher beschrieben habe, sind einmal dem allerstärksten Theil unsrer Zuhörer weit verständlicher, und also auch zu ihrer wahren Erbauung im Glauben und in der Gottseligkeit geschickter. Wie kann man doch von einer vermischten Versammlung, worin die Allermeisten im strengen Nachdenken und Schließen ganz ungeübt sind, erwarten, daß sie eine Reihe an einander hängender Schlüsse übersehen, die vorhergegangene mit den nachfolgenden vergleichen, und auf diesem mühsamen Wege zur Ueberzeugung gelangen, und zu heilsamen Entschließungen gebracht werden sollen! Um uns die Ueberzeugung von den zu unsrem Heil wichtigsten Wahrheiten zu erleichtern, und dieselbe allgemeiner zu machen, eben dazu war uns eine nähere Offenbarung nöthig, dazu ist sie uns auch mit einem augenscheinlichen Nutzen verliehen worden. Sollten evangelische Prediger dies Hülfsmittel allgemeiner Erbauung, das durch so manche Erfahrungen bewährt erfunden worden, nun vernachlässigen, um einer sehr geringen Anzahl unsrer Zuhörer willen, die uns vielleicht in unsrem raisonnirenden Vortrage folgen können, oder es sich wenigstens einbilden? Würden wir dann nicht, in Rücksicht auf den größten Haufen, in einer ihnen unverständlichen Sprache reden? Haben die Glieder unsrer Gemeine in ihrer Jugend nur einigermaßen eine richtige Unterweisung in

der

der christlichen Religion nach der heil. Schrift erhalten, und giebt ihnen der Prediger eine faßliche Erklärung der Schriftstellen, die er angeführt, und worauf er seine Beweise oder Ermahnungen gründet; so kann jeder Zuhörer, der nur auf das Wort Achtung giebt, die Unterweisungen seines Lehrers, die er mit der ihm bekannten Schrift übereinstimmend findet, leicht fassen und sich zu Nutze machen.

Ueberdies verschaffen wir unsrem Vortrag, wenn er ganz eigentlich auf die heil. Schrift gegründet ist, mehr Ansehn und Eingang ins Gemüth. Wenn man eine Wahrheit dem Verstand und Herzen der Menschen so nahe zu bringen sucht, daß der Zuhörer ohne Mühe einsieht, beynahe es fühlt, daß sich die Sache in der That so verhalte, wie es der Lehrer vorträgt: so hat man unstreitig schon viel gewonnen, und kann sich einen Nutzen von seiner Bemühung versprechen. Gewiß aber wird dies nur sehr wenigen bey denen Reden, die wir die vernunftmäßige genannt haben, gelingen, und das auch nur bey einigen ihrer Zuhörer oder Leser, worüber man sich sicher auf Erfahrungen berufen kann. Bey dem grossen Haufen ist anerkannte Auctorität nöthig, um den Lehren der Religion Eindruck und Eingang ins Herz zu verschaffen. Ja selbst bey solchen, die im Nachdenken schon mehr geübt sind, welche die Wahrheit aus ihren ersten Gründen einsehen, vermag das sehr viel, wenn sie eben die Religionswahrheit durch göttliche Zeugnisse bestätiget finden.

Vor-

Vorschriften unsres höchsten Herrns, die mit Verheissungen verknüpft gehen, wirken weit stärker auf das Gemüth, und bewegen uns mehr, unsre Pflichten, auch mit Aufopferung unsrer liebsten Neigungen, zu erfüllen, als Gründe, die bloß aus der Betrachtung der Ordnung, der Schicklichkeit und Billigkeit hergeleitet werden. So verhält sichs auch mit unsren künftigen Erwartungen, die besonders in Leidens- und Prüfungsstunden so sehr viel zu unserer innren Beruhigung und zur Stärkung des Geistes beytragen. Wer weiß nicht, wie viel Aufrichtendes man einem Leidenden, der sich sonst schon zum Nachdenken gewöhnt hat, aus einer gründlichen Philosophie vorsagen, mit Nutzen vorsagen kann? wer weiß aber auch nicht aus eigner oder fremder Erfahrung, wie viel eindringender dem Leidenden ein Trostgrund ist, der im Namen Gottes, gleichsam mit seinen eignen Worten, gesagt wird? Ich bin versichert, daß der Ausspruch Christi: selig seyd ihr, die ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, denn euer Lohn wird groß im Himmel seyn! oder das Wort eines seiner Apostel: selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet, denn, wenn er bewährt erfunden worden, wird er die Crone des Lebens ererben, die der Herr verheissen hat denen, die ihn lieb haben. Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth, mit der Herrlichkeit in Vergleichung zu kommen, die dort an Gottes Kindern soll

geof-

geoffenbaret werden! Ich bin versichert, daß solche Zeugnisse der heil. Schrift, die ersten Zeugen der evangelischen Wahrheit, und so viele Tausend andre Christen in allen Arten von Versuchungen weit mehr gestärkt, und zur Standhaftigkeit und Geduld in schweren Vorfällen aufgemuntert haben, als alle noch so vernünftige Vorstellungen hätten ausrichten können.

Ferner machen schriftmäßige Predigten unsre Nebenchristen mit der heil. Schrift mehr und mehr bekannt, und ihnen dieses Buch, worauf wir Evangelische doch allein unsren Glauben und unsre Hoffnung gründen, schätzbarer. Wie viel Gutes durch das freye Lesen dieses göttlichen Buchs, und durch beßre Erklärung und Anwendung desselben, seit der Reformation in der christlichen Welt befördert worden, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt. In unsren Zeiten verstehen wir die Bibel noch besser, als im Jahrhundert der Kirchenverbeßrung. Sollten wir denn nicht auch unsre Zuhörer an diesem Vorzug unsrer Zeiten Antheil nehmen lassen, bey gegebener Gelegenheit die wichtigsten Sprüche recht auslegen, die darinn oft etwas tief liegende Wahrheiten entwickeln, dunkle und so oft mißverstandene Stellen deutlich und anwendbar machen? Halten wir uns bey unsren Predigten an den Text, gründen sich unsre Belehrungen und Anweisungen darauf; so erleichtern wir durch einen solchen schriftmäßigen Vortrag dem Zuhörer nicht nur das Behalten und Wiederholen; sondern wir setzen ihn auch mehr und

mehr

mehr in den Stand, die heil. Schrift überhaupt richtiger zu verstehen, und sie bey seinem Privatgebrauch besser zu nutzen. Nicht wenige Hausväter bürgerlichen Standes pflegen am Sonntage das Capitel, woraus der Text unsrer Predigt genommen war, des Abends ihrer Familie vorzulesen. Welche Freude wird es ihnen seyn, wenn sie der Prediger durch richtige, deutliche und erbauliche Erklärung der heil. Schrift geschickt gemacht hat, diesen Theil des göttlichen Worts nun besser zu verstehen, und ihren Kindern etwas aus der gehörten und verstandnen Predigt zu erzählen, das auch ihnen nützlich werden kann! Gewiß ein beträchtlicher Vortheil, den man von blos vernunftmäßigen Reden nicht so leicht erwarten darf, dieweil der gemeine Christ den Ideenfaden so bald verliehrt, wenn er denselben in seiner Bibel wieder zu finden nicht angeführt ist!

Zulezt sind doch auch wohl gute schriftmäßige Predigten christlichen Versammlungen am angemessensten. Wenn man so ganz philosophische Predigten von der Canzel anhört, geräth man nicht selten in Versuchung zu denken, man befinde sich in einem gelehrten Hörsale, oder mitten unter Naturalisten und Unchristen, vor deren Ohren man nichts von dem allen sagen dürfe, was uns eigentlich als Christen interessirt, und uns von den Ungläubigen unterscheidet. Bestellte Lehrer des Evangelii reden doch in unsren Kirchen zu Christen, und sie sind berufen, ihre Erbauung in ihrem allerheiligsten Glauben

zu

zu befördren, und sie zur rechten Verehrung Gottes und Jesu Christi, auf Hoffnung des ewigen Lebens, zu ermuntren. Wer kein Christ mehr seyn will, besucht auch unsre Versammlungen nicht mehr, und erscheint er auch noch zuweilen aus Nebenabsichten, so verdient er gewiß nicht, daß wir uns bey ihm verweilen, und die wirklichen Christen vernachlässigen. Auf solche Gedanken gerathen aber einfältige und redliche Christen sehr natürlich, wenn sie merken, daß sich der Prediger nicht zu ihnen herablasse, und ihre Erbauung besonders besorge. Seinen hohen und abstrakten Vortrag fassen sie nicht, verspühren davon keine Aufklärung, keine Erweckung, keinen Trost, und wie können sie dann zu einem solchen Prediger Liebe und Zutrauen gewinnen? Auf philosophische und schriftmäßige Predigten kann man mit geringer Abänderung den vernünftigen Ausspruch Pauli, der 1. Cor. 14, 22. steht, anwenden: Die gelehrten Zungen sind nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen. Die Weissagungen aber, Reden, welche sich auf die göttliche Offenbarung beziehen und gründen, sind nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen! Eine christliche Versammlung nimmt die Bibel als göttliche Offenbarung an, und verlangt von ihrem Lehrer, daß er sie darnach unterrichte, ermahne und tröste. Thun wir das pflichtmäßig und gewissenhaft; so können wir auf die Achtung und das Zutrauen unsrer Gemeine Anspruch machen, und dür-

fen nicht befürchten, daß unser schriftmäßiger Vortrag bey derselben ohne alle Frucht seyn werde, so lange die Bibel bey Lehrern und Zuhörern in gebührender Achtung bleibt. Bemühen wir uns im Gegentheil, mehr vernunft- als schriftmäßig zu predigen, so erregen wir bey unsrer Gemeine den sehr schädlichen Argwohn, als wenn wir selber der heil. Schrift keinen besondern Werth beylegten, ja einige unsrer Zuhörer, die vor andern klug seyn wollen, werden dann auch selbst die Bibel als ein sehr entbehrliches Buch ansehen lernen.

Um aller dieser angeführten Ursachen willen wollte ich jungen Geistlichen anrathen, sich, im Anfang ihres Lehramts wenigstens, auf schriftmäßige Predigten zu legen. Dadurch werden sie sich selber nicht nur in richtiger Auslegung und nützlicher Anwendung der heil. Schrift üben, sondern auch ihrem Vortrag mehr Bestimmtheit, Ordnung und Nachdruck verschaffen. Wenn Candidaten des Predigtamts nach ihrem Text und den Anweisungen desselben sich gar nicht richten; sondern auf der Canzel nur philosophiren und moralisiren wollen, so werden ihre Reden gemeiniglich leere Declamationen, denen es an Gründlichkeit, Ordnung und Kraft fehlt. Sie verliehren sich in allgemeine Betrachtungen, und verrathen leicht, daß sie durch vermeynte scharfsinnige Betrachtungen, oder schöne und Empfindungen athmende Ausdrücke und Vorstellungen, nur sich und ihres gleichen zu gefallen, nicht aber eine christliche Gemeine zu erbauen und zu

bessern

bessern suchen. Hat sich aber erst ein junger Lehrer zu einem schriftmäßigen Vortrag der Religionswahrheiten gewöhnt: so wird er nach und nach im Stande seyn, zu gleicher Zeit schrift- und vernunftmäßig zu predigen, und alle seine heiligen Reden so einzurichten, daß er, nach Beschaffenheit des größten Theils seiner Gemeine, hoffen kann, durch alle schickliche Mittel ihre Religionskenntnisse zu berichtigen, zu vermehren, zu beleben, und dergestalt sie gründlich zu unterweisen zur Seligkeit, nach dem herrlichen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.

14.

Velthusen
über
homiletische Invention,
Begeisterung und Memoriren
der Predigten *).

I. Invention **).

Hat der Volkslehrer einen Lehrsatz oder eine Wahrheit aus der Sittenlehre vorzutragen, auf welche ihn die Ord-

*) Journ. B. XVII. St. 3. p. 278. B. XV. St. 3. p. 279. — Weit glücklicher findet man diese Kapitel in den neuern Homiletiken bearbeitet, als in den des 16ten Jahrhunderts. Diese schlossen sich noch immer zu dicht an die Rhetoriken der Alten an, und gaben durch ihre weitläuftigen Abhandlungen über die locos inventionis gemeiniglich weiter nichts, als Regeln zur Erlernung der Kunst viel von einer Sache zu sagen, davon man keine gründliche Kenntnisse hat; so wie auch ihr ganzes Kapitel de memoria (artificiali) und die dahin gehörigen Vorschriften, selbst nach Erasmus Urtheile, dem Prediger, der sich darnach richten wollte, mehr schädlich als nützlich waren. Daher gab auch schon dieser dasselbe nach seinem damaligen Inhalte auf, und über locos inventionis wagte bald nach ihm Hyperius freiere Urtheile. Siehe meine homil. Abh. Samml. I. Abhandl. 1. — Die Neuern suchten mehr eignes Nachdenken zu befördern, neue Materialien herbeizuschaffen, machten Meditation, Schriftstudium, Lectüre ꝛc. zu Quellen der Erfindung, und ruften das Kapitel de memoria auf wenige Vorschriften zurück, wozu die Seelenlehre die Vordersätze geliefert hatte. d. H.

**) Der Verfasser hat die Materie nicht in ihrem ganzen Umfange abgehandelt, sondern nur vorzüglich von einer Quelle der Erfindung geredet.

Ordnung eines entweder vorgeschriebenen oder selbst gewählten zusammenhangenden Plans leitet, so bedarf er, wenn er von seiner Religionswissenschaft Meister, und durch fleißiges Katechisiren in der Kunst sich des Verstandes und Herzens seiner Zuhörer zu bemächtigen genugsam geübt ist, über die Erfindung eines Hauptbegriffs oder die Wahl eines Thema keiner nähern Anweisung. Ausdruck des Satzes, Bestimmung der Begriffe, Beschreibungen, Erläuterungen, Darstellung der Wichtigkeit, Anwendung auf Gesinnungen, Wegräumung gewöhnlicher oder muthmaßlicher Irrthümer oder Vorurtheile, erfolgen von selbst. Alles Gesuchte ist hier fehlerhaft; alles Gezierte ungeziemend und verwerflich. Er dogmatisirt, um feste Gesinnungen zu befördern; er moralisirt, indem er Lehrbegriffe zum Grunde legt: in beiden Fällen schreiben ihm Vernunft und Bibel vor, was er zu sagen hat; und er handelt kindisch oder eitel, so bald er sich von dem Wege, der gebahnt vor ihm liegt, entfernen will. Eben das gilt auch von Vorträgen, deren Zweck ist, ganze Bücher oder doch länger zusammenhangende Stellen der heiligen Schrift theils verständlich zu machen, theils zur Befestigung der Gemüther im Glauben und in tugendhaften Entschliessungen anzuwenden. Er merke sich aus dem jedes-

redet. Von den übrigen siehe Andres Magazin Heft II. p. 148. Practisch hat dieses Kap. Bahrdt in seinem Versuch über die Beredsamkeit ꝛc. Halle 1780. bearbeitet. d. H.

maligen Pensum die Punkte, die einer Aufklärung bedürfen, nebst dem, was am nächsten einer Anwendung fähig ist. Vereinigen diese sich in einem Hauptbegriffe oder in einer hervorstechenden Idee, so mag er daraus ein Thema formiren, und die Betrachtung nach der Verwandschaft, wie sich solche in seiner eigenen Seele an einander reihen, damit zusammenbinden; mag, damit seine Rede desto unterhaltender werde, und die Auslegungen ihr Trockenes verlieren, die Aufklärungen dunkler Punkte durch mehrere Redetheile zerstreuen, und jede da anbringen, wo die Sache, an welche er sie anknüpft, ihr einiges Interesse verschafft: aber kann er das nicht ohne Mühe, so bleibe er bey der Ordnung der Schriftstelle, die er in völliges Licht setzen will. Nur bemühe er sich, den Hauptinhalt und die Gedankenfolge seines Schriftstellers ohne Untermengung herbeygeholter Gedanken, die den Faden verwickeln, so kurz und in solchen Worten dem Verstande seiner Zuhörer vorzulegen, daß ein jeder hernach, wann er die Bibel selbst liest, das Pensum verstehe; und bringe keine Nutzanwendungen hinein, die sich nicht von selbst beym fortlaufenden Lesen einem jeden, der mit Bedacht liest, von selbst aufdrängen.

Allein bey der gewöhnlichen Art, über einen Text zu predigen, es sey ein längerer aus den hergebrachten evangelischen und epistolischen Pericopen, oder ein kürzerer, wie man ihn bey Gelegenheiten bald vorgeschrieben bekömmt, bald sich selbst wählt, wünscht der angehende

hende Prediger sich bisweilen eine Anleitung, die ihm die Invention erleichtere. Hier scheint mir folgender Rath der angemessenste. Man studire vor allen Dingen zuerst, nach allen Hülfsmitteln, die man in Händen hat, seinen Text in der Grundsprache; und zwar in seiner vollen Verbindung mit der vorhergehenden und nachfolgenden Rede: hat man die Zeit, so lese man z. B. den ganzen apostolischen Brief, wovon der Text ein Bruchstück ist, mit fortfliessender Aufmerksamkeit im Zusammenhange durch. Dem allerersten Anfänger empfehle ich hier einen langsamen Weg, der ihm aber sehr bald seine Arbeit abkürzen wird. Er ziehe sich nemlich nun aus seinem Texte alle darin liegende Begriffe und Säze heraus, und schreibe solche der Reihe nach nieder. Indem er sie wieder durchgeht, wird irgend eine Idee, entweder weil sie wirklich die Hauptidee des Textes ist, (und die sollte man, wenn man das erste mahl über einen Text predigt, ohne dringende Ursachen nie fahren lassen,) oder weil sie für ihn in seiner gegenwärtigen Seelenlage die lebhafteste bleibt, (und die muß er wählen, wenn er einmahl mehr rührend, als lehrend, reden will,) oder weil sie ihm auf den Zustand seiner Gemeinde die anwendbarste scheint, (und die kann er festhalten, so oft er glaubt, daß eine nachdrücklichere Aufmunterung, nicht blos Tadel, sondern auch Lob herrschender Tugenden, zu rechter Zeit angebracht seyn werde,) — irgend eine Idee, sage ich, wird sich ihm als die hervorstechendste aufdringen. Diese Idee unter-

terstreiche er sich. Zwo bis drey Ideen oder Bestimmungen der Ideen werden sich, wenn er abermals sein Blatt übersieht, ebenfalls leicht auszeichnen. Auch die unterstreiche er; so giebt jene erste Idee sein Thema, und diese letztern leiten ihn auf die natürlichste Abtheilung. Von den übrigen Sätzen bezeichne er diejenigen, welche mit der gewählten Hauptbetrachtung in natürlicher Verbindung stehen, und als Beweise oder Erläuterungen benutzt werden können, mit Zahlen, nach der Ordnung, die seiner Gedankenfolge die natürlichste ist. Nachdem er auf diese Weise seinen Stoff analytisch gesammelt hat, vergesse er eine Zeitlang seinen Text ganz; entwerfe sich sein Thema nach den Hauptabtheilungen synthetisch mit Niederschreibung der Beweise und Erläuterungen, deren er sich bedienen würde, wenn er ganz frey, ohne Text, von der Sache, über die er predigen will, reden sollte. Alsdann verbinde er diesen doppelten Materialienvorrath in der Ordnung, die ihm die natürlichste ist, mit einander, und bezeichne sich mit vorgesetzten Zahlen den Ort, wo jeder Satz hingestellt werden soll. Darauf bearbeite er nun, weil er jetzt Stoff im Ueberflusse haben wird, ohne weiter ängstlich an seine Zahlen zu denken, eine Disposition, wie sie ihn von selbst in die Feder fließt. Zuletzt aber, wann er die Rede niederschreibt, lasse er wiederum seinen Gedanken freyen Lauf, ohne sich ängstlich an seine Disposition zu binden.

Wer diese Uebung einige Monathe fortgesetzt, Montags schon angefangen hat seinen Text zu studiren, und täglich einige Stunden seiner nächsten Predigt eingedenk bleibt, darf hernach nur jedesmahl seinen Text, sobald er jede Sylbe darin versteht, sich etliche mahl in der Grundsprache mit aller der Lebhaftigkeit, mit welcher der Schriftsteller ihn schrieb, laut vorlesen; so wird es nicht fehlen, daß nicht irgend eine Idee stärker bald sein Nachdenken, bald seine Phantasie rühren, und seine Seele in die nöthige Bewegung setzen sollte, daß er nur die Feder ergreifen und schreiben, oder, wenn der Vortrag kein Niederschreiben verstattet, auftreten und seine Gedanken ausschütten darf.

II. Begeisterung *).

Jeder Volksvortrag erfodert, was der Franzos Salbung nennt, eine gewisse Lebhaftigkeit des Geistes, der mit Stärke und Feuer die Wahrheiten empfindet, von welchen er innigst überzeugt ist; ein Feuer, das, je reiner es aus der Vernunft floß, desto schneller jede andere Seele, in die man seine Empfindungen auszuschütten strebt, mit entzündet, und Andacht über eine horchende Versamm-

*) Aehnliche Regeln über dieses Kap. giebt Mösselt in seiner Anweisung ꝛc. Th. III. p. 557. und schon lange vor Mösselt und Bellhusen Vitrarius nach Erasmus Erzählung. Siehe des letztern Brief an Jonas, der dem 1sten Theil seiner Paraphrasen von Augustin, angehängt ist. p. 526. Rogatus a me etc. d. H.

lung verbreitet. Gleichwie aber von der Begeisterung des Dichters die des Redners verschieden ist, so darf gewöhnlich die des Volklehrers mit der des letztern nicht einerley Farbe haben. Sein Feuer liegt in der Unwiderstehlichkeit seiner Ueberzeugungsgründe. Es sind nicht Flammen, welche zu wilden Leidenschaften erhitzen; es ist ein Licht, das den Verstand aufklärt, aber zugleich dem Herzen seine Wärme mittheilt. Wie fange ich es also an, daß ich von Gegenständen, die des feurigsten Verlangens allerdings würdig sind, mit Wärme rede? — Ueberzeuge dich selbst innigst; sprich nichts als wovon du selbst innigst überzeugt bist: sage deinen Freunden und Kindern ehrlich die Ursachen, warum du dich überzeugt fühlst; und jeder gesunde Verstand wird, wenn deine Ueberzeugung richtig ist, wenn deine Gründe ihre innere Anschaulichkeit oder Evidenz mit sich führen, ebenfalls überzeugt, ebenfalls von der Wahrheit, weil man gegen interessante Wahrheit nicht kalt bleiben kann, erwärmt werden. Glühe und deine Zuhörer werden glühen.

Allein meine Leser erwarten in einem methodischen Aufsatze etwas bestimmters, als diesen Gemeinort. Ich werde also mich noch etwas näher über gewisse Erleichterungen des beseeltern Vortrages für angehende Prediger erklären müssen. Mein erster Vorschlag ist: Man lese, ehe man concipirt, laut und mit gehörigen Affekte irgend eine lebhaft geschriebene Schrift; anfänglich am liebsten eine Predigt über dieselbe Materie, die man behandeln will;

will; in der Folge, zur Erweckung neuer Ideenassociationen, Betrachtungen, die nicht unmittelbar mit der auszuführenden verwandt sind; bisweilen ein Gedicht, wenn es auch nur dazu dienen sollte, dem angestrengten Geiste eine Erhohlung zu verschaffen; am liebsten einen guten Gesang, und noch lieber, gesungen oder am Klaviere. Hoffentlich wird der junge Prediger, dem ich diesen Rath gebe, mich keiner Schwärmerey beschuldigen, wenn ich behaupte, — und dies mag als mein zweyter und wichtigster Vorschlag angesehen werden, — daß eine Erhebung des Geistes zu dem Unsichtbaren, auch ausser dem davon nach Gottes Zusage zu erwartenden Segen, die Seele für höhere Begriffe und stärkere Empfindungen schon vermittelst ihrer natürlich psychologischen Wirksamkeit empfänglicher macht, und daher nicht selten eine Predigt, die bis dahin nicht fliessen wollte, sobald man sich durchs Gebet zu freyerm Nachdenken ermuntert hat, desto leichter fortströhmt. Je freyer sich, selbst im Genusse anständiger Vergnügungen, besonders während des Umganges mit tugendhaften Freunden, oder auf einem ruhigen Spaziergange, vornemlich in offenem Felde, die Seele über die Vergänglichkeit emporschwingt, desto größerer Gedanken, desto festerer Empfindungen wird sie fähig werden. Wie diese Begeisterung bis auf den Augenblick, da man auftreten soll, fortgesetzt werden könne, davon sage ich gegenwärtig nichts, weil ich in den Gedanken übers Memoriren so viel hierüber anmerken werde, als hinreichend

ist,

ist, dem Volkslehrer, welcher sich seinen Stand zum Berufe macht, auf die Spur zu helfen: und wenn ihm mein letzter Rath des Versuchs, denselben auszuführen, würdig scheint, so wird er bald keiner nähern Anleitungen des Homiletikers mehr bedürfen, und leicht finden, was kein Kunstredner mit allen seinen Parenthyrsen *) zu erreichen vermag.

III. Memoriren der Predigten **).

Man mag mit dem Concepte oder ohne dasselbe seine prämeditirten Gedanken vortragen, so bleibt auf jeden Fall die Sorgfalt, seine Materialien aufs zweckmässigte zu ordnen oder aufs beste zu disponiren, gleich nothwendig. Je mehr Fleiß aber der Redende darauf gewandt hat, seinen ganzen Stoff in diejenige Ordnung zu stellen, welche nicht allein überhaupt logisch die genaueste, sondern auch insonderheit (psychologisch) seinem eigenthümlichsten Ideengange die natür-

*) S. Longin.

**) Ueber das Memoriren der Predigten hat Ditelmeier in seinen theol. Betracht. eine eigene Abh. geschrieben, die aber durch die Velthusensche entbehrlich gemacht wird. Er ist ebenfalls wider das ängstliche oder kindische Auswendiglernen, und mehr für eine freiere Disposition, und empfiehlt nur das wörtliche Memoriren des Exordiums und der Nutzanwendung, weil er noch die gewöhnliche Predigtmethode, die, wie er selbst sagt, in der Abhandlung nur lehrt, beweist, und in der Application anwendet, im Kopfe hat. d. H.

türlichste ist, desto freywilliger und schneller werden ihm hiernächst beym Vortrage die Sätze, aus welchen seine Rede besteht, beynahe völlig in derselben Folge und Verbindung wieder zufliessen, wie sie ihm während der Meditation und des Concipirens vor der Seele schwebten. Sind also nur, wie billig, die Betrachtungen auf seinem eigenen Grunde und Boden gewachsen, aus seinen selbst erzeugten Gedankenvorrathe geschöpft, sind sie das ungesuchteste Resultat seiner eigenen Untersuchungen und Beobachtungen, oder doch wenigstens ein Zufluß von Ideen die er ganz sich selbst zu eigen gemacht hatte; so wird beym Halten der Rede die Hauptidee, welche während der Meditation die ihr zunächst anhangenden Ideen und vermittelst dieser wiederum die übrigen anklebenden herbeyzog, eben so unvermerkt die ganze Begleitung von Ideen, wie sie in der Seele an einander gereihet liegen, wieder nach sich ziehen. Auf solche Art wird der Mann, der seiner eigenen Meditation mächtig bleibt, wenn er übrigens gründlich (richtig, bestimmt, deutlich und ordentlich) denkt, mit einem schnellen Blicke den Umriß seines Gebäudes nebst den Hauptbestandtheilen ohne Mühe übersehen; wird zu wiederholten mahlen mit diesem schnellen Blicke seinen Schattenriß umfassen; wird ihn, gleichsam nach einem verjüngten Maaßstabe auftragen, etliche mahl betrachten; dann aber auch den Totaleindruck nicht eher wieder aus dem Gedächtnisse verlieren, bis er seine Meditation vorgetragen

hat

hat und nun nicht weiter die Seele mit dieser Gedankenreihe zu beschweren nöthig findet.

Allein damit ist, ob es gleich die erste Fertigkeit bleibt, nach der er zu streben hat, dem angehenden Prediger das Wiederfinden des paßlichsten Ausdrucks noch nicht erleichtert. Gemeiniglich arbeitet man dahin, sich früh ans Extemporiren zu gewöhnen. Dafür aber mögte ich den Anfänger lieber rathen, wenn er zwischen beyden wählen muß, sich der Hülfe seines Conceptes so lange zu bedienen, bis ihm ein freyeres Memoriren ohne Stöhrung des freyen Denkens im Vortrage (besonders durch fleißiges Katechisiren) geläufig geworden ist, sofern er nicht etwa durch einen Naturfehler, durch Lucubriren bey feiner Schrift, allzunahes Hinbücken aufs Buch, oder aus Affectation, ein kurzes Gesicht erlangt hat, und so lange es noch eben nicht darauf ankömmt seine Fertigkeit zu zeigen. Denn ich glaube vielfältig angemerkt zu haben, daß, wer zu früh die im Alter wieder abnehmende Gabe sich erwirbt, mit einigem Flusse der Worte aus dem Stegereife zureden, hiernächst gern die Beschwerde scheuet, langsam am Schreibtische seine Gedanken niederzuschreiben. Das Extemporiren kostet vielweniger Anstrengung, erweitert aber auch dagegen nie so glücklich die Seelenkräfte, als das bedachtsame Niederschreiben unsrer Ideen. Die Wiederholungen und Tautologien, welche dabey mit unterlaufen, beobachtet der Redende selbst nicht: hat auch (zumal

mal im Amte) selten einen kritischen Freund, der ihm die zufliessenden Unrichtigkeiten in Worten und Gedanken bemerklich macht; — — — Hieraus erkläre ich es mir, wie der allezeit gestiefelte Kandidat, wann er einige Jahre im Amte den Mechanismus angenommen, ja wohl selbst der bewundertste Redner, ehe er sein männliches Alter zurückgelegt hat, sehr oft ein seichter Wäscher, werden, hingegen der Greis, welcher wenigstens noch seine Hauptgedanken niederschreibt und übrigens genau zu disponiren gewohnt war, bis an sein Ende auf die willige Aufmerksamkeit seiner Gemeinde weit sicherer rechnen kann.

Ueberdem darf und soll der Vortrag eines Volkslehrers nie eine kindisch auswendig gelernte Lection werden. Mit dem Concepte also, und ohne Concept muß er stets sein Auditorium im Auge behalten und Herr bleiben über jedes Wort das er seinen Freunden zu sagen hat; muß, je nachdem es die wahrgenommenen und seine Anrede beseelenden Gesichtszüge seiner Zuhörer erforderlich machen, weglassen und zusetzen, abkürzen und erweitern können. Ein männlich freyes Memoriren, nicht blos in Absicht auf die Gedankenfolge in der Disposition, sondern auch in Absicht auf den Ausdruck, bleibt daher auf jeden Fall (wenigstens bey Anfängern gewöhnlich, und bey Männern so oft es nicht dringendere Geschäfte verhindern), demjenigen anzura-

then,

then, welcher durch fleißiges Schreiben seinem Ausdrucke die nöthige Bestimmtheit und Festigkeit zu geben sucht, dann aber auch gern eine mit gehöriger Auswahl der Worte schriftlich entworfene Gedankenfolge mit möglichst wohlgewählten Ausdrücken vortragen möchte. Hier empfehle ich dem angehenden Prediger Geduld und gewissenhaften (auf Glauben an Gottes stärkenden Beystand sich stützenden) Muth. Es läßt sich, selbst wenn man auch schon auf der Schule durch Redeübungen es zu einiger Fertigkeit gebracht hat, nicht erzwingen, eine ganze Predigt nach allen ihren Theilen auf einmal mit gleicher Anstrengung der Seele dem Gedächtnisse einzuprägen. Ein solches kindisch ängstliches Auswendiglernen macht den Geist stumpf und dämpft die Freyheit im Denken, die gleichwol dem Redenden beym wirklichen Vortrage schlechterdings nöthig ist, um mit Theilnehmung und Eindruck seine Gedanken so auszuschütten, als ob sie ihm eben jetzt erst zuströmten. Man memorire deswegen anfänglich mit grösserer Anstrengung, als das übrige, nur diejenigen Theile oder Perioden, die beym Concipiren am besten gerathen sind, und die man am liebsten mit aller der Stärke, wie sie auf dem Papiere entworfen stehen, vortragen möchte; bald nur die lebhaftere Schlußanwendung, bald nur das Eingangsgebet, oder blos die Hauptabhandlung: in den übrigen Theilen aber, welche man zwar auch memoriret, jedoch vergleichungsweise mit geringerer Anstrengung sich eingeprägt

geprägt hat, helfe man sich hiernächst entweder (wenn die Gemeinde es mit dem Ausdrucke so genau nicht nimmt) durchs Extemporiren, oder (bey kritischen und an einen männlichen Gebrauch des Concepts gewöhnten Zuhörern) durch ein geschriebenes Blatt.

Soll nun das Memoriren lebendige Vorbereitung werden auf den beseelten Vortrag, so hat das wiederholte zusammenhangende, laute, und affectvolle Lesen der concipirten Rede seinen vielfachen Nutzen. Es bildet und stärkt die Stimme. Es begeistert den Redenden. Es fließen ihm die einzelnen Ausdrücke natürlicher Weise schneller wieder auf die Zunge, wenn sie ihm schon etlichemahle selbst im Ohre getönt *) hatten. Der natürlichern Action, zu der die Seele im voraus während dieser lebendigen Vorbereitung den ganzen Körper stimmt, und des noch grössern Vortheils jezt nicht zu erwähnen, daß unterdessen manche Berichtigung der Gedanken, neue Seiten seines abgehandelten Gegenstandes, natürlichere Wendungen, wohlklingendere Ausdrücke dem meditirenden Redner beym Memoriren beyfallen, die seinem Ausdrucke nicht allein immer mehr Adel und Stärke, sondern auch ihm selbst einen immer leich-

*) Hörbare Tonzeichen sind, wie der Philosoph anmerkt, die Hauptbasis des ganzen Kunstwerkes der Ideenassociation; gleichwie die letztere dem Gedächtnisse seinen meisten Stoff darreicht.

leichtern und geschwindern Zufluß von Worten verschaffen. — — Freylich setze ich bey diesem Rathe, der auf die Bildung des Geistes nicht weniger als auf die Beförderung der Fertigkeit im Sprechen, sichtbar den wesentlichsten Einfluß hat, etwas voraus, was billig bey jedem angehenden Prediger zu erwarten seyn sollte, und was sich noch Männer im Amte zu einer Regel machen müßten, die sie nur im Nothfalle zu übertreten sich erlaubten: — daß man sich gewöhne, bey solchen Predigten, die man sorgfältig und wörtlich concipirt, sein Concept schon vor dem Sonnabende geschlossen zu haben.

Ausserdem scheint mir beym mechanischen Memoriren in Absicht auf den Ausdruck folgendes einfache Hülfsmittel, dessen ich mich in meinen lezten Candidatenmonathen und ersten Amtsjahren bisweilen mit Nutzen bedient habe, für angehende Prediger eine merkliche Erleichterung zu versprechen. — Man unterstreiche nemlich in jeder Periode oder in jedem kürzeren Satze seines Conceptes, je nachdem man es nöthig findet, eine oder etliche, also auf der ganzen Seite blos einige wenige Wörter; und zwar grade nur diejenigen Ausdrücke, von welchen man glaubt, daß sie beym Vortrage am leichtesten dem Gedächtnisse entfallen könnten, oder daß man sich bey denselben am geschwindesten der ganzen Periode wieder erinnern werde. Hat man dabey, wie ich hier voraussetze, seine Disposition im Kopfe; und hat man überdem (besonders durch fleißiges, aber präme-

ditir-

ditirtes Katechisiren) die Haupsprüche, aus welchen man, seine Begriffe schöpfet und entwickelt, wörtlich memorirt, zugleich auch die Citata derselben sich längst dermaßen eingeprägt, daß man beym flüchtigsten Anblicke der Citation sich schon den ganzen concentrirten Inhalt des Spruches vergegenwärtiget: alsdann wird es dem jungen Manne bey einiger Lebhaftigkeit des Geistes nicht schwer fallen, wenn er etliche mahl mit einem schnellen Blicke blos die unterstrichenen Ausdrücke seines Concepts nebst den Citationen flüchtig hinter einander durchläuft, und diese in ihrer Folge seinem Gedächtnisse einprägt, daß solche wenige sinnliche Abdrücke in ihrer mechanischen Verbindung nicht der Seele eine Art von Haltung oder Leitfaden geben sollten, wobey sie in etlichen Minuten die ganze Ideenreihe, die ganze Rede, blitzschnell durchwandern kann, ohne eben im Wesentlichen des natürlichsten Ausdrucks (es mag sich nun das geschriebene oder ein diesem gleichgeltendes Wort darbieten) zu verfehlen. Fühlt man sich grade zu einer Zeit schwach, und darf oder will doch um des Vorurtheils willen nicht sein Concept offen vor sich hinlegen: würde also für dasmahl mit einer Aenstlichkeit, (die bisweilen den Schlagfluß nach sich ziehen kann, mit gespanntem Kopfe,) auf die Kanzel gehen müssen; dann bleibt noch eine Erleichterung übrig, bey der man jedesmahl ruhig und sorgenfrey in seinem Berufe auftritt. Man darf nur die

im Concepte unterstrichenen Wörter und Citationen, an welchen die Ideenreihe wie eine Kette sich im Gedächtnisse mechanisch abwickelt, ie nachdem man sich mehrere oder wenigere durchs Unterstreichen bemerklich gemacht hat, entweder auf einem Duodezblättchen oder auch blos auf einem in die Bibel zu legenden Merkzeichen besonders abschreiben. Ist der Vortrag dogmatisch oder theoretisch und größtentheils aus biblischen Beweißstellen zusammengewebt, oder hat man bey einer praktischen oder moralischen Materie für dasmahl grade auf solche Zuhörer am meisten Rücksicht genommen, bey welchen die eigenen verständlichen Worte der heiligen Schrift in einer vorsätzlichern Anhäufung *), als Gottes Stimme tiefer ins Herz dringen; so giebt ein fingerbreites Blättchen, worauf blos die Citata notirt sind, dem kapitelvesten Prediger schon alle gewünschte mechanische Gedankenhaltung, um ohne Besorgniß sein Amt zu verrichten. Diese Gedächtnißzettel, in welchen sich, eben weil sie nur Excerpt sind, das Auge weder verliert noch

*) Nach dieser Seelenlage mußte ich z. E. in der ersten Homilie (N. III meiner Sammlung) mich richten, wenn ich die Aufmerksamkeit bey erschöpften Kräften nicht ermüden wollte; und ob ich gleich in der folgenden (N. IV.) schon dem Verstande mehr Stoff zum Denken geben durfte, war es doch durchaus nöthig, die philosophischen Betrachtungen auf eine leichtere Art durch das Vehiculum von mehrern Kraftsprüchen dem noch matten Geiste, der nach Trost aus Gottes Wort schmachtete, entgegen zu bringen

noch verwirrt, fasse er beym Vortrage unvermerkt von Zeit zu Zeit ins Gesicht; und es wird ihm, da er die ihm selbst natürlichste Folge der Haupttheile schwerlich vergessen kann, nicht leicht jemahls am Ausdrucke fehlen. Sogar bey gehäuften Predigten wird er hiernächst, an diese Gedächtnißhülfe gewöhnt, solche Vorträge, die er etwa wörtlich zu concipiren bisweilen keine Zeit hat, manchmal nur nach einer im Kopfe durchdachten Disposition sich auf einem kleinen Zettel mit blosser Bemerkung der wesentlichsten Hauptideen — vielleicht in einer Viertelstunde — entwerfen können. Beym Krankenbesuche und vorfallenden Reden aus dem Stegereife fällt der Nutzen dieser Methode noch mehr in die Augen.

Vermuthlich ist es verschiedenen meiner Leser, wenigstens theologischen Jünglingen, die diesen Aufsatz lesen, nicht unangenehm, wenn ich meine Meinung von einer solchen mechanischen Gedächtnißstütze durch ein Beyspiel deutlicher zu machen suchen. Ich will die erste die beste Stelle dazu aus dem zweiten Theil der Rautenbergischen Predigten S. 244 f. wählen; und 1) die Wörter, welche ich, wenn ich der Verfasser wäre, in meinem Concepte unterstreichen würde, durch gröſſern Druck dem Auge darlegen; alsdann aus eben derselben Stelle 2) einen etwas weitläuftigern und 3) einen noch kürzern Gedächtnißzettel formiren; den letztern aber, um dem Auge desto weni-

ger

ger zu schaffen zu machen, mit Abbreviaturzeichen ausdrücken.

I. Sollte die natürliche Liebe der Eltern alle diese Vortheile hervorbringen, so mußte ihr eine grosse Stärke und Lebhaftigkeit gegeben werden. Und diese finden wir auch bey derjenigen, die den Menschen eingepflanzt ist. Keine unter allen Kreaturen hat mehr Pflege, Hülfe und Wartung vonnöthen, als der Mensch wann er gebohren wird; keine bedarf derselben länger, als er. Die Thiere bringen schon ihre Kleidung mit auf die Welt; er kömmt nackend in dieselbe. Jene können laufen, wann sie kaum angefangen haben zu leben; er muß lange getragen und gewartet werden, ehe er sich seiner Füsse bedienen kann. Jene können schon ihr Futter suchen, fast sobald sie ans Licht kommen; Ihm muß alles gereichet werden was er genieſſet. Jene sind von tausend Arten der Zufälle und Krankheiten befreyet, denen er unterworfen ist. Sie kommen geschwind in den Zustand der Vollkommenheit, die ihnen zu der künftigen Erhaltung ihres Lebens nothwendig ist: es währet nicht lange, daß sie keines fremden Beystandes mehr bedürfen. Der Mensch aber, als ein edleres und mehr ausgearbeitetes Werk Gottes, erreicht dieses Ziel nur langsam und spät. Sein hülfloser Zustand dauert viel länger, als das Leben manches andern Geschöpfes. Seine Vernunft entwickelt sich mit sehr unmerklichen Fortgange; und nach vielen Jahren wird er das erst, was er seyn soll — ein Mensch.

Auch

Auch diese Einrichtung Gottes in der Natur ist, so wie alle, höchst weise und gütig. Sie macht die Kinder von ihren Eltern weit abhängiger, und ihnen unterwürfiger: sie befestiget das Ansehen, das diese über sie haben: sie ziehet die Bande der Freundschaft unter ihnen enge zusammen. Was würde aus der Erziehung werden, wenn die Kinder ihren Eltern, so wie die Thiere, in den ersten Monathen des Lebens entlaufen, und für sich selbst sorgen könnten?„

II. Stärke. Keine mehr, länger. Kleidung. laufen. Futter. Zufälle. geschwind. ausgearbeitetes. unmerklichem. Mensch! weise. abhängiger. Freundschaft. entlaufen?

III. Strk. Keine. Kldg. laufen. Futter. Zufäll. geschwind. ausgearb. unmerkl. Mensch! abhäng. Frdschft. entlauf.

Einer Seele, welche die ganze obige Gedankenreihe aus sich selbst herausgesponnen hat, muß unvermeidlich bey dem bloßen Worte Stärke, da sie sich bewußt bleibt, daß von den Vortheilen der natürlichen Elternliebe die Rede ist, der ganze Ideengang in dem Satze beyfallen, wo dieser Ausdruck steht; und sie erinnert sich leicht dabey des verwandten Prädicats Lebhaftigkeit. Gesetzt aber auch, dieses Adjunctum entfiele ihr, so bietet sich statt dessen vermuthlich freywillig ein anderer Ausdruck dar, der völlig denselben Sinn ergiebt. Bey dem Femin Keine fließt ihr das dazu gehörge Substantiv Kreatur unausbleiblich zu Bey mehr in demselben

Comma

Comma erinnert sie sich der Pflege u. s. w. und bey länger oder beym Comma der letzten Hälfte dieses Satzes. In allen folgenden Sätzen fehlt es ihr nicht, beym Anblicke der einzigen Hauptidee sich der Antithesen im Strohme des mündlichen Vortrags eben so lebhaft, als während des Concipirens, wieder zu erinnern; und wenn sich auch diese Ideen durch andere Bindungspartikeln zusammenketten, so bleibt doch der auszudrückende Gedanke völlig derselbe. Zufälle erinnern mich leicht an Krankheiten. Bey ausgearbeitetes denke ich mir leicht edles, und das Neutrum bringt mir von selbst das Substantiv Werk nebst dem Urheber dieses Werkes, Gott, ins Gedächtniß. Der Dativ unmerklichen erinnert mich sowohl an die Partikel mit, als an das Substantiv Fortgange, gleichwie die ganze Zusammenreihung an die Vernunft und das Entwickeln derselben. Bey Mensch! welches ich mir in dem weitläuftigen Denkzettel nicht allein unterstrichen, sondern auch durch ein Ausrufungszeichen noch bemerklicher gemacht habe, empfinde ich auf den ersten Anblick sofort den Nachdruck, der im Concepte durch den Gedankenstrich angezeigt ward. Die Weisheit der göttlichen Einrichtung zieht von selbst den Begriff der Güte wieder herbey; wenn ich aber auch der letztern Gesellschaftsidee beym mündlichen Vortrage mich nicht wieder erinnerte, so verlöre dadurch meine Idee nichts an ihrer Stärke, oder gewönne wohl gar

noch

noch an Nachdruck durch diese Weglassung. Die Abhängigkeit macht mir den Begriff der Unterwürfigkeit unvergeßlich; des Mittelsatzes (den ich auch ohne Nachtheil vergessen mag) erinnere ich mich bey dem Colon, ehe ich auf Freundschaft komme; und bey dem Fragezeichen nach entlaufen fehlt es nicht daß mir nicht die ganze Frage, entweder wörtlich, oder in völlig gleichgeltenden Ausdrücken, wieder zufließen sollte. — In dem zweyten Gedächtnißzettel sind meiner Seele die ohne Vocalen blos in Consonanten oder abgebrochen geschriebenen Wörter völlig so leserlich, als in einer vollständigen Schrift; und was ich hier ausgelassen habe, das im ersten Blättchen stand, denke ich mir leicht hinzu, oder erweitere es durch ähnliche Gedanken, die der Anblick meiner Zuhörer bey mir erwecken wird.

Hat man seinen Sonnabend frey, um seine Gedanken diesen Tag hindurch ruhig auf lauter mit der Predigt verwandte Beschäftigungen (Krankenbesuch, Beichtstuhl, Lectüre einer denselben Gegenstand theoretisch oder praktisch abhandelnden Schrift) und einsame Geisteserholungen (Promenade in freyer Luft oder in einem geräumigen Zimmer, Familiengespräch, Gebet, Gesang, Klavier u. s. w.) verwenden zu können; alsdann erlangt man beym schwächsten Gedächtnisse in kurzer Zeit die Fertigkeit, daß, nachdem man am Freytage Abends mit Schlafengehen sein Concept sich

einmal im Zusammenhange ohne Anstrengung, frühmorgens am Sonnabende aber mit aller Anstrengung vorgelesen und von neuem durchcorrigirt, das Nöthige unterstrichen, und sich daraus seinen Gedächtnißzettel (den man zwischendurch diesen Tag bisweilen wieder mit einem flüchtigen Blicke überläuft) formirt hat, man vielleicht nur noch ein oder etliche mahl am Abende oder Sonntage früh sein Concept oder blos dies Excerpt durchdenken darf, und beym Vortrage es selten nöthig finden wird, ein Auge auf sein Hülfsblatt zu richten. Ueberdem sammelt bey oben beschriebener Anwendung des ruhigen Vorbereitungstages der freye Geist einen neuen Gedankenreichthum, der sich beym mündlichen Vortrage mit auf die Zunge drängt, und der Rede ihre Seele giebt, ein gewisses Leben und Feuer ihr mittheilt, welches mit der Feder aufs Papier zu bringen ohne vieljährige Uebung fast unmöglich seyn würde.

Jc 3406

ULB Halle 3
004 756 894

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-513065-p0367-7

chetiſche,

ꝛc.

n g e n.

Prediger.

n

ermehrt

ebacteur

s.

Abtheilung.

mmel. 1789.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-513065-p0369-2